L. u. 134/1

I. E. 14.

<36606329420012
<36606329420012
L

Bayer. Staatsbibliothek

A. Rumler

D. Feßler's

Ansichten

von

Religion und Kirchenthum.

Die Religion Christi und die christliche Religion sind zwei ganz verschiedene Dinge.

Lessing. Th. XVII. S. 84.

Erster Theil.

Berlin,
bei Johann Daniel Sander.
1805.

W6/69/143

Bay[illegible]che
Staatsbibliothek
München

Briefe aus Kleinwall

an

F. P. M.

und

an alle Menschen,

die guten Willens sind.

Inhalt.

Erster Brief. Traditionen. — Ansichten. — Gegenstand, Standpunkt, Vollständigkeit und Form als Bedingungen der letztern. — Anblicke. — Vorstellungsart. — Nothwendige Verschiedenheit der Ansichten — können nicht bestritten werden. — Auf welchen Wegen der Verfasser zu dem Schluß kam, daß Philosophie, Poesie und Religion weder gelehrt, noch erlernt werden können . . . . Seite 1

Zweiter Brief. Fortsetzung des vorigen — 25

Dritter Brief. Fortsetzung. — Spinoza. — Contemplation. — Geist. — Bewußtseyn. — Verstand. — Gemüth. — Wille und Glaube. — Mensch als Gottes Bild. — Göttliche Dreyeinigkeit. — Dreyeinigkeit im Menschen. — Jesu Worte der Weihe. — Glaubensbekenntniß. — Gebet. . . . . . . — 42

Vierter Brief. Warum Religion weder gelehret noch erlernet werden kann. — Erziehung zur Religiosität. — Was haben Philosophie und Poesie mit der Religion zu thun? — Vereinigung der Religion, Poesie und Philosophie in Paulus. — Mystik. — Reich Gottes. Seite 66

Fünfter Brief. Jesu göttliche Sendung. — Er wollte weder das Judenthum reformiren, noch eine neue schriftgelehrte Schule, noch eine sogenannte christliche Sekte stiften. — Auf welche Art er sich ankündigte. — Er offenbarte die Vernunft-Idee eines religiös-ethischen Staates in ewigem Kampfe gegen eine irreligiöse Welt, unter dem Symbol eines göttlichen Reiches in der Menschheit in ewigem Frieden durch Religion. — Mysterien des göttlichen Reiches. — Inhalt dieser Mysterien nach Paulus. — Die Gemeinde Gottes wird eine Sekte, eine synagogartige, dogmatisirende Kirche. — Vorboten dieser Veränderung. — Ursprung der kirchlichen Hierarchie. — Die universale Kirche soll verehret werden. . . . . . — 90

Sechster Brief. Religion und Religiosität sind nicht eins. — Eben so wenig Religiosität und religiöse Gesinnung. — Keine von den bisherigen Explicationen der Vorstellung von Religion kann Statt haben. — Gründlicher Unterricht im dogmatischen Kirchenthume ist weder Täuschung noch Betrug. — Vereinigung

zwischen Religion, Philosophie und Poesie ist mehr als die Harmonie zwischen Vernunft, Verstand, Willen und Einbildungskraft. — Die wahre Tendenz einiger frühern satyrischen Aeußerungen des Verfassers wird aufgedeckt. — Die Gründe für die Meinung: „Jesus habe „eine neue, vor ihm der Welt unbekannte „Religion geoffenbaret, welche aber, in ihrem „Inhalte noch unvollkommen, von der Kirche „nach und nach ausgebildet werden sollte;" werden aufgeführt und geprüft. — Wichtige Resultate. . . . . Seite 128

Siebenter Brief. Die Vernunft-Idee eines religiös-ethischen Staates war schon vor Jesu Erscheinung als Anschauung im Gemüthe gottseliger Menschen da; und nachdem sie von Jesu als Idee unter dem Symbol eines göttlichen Reiches in der Menschheit war geoffenbaret worden, wurde sie von dem menschlichen Geschlechte durch alle folgende Jahrhunderte festgehalten, so wie auch das Streben die symbolische Gottesgemeinde in der sektirenden Kirche wieder herzustellen, fortdauerte. — Orakel der Religion aus der alten Welt. — Gottselige Weisen in Aegypten. — Essäer. — Therapeuten. — Gnostiker. — Nothwendige Prämissen. — Mythologischer Lehrbegriff des Basilides — des Valentinus — des Marcion — des Mani. — Sitten und Gebräuche der Gnostiker und Manichäer. — Allgemeines Urtheil über die Gnostiker und Manichäer. — Erhaltung der Idee

des göttlichen Reiches im Schooße der katholischen Sekte durch die ersten drey Jahrhunderte. . . . . Seite 178

Achter Brief. Ansichten können nicht bewiesen werden. — Was die Gnostiker und Manichäer bewogen habe, ihre mythologischen Lehrbegriffe unter die Symbole der orientalischen Philosophie zu verhüllen. — Was die ganze Succession der sogenanten Ketzer und Sektenstifter in religiöser Hinsicht beweisen sollte. — Priscillianisten. — Schwärmerey im vierten Jahrhunderte. — Gottseligkeit des großen Makarius — der Messalianer oder Euchiten. — Pelagius und Cälestius im fünften Jahrhunderte. — Benediktus von Nursia im sechsten Jahrhunderte. — Verderben des Katholicismus im siebenten, achten und neunten Jahrhunderte. — Mohammed. — Die Normänner. — Elivandus. Felix. Clemens. — Paulicianer im zehnten Jahrhunderte. — Pateriner, Katharer, Albigenser im elften Jahrhunderte. — Waldenser im zwölften Jahrhunderte. — Der Katholicismus hat es nur mit dem statutarischen Glauben, nicht mit Religion zu thun. — Unsichtbare Gemeinde Gottes in diesem Zeitraume, und heilsames Gegengewicht derselben gegen das Verderben der scholastischen Theologie. — Vereinigung mehrerer Sekten unter ein gemeinschaftliches Oberhaupt im dreyzehnten Jahrhunderte. — Brüderschaft des freyen Geistes im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte. —

Scholastische Theologie in diesem Zeitraume. Opposition dagegen von Seiten der unsichtbaren Gemeinde Gottes. — Johann Gersen. — Vorbereitungen zur allgemeinen Reformation im funfzehnten Jahrhunderte. — Reformation im sechzehnten Jahrhunderte. — Drey Kirchen in bleibender Opposition. — Kirchliche Streitigkeiten im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte. — Versuche frommer, sowohl Fürsten als Privat-Männer, denselben ein Ende zu machen. — Uebertritt merkwürdiger Männer zum Katholicismus. — Jansenistische Kirche. — Molinos. Quesnel. — Biblische Collegia pietatis. — Herrnhutische Kirche im achtzehnten Jahrhunderte. — Verfall des evangelischen und reformirten Kirchenthumes durch die Anwendung des Perfektibilitäts-Grundsatzes auf die Offenbarung. — Resultat. . . . . Seite 256

Neunter Brief. Der religiöse Mann soll alles Kirchenthum achten, verehren und theilnehmend unterstützen; weil es ihm selbst frommt, seinen religionslosen Kirchengenossen noch noth thut, und weil es das einzige Mittel ist, das Kirchenthum selbst zur wahren Kirche Gottes allmählich zu bilden. — Niemand verachtet die Schule, welche den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung gelegt hat; warum sollte der religiöse Mann das Kirchenthum verlassen, welches den Protestantismus in ihm geweckt hat! — Was kirchliche Formen sind — wie sie von einem religiösen Auge angesehen werden sollen. — Die

Religion an sich ist unendlich; die Religion des Menschen ist bestimmt und mit seiner Endlichkeit beschränkt. — Woher die Mannigfaltigkeit der Religionen. — Der religiöse Mensch fühlt das Bedürfniß, seine bestimmte Religion in Andern anzuschauen, und sich die ihrige anzueignen. — Dies Bedürfniß kann im Kirchenthume befriediget werden. — Der Zeitgeist und seine Wirkungen sind zu schwach, im Menschen die Anlage zur Religiosität zu entwickeln und ihn in Opposition mit der Sinnenwelt zu setzen. — Dies vermag nur das Kirchenthum. — Das Kirchenthum macht im Menschen den Protestantismus rege, und dieser leitet ihn zur Religion. — Ursprüngliche Tendenz alles Kirchenthums. — Alle Kirchen sind jetzt noch Sekten, alle sind ausgeartet. — Ihr überall thätiger Sektengeist befördert diese Ausartung, welcher nur durch die Hülfe religiöser Männer abgeholfen werden kann. . . . . Seite 329

Ansichten
von
Religion und Kirchenthum.

Erster Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Brief.

Traditionen. — Ansichten. — Gegenstand, Standpunkt, Vollständigkeit und Form als Bedingungen der letztern. — Anblicke. — Vorstellungsart. — Nothwendige Verschiedenheit der Ansichten — können nicht bestritten werden. — Auf welchen Wegen der Verfasser zu dem Schluß kam, daß Philosophie, Poesie und Religion weder gelehrt, noch erlernt werden können.

Ihr entschiedenster Beyfall wäre mir nicht so lieb, als Ihr freymüthiges Geständniß: daß Sie meine Ansichten, welche ich den Aufschlüssen über den Bund der Evergeten in Schlesien *) von Seite 304 bis zu Ende beygefügt habe, nicht zu den Ihrigen machen können; denn es beweist, daß Sie mich verstanden haben, und wohl wissen, man könne mit Ansichten durchaus nicht so leicht fertig

*) Freyberg, bey Craz und Gerlach, 1804.

werden, wie mit einem System von Traditionen, das man mit oder ohne vorhergegangenen Streit in sich aufnimmt, in der Form, in welcher man es erhielt, wiedergiebt, und sodann sich und die ganze Welt bereden will, man sey von der Wahrheit des angenommenen Systems überzeugt, und habe in demselben volle Befriedigung gefunden. Wer, um die Ansichten eines Andern beifällig anzunehmen, nichts weiter bedarf, als die Mittheilung derselben: dessen Geist hat die Fesseln der Schulform noch nicht zerrissen; seine Kraft ist beschränkt auf den mühseligen Frohndienst, Alles was ihm gegeben wird, in eine Tradition zu verwandeln, auswendig zu lernen und wieder herzusagen. Daher kommt es, daß hinter Einem Spinoza, Einem Kant, Einem Fichte, sogleich ganze Völker, männlich und weiblich, von Spinozisten, Kantianern und Fichteiten auftreten, und alle Welt mit der Recitation ihrer mehr oder weniger schlecht erlernten Lectionen heimsuchen. In eben diesen Fesseln der Schul-

form schmachtet der Geist desjenigen, der die Ansichten eines Andern bestreitet. Er würde entweder schweigen, wenn er sich über den kleinlichen Begriff von Tradition erheben könnte; oder er würde ruhig und friedlich seine eigene Ansicht der Ansicht des Andern an die Seite setzen, wenn sich in ihm schon irgend etwas zur Eigenthümlichkeit entwickelt hätte. Das niederschlagende Bewußtseyn der Impotenz und Imbecillität, welches sich gewöhnlich unter die Maske des Eifers für Wahrheit versteckt, treibt ihn auf den Kampfplatz der Polemik hinaus, wo er mit all' dem Muthe, den Furcht und Verzweiflung geben, in Popanze einhauet, die er sich selbst zusammengeflickt hat.

Sollte sich Ihnen hier die Frage aufdringen, was ich eigentlich unter Tradition und Ansicht verstehe: so mögen Sie wissen, daß mir Alles Tradition ist, was mir von außen, sowohl dem Gegenstande als der Form nach, gegeben wird. Spinoza's Ethik, Kants Kritik der reinen Vernunft, Fichte'ns Wissenschaftslehre

sind für mich Traditionen, so lange ich die eine oder die andere nicht in mir selbst geschaffen und construirt, oder selbstthätig mit meinem innern Leben amalgamirt habe. Aller philosophische Vortrag ist nur ein Vortrag von Tradition; alle erlernte Philosophie nur eine erlernte Tradition; und alles dadurch erlangte Wissen nur ein Erfahren, ein Innewerden, daß Spinoza, Kant, Fichte ꝛc. dies oder jenes geschaffen, construirt, gesehen oder gewußt haben. Nichts ist bey der Tradition, so lange sie mir Tradition bleibt, mein eigen, als der Wille sie anzuhören und aufzubehalten. Ungemein höher steht in meiner Schätzung die Ansicht, die vollständige Auffassung des gegebenen oder aus meiner innern Welt genommenen Gegenstandes, von dem selbstgewählten, für mich möglich richtigen Standpunkte, in meiner eigenthümlichen Geistesform. Sie sehen hieraus schon, worauf es bey Ansichten eigentlich ankommt: auf den Gegenstand, auf den Standpunkt, auf die Vollständigkeit und Form der Auffassung.

Der Gegenstand ist mir gegeben, wenn ich eine Erscheinung in der Sinnenwelt; von mir genommen, wenn ich einen Akt, ein Faktum oder eine Idee in meiner innern Welt beschaue. Der Standpunkt muß von mir selbst gewählt seyn; und er ist unfehlbar für mich der mögliche, wenn gleich an sich nicht der einzig-richtige, sobald die Wahl das vollständige Produkt meiner bisherigen gesammten Einsichten war. Die Vollständigkeit der Auffassung hängt ab von meiner Kraft, einen Gegenstand ganz und von allen Seiten zu ergreifen, und von meiner Fertigkeit, alle Anblicke des Gegenstandes aus allen möglichen Standpunkten in Eine Anschauung zusammen zu fassen. Die Form ist das Produkt meiner Gesinnung, meiner Totalität, aus der allein das Licht ausgehen muß, in welchem ich den Gegenstand erblicke, beschaue, ergreife und auffasse.

Hieraus ergiebt sich von selbst, daß nicht alles, was die lieben Menschen ihre Ansichten nennen, wirkliche Ansichten sind. Größten Theils

sind es nur einseitige Anblicke aus Standpunkten, auf welche man durch fremde Einsichten gesetzt wird, aufgefaßt in der Form, welche der Geist unter den Einwirkungen der Autorität angenommen hat; oder es sind Vorstellungsarten, entstanden durch das Wiedervorstellen des Vorgestellten in seinem überlieferten, unveränderten Inhalt und seiner Form; oder endlich gar nur willkührliche Umbildungen der wirklichen Ansichten eines Andern in werthlose Traditionen, in deren Bestreitung oder Nachbeten man das Ansehen eines Selbstdenkers erschleichen will.

Eben daraus aber wird auch klar, daß, und warum selbst die wirklichen Ansichten der Menschen so verschieden seyn müssen, daß auch nicht zwey Menschen bey einem und demselben Gegenstande durchaus übereinstimmen. Was die Erscheinungen in der Sinnenwelt für mich sind, das sind sie durch mich; erst durch meinen Idealismus erhalten sie ihre Realität für mich. Bey Ihnen, m. F., und für Sie kann dies ganz an-

ders, wenn auch nicht das Gegentheil, seyn. So, wie für uns Beide die Sinnenwelt, ist gewiß auch unsere innere Welt in ihrer Form und ihrem Umfange verschieden; nach dieser Verschiedenheit modificiren sich nothwendig auch die Akte, Fakta und Ideen in unserm beiderseitigen Ich; ein und derselbe Gegenstand an sich mag demnach uns Beiden gegeben, oder von uns genommen seyn: für jedweden von uns ist er nicht mehr derselbe. Eben so verschieden muß auch der Standpunkt seyn und bleiben, aus dem wir Beide den Gegenstand erblicken und beschauen; denn das Aggregat meiner Einsichten, welches meine Wahl des Standpunktes bestimmt, kann dem Aggregat der Ihrigen, nach welchem Sie wählen müssen, in keinem Zeitmomente gleich werden. Nicht minder relativ ist die Vollständigkeit unsers beiderseitigen Ergreifens und Auffassens. Ihre Kraft zu diesem Geschäft kann sich mehr entwickelt haben, als die meinige; und was bey mir im Zusammenfassen des Mannigfaltigen in Eine

Anschauung nur noch Uebung ist, kann sich in Ihnen schon zur präcisesten Fertigkeit ausgebildet haben. Am stärksten endlich muß die Verschiedenheit unserer beiderseitigen Ansichten in ihrer Form erscheinen, weil diese überall nur das Produkt einer Totalität seyn kann, und zwey Totalitäten, die einander gleich wären, unmöglich sind.

Ich würde über eine so einleuchtende Sache nicht so viele Worte gemacht haben, wenn Sie es sich nicht zum Verdienst anrechneten, daß Sie meine Ansichten nicht bestreiten wollen. Weg mit diesem Scheinverdienst! Sie lassen nur, was Sie nicht thun können; Sie hauen nur den Rosenstock darum nicht nieder, weil er Ihnen Rosen, und nicht Nelken, ihre Lieblingsblume, bringt; Sie beschauen sowohl Raphael's als Guido Reni's Madonna mit Wohlgefallen, wenn gleich in beiden Gemälden der verschiedene Ausdruck des Göttlichen eine Verschiedenheit der innern Welt in der Seele beider Künstler verkündigt.

Sehr gern aber will ich human nennen das duldende Wohlgefallen, welches Sie bezeugt haben über den Schluß aller meiner Studien,

„daß Philosophie, Poesie und Re-
„ligion weder gelehrt, noch erlernt
„werden können."

Sogar belohnen will ich Sie für dies humane Wohlgefallen dadurch, daß ich Ihrem treuherzigen Wunsche Folge leiste, und Ihnen erzähle, auf welchem Wege ich zu diesem Schlusse meiner Studien gekommen bin.

Sie haben gedruckt gelesen *), „daß ich in
„meiner Aeltern Hause sechzehn Jahre
„hindurch auf den Grund meiner schwär-
„merischen Phantasie zum Heiligen ver-
„zogen ward; daß mich jede Stufe der
„Entwickelung meines Verstandes zur
„Menschlichkeit wieder zurückführte, zu
„deren Ausbildung meine guten Aeltern

*) Aufschlüsse über den Bund der Evergeten in Schlesien. S. 305.

„zu arm und zu mystisch waren; daß
„der Kampf zwischen dem Heiligen und
„Menschlichen in mir mich im siebzehn-
„ten Jahre meines Alters in das Kloster
„trieb, und daß dieses durch eine Menge
„in mir liegender Anlagen, über welche die
„Phantasie nicht siegen konnte, elf Jahre
„hindurch mir endlich zur Hölle ward, in
„der ich mich und Andere quälte ꝛc."

Und was Sie gelesen haben, ist wahr. Unter der thätigen Anleitung meiner frommen Mutter und ihres würdigen Beichtvaters war ich im neunten Jahre meines Alters in der Mystik schon sehr weit fortgeschritten, jedoch auf eine mir ganz eigenthümliche Art. Die heilige Sorgfalt meiner Aeltern und ihre Armuth schnitten mich von allem Umgange mit meines Gleichen ab. Menschen sah ich nur in der Kirche, Kinder nur in der Schule; die letztern waren und blieben mir fremd, weil sie, außer unserm Katechismus, nichts von Gott, nichts von der Vereinigung der Seele mit ihm, nichts von den

großen Thaten seiner auserwählten Heiligen zu erzählen wußten. So gewann ich meine gewohnte Einsamkeit in meiner Aeltern Hause sogar lieb; und das mir daselbst angewiesene Geschäft, Vorlesung des Thomas von Kempen und der Legenden der Heiligen, ward meine Lieblingsbeschäftigung. Mit allen Freuden der Kinderwelt unbekannt, war ich nothgedrungen, mir meine eigene Welt und meine eigenen Freuden zu schaffen. Die Elemente dazu nahm ich aus dem Ideale des Himmels, welches ich mir aus den mystischen Büchern meiner Mutter gebildet hatte. Der letzte Zweck meiner Welt und meines Lebens war Vereinigung meiner Seele mit Gott. Ihn suchte und sah' ich überall, obgleich Augustin's Ausspruch: „um zu wissen, was Gott ist, müßte ich Er selbst seyn," mit unauslöschlichen Zügen in meine Seele geschrieben war. Jesum liebte ich als Mittelwesen, durch welches allein die bezweckte Vereinigung mit Gott mir möglich schien. Maria war meine Mutter im Himmel, von der ich

alles Gute in meiner innern Welt, wie von meiner leiblichen Mutter in meiner Einsamkeit, empfing. Auf die Gemeinschaft der Heiligen hielt ich treu und fest; aber ich hatte mehr Neigung ihnen nachzuahmen, als ihre Fürbitte anzurufen. Sie hatten ihren bestimmten Rang bey mir, der nach ihren, mir ziemlich ausführlich bekannten, Thaten abgemessen war. Obenan standen die Apostel, und unter diesen vorzüglich Paulus, weil er das Meiste für den Glauben gearbeitet; und Johannes, weil er so eindringend von der Vereinigung mit Gott durch Jesum geschrieben hat. An der Seite der Apostel standen die Märtyrer der ersten Kirche; die spätern der Mönche hatten in meiner Würdigung zu wenig gethan, und kamen unter das Volk der Heiligen. Dann folgten die heiligen Kirchenlehrer: Athanasius, seiner Standhaftigkeit wegen in Ertragung der Verfolgungen, Augustinus und Hieronymus ihrer ausgebreiteten Gelehrsamkeit, und Bernardus seiner salbungsvollen Schreibart wegen.

Die Heiligen, Chrysostomus, Ambrosius und Gregorius Magnus, konnte ich nicht wohl leiden, weil mir die in Büchern aus ihren Schriften angeführten Stellen immer zu matt klangen. Wer von allen übrigen heiligen Priestern, Beichtigern, Jungfrauen ꝛc. noch mein seyn wollte, der mußte sich mir als einen gelehrten Mystiker, wie Heinrich von Suso, Johannes von Kreutz, Theresia von Jesu und Franz von Sales bewährt haben. Die Wunder, die sie gewirkt hatten, rührten mich nie; ihre Thaten als Menschen preßten mir oft Thränen aus über meine Jugend und meinen Mangel an Gelegenheit, noch größere zu thun. Alle Gebetbücher, die mir meine Mutter oder die Jesuiten in die Hände gaben, waren mir im Ganzen zu matt und in ihrem Inhalt zu bettelhaft. In meinem neunten Jahre machte ich mir meine eigenen Gebete; und in meinem vier und zwanzigsten ward ich sehr überrascht, als ich dies früheste Denkmahl meiner eigenen Geistesthä-

tigkeit unter meinen alten Papieren wiederfand. Da war nicht ein einziges Gebet zu irgend einem Heiligen oder zu Maria; das ganze Gebetbuch bestand aus mystischen Affekten der Liebe zu Gott und zu Jesu, aus Selbstgesprächen, und aus Bitten, deren ich überhaupt nur drey hatte, nehmlich Gott und Jesus möchten mich zum Doctor der Kirche, zum Märtyrer für den Glauben, und durch die Gnade der Beharrlichkeit zum Heiligen machen. Sie werden sowohl hierin, als in meiner oben aufgestellten Rangordnung der Himmelsbürger die Spuren meines innern Kampfes zwischen dem Heiligen und Menschlichen nicht übersehen. Diese meine wohlgemeinten Gebetformeln mußte sich der liebe Gott so lange gefallen lassen, bis ich sie meinem Beichtvater, einem Jesuiten, Zollner genannt, zeigte, der sie absichtlich einige Zeit zurück behielt, und mir dafür St. Augustin's Meditationes, Soliloquia und Manuale schenkte. Noch diesen Augenblick erinnere ich mich lebhaft der Freude und des Entzückens,

mit

mit welchem ich die Aehnlichkeit der Tendenz und des Geistes zwischen meinem und St. Augustin's Gebetbuche wahrgenommen hatte. Ich sah nichts Gewisseres in derselben, als daß Gott die erste und dritte aller meiner Bitten zum Theil bereits erhört habe; und dies war mir zugleich ein neuer Sporn zu auszeichnenden Fortschritten in meinen Schulkenntnissen, um so mehr, als ich mich in den Glauben an eine göttliche Eingießung der Wissenschaften ohne Mitwirkung des Menschen nie gut finden konnte, und mir selbst die Heiligen nie lieb waren, welche ich als Verächter menschlicher Wissenschaften kennen gelernt hatte. Ganz vorzüglich aber widmete ich meinen Fleiß dem Katechismus, der in den Jesuitenschulen sechs Jahre hindurch alle Sonnabende vorgetragen wurde. Fragen und Antworten waren zwar jährlich dieselben; aber mit jedem Jahre wurden die Antworten ausführlicher und mit mehreren dogmatischen Gründen unterstützt, so, daß der Schüler mit einer ziemlich vollständigen Kenntniß der dogmatisch

erwiesenen Glaubenslehre zu den philosophischen Vorlesungen fortschreiten konnte. In den Prüfungen über den Katechismus, so wie über Geographie und Geschichte, behauptete ich vor allen meinen Mitschülern durch alle sechs Klassen den Vorrang; und auch hierin glaubte ich an die Wirkung der Gnade des Ewigen, der mein Flehen und Bitten nicht unerhört lassen wollte.

Um mich der vollständigen Erhörung würdiger zu machen, bewarb ich mich im Jahre 1772 um die Aufnahme in die *Gesellschaft Jesu*, welche mir aber, unter dem Vorwande meiner Jugend — ich hatte so eben mein sechzehntes Jahr vollendet — abgeschlagen wurde. Die Bemerkung, daß die Jesuiten unter ihren *Heiligen* überall keinen *Kirchenlehrer*, ja nicht einmal einen gründlichen *Märtyrer* hätten, tröstete mich über ihre Verweigerung; und nach einigem Schwanken in der Wahl zwischen dem *Karmeliten*- und *Kapuziner*-Orden entschied ich mich für den letztern, in welchen ich den 9ten Julius 1773 aufgenommen wurde.

Diese äußere Veränderung meines Zustandes ließ meinen innern durchaus unverändert. Meine mystischen Kenntnisse, so weit sie ohne Religion begründet werden konnten, waren geschlossen, und mein Novizmeister, P. Onesimus, erstaunte nicht wenig, als er mich über die drey Wege zur Heiligkeit, über den Weg der Reinigung, den Weg der Erleuchtung und den Weg der Vereinigung, mit der ganzen Fertigkeit, Gründlichkeit und Salbung eines Veterans in der Mystik sprechen hörte. Wahrscheinlich wollte der kluge Mann meine Phantasie disciplinieren; wahrscheinlich wollte er mir die täglichen Garten- und andere Kloster-Arbeiten, die ich haßte, weil sie mich, ohne Nutzen für die Kirche Gottes, in meinen Contemplationen hinderten, erträglich machen; wahrscheinlich wollte er meinen Unmuth über die Erduldung gewisser, dem Körper lästiger Unreinlichkeiten, die mich sogar meine Entlassung zu fordern bestimmt hatten, auf eine eindringende Art beschämen: denn er brachte mir im

vierten Monate meines Klosterlebens Senecae Philosophi opera auf die Zelle, und empfahl mir das Studium derselben mit den Worten: „Lerne von dem Heiden christliche „Demuth und Resignation!" Seneca's Schriften waren mir eine überaus angenehme, kräftige, nahrhafte Speise: seine vortrefflichen Aussprüche beschämten mich oft; ich lernte viel von ihm, nur nicht das, was P. Onesimus beabsichtiget hatte. Das vorzüglichste war die Einsicht, daß es, außer der Mystik, noch eine Moral gebe, und daß man durch diese schon allein ein Sapiens, ein Weiser, werden könne. Es dauerte nicht lange, so wußte ich die Bücher de providentia, de vita beata und de brevitate vitae besser auswendig, als die heiligen Psalmen, die mir von je her zu jüdisch waren.

Dies war die erste Erschütterung meiner innern Welt, die ich jedoch durch meine Geistesthätigkeit bald wieder in Ruhe und Ordnung zu bringen wußte. Es gelang mir, in Se-

neca selbst einen gewissen Mysticismus zu entdecken, und dieser machte mir glaublich, daß ihm göttliche Erleuchtungen unmöglich gefehlt haben könnten; heilig mußte er auf alle Fälle seyn, ob er gleich, bey der Unbekanntschaft und Verborgenheit des Christenthums zu seiner Zeit, außer Stande war, Christ zu werden. Und nun diente mir sein Mysticismus zur Bestärkung und Erhöhung des meinigen; seine Moral aber beschränkte ich auf die Verhältnisse meines äußern Lebens, in welchen mich meine Mystik oft ungewiß und hülflos gelassen hatte. So also, voll von Mystik ohne Religion, mit etwas Senecaischer Moral, und den Blick auf das Ziel meiner drey Bitten geheftet, legte ich, nach geendigtem Probejahre, die feierlichen Gelübde ab; und das, auf gewöhnlichen Wegen unauflösliche, Band zwischen mir und dem Orden war geknüpft.

So blieb es auch bis in das dritte Jahr meines Klosterlebens, wo mir Muratori's Abhandlung über die wahre Andacht und

Fleury's Abhandlungen über die Kirchengeschichte in die Hände kamen. Nach dem dritten Durchlesen dieser Bücher war meine Ruhe dahin, meine innere Welt zerstört, mein Geist aus dem Himmel der Mystik herabgesunken zur Erde, mein Unglück entschieden. Mit Riesenkraft arbeitete ich, entweder meinen bisherigen Zustand wieder herzustellen, oder in meinen gegenwärtigen Licht und Frieden zu bringen. Zu diesem Zweck las ich das Neue Testament hinter einander sieben Mal durch, darauf den größten Theil der lateinischen Kirchenväter, und endlich die Collectionem regiam Conciliorum, mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit. An Wachen und Fasten ließ ich es dabey nicht fehlen. Mein Gebet um den göttlichen Geist bestand mehr in Seufzern und Thränen, als in Worten. Aber alles war vergeblich; mein angelernter Glaube war dahin, und ohne diesen war mein bisheriges, gegenwärtiges und künftiges Leben mit Finsterniß bedeckt. O, wie dankbar segnete ich jetzt

oft meinen Novizmeister für die Wohlthat, daß er mich mit Seneca bekannt gemacht hatte! Seneca's Lehren allein hielten mich zurück, die Mönchsfesseln gewaltsam zu zersprengen, und mich in der unheiligen Welt, der Verzweiflung Preis zu geben; aber ihr Inhalt reichte nicht hin, um mir aus denselben ein System des Wissens zu bilden. Der einzige Unterschied zwischen Reich Gottes und Kirche, zwischen Glauben des Herzens und Kirchenglauben, zwischen Religion und Kirchenthum, mit Präcision aufgefaßt, hätte mir ein sicher leitendes, wohlthätiges Gestirn in meiner Nacht werden können; doch von diesem wichtigen Unterschiede war nicht die leiseste Ahndung in meiner Seele.

Endlich fand ich etwas, das mich einige Jahre hindurch mit dem Schein eines Lichtes täuschte. Zu Großwardein, wo ich in der scholastischen Philosophie, zu der ich im Kloster angehalten wurde, die glücklichsten Fortschritte machte, fand ich in dem Hause einer Schnei-

dermeisterin des Marquis Caraccioli „Umgang mit sich selbst *),“ „die Welt ein Räthsel, oder die besiegte Freydenkerey **),“ und „die rufende Stimme der Wahrheit, wider die heutige Freydenkerey in Glaubenssachen ***).“ Die gute Frau schenkte mir diese Bücher, in deren anhaltendem Studio ich mich aus meinem unerträglichen Nichts zum systematischen Deisten erhob, indem ich gerade die Sätze der sogenannten Freydenker, gegen welche Caraccioli mit auffallender Schwäche und Oberflächlichkeit focht, meinem Systeme zum Grunde legte. Als entschiedener Deist ward ich im Jahre 1779 zu Wienerisch-Neustadt zum Priester geweiht. Mit welchen Gesinnungen und Ansichten ich sodann die priesterlichen Handlungen verrichtete, wird Ihnen mein nächster Brief erzählen.

*) 8. Augsburg, 1768.

**) 8. Das. 1776.

***) 8. Das. 1775.

Zweyter Brief.

Fortsetzung des vorigen.

Um in der Offenbarung der Gesinnungen und Ansichten, mit welchen ich den Deisten mit dem katholischen Priester in mir vereinigte, streng wahrhaft zu seyn, schreibe ich Ihnen aus meinen Selbstbeschauungen, ein Vermächtniß für meine Zeitgenossen nach meinem Tode, eine Stelle treu und buchstäblich ab, so wie ich sie den 14ten May 1780 im Kloster zu Mödling niedergeschrieben habe.

„Ich kenne schon lange keine andere Andacht mehr, als zu der die Betrachtung „und der Genuß der schönen Natur einladet, und die der alles belebenden „Kraft am schicklichsten in dem Tempel, „den sie sich mit so vieler Pracht und Majestät selbst erbauet hat, entrichtet wird.

„So oft also die Wahl des Ortes zu mei-
„ner Andacht ganz von mir abhängt, ist
„das freye Feld oder der Garten mein
„Tempel, Bäume und Blumen das Bild
„meines Gottes, und ruhiger Selbstgenuß
„mein Gebet. Ganz zu diesem gestimmt,
„ging ich, mit Young's Nachtgedanken
„in der Hand, heute nach meiner Messe
„in einem schattigen Buchengange des Klo-
„stergartens auf und ab, als ich in einer
„kleinen Entfernung einen ansehnlichen
„Mann, den ich kurz zuvor unter der
„Messe schon bemerkt hatte, mit gelasse-
„nen Schritten auf mich zukommen sah.
„Ich wandte mich auf der Stelle um, und
„verbarg mich in eine Laube, um die Zu-
„sammenkunft mit ihm zu vermeiden. Sey
„es, daß ich in meinen Gesichtszügen und
„Bewegungen für ihn etwas Auffallendes
„hatte, oder daß ihn erst meine Flucht
„auf mich aufmerksam machte: ich ver-
„fehlte meinen Endzweck; denn nach eini-

„gen Minuten stand er vor mir in der „Laube. „Sie haben wohl erst Messe ge„lesen,“ sprach er mit einer offenen und „Zutrauen erweckenden Miene.

Ja; und wenn ich nicht irre, so waren auch Sie dabey zugegen.

„Und sah, daß Sie für Wien kein Messeleser wären.“

Wie so?

„Weil man in Wien Messen, die viel über 15 Minuten dauern, nicht gern mehr hört, und Sie gerade 35 Minuten bey dem Altare standen.“

Ich kann eine Handlung, die schon darum, weil sie so vielen meiner Mitbürger heilig ist, mir am ehrwürdigsten seyn muß, nicht anders als mit aller mir möglichen Würde und Anstand begehen; und dazu gehört Zeit.

„Sie haben Recht. Wie ist Ihr Klosternahme, lieber Pater?“

Innocentius.

„Sie sind wohl noch nicht lange im Orden?"

Sieben Jahre.

„Und sind alt?"

Vier und zwanzig.

„Sind Sie mit Ihrem Beruf zu-zufrieden?"

Was nennen Sie Beruf?

„Das, was die Theologen vocationem Dei nennen: eine geheime Eingebung Gottes, die den Menschen bestimmt, gerade diesen und keinen andern Stand zu wählen."

Um Nahmen und Worte waren die Theologen wohl nie verlegen, aber desto öfter um die Wahrheit.

„Diese Anmerkung von einem jungen Manne in der Kapuze ist sehr frey."

Liegt Irrthum darin?

„Irrthum gerade nicht; aber doch verräth sie Grundsätze, die bey Leuten von Ihrem Stande ungewöhnlich sind."

Vielleicht erleben wir noch die Zeiten, in welchen gerade das Ungewöhnliche der Maßstab des Richtigen und Wahren seyn wird.

„Lieber Pater, in Ihnen liegt etwas verborgen. Sie sind nichts weniger als mit ganzer Seele Kapuziner!“

Von Verborgenem weiß ich nichts. So lange ich denke, kenne ich mich als einen sehr gewöhnlichen Menschen, und mit ganzer Seele bin ich nichts als Schüler der Natur und der Wahrheit.

„Doch auch Christ und Priester?“

Das Erste im strengen, das Zweyte im wahren Verstande genommen; so, däucht mir, schließt Eins das Andre aus. Ich bin Christ, und kenne den Priestergeist, ohne in vieler Rücksicht Priester zu seyn.

„Wie verstehen Sie das?“

Gewiß haben Sie das Evangelium gelesen, und wissen ohne meine weitere

Erklärung, was, nach dem Evangelium, Christ, was Priester heißt; der Christ folgt der Sittenlehre Jesu, den die Priester kreuzigen ließen.

„Pater! haben Sie Voltaire'ns Schriften gelesen?"

Ich werde ihn nie lesen, weil der Mann, der Königen schmeichelt, seiner kranken Brüder spottet, seinen Geist und seine Feder der zügellosesten und von dem Schleier der Schamhaftigkeit entblößten Wollust dienstbar macht, alle Ansprüche auf die Würde eines Lehrers der Wahrheit verloren hat *).

„Darf ich fragen, was Sie hier lesen?"

Youngs siebente Nacht.

*) So kannte ich Voltaire'n damals aus der Theologia polemica, die ich so eben im Kloster studieren mußte, und aus meinem kleinen Büchervorrath, wo ich ihn öfters angeführt fand. Bis auf den heutigen Tag aber habe ich mich noch nicht entschließen können, irgend eine seiner Schriften zu lesen.

„Ist Young Ihr Mann?"

Nicht ganz. Er ist mir lieb und ehrwürdig, so oft er mir in der Stoa begegnet; sonst mag Plato's oder Augustin's Geist aus ihm schwärmen, für mich ist er nichts mehr als ein feuriger Dichter, der meine Einbildungskraft angenehm beschäftiget.

„So viel ich merke, steht die stoische Philosophie bey Ihnen in sehr hohem Werth."

Meine Lage macht sie mir nothwendig, und ihr verdanke ich es, daß ich in so einer Laube die drückende Kapuziner-Zelle vergessen, und mit einem Freunde noch lachen kann.

„Ihre Unzufriedenheit mit Ihrem Stande ist mir nun wohl kein Geheimniß mehr. Aber wie konnten Sie sich auch einen so strengen Stand wählen!"

Von Priestern und einem Weibe erzogen, ist man im siebzehnten Jahre

noch unfähig zu wählen. Ich ging in das Kloster, weil ich glaubte, daß es zu meinem Heil so seyn müßte; ich legte die Gelübde ab, weil ich glaubte, daß es so seyn müßte; und ich lebe jetzt in den drückendsten Fesseln, ungeachtet meiner gewissen Ueberzeugung, daß es anders seyn könnte und sollte. Hätte ich übrigens kein edleres Bedürfniß kennen gelernt, als gut zu essen und zu trinken, von himmlischen Freuden zu träumen, alte Frauen zu trösten, und ihre Töchter auf den Wegen des Heils zu begleiten: so wäre ich, bei allem Schein der Strenge, mit dem dieses Kleid die Welt täuscht, der glücklichste Mensch.

„Doleo de te, mi frater Jonatha! Lieber Mann, die Zusammenkunft mit Ihnen ist mir äußerst interessant, und ich hoffe, sie soll es in der Folge auch Ihnen werden. Ich bin der Staatssekretair von Molinari, habe hier

ein kleines Landgut, und bin gewöhn-
lich Donnerstags in Mödling. Ich bit-
te, besuchen Sie mich; ich werde Sie
selbst bey dem Gardian ausbitten. Es
soll mich freuen, wenn Sie in mir ei-
nen Mann finden, der Ihr ganzes
Zutrauen verdient. Vielleicht — doch
Sie besuchen mich gewiß."

„Hier umarmten wir uns gegenseitig, und
„eine Thräne, die ich in seinem Auge
„glänzen sah, versicherte mich, daß ich in
„meinem Vertrauen gegen ihn noch wei-
„ter hätte gehen dürfen."

Herr von Molinari hielt Wort. Eini-
ge Tage nach unserer Unterredung bat er mich
bey dem Gardian aus, und seine Freygebigkeit
gegen das Kloster erwarb mir auch für die Zu-
kunft die Freyheit, ihn zu besuchen, so oft ich
wollte, und er in Mödling war. In Ansehung
seiner kirchlichen Denkart war er ein gemäßigter
Jansenist. Exjesuiten durften sein Haus nicht
betreten. Seine auserlesene Gesellschaft waren

gelehrte Jansenisten, von welchen der würdige Abbé Blarer (den ich 1796. nach langer Zeit zu meiner innigsten Freude in Berlin wieder fand und der diesen Augenblick noch lebt) und der Domherr des Wienerischen Erzstiftes de Terme ihn gewöhnlich nach Mödling begleitet hatten. Auch diese beyden Männer gewannen mich lieb, und wirkten in der Folge mit dem Prälaten Rautenstrauch sehr thätig zur Verbesserung meines Schicksals.

Es konnte nicht fehlen, daß diese drey Männer bald eine ausführliche Entdeckung der Wege, auf welchen ich zu meiner damaligen Denkart gekommen war, von mir forderten, und, nachdem ich ihr Verlangen treuherzig erfüllet hatte, den Vorsatz faßten, mich vom Deismus zum Jansenismus zu bekehren, welches ihnen meine Unbefangenheit, meine Wahrheitsliebe und mein natürlicher Hang zur Strenge auch gar nicht schwer machte. Sie fingen damit an, daß sie mir Pascal's Gedanken über die Religion, Nicole's moralische Versuche, und so

nach und nach die besten Schriften der Jansenisten in Lateinischer oder Deutscher Sprache verschafften, und das ernstlichste Studium derselben mir an das Herz legten. Unter dieser Beschäftigung kam ich nach und nach zu der Einsicht, das man sehr wohl die Mönchs-Andächteleyen verwerfen, das ganze Mönchswesen selbst, in seinem ausgearteten Zustande, von ganzem Herzen verabscheuen, die pias opiniones scholae, z. B. von Maria's unbefleckter Empfängniß, von der persönlichen Unfehlbarkeit des Papstes u. dgl. leugnen, die Anmaßungen des Römischen Bischofs und seiner Curia bestreiten könne, ohne deswegen genöthigt zu seyn, durch einen gewaltsamen Sprung den ganzen katholischen Dogmen-Glauben, oder dasjenige, was aller Orten, was zu allen Zeiten, was von allen Kirchen geglaubt worden ist *), für Lug und Trug zu halten, und zu dem Deismus, als der einzigen lautern Quelle religiöser Wahrheit, seine Zuflucht zu nehmen.

*) Vincentii Lirin. Commonit.

Molinari kaufte mir nun die Schriften des Febronius, und Le Brets Geschichte der Bulla in coena Domini; ein Weinhändler zu Mödling, Van Espens sämmtliche Werke; und Blarer brachte mir einige gründliche Jasenistische Dogmatiker und Moraltheologen. Durch alle diese Hülfsmittel wurde mein canonistischer und theologischer Gesichtskreis ungemein erweitert. Die von den Jansenisten vorgeschriebene strenge Praxis in dem Beichtstuhl schien mir zur moralischen Besserung der Menschen durchaus zweckmäßiger, als die, welche man mich in dem Kloster gelehret hatte. Ich übte sie mit meinen Beichtkindern auf das genauste aus, und sah oft Wirkungen davon, die mich selbst innig rührten und erschütterten. Man kann nicht Andern zur Besserung ihres innern Menschen eingreifend behülflich seyn, ohne eben dadurch selbst innerlich besser zu werden; meine fromm und andächtig gewordenen Beichtkinder führten mich selbst allmählich und unvermerkt zu meiner ehemaligen Andacht und Frömmigkeit zurück,

ihre mir so oft bewährte gottselige Gesinnung, weckte die meinige zu einem neuen Leben; und mit Dank gegen den Ewigen glaubte ich, in mir gewahr zu werden, daß, mehr durch die Weichheit meines Herzens, als durch die Schärfe meines Verstandes, mein ehemaliger Enthusiasmus für den Kirchenglauben und die Heiligkeit wieder wirksamer geworden wäre. Sogar das heilige Dunkel der Mystik suchte ich unter der Leitung einiger Jansenistischen Asketen wieder auf, fand es, und fühlte mich weit behaglicher darin als ehemals, weil mir jetzt meine Begriffe mehr bestimmt, meine Vorstellungen mehr berichtigt, meine Einsichten mehr erweitert, meine Gesinnung mehr gereinigt, und die Bedürfnisse meines inneren Menschen deutlicher ausgesprochen schienen. Ich sage schienen; denn das, wodurch dies alles hätte wirklich werden können, lag in meiner Seele noch immer nur als todte Tradition, nicht als selbstgeschaffenes lebendiges Wort. Mein inneres Leben war nur ein methodischer Mechanismus;

ich glaubte, daß ich glaube. Dunkle Ahndungen von Philosophie und Poesie, als habitus mentis, stiegen im Helldunkel der Mystik bisweilen auf in meiner Seele; aber für das allbelebende Licht der Religion blieb mein Auge noch lange verschlossen.

Kein Wunder demnach, wenn der nächste Windstoß den größten Theil meines neuen Gebäudes wieder zu Boden warf. Im September 1781. ward ich von Mödling in das Kloster zu Wien versetzt. Bis zum May 1787. konnte ich meine Freunde Molinari, de Terme und Blarer bisweilen in ihren Wohnungen, noch öfter aber auf meiner Zelle, ungehindert sprechen, und von ihnen Stärkung in meiner Glaubenswissenschaft erhalten. Der letztere führte gleich bey meiner Ankunft in Wien einen frommen Abbé, Philippe genannt, zu mir, der täglich des Nachmittags zwey Stunden mich im Lesen und Verstehen Französischer Bücher unterrichten sollte. Nun aber erhielt der Cardinal Migazzi Kunde von meinen Verbindungen mit

den Jansenisten, und erließ an den Gardian die strengsten Befehle, dem Abbé Blarer den Zutritt in das Kloster und zu mir zu verwehren, wodurch auch meine übrigen Freunde, den einzigen ganz unbedeutend scheinenden Philippe ausgenommen, genöthigt wurden, sich von mir etwas entfernt zu halten. Indeß ließen sie mich an heilsamen Rathschlägen und guten Büchern nie Mangel leiden; mein Sprachlehrer Philippe war der treue Mittler zwischen mir und ihnen. Auch hatte es dieser durch seine vortreffliche Methode mit mir in Jahr und Tag dahin gebracht, daß ich nicht nur alle Französische Bücher ohne Anstoß lesen und verstehen, sondern auch etwas sprechen konnte. Plötzlich wandelte mich jetzt die unwiderstehliche Lust an, Helvetius Schrift de l'esprit zu lesen, bloß darum, weil ich erfahren hatte, daß der Papst diese Schrift sogar Bischöfen selbst dann noch verbietet, wenn er ihnen auch alle übrige verbotene Bücher zu lesen erlaubt. Ein Buchhändler erfüllte meinen Wunsch. Das Buch de l'es-

prit machte mich auf Helvetius übrige Schriften, diese auf Rousseau, und so fort, aufmerksam; und ich ruhte nicht eher, als bis ich das Système de la nature mit dem ganzen Heere der sogenannten Freydenker und Atheisten durchgelesen hatte. Mit jedem Fortschritte in dieser Lectüre ward mein angenommener Glaube schwächer, mein gottseliger Enthusiasmus kälter, meine Mystik wäßriger, bis ich am Ende, vor mir selbst aufgeschreckt, mich ernstlich fragte, was nun mit mir werden solle. Nach langer und ängstlicher Ueberlegung beschloß ich, an allen übersinnlichen und göttlichen Dingen zu zweifeln, nichts mehr zu glauben, aber auch nichts zu leugnen: es ahndete mir gar nicht, daß ich bis jetzt noch gar nicht geglaubt hatte, da ich, nichts mehr zu glauben, beschließen konnte. Meine Ueberzeugung von der absoluten Nothwendigkeit einer moralischen Gesinnung konnte weder unter meinem decretirten Skepticismus geschwächt, noch durch alle Sophismen der genannten Schriften erstickt werden;

diese hielt ich nun fest, und um mich in derselben zu bestärken, kehrte ich zu meinem heiligen Seneca wieder zurück, dessen Geist nunmehr in allen Momenten des Lebens mit mir selbst mein vertrauter Gefährte war.

In diesem Zustande ward ich vom Kaiser Joseph 1783. anfänglich zum Lector, und, nachdem ich zum Doctor der Theologie befördert war, auch zum ordentlichen Professor in der theologischen Facultät auf der Universität zu Lemberg ernannt, und sodann auf mein Verlangen gesetzlich aus dem Kapuziner-Orden entlassen.

Ihre Bitte, nicht eher wieder abzubrechen, als bis ich mit dem Gange meiner Studien zu Ende sey, darf ich nicht erfüllen, weil ich dabey von mir selbst sprechen muß. Man hat nie weniger lange Weile, und kann nie sicherer darauf rechnen, langweilig zu werden, als wenn man von sich selbst redet; es ist aber eine heilige Pflicht der Freundschaft, dem Freunde keine lange Weile zu machen.

Dritter Brief.

Fortsetzung. — Spinoza. — Contemplation. — Geist. — Bewußtseyn. — Verstand. — Gemüth. — Wille und Glaube. — Mensch als Gottes Bild. — Göttliche Dreyeinigkeit. — Dreyeinigkeit im Menschen. — Jesu Worte der Weihe. — Glaubensbekenntniß. — Gebet.

So hinausgeworfen in die weite, mir durchaus noch räthselhafte Welt, stand ich da ohne Glauben, ohne Religion, voll traditionellen todten Wissens, leer im Herzen, mit einem durch den Beichtstuhl geübten Blick, in den Leuten den Menschen zu lesen, in der auffallenden äußern Form eines säcularisirten Mönches, der den harten Kampf mit seinem Schicksale und mit einer Menge verworrener Kräfte in seinem Innern männlich bestanden hatte; mitten unter Menschen, denen diese Form fremd und zurückschreckend war, unter Menschen voll Ansprüche, die sie vor mir nicht begründen konnten, unter Menschen voll humoristischer Protections-Güte, deren ich nicht bedurfte; oh-

ne alle Gerechtigkeit im Urtheilen und Behandeln, welche ich verdiente und forderte; ohne Kraft, das Originelle und Selbstständige an mir zu fassen, oder zu dulden. — O! wer nicht in der Welt und für die Welt gemodelt und abgerichtet, wer so, wie ich, in sie hineingeworfen worden ist, der muß entweder seine Originalität verleugnen, oder sein Haupt vor dem Rathschlusse des Schicksals beugen, das ihn zu einem isolirten, durchaus selbstständigen Seyn bestimmt hat. Die Welt ist eben so wenig für ihn, als er für sie; und nie kann zwischen ihr und ihm eine harmonische Wechselwirkung bleibend Statt finden. Ohne damals diese Wahrheit einzusehen, wollte ich mich der Welt aufdringen, und ward mit Recht von ihr zurück gewiesen, weil ich jedem ihrer Versuche, mich nach ihrer Art zu verarbeiten, widerstand. Mit Bitterkeit zog ich mich zurück. — Doch nicht das Werden meines Charakters, sondern den Gang meiner Studien soll ich Ihnen erzählen.

Mein decretirter Skepticismus war meinen Amtsgeschäften sehr zuträglich. Der Imperativ:

halte dich fest im Zweifeln, damit du nicht irre gehest! erstickte in mir jede Regung zum Wissen oder zum Glauben gleich in ihrem Entstehen; und so behielt ich Ruhe und Muße für meine Katheder-Arbeiten, welche mir die Vorliebe der Lembergischen Theologen für die orientalische und biblische Literatur überaus angenehm machte. Nichts, was die scharfsinnige Kritik protestantischer Gelehrten in diesem Fache bis dahin aufgedeckt hatte, ließ ich für meine Volesungen unbenutzt; aber Herders „Geist der Ebräischen Poesie" ward und blieb die Seele meiner exegetischen Vorträge. Eben dieser Geist leitete den meinigen zur Ahndung einer Poesie, die höher steht, und in ein höheres Gebiet eindringet, als das Spielwerk, welches gewöhnlich Poesie oder Dichtkunst genannt wird.

Im Jahre 1787. bekam ich den Auftrag, außer meinem eigentlichen Fache, auch Dogmatik und Polemik zu lesen; und hierbey mußte ich mich nun recht gründlich mit den sogenannten Deisten, Naturalisten und Atheisten einlassen. Es ward mir leicht mit der Gesammt-

heit dieser Geister fertig zu werden: doch Einer, gerade der, dem ich am gewaltigsten zusetzen wollte, bemächtigte sich meines ganzen Wesens; und dieser war der große Repräsentant des menschlichen Geistes im Reiche der Religion, Benedictus Spinoza. Es war mir unmöglich, von ihm abzulassen, bevor mir nicht seine Ethik das Erzeugniß meines eigenen Geistes schien.

Rechnen Sie es meinem Verstande ja nicht zum Verdienste an, daß ich die Ausflüsse dieses gewaltigen Geistes in ihrer verworrenen Form aufzufassen im Stande war; denn es ist Zufall, daß ich in den Dornengebüschen der scholastischen Philosophie und Theologie, in welchen mich der Wille meiner Kloster-Obern und meine Eitelkeit sechs Jahre hindurch festgehalten hatten, zu Spinoza's Mysterien so gründlich vorbereitet war. Ohne diese Vorbereitung würde ich gewiß eben so jämmerlich, wie hundert Andere, an der berühmten Klippe der Spinozistischen Substanz gescheitert seyn.

Mein dogmatisch-polemisches Collegium wurde nun sehr seicht und trocken; denn ich hatte in

mir selbst zu arbeiten. Zum ersten Male hatte ich in der Verwirrung und durch die Verwirrung Licht erblickt, und ich scheuete sie von nun an so wenig, daß ich kein Mittel ungebraucht ließ, sie, und mit ihr meine Lichtmasse, zu vermehren, wozu mir auch nach und nach Kant, Jacobi und Fichte in ihren, bald klaren, bald chaotischen, Offenbarungen reichlichen Stoff dargeboten hatten. Glauben Sie indeß nicht, daß ich die Schriften dieser Männer so eigentlich, wie man sagt, gelesen und verstanden habe. Was man gewöhnlich lesen nennt, heißt bey mir nur: erfahren wollen, was Andere geschrieben haben; und das, was man sich unter verstehen denkt, halte ich für ein Aufbewahren des Erfahr'nen im Gedächtniß, um dasselbe in der aufgenommenen Form wieder von sich geben zu können. Diesen Frohndienst habe ich seit meiner Emancipation aus den Jesuiten-Schulen Niemanden mehr, als dem Scotus, dem Büsching und dem Hamburgischen Correspondenten geleistet.

Es giebt eine höhere Operation des Gemü-

thes, welche alles Denken, Lesen und Verstehen an Fruchtbarkeit übertrifft; und diese ist die Contemplation. Meine frühern Studien der Mystik hatten mich mit ihr bekannt gemacht; und indem ich mich ihrer Annehmlichkeit überließ, fand ich unzählige Mal bestätigt, daß dasjenige, was aus einer Fülle des Geistes ausgeflossen war, auch ohne mein mechanisches Streben den Sinn einzelner Sätze zu entziffern, sich plötzlich und frey in meinem Gemüthe zur klaren Anschauung entwickelt hatte. Durch eben diese Operation machte ich mir die Offenbarungen der genannten Männer zu eigen; ihre, im Volke als unverständlich verschrieene, Sprache konnte mich um so weniger abschrecken, ihren Geist näher und anhaltender zu beschauen, je mehr ich auf meinen Wegen zu der Einsicht gelangen mußte, daß die gewöhnliche Sprache nur zur Bezeichnung des Gewöhnlichen und Gemeinen hinreicht, das Geistige aber, das Unendliche, Ewige und Heilige nicht das Gemeine ist, mithin auch ungewöhnlich, d. i. eigenthümlich, ausgesprochen, und nicht durch Me-

ditation verstanden, sondern durch Contemplation gefaßt und ergriffen werden will. Was ich früher bey der Nox obscura animae *) des Joannis a Cruce erkannt hatte, mußte ich nothwendig auch auf die Ethik und auf die Wissenschaftslehre anwenden, und als ausgemacht annehmen, daß Spinoza's und Fichte'ns Geist, auch bey der größtmöglichen Bestimmtheit und Klarheit des Vortrages, sich unmöglich in seiner Tiefe und seinem ganzen Umfange, und durchaus nicht anders als symbolisch, aussprechen konnte; daß folglich die Contemplation ihres Geistes unfehlbar tiefer, als das sogenannte Lesen und Studieren ihres Buchstabens, in ihre Welt eindringen müsse.

Da ich meinen gegenwärtigen Standpunkt bloß auf diesem Wege gefunden habe, so entwickle ich Ihnen kurz meinen Begriff von Contemplation. Ueberall ist sie eine Operation, entweder des erweiterten, oder des erhöh-

ten,

*) Die reichhaltigste Schrift dieses tiefsinnigen Mystikers.

ten, oder des entäußerten Gemüthes. Bey einem Buche ist sie die Beschauung des Geistes, der den Körper des Buchstabens angenommen hat; bey Begebenheiten oder Erscheinungen in der Sinnenwelt ist sie die Anschauung der Thätigkeit des Universums. In dieser Anschauung ist und erscheint das dem Verstande Getrennte, dem Gemüthe vereinigt; das für den Verstand Mannigfaltige wird dem Gemüthe Eins; das für jenen Vergangene und Zukünftige verklärt sich diesem zur Gegenwart; und was in dem Gegenwärtigen dem Verstande unbegreiflich ist, enthüllet sich dem beschauenden Gemüthe mit unumwölkter Klarheit. Die Contemplation unterscheidet sich durchaus vom Denken und Betrachten. Mit ungemessenen Schritten, ohne ein vorgestecktes Ziel, wandelt der denkende Geist seine Bahn und nimmt in sich auf, was ihm gegeben wird: er will nur reich an Gedanken in sich zurückkehren; der betrachtende Geist schreitet kräftig über Höhen und Abgrün-

de fort zu seinem Ziele, das er nur in der Form der Wahrheit finden will: aber der beschauende Geist schwinget sich in der Harmonie seiner Kräfte über alles Denk- und Erkennbare zum Ewigen und Heiligen empor, und fühlt seine volle Freyheit und Würde in der Tiefe und in dem Umfange seiner Anschauungen. Der Gedanke schweift unstät von einem Gegenstande zu dem andern; die Betrachtung hält den ihrigen fest; die Contemplation verbreitet sich in einem einzigen Strahl der Anschauung über das Universum. Die Betrachtung ist ein vorsichtiges Fortschreiten des Verstandes bis zur Ergründung des Wahren; die Contemplation ein anhaltender freyer Aufschwung des Gemüthes, zur Anbetung des Ewigen und Heiligen. Die Meditation strebt nach Erkenntniß; die Contemplation wirkt Erleuchtung und Andacht. Kants Kritik ist eine Frucht der Meditation, und will studiert seyn; Spinoza's Substanz, und Fichte'ns Identität des Subject-Objects sind allverklärende Lichtstrahlen der Contemplation, und können

eben darum nur durch Contemplation aufgefaßt werden.

Ich muß mich verwahren gegen den, auch Ihnen beywohnenden, Drang der Deutschen, nach Linne's Weise, alles unter Klassen und Species zu bringen, und will Sie daher gebeten haben, mich nicht etwa zum Jünger Spinoza's, Kant's, oder Fichte'ns zu präconisiren. Selbstthätig bildet sich der mächtig angeregte Geist im Fortschreiten vom Empfangen zum Schaffen seine eigenthümliche Form, und verliert dadurch alle Empfänglichkeit für eine fremde. Das sicherste Merkmahl von Trägheit des Geistes ist, wenn man das stückweise oder ganz wird, womit man sich im Geiste beschäftiget. Der eklektische Spinozist, Kantianer, oder Fichteït ist mir nur ein personificirtes Plagiat; und der reinste und strengste Anhänger ihrer Lehre nichts Besseres als ein lebendiger Nachdruck ihrer Bücher.

Spinoza's Ethik hatte den Funken des Lebens in mir geweckt; selbstthätig bildete sich dieses nun fort. Mit der Anschauung einer ewigen,

heiligen und göttlichen Welt, und einer Menschheit in ihrem Seyn und in ihrem Werden, ward mir ein Gott offenbar, der über alles, was die Speculation aus den Verstandes-Formen von Substanz, Causalität und Ordnung herauskünsteln mag, unendlich erhaben ist. Mit dieser Anschauung und Offenbarung war meine innere Welt für mein Bewußtseyn aufgeschlossen; diese Anschauung und Offenbarung ward die Basis meines Glaubens, der Centralpunkt meiner Religion. Meine religiösen Studien waren hiermit geendiget; ausgesprochen in seinen Principien war in mir der Schluß: daß Religion, als das reinste Produkt der Anschauung des Ewigen und Heiligen, der Mittelpunkt sey, in welchem Glauben und Wissen, Spekulation und Praxis, Poesie und Philosophie in einander fließen; daß durch diese Vereinigung das Reich Gottes, welches kommen soll, sich ausspreche; daß Religion, Poesie und Philosophie weder gelehret noch erlernet werden könne.

In wie vielen Tagen, Monaten oder Jahren dies alles sich in mir ordnete und aufklärte, kann

ich nicht angeben; denn das läßt sich nicht so wie der Zeiger an der Uhr beobachten. Der Geist ist in seiner Tiefe unergründlich, in seinem Umfange unermeßlich; bey seinen Anschauungen und Schöpfungen kann keine Successivität Statt haben: aber als mein Geist ist er an mein Bewußtseyn gebunden, weil es seine Anschauungen und Schöpfungen in sich aufnehmen soll, welches auf meinem Standpunkte in der Contingenz oder Sinnenwelt nur allmählich geschehen kann. Simultaneität ist die Form für die Wirkungen des Geistes; Allmählichkeit für die Reflexionen des Bewußtseyns. Nicht der Geist, sondern das Bewußtseyn macht die Zeit.

Den ersten Mythus meiner innern Welt habe ich im J. 1791. in der Person des Ariogeses *) dargestellt; eine umfassendere Ansicht von derselben werden Ihnen meine mystischen Nächte eröffnen. Aus ihr trat klar und lebendig in mein Bewußtseyn die Einsicht hervor, daß die Energie des Geistes unbegrenzt und unendlich

*) Siehe Marc-Aurel. Dritte Auflage. Theil IV. S. 86 u. f. 323 u. f.

sey; daß das Reich der Vorstellungen, der Begriffe und der Ideen sie nie adäquat beschäftigen, nie erschöpfen, nie begrenzen könne; daß der Geist in dem Universo ununterbrochen aus sich selbst schaffe, in der Contingenz nur durch mein Bewußtseyn sich offenbare; daß folglich die Grenze der Contingenz und meines Bewußtseyns, auch die unübersteigliche Grenze meines Verstandes, meines discursiven Denkens und meines Wissens; das Universum hingegen das eigenthümliche Gebiet meines Gemüthes, meiner Contemplation und meines Glaubens sey.

In dieser Einsicht kündigte sich mir das Gemüth als die höchste Potenz des menschlichen Geistes an; Wille und Vernunft sind in ihm eins und dasselbe; nur verschieden, entweder durch eine freye Richtung zum Wollen in der unsichtbaren Welt des Glaubens, oder durch eine nothwendige Richtung zum Erkennen in der sichtbaren Welt des Wissens. Unmöglich konnte ich nunmehr den höheren Standpunkt der Anschauung über der Spekulation, des Wol-

lens über dem Erkennen, des Glaubens über dem Wissen, der Religion über der Moral, und des göttlichen Reiches über dem Kirchenthume übersehen; natürlich mußten also auch die religiösen Mythen der Heiligen und der Weisen aller Zeiten sich in einem ganz andern Lichte mir darstellen. In der Würdigung des Glaubens und der Quelle, aus welcher er allein fließen kann, hörte ich auf, sie als Witzeleyen des speculirenden Verstandes zu verachten, und lernte sie als unentbehrliche Sinnbilder religiöser Anschauungen verehren und verstehen. Die Erben der Heiligen und der Weisen wollten ihrem Glauben mit dem Verstande zu Hülfe kommen, und gaben sich alle erdenkliche Mühe, die überlieferten Mythen in Begriffe aufzulösen, und die religiösen Anschauungen ihrer Väter als reelle Erkenntnisse schulgerecht zu demonstriren. In diesem verwegenen Bestreben mußte das Himmlische im Irdischen, die Offenbarung Gottes in Begriffen, der Glaube in der Speculation, die Religion in der Theologie, und Gottes Reich in dem Kirchenthume untergehen. Die Würdigung des Glau-

bens lehrte mich, wieder hervorziehen was untergegangen, finden was verschwunden, sondern was verworren war; und mit Wonne sah ich im Lichte der Heiligen und der Weisen das dürftige Lämpchen ihrer verständigen Erben und Jünger vor mir erlöschen.

Klar ward mir der älteste Mythus von der Schöpfung des Menschen zum Bilde Gottes und zur Herrschaft über die ganze Erde. Der Mensch herrscht über die ganze Sinnenwelt, indem Er ihr aus seinen sinnlichen Anschauungen und Gefühlen die Form giebt; sie wird ihm unterthan, indem er dieselbe nach seinen Denkgesetzen, diesen Hieroglyphen der ewigen Gesetze des Unendlichen, entwickelt. So herrschend erhebt er sich über sie, indem er mit seinem Willen in das Universum eintritt, und daselbst seine göttliche Abkunft beurkundet. Durch den Willen ist er Gott ähnlich; durch den Willen steht er in der Contingenz und in der Geisterwelt als Gottes Bild, als Symbol des absolutesten und heiligsten Willens, da.

Mit Ehrfurcht faßte ich den erhabensten My-

thus der Heiligen und Weisen aller Zeiten von der göttlichen Dreyeinigkeit wieder auf, nachdem mir der Glaube die hohe Bedeutung desselben in dem Universo und in meiner innern Welt enthüllet hatte. Der reinste heiligste Wille, in welchem allein das Streben der Vernunft nach der Identität der Form und des Wesens, der Freyheit und Nothwendigkeit am Ziele ist, erscheint in dem Vater; das ewige Gesetz der geistigen Welt, wodurch der heiligste Wille im Universo sich ausspricht, versinnbildet der Sohn; und die Kraft, welche dies unwandelbar und ewig ausgesprochene Gesetz in dem Universo verkündiget und vollziehet, bezeichnet der heilige Geist.— Durch meinen, mit der Menschheit in ihrem Seyn und in ihrem Werden übereinstimmenden Willen ist der Vater in mir, und ich bin in ihm; durch den freyen Entschluß meines Willens, das Gesetz des Universums überall anzuerkennen und durch Gehorsam anzubeten, offenbart sich in mir und in der ganzen Menschheit der Sohn; in der Kraft meines Gewissens erkenne ich den Geist, der mir und der

ganzen Menschheit verkündiget, wie wir nach dem ewigen Gesetze auf den heiligen Willen einfließen und übereinstimmend mit ihm in die Ewigkeit fortwirken sollen.

In der Anschauung des Glaubens leiste ich nun freudig Verzicht auf alles Erkennen und Wissen im Ewigen und Heiligen. Dieser Glaube selbst ist der eingeborne Sohn meines Willens, nicht meines Verstandes; und nur aus dem, das Universum beschauenden Gemüthe, leuchten mir Wahrheit, Weisheit und Religion.

In diesem Glauben erkenne ich einen heiligen Willen, ein ewiges Gesetz, eine unendliche Verkündigung und Vollziehung desselben im Universo. In diesem Glauben schaue ich eine ewige, heilige und göttliche Welt, eine ewige Menschheit im Seyn und Werden, eine unendliche Offenbarung Gottes im Gewissen.

Ich glaube an den Vater des Alls. Er ist über uns Alle, für uns, und in uns Allen. Unerreichbar sind allem verständigen Wissen die Schätze seiner Weisheit und Erkenntniß, unbe-

greiflich seine Rathschlüsse, und unerforschlich seine Wege. Von Ihm, und durch Ihn, und in Ihm sind alle Dinge. Was er ist, weiß niemand als der Geist, — das Gewissen im beschauenden Gemüthe.

Ich glaube an den Sohn, — an das ewige Gesetz der übersinnlichen Welt. — Dieser Sohn ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, die Seele der ewigen Menschheit in ihrem Seyn und ihrem Werden, der Erstgeborne vor allen Creaturen, durch welchen das sichtbare und unsichtbare Universum ewig thätig ist, in welchem alles bestehet, weil es dem heiligsten Willen gefallen hat, daß in ihm alle Fülle der Kraft, des Seyns und des Werdens wohnen soll.

Ich glaube an den heiligen Geist, — an das Gewissen, als Organ, durch welches das Universum im Gemüthe zu mir und zur ganzen Menschheit spricht, und die Gottheit sich offenbart. Ich verehre es als den Richter, der meine Gesinnung, meine Absichten, meine Handlungen in Beziehung auf das Unendliche, Ewige und Heilige beschauet und prüfet, meine Würdigkeit

entscheidet, und meinen Standpunkt in der Harmonie der Geister, im heiligen Kreise der ewigen, Gott gefälligen Menschheit mir anweiset.

Dieser Glaube erkläret mir die symbolischen Orakel des Hohenpriesters, der als personificirtes Ideal der ewigen Menschheit auf Erden erschienen war. Die Worte, die er sprach, waren Geist und Leben; denn sie waren der reinste Nachhall des Gesetzes, das der heiligste Wille ausgesprochen hat, und dessen Vollziehung die höchste Bedingung alles wahren Lebens ist.

„Ich bin," sprach er, „das Licht der Welt;
„wer mir nachfolget, wird nicht in Finster-
„niß wandeln, sondern wird das Licht des
„Lebens besitzen."

Das ewige Gesetz des heiligsten Willens ist das Licht des Unendlichen; wer diesem Gesetze beschauend, glaubend und anbetend folgt, dem sind alle Zweifel gelöset, alle Geheimnisse der Contingenz und des Universums aufgeschlossen.

„Ich und der Vater sind Eins: wer mich
„sieht, sieht den Vater; wer mich hasset,
„hasset auch ihn."

Das Heilige ist die Seele des Ewigen. Eins sind der heiligste Wille und das ewige Gesetz der übersinnlichen Welt: wer dies beschauet sieht auch jenen; wer dies nicht überall und in allem vollzogen erkennt, dem verwandelt sich die Sinnenwelt in ein verworrenes Räthsel, und das Universum ist für ihn bloß das Symbol einer leblosen Ewigkeit.

„Ich bin der Weg, und die Wahrheit, „und das Leben. Niemand kommt zum „Vater als durch mich. Wer in mir woh„net, und in wem ich wohne, der wird vie„le Frucht bringen; denn ohne mich könnet „ihr nichts thun."

In der Anschauung des Ewigen nähert sich dem Gemüthe das Heilige und Göttliche. Die Anschauung und Anerkennung des ewigen Gesetzes bahnet dem Sterblichen den Weg in die geistige Welt. Das Gesetz des Universums ist die realste Wahrheit, die sich seinem Geiste aufdringet. Die Contemplation desselben weckt und erhält in ihm die heilige Flamme des innern

Lebens. Die reine, mit diesem Gesetze übereinstimmende Gesinnung, die gänzliche Hingebung des Gemüthes, ist das Einzige, wodurch er in die Ordnung des Unendlichen sich einfüget, in dasselbe hinüber wirkt, und daselbst sein actives Bürgerrecht behauptet.

„Ich habe nicht aus mir selbst gesprochen, „sondern der Vater, der mich gesandt hat, „der hat mir geboten, was ich thun und „verkündigen soll. Ich suche nicht meinen „Willen, sondern den Willen des Vaters, „der mich gesandt hat."

Keine Autonomie der endlichen Vernunft, nicht der Wille eines endlichen Wesens, nicht der Wille aller endlichen Wesen zusammen, hat das Gesetz der ewigen Welt gegeben; sondern der Vater, der absoluteste und heiligste Wille, hat es von und in Ewigkeit ausgesprochen; und der Wille aller endlichen Wesen soll sich demselben durch seinen freyen Entschluß anbetend unterwerfen.

„Es ist also Gottes Werk, daß ihr an das „ewige Gesetz des Universums glaubet;

„denn wer das Wort desselben höret, und „an den heiligen Willen glaubt, der hat das „ewige Leben: er kommt nicht in das Ge„richt, sondern ist vom Tode zum Leben „hindurch gedrungen."

Durch die religiöse Hingebung des Gemüthes an das Ewige und Heilige, durch den guten Willen und durch den von ihm erzeugten Glauben ist der Mensch schon jetzt als Bürger in das übersinnliche Reich der Freyheit eingetreten; er lebt dadurch mehr im Universo, seinem eigentlichen festen Standpunkte, als in der Sinnenwelt; er ist vom Tode des irrigen Wissens zum Leben des untrieglichen Glaubens durchgedrungen; für ihn ist kein Tod; was so heißt, ist nur Vernichtung der Sinnenwelt für ihn.

Wie wir zu dieser religiösen Entäußerung des Gemüthes, zu dem guten Willen und zu dem vollen Leben des Glaubens gelangen mögen, „wird uns der heilige Geist (die Offenbarung „Gottes im Gewissen), den der Vater, als hei„ligster Wille gesandt hat, lehren." — Er wird

uns in jeder Erscheinung und Begebenheit das ewige Gesetz des Universums vollzogen zeigen. „Der Geist soll uns in alle Wahrheit leiten, „nicht aus sich, sondern aus dem Sohne (dem „ewigen Gesetze gemäß) soll er sprechen," — und uns die Thätigkeit der Geisterwelt verklären. Durch ihn wird uns der heiligste Wille in seiner Wahrheit heiligen; denn seine Offenbarung im Gewissen ist Wahrheit; durch sie werden wir Alle in ihm Eins seyn, gleichwie das Unendliche mit dem Ewigen, und das Ewige mit dem Heiligen in ihm Eins ist.

In diesem Glauben und in dieser Hoffnung erhebe ich mit Andacht und Demuth mein Gemüth zu dem heiligsten Willen, in welchem sich Alles, das Sichtbare und Unsichtbare, das Freye und Nothwendige, das Endliche und Unendliche, das Wahre, Gute und Schöne, das Ewige und Heilige zum Göttlichen einiget; zu ihm, dem Vater alles dessen, was da Kind der Menschheit ist im Himmel und auf Erden: Er erfülle alle Herzen mit Trost, und fasse uns zusammen

durch Liebe zu allen Schätzen eines zuversichtlichen Glaubens und zur Erkenntniß der Geheimnisse Gottes und seines Sohnes, in welchem alle Reichthümer der Weiheit und Wahrheit verborgen liegen. Gott der Hoffnung erfülle uns Alle mit Freude und Frieden im Glauben, daß wir die völlige Zuversicht unserer Bürgerschaft in der ewigen Welt erhalten durch das Licht des heiligen Geistes, und durch ihn stark werden im Leben des innern Menschen und der ewigen Menschheit! Dann wird Christus durch den Glauben in unsern Herzen wohnen; dann werden wir festen Grund fassen in der Liebe, mit allen Heiligen das Universum ergreifen, und erkennen, daß den Sohn Gottes, beschauend und glaubend, — lieb haben, viel besser ist, denn alles Wissen.

Hier, mein Freund, ist mein Glaubensbekenntniß, mit dem meine religiösen Studien ihre Endschaft erreicht haben.

Vierter Brief.

Warum Religion weder gelehret noch erlernet werden kann. — Erziehung zur Religiosität. — Was haben Philosophie und Poesie mit der Religion zu thun? — Vereinigung der Religion, Poesie und Philosophie in Paulus. — Mystik. — Reich Gottes.

Wohl glaube ich, daß Sie Lust hätten, mit mir zu disputiren, wenn ich mich darauf einlassen wollte. Allein wozu? Folgendes Resultat, wenn alles redlich zugeht, ist ja vor allen Disputen schon ausgemacht und richtig. Der Urheber des Streites will entweder die vorgebliche Wahrheit des Andern, zur Uebung oder Ostentation seines Witzes, nur bestreiten, oder er sucht den Gegenstand seiner eigenen Ansicht durch die Ventilation sich selbst von mehreren Seiten anschaulich zu machen; oder endlich, er strebt, seine vorgebliche Wahrheit dem Andern aufzudringen. Der erste Fall beweiset, daß man

noch nicht Liberalität genug hat, um die Ansichten des Andern unangefochten und ruhig stehen zu lassen; der zweyte ist ein Zeichen, daß man entweder unfähig oder zu träge ist, die Beleuchtung seiner Ansicht von mehrern Seiten durch die Form seines eigenen Geistes hervorzubringen; der letzte Fall verräth entweder Eitelkeit in der Absicht, oder Ungewißheit in der Ueberzeugung, und das hieraus entstehende ängstliche Bestreben, durch den Beytritt des Andern in derselben gestärkt zu werden. Nur über angenommene Meinungen, traditionelle Sätze und erlernte Formeln, nicht über Ansichten und Wahrheiten, läßt sich vernünftiger Weise streiten. Ich habe meine Ansichten für mich, nicht für Andere; meinetwegen dürfen sie nie die Ansichten irgend eines Menschen werden. Mein Glaube ist das Resultat m e i n e r, keiner fremden Gesinnung; mein Glaube und meine Gesinnung liegen höher, als alle Disputirkünste. Aber fragen Sie mich nur so fort, wie Sie in Ihrem letzten Schreiben gethan haben; und ich

werde Ihnen antworten. Stellen Sie freundschaftlich Ihre Ansichten neben die meinigen hin, und ich werde Ihnen eben so freundschaftlich, ohne gegen Sie zu streiten, meine Gründe mittheilen, warum Ihre Ansicht nicht die meinige werden könne.

Sehr richtig setzen Sie voraus, daß der Glaube, den ich Ihnen geoffenbaret habe, einen großen Theil oder den ganzen Inhalt meiner Religion ausmachen müsse. Sie wollen sich kein Recht anmaßen, darüber ein Urtheil auszusprechen; aber begreifen können Sie nicht, wie und warum nicht auch diese Religion gelehret oder erlernet werden könne. Hierauf antworte ich Ihnen: darum und gerade nur darum, weil dieser Glaube mein Glaube, das Produkt meines Geistes; diese Religion meine Religion, der Abdruck meiner Geistesform, der Widerschein meiner Contemplation und meiner Auffassung des Universums aus einem von meiner freyen Willkühr bestimmten Punkte ist. Auf Ihre etwas sophi-

stische Frage: ob ich denn nicht wünsche oder wenigstens wünschen müsse, daß mein Glaube und meine Religion der Glaube und die Religion aller guten Menschen werden möchte? erwiedere ich Ihnen ganz aufrichtig, daß nichts von diesem Wunsche in meiner Seele vorhanden seyn kann, weil ich durch die Beschauung meiner innern Welt weiß, daß dieser Glaube und diese Religion in dem Geiste aller Menschen schon da ist, so fremd übrigens beydes ihrem Bewußtseyn noch seyn mag. „Aber diese Menschen sterben, ohne dies beseligende Licht erblickt zu haben!" — Müssen wir doch leben, ohne die im Uranus einheimischen Produkte zu genießen; sie sind unserer physischen Organisation nicht angemessen, sind uns also auch gar nicht Bedürfniß. Das, was den Glauben und die Religion ohne alle äußere Einwirkung durch seine eigene Kraft bis zu ihrem Eintritt in das Bewußtseyn entwickeln muß, stirbt in dem Menschen nie, weil es über alle Contingenz erhaben ist. Was während der Dauer meines Zu-

standes in der Sinnenwelt aus der Tiefe des Geistes nicht in mein Bewußtseyn heraufgestiegen ist, das werde ich in einem künftigen Zustande, unter andern Bedingungen meines Ichs, als das Meinige heraufholen, fassen und schauen: es würde schon hier mein geworden seyn, wenn es meiner Partialität, d. i. meiner noch unentwickelten Totalität, Bedürfniß gewesen wäre; ohne das drängende Gefühl des Bedürfnisses war es für mich etwas, das ich nicht kennen konnte, nicht was ich entbehren mußte.

Sie wollen Religion lehren? — Das könnten Sie, wenn Religion eine Historie, eine Wissenschaft wäre. Religion wird nur erzeugt: ihr Vater ist der Glaube, ihre Mutter die Anschauung, ihre Pflegerinnen das Gefühl und die Gesinnung. Sie wollen den Glauben lehren? Das ginge an, wenn er ein Beyfall wäre, den der Verstand einer Tradition, einer Lehre aus Gründen giebt; so aber ist er ein freyer

Entschluß des Willens, ein Faktum meiner innern Welt als ein Wissen gelten zu lassen. — Doch versuchen Sie es, tragen Sie Ihrem sechzehn- oder zweymal sechzehnjährigen Sohne das vor, was die aufgeklärtesten Theologen und Philosophen Religionslehre nennen. Das Resultat Ihrer Bemühungen wird Sie überzeugen, daß Sie dem Verstande und Gedächtnisse Ihres Lehrlings überall nichts weiter, als eine moralische Theologie oder eine theologische Moral beygebracht, und, wenn Ihr Unterricht durch Geschmack, Beredtsamkeit und Enthusiasmus belebt gewesen ist, höchstens noch eine vorübergehende Begeisterung und Rührung des Gefühls bewirkt haben. In seinem Gemüthe ist dadurch nichts Selbsterzeugtes, Selbstständiges und Eigenthümliches geworden. Seine innere Welt ist ihm dadurch noch nicht enträthselt, das Universum ihm noch nicht aufgeschlossen worden; sein Geist ist unter dieser Leitung von außen keinen Schritt weiter zur Universalität fortge-

schritten. Er weiß eine Menge Sätze, Postulate, Axiomen; aber sie sind nicht sein Wissen, sondern das Ihrige, oder das Wissen derjenigen, von welchen Sie Ihre Lehren entlehnt haben. Hatten Ihre Demonstrationen für ihn scheinbare oder wirkliche Gründlichkeit; so wird er Ihnen ungeheuchelt den Beyfall seines Verstandes bezeugt haben; aber was Sie ihm demonstrirten, war kein Faktum seiner innern Welt; sein Gemüth weiß noch nichts von einer Gesinnung, noch nichts von einem Glauben.

Sie wollen daher den entscheidenden Augenblick abwarten, in welchem die Umgebungen der äußern Welt sein Innerstes gewaltiger ansprechen und ihm die drey wichtigen Fragen aufdringen werden: was darf ich? was soll ich? was bin ich? — Dieser Augenblick sey sogleich da; und ich glaube, daß Ihr Sohn Ihres religiösen Unterrichts nun nicht mehr bedarf, weil er selbstthätig, ohne alle äußere Mitwirkung, das verworrene Chaos seiner Kräfte beleuchten und ordnen wird; oder, wenn ihm

Ihre Hülfe dennoch nöthig ist, so war der Anspruch und Drang der äußern Weltumgebungen zu schwach, und es wird auch jetzt noch in ihm nichts Haltbares.

Soll man also dem Selbstgehenden nie, und unter keiner Bedingung, die Beschwerlichkeiten des ihm unbekannten und ungewohnten Weges erleichtern? soll man innere Kräfte durch äußere Mitwirkung gar nicht unterstützen und verstärken? — Es sey! Sie mögen Ihrem, durch die drey Fragen mächtig erschütterten Sohne beystehen! Tragen Sie ihm zur Erörterung der ersten Frage entweder Schmalz'ens Naturrecht oder Kants Rechtslehre mit dreymal sublimirtem Scharfsinn und potenzirter Gründlichkeit vor; er wird sich, in jedem vorkommenden Collisionsfall zwischen seiner Freyheit und dem Rechte Anderer, Ihrer herrlichen Lehren erinnern: aber so bündig und überzeugend diese auch seyn mögen, sie werden ihn nicht zurückhalten, dennoch zu thun, was er nicht darf, wenn er übrigens seiner Kräfte und seiner Mit-

tel gegen die Zwangsrechte Anderer gewiß ist. — Zur Auflösung der zweyten Frage machen Sie ihn mit Allem, was für und wider das formale Sittengesetz geschrieben worden ist, vollständig bekannt und vertraut; aus dieser Quelle wird in seinem Innern doch nie jene pflichtmäßige Gesinnung entspringen, welche allein ihm die ewige Welt des guten Willens eröffnen, und ihn in dieselbe einführen kann. Endlich zur befriedigenden Antwort auf die letzte und wichtigste Frage mögen Sie ihm entweder Spaldings moralisch-philosophisch gedachte, oder Fichte'ns poetisch-religiös geoffenbarte Bestimmung des Menschen an das Herz legen: das verständige Erkenntniß derselben für sich wird nie den Glauben in ihm wecken, der allein den Schlüssel zu den Mysterien der Sinnenwelt und des Universums in seinem Heiligthume aufbewahrt. Trotz allen scharfsinnigen und tiefgedachten Antworten, die Ihrem fragenden Sohne von außen zugekommen sind, und bey allem Um-

fange seines metaphysischen, moralischen und religiösen Wissens ist er also dennoch ohne Gesinnung, ohne Glauben, ohne Religion; und wohl ihm, wenn er dabey auch ohne scheinbare Ruhe und Befriedigung ist! Was haben Sie nun mit allen Ihren lehrreichen Erleichterungen, Unterstützungen und Verstärkungen hervorgebracht? Nichts als einen Beleg mehr für meine Behauptung: daß wohl Theologie, aber nicht Religion gelehret werden kann; denn sie ist nicht Wissenschaft, sondern Wirkung des innern Lebens.

Doch will ich einen für das Heil seines Sohnes besorgten Vater nicht ohne wohlgemeinten Rath von mir gehen lassen. Wünschen Sie, daß Ihr Sohn einst, wenn seine Zeit gekommen seyn wird, durch den Glauben in das Heiligthum der Religion und in das Allerheiligste des Universums eingehe, so wachen Sie vor allem mit väterlicher Sorgfalt darüber, daß von seinen ersten Jahren an die Entwickelung seiner

Vernunft, seines Verstandes und seiner Phantasie harmonisch fortschreite. Erschweren Sie ihm alle unnöthige Nachahmungen dessen, was er an Erwachsenen bemerkt. Durch Lob oder Belohnung locken Sie ihn zu Versuchen, nach seiner eigenen selbstgefundenen Weise mit den ihm dargebotenen Gegenständen zu spielen. Gewöhnen Sie ihn an Aufmerksamkeit, Besonnenheit und Stätigkeit in seinen Beschäftigungen. Was er thun oder lassen soll, müssen Sie in der ersten Zeit gebieten, in der Folge befehlen, späterhin belehrend anrathen, ohne ihm jedoch mit wortreichen Predigten und Verweisen lange Weile zu machen. Von dem himmlischen Vater, als dem eigentlichen Geber alles Guten und Angenehmen, es mag übrigens schon als Kern oder noch in der bittern Schale des Unangenehmen erscheinen, muß er traditionelle Kunde erhalten, sobald er mit Ihnen, als seinem Vater auf Erden, ganz bekannt geworden ist. Ueberall aber lassen Sie sich weder durch Ungeduld noch durch Wohlge-

fallen den Maßstab der Entwickelung seiner Kräfte entwinden; in allen Verhältnissen zu ihm werden Sie selbst besonnenes Kind. So werden Sie auch zuversichtlich den schicklichsten Zeitpunkt bestimmen können, in welchem das eigentliche Lernen ihm zum Geschäft werden soll, wobey Sie die harmonische Fortentwickelung seiner Kräfte so zu leiten haben, daß sein Anschauungsvermögen, seine Phantasie und sein Gefühl stets den, der Stärke seines Verstandes angemessenen Vorsprung behalte. Bey keinem Theil des Unterrichts haben Sie mit mehr Strenge auf Gründlichkeit zu bestehen, als bey dem Katechismus. Das Neue Testament — mit Vorbedacht enthalte ich mich der Benennung Bibel — soll er nie anders als mit allen äußern Zeichen der Ehrfurcht berühren; schon durch die Achtung gegen Ihre Befehle müssen Sie ihn gewöhnen, mit Verehrung die Offenbarungen seines himmlischen Vaters und die Thaten seines Mittlers vor Gott, in dem Neuen Testamente zu lesen, oder an-

zuhören. Treffen Sie alle Ihnen mögliche Anstalten und Vorkehrungen, daß er ein orthodoxer, gründlicher Lutheraner, ganz ad normam der Augsburgischen Confession, werde; daß er von dem Kirchenthume und kirchlichen Dogmen-Glauben ausgebreitete Kenntnisse erhalte, und mit Lust an dem kirchlichen Cultus so oft als möglich Theil nehme. Sorgfältig verwahren Sie ihn vor dem Umgange oder vor den Folgen des Umganges mit Menschen, die den Kirchenglauben mit einem sogenannten vernünftigen Christenthum vertauscht haben; seine erlangte Gründlichkeit in der kirchlichen Dogmenlehre wird Ihnen diese Sorgfalt erleichtern. Frühzeitig wecken, unterhalten und pflegen Sie in ihm den Anschauungstrieb; und lassen Sie ihm keine einseitige Ansicht von den ihm vorkommenden Gegenständen ungerügt durchgehen. Unvermerkt, z. B. bey Gelegenheit der Geschichte oder der Naturbeschreibung, legen Sie die Keime des Zweifelns an der Zuverlässigkeit und Haltbarkeit alles intellectuel-

len Wissens, und die Keime der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Glaubens, als Prüfstein der Wahrheit und als Quelle der Beruhigung, in seine Seele. Wohl Ihnen und ihm, wenn Sie Gelegenheit haben, den Kunstsinn in ihm anzuregen, zu bilden, zu nähren! Sie entwickeln dadurch seine angeborne Anlage zur Religiosität mehr, als wenn Sie ihn allen Theologen in der Welt in die Lehre gäben. Lassen Sie keine Gelegenheit ungenutzt, bey der Sie ihn auf sein inneres Bewußtseyn hinweisen, sein Gewissen wach erhalten, und die Zartheit desselben erhöhen können.

Wandelt Ihr Sohn diesen Weg treu und standhaft vorwärts, so erscheinet gewiß auch ihm der entscheidende Augenblick, in welchem irgend ein Akt seines innern Lebens, gleich einer elektrischen Flamme, sein Bewußtseyn treffen, alles in ihm in Verwirrung bringen, und seine ganze Kraft in Thätigkeit setzen wird, um Licht in dieses Chaos zu schaffen, und dasselbe zu einer wohlgeordneten, durch Gesinnung, Glauben und

Religion verklärten Welt auszubilden. Ich weiß nach der gegenwärtigen Lage der menschlichen Gesellschaft keinen andern Weg zur Religion als diesen. Wer ihn nicht Schritt für Schritt bis an das Ziel gegangen ist, der mag sich wohl etwas Religionartiges zusammengedichtet oder auch zusammenvernünftelt haben; die Sonne der Religion selbst ist ihm noch nicht aufgegangen.

Ueber die mir unmögliche Anerkennung der Lehrbarkeit der Religion bin ich zu Ende; und nun schreite ich zur Beantwortung Ihrer zweyten Frage: „Was haben Philosophie und Poesie mit der Religion zu thun?" — Nichts, gar nichts, wenn Sie unter Philosophie nur das, was Schule und Welt so nennen, und unter Poesie nichts weiter, als die Dichtkunst verstehen wollen. In meinem Sinne aber sind Philosophie und Poesie der bleibende, durch die innere Anschauung des Unendlichen bewirkte Zustand des Gemüths, aus welchem die

volle

volle Energie des innern Lebens hervorgeht; und so kann Philosophie schlechterdings nicht ohne Poesie, und beide, weder zusammen, noch einzeln, ohne Religion, so wie diese auch nicht ohne jene, als Vollendung der Totalität des innern Menschen, bestehen.

Das volle innere Leben kündigt sich an durch die innigste Vereinigung zwischen Licht, Kraft und Wahrheit; das Licht des Lebens geht auf im Gemüthe durch Religion; die Kraft zu schaffen und zu beleben, entwickelt sich in diesem Lichte zur vollen Thätigkeit durch Poesie, und die Wahrheit seiner Schöpfungen erkennt das Gemüth durch Philosophie.

Religion ohne Philosophie und Poesie wäre die Erleuchtung und Verklärung eines bloß leidenden, Poesie ohne Philosophie und Religion der Zustand eines zwischen Schaffen und Phantasieren ungewissen, Philosophie ohne Religion und Poesie der Zustand eines nach Erkenntniß

ohne empfundenen Gegenstand **strebenden** Gemüthes.

Religion kann nur erleuchten und erwärmen; **Philosophie** vermag bloß das Lebendige in Begriffe zu reflektiren; **Poesie** will nur schaffen, kann aber ihre Schöpfungen erst im Lichte und in der Wahrheit vollenden. **Religion, Philosophie** und **Poesie vereinigt**, geben der Fülle des innern Lebens **Inhalt, Bedeutung** und **Harmonie**.

Alle Einkleidung meiner Ideen von dieser Vereinigung in Worte, wird Ihnen vielleicht Mysticismus scheinen. Aber lassen Sie sich von diesem Gespenste unsrer heutigen Kritiker und Realisten nicht erschrecken; denn Erhebung des Gemüths über sich selbst, in der es sich gleichsam von sich absondert, und Versenkung desselben in sich selbst oder in einen Gegenstand außer sich, mit dem es sich gleichsam vermählt, freie Reflexion und lebendige innere Anschauung, kurz, **Philosophie** und **Mysticismus** lassen sich sehr gut bis auf einen gewissen Grad im Ge-

müthe verbinden; und gerade diese Verbindung vollendet die Totalität des innern Menschen, indem sie dieselbe mit dem Charakter der höchsten Menschheit besiegelt.

Ich will es wagen, einige Augenblicke aus meinem Gebiete in das Ihrige überzutreten, und mich auf einen Standpunkt zu stellen, auf dem wir Beide gewiß einig sind. Nicht wahr, der Mann war von Religion in Ihrem und meinem Sinne begeistert, der das innigste Gefühl seines inneren Lebens folgendermaßen aussprach:

„Mein Bürgerrecht ist im Himmel, hier „habe ich keine bleibende Stätte, darum „suche ich die zukünftige. Gott ist es, der „in mir beides wirkt, das Wollen und das „Thun, nach seinem Wohlgefallen. Um „ihm zu leben, bin ich abgestorben dem „Gesetze durch das Gesetz; ich bin mit „Christo gekreuzigt; Christus, nicht ich, „lebt in mir; mein Leben im Fleische ist ein „Leben des Glaubens an den Sohn Got„tes, der mich geliebt und sich für mich

„hingegeben hat. Wenn ich demnach ab„gestorben bin mit Christo den Satzungen „der Welt, warum soll ich mich, wie ein „in der Welt Lebender, Satzungen unter„werfen, welche Menschengebot und Men„schenlehre sind; und, ob sie gleich in dem „freiwilligen Dienste, in der Unterwer„fung des Gemüthes und der Abtödtung „des Körpers den Schein der Weisheit an „sich tragen, dennoch von keinem Werthe „sind? — Nein, ich bin auferstanden „mit Christo, und suche, was oben ist, „wo Christus zur Rechten Gottes sitzt, „in dem mein Leben verborgen ist. Ich „bin daher auch gewiß, daß weder Tod „noch Leben, weder sichtbare noch unsicht„bare Kräfte, weder Gegenwart noch Zu„kunft, weder Hohes noch Tiefes, noch „irgend eine Kreatur, mich scheiden wird „von der Liebe Gottes, die in Christo „Jesu ist. Nur in seinem Kreuze ist meine „Ehre und meine Freude; durch ihn ist

„mir die Welt, bin ich der Welt gekreu„zigt. Ich will nichts mehr unter Men„schen wissen, als Jesus Christus den Ge„kreuzigten. Ich will befreiet werden von „den Fesseln dieses Körpers, um mit ihm „zu seyn. Bis dahin will ich verkündi„gen, was kein Auge gesehen, kein Ohr „vernommen, und in keines Menschen Herz „gekommen ist; ich will verkündigen, was „Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat, „so wie er es mir geoffenbaret hat durch „seinen Geist, der Alles, selbst die „Tiefen der Gottheit, erforscht; ich will „es verkündigen, nicht in Worten der „menschlichen Weisheit, sondern in der „Sprache, die der heilige Geist lehret, „und in dem Geiste, den ich aus Gott „empfangen habe, um zu wissen, was mir „von ihm gegeben worden ist."

Sie, mein Freund, sehen zu scharf, als daß Sie in diesem Bekenntnisse des religiösen Paulus seine vollendete Totalität, die Verbindung

der Philosophie und des Mysticismus zum Charakter der höchsten Menschheit, und die innigste Vereinigung zwischen Licht, Kraft und Wahrheit übersehen könnten. Es ist daher auch unnöthig, Sie erst aufmerksam darauf zu machen, wie klar in dem „Leben des Glaubens" — Religion; wie schöpferisch in der Idee eines „Mittlers zwischen Gott und den Menschen, in dem Bilde des Todes, der Auferstehung in Christo und des in Gott verborgenen Lebens," — Poesie; wie wahr in der „Gewißheit der Liebe Gottes, in der Offenbarung durch den heiligen Geist (Gewissen), durch die Sprache, die der heilige Geist lehrt" (Zuversicht der Ueberzeugung) — Philosophie sich ausgesprochen haben.

Ich will aber sogar auch Ihre Sprache reden, um mich Ihnen meinerseits so viel als möglich zu nähern; und da Sie ein Freund der Analyse sind, so wollen wir unsre Vorstellung von Religion zergliedern. Auf diesem Wege erhalten wir 1) die religiöse Erkenntniß, 2) den

Glauben, 3) das religiöse Gefühl, 4) die religiöse Gesinnung, als Inhalt Ihres Begriffes, den ich vor der Hand auch für den Inhalt des meinigen gelten lassen will. Der Glaube ist das eigentliche Leben der Religion; Erkenntniß, Gefühl und Gesinnung sind die Principien ihres Lebens. Damit aber diese Principien wirksam werden und bleiben, ist ein Anthropomorphismus, oder eine Versinnlichung der reinen Vernunft-Ideen: Gott, Universum, Freyheit, Gesetz, nöthig. Wo soll dieser herkommen, wenn sich nicht die schöpferische Kraft der Poesie mit der Religion im Gemüthe vereinigt? — Vermittelst dieses Anthropomorphismus können wir aber nichts im Gebiete des Uebersinnlichen erkennen; er dient uns nur, die Verhältnisse des Uebersinnlichen zur Sinnenwelt auszudrücken, das moralische Gefühl zu erhöhen und die gute Gesinnung zu beleben. Er muß daher auch rein symbolisch bleiben; und da nur die Philosophie schützen kann gegen den Wahn, als könnten wir durch poetische Versinnlichung irgend

etwas in der übersinnlichen Welt erkennen: so ist auch die nothwendige Verbindung der Philosophie mit Religion und Poesie entschieden.

Sodann werden Sie mich wohl freysprechen von Schwärmerey und Fanatismus, wenn ich gleich fortfahre, zu glauben, daß die Form der Religion, in Verbindung mit Poesie, nothwendig mystisch seyn müsse, und, in Verbindung mit Philosophie, ohne alle Gefahr mystisch seyn könne, da das eigenthümliche Objekt der religiösen Anschauungen — Thätigkeiten des Unendlichen, und der religiösen Gesinnungen — Fakta des innern Menschen sind, welche von der Vernunft und dem Verstande an sich nicht können ergründet werden, oder wenigstens als unbegreiflich für beyde erscheinen.

„Wie sich nun das Reich Gottes durch „Religion, Poesie und Philosophie „in Einheit aussprechen könne," würden Sie nicht gefragt haben, wenn Sie nicht vorausgesetzt hätten, „daß ich unter Reich Gottes nothwendig das Christenthum verste-

„hen müsse.“ Ihre Voraussetzung ist übrigens ganz richtig, wenn Sie mit Christenthum dasjenige bezeichnen wollen, was Jesus als den Zweck seiner Erscheinung beabsichtiget hatte; dann aber ist Ihre Frage auch schon beantwortet. Ganz anders hingegen erscheint mir die Gestalt der Dinge, wenn Sie nur dasjenige für Christenthum gelten lassen, was von der ersten Kirche zu Jerusalem und allen folgenden Kirchen bis auf unsere Zeiten, als Werk Jesu, verkündiget und gelehret worden ist; denn darin finde ich überall nichts, was meiner Ansicht von dem Zwecke der Sendung Jesu, und von dem Reiche Gottes entspricht. Mein nächstes Schreiben wird Ihnen das Weitere hierüber eröffnen.

Fünfter Brief.

Jesu göttliche Sendung. — Er wollte weder das Judenthum reformiren, noch eine neue schriftgelehrte Schule, noch eine sogenannte christliche Sekte stiften. — Auf welche Art er sich ankündigte. — Er offenbarte die Vernunft-Idee eines *religiös-ethischen Staates in ewigem Kampfe gegen eine irreligiöse Welt*, unter dem Symbol *eines göttlichen Reiches in der Menschheit in ewigem Frieden durch Religion*. — Mysterien des göttlichen Reiches. — Inhalt dieser Mysterien nach Paulus. — Die Gemeinde Gottes wird eine Sekte, eine synagogartige, dogmatisirende Kirche. — Vorboten dieser Veränderung. — Ursprung der kirchlichen Hierarchie. — Die universale Kirche soll verehret werden.

Weder aus den geschriebenen, noch aus den, durch das Bewußtseyn meiner selbst mir überlieferten Urkunden der Menschheit ist mir ein Mensch bekannt, aus dessen Innerem Religion, Poesie und Philosophie in Vereinigung sich schö-

ner, harmonischer und erhabener geoffenbaret hätten, als aus Jesus. Nur aus der Fülle seines innern Lebens konnte der zuversichtliche, begeisternde Glaube hervorgehen, daß er mit dem ewigen Vater, daß sein Wille mit dem reinen, heiligen, unendlichen Willen Eins sey, und dieser ihn gesalbt und gesandt habe, zu offenbaren der ganzen Welt die Mysterien des Universums, und zu rufen alle Menschen zum Erbtheile der Kinder Gottes im ewigen Reiche der Freyheit und Vernunftthätigkeit. Mußten sich auch bisweilen die Aeußerungen dieses Glaubens, so wie die Aussprüche seiner innern Anschauungen modificiren nach der Lage seines Zeitalters, und nach der rohen Sinnlichkeit seiner Zeitgenossen, selbst seiner Vertrauten, von welchen er verstanden seyn wollte: so exaltirte ihn doch oft die Zuversicht und die Kraft dieses Glaubens auch so gewaltig, daß er sich ankündigte in Orakeln, deren hohen Sinn noch nach Jahrtausenden der menschliche Geist bewundern, fassen, und als die ihn rufende Stimme aus der

Geisterwelt anerkennen wird. — Welche Macht könnte auch den Unglücklichen zum Leben wecken, dessen Gemüth nicht mehr angesprochen und ergriffen würde von den hohen Betheurungen des Gottgesalbten: „Wahrlich, wahrlich! ehe noch „Abraham ward, bin ich; und was ich spreche, „ist Geist und Leben. Ich bin das Licht der „Welt; wer mir folget, wird nie in Finsterniß „wandeln, sondern das Licht des Lebens besitzen. „Wenn ihr meiner Lehre treu anhänget, so seyd „ihr meine echten Jünger; ihr werdet die Wahrheit erkennen, und sie wird euch frey machen. „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer „an mich glaubt, der wird troß allem Tode „leben und nimmermehr sterben. — Ich bin der „Weg, und die Wahrheit, und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich."

Mit dieser mächtigen Ueberzeugung von seiner Sendung, und mit diesem lebendigen Gefühl von seiner Würde konnte, meiner Ansicht nach, Jesus unmöglich das Judenthum reformiren, oder eine neue schriftge-

lehrte Sekte, oder eine sogenannte christliche Kirche stiften wollen: aus der Betrachtung und Erwägung der Umstände, unter welchen er die Vollziehung seines Berufes begann, und aus dem Sinne seiner eigenen Offenbarungen ergiebt sich mir ein durchaus größerer und erhabnerer Zweck. Er war nicht gekommen, das Gesetz und die Anordnungen der Propheten aufzuheben, sondern zu erfüllen (Matth. V, 17.). Ob er gleich als nothwendige Folge seiner höhern Stiftung voraussah, daß der Sohn mit dem Vater, die Tochter mit der Mutter, der Verwandte mit dem Verwandten in ihren Einsichten, Vorstellungen, Gesinnungen und Meinungen uneins werden müßten (Matth. X, 34. Lucas XII, 51.): so gebot er doch dem Volke und seinen Mitarbeitern, daß sie alles, was die auf Moses Stuhl sitzenden Schriftgelehrten und Pharisäer lehrten, thun sollten; nur nach ihren Werken sollten sie nicht handeln (Matth. XXIII, 2. 3.). Diesen Schriftgelehrten, Pharisäern und jüdischen Priestern aber drohet er

nicht, daß das Gesetz und der Mosaische Cultus, so wie ihr gesetzliches Ansehen, aufhören würde; sondern er versichert nur, daß Publikaner und Huren in das Reich Gottes ihnen vorausgehen werden; und, wenn sie auf ihren verkehrten Wegen fortschreiten würden, das Reich Gottes von ihnen genommen, und einem Volke gegeben werden solle, welches die Früchte desselben hervorbringen werde.

Wenn er eine Revolution in den Einsichten und Gesinnungen der Menschen bewirken wollte, so stürmte er nicht Tempel und Altäre, riß nicht unter der Beschuldigung der Abgötterey die Cherubim und das Zeichen der Herrlichkeit Gottes von der Bundeslade weg; spottete nicht des Schmuckes und der Insignien, mit welchen der Hohepriester in dem Allerheiligsten erschien; verfluchte nicht die Opfer; verdammte nicht die Fasten und Gebete des Volkes, wie es späterhin viele bis zur innigsten Selbstliebe aufgeklärte katholische, lutherische, calvinische Verkündiger seiner Lehre mit dem Römischen,

evangelischen und reformirten Cultus gemacht haben: sondern Schonung der menschlichen Schwachheiten und Bedürfnisse war aller seiner Vorschritte sicherer Maßstab, den seiner universalen Weisheit keine eitle Selbstsucht, keine ehrgeitzige Begierde nach dem augenblicklichen Erfolg entrücken konnte. Besonnen ließ er den Menschen ihre liebgewonnenen theoretischen Meinungen, ihre Symbole, ihre Gebräuche; und that, was bei weitem zweckmäßiger war: er legte ihren Meinungen widerstreitende Grundsätze, ihren Symbolen einen erhabneren Sinn, und ihren Gebräuchen edlere Zwecke unter. Er ließ dem Volke, auf welches er wirken wollte, seinen damals allgemein herrschenden Wunderglauben, und machte ihn selbst zum Werkzeuge der Sittenverbesserung. Seine Klugheit gestattete ihm nicht, der allgemeinen Volksmeinung von der Macht der Dämonen offenbar den Krieg anzukündigen; genug, daß er Grundbegriffe aufstellte, mit deren Hülfe der scharfsichtigere Anhänger seiner Lehre von selbst und aus eigener

Kraft das Reich der Dämonen entvölkern konnte. Keiner von den herrschenden philosophischen Schulen oder schriftgelehrten Sekten trat er bey; denn überall war nur entweder Sittenlehre ohne Religion, oder Gottesdienst ohne Religion und ohne Sittenlehre. Klar und bestimmt sah er vorher, daß die Mosaische Constitution nicht lange mehr bestehen könnte, weil ihre Basis, die Theokratie, schon lange versunken war. Die Verderbtheit und die Drangsale der Nation überzeugten ihn, daß der Tempel, die Hauptstütze des alten Cultus, bald würde zerstört werden; und er weissagte mit thränendem Auge von einem benachbarten Berge das Schicksal der heiligen Stadt. In der Zerstörung des Tempels sah er die Aufhebung der Scheidewand zwischen Juden und Heiden, sah einen weiten Raum zu ihrer Vereinigung geöffnet: da konnte er sich bey seinem Zwecke von den kleinlichen und einseitigen Rücksichten des Partheygeistes und Sekteneifers nicht beschränken lassen.

Ein religiös-ethischer Staat in

ewigem Kampfe gegen eine irreligiöse Welt sollte dem Menschengeschlecht offenbar werden; ein Reich Gottes in der Menschheit, in ewigem Frieden durch Religion, sollte anfangen: denn nur dies that dem Menschengeschlechte noth; Menschen aus allen Weltgegenden, Zeiten und Ständen sollten in dasselbe gerufen und aufgenommen werden; trotz allen Verfolgungen der Irreligiosität, der Macht und des Unverstandes sollte es sich fortpflanzen, in sich fortdauern, und in die ewige Welt hinüberreichen. Seine Tendenz war rein religiös, und dadurch über alle philosophische, moralische und theologische Lehrgebäude unerreichbar erhaben; wandelbare und vergängliche Gesetze, Staatsverfassungen, Synagogen, Kirchen, Priesterthum und Schulen konnten die innere Würde und Festigkeit desselben nie befördern, nie erschüttern.

So steht das Werk Jesu in meinem Geiste da, und meine Ansicht davon stimmt mit seinen

Bayerische Staatsbibliothek München

eigenen Erklärungen durchaus überein. Nirgends und nie nennt er selbst sein Institut anders, als ein übersinnliches, geistiges Reich (Reich des Himmels), ein Reich Gottes. Dies hat sich durch ihn dem ganzen Menschengeschlechte genähert (Matth. IV, 17. 23. Marc. I, 14 15. Luc. IV, 43.); aber Niemanden wird der Eintritt in dasselbe gestattet, der nicht an Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit die Schriftgelehrten und Pharisäer weit übertrifft (Matth. V, 20.): denn nur dem Wiedergebornen durch Wasser und Geist (Joh. III, 3.), den Armen im Geiste, den der Gerechtigkeit wegen Verfolgten (Math. V, 3. 10.) soll es eröffnet werden.

Nur wenn ich mir das von Jesu angekündigte Reich Gottes als einen religiös-ethischen Staat, wie ich ihn so eben bestimmt habe, als von sektenartigen Verbindungen, von Synagogen und dogmatisirenden Kirchen ganz verschieden, denke, haben alle Parabeln

„von dem Säemann auf was immer für

„einem Boden; von dem Säemann, der gu-
„ten Samen auf seinen Acker säet, in dessen
„Abwesenheit aber ein Feind Unkrautsamen
„streuet; von dem so ungemein sich ausbrei-
„tenden kleinen Senfkorn; von dem Sauer-
„teig; von dem auf einem Acker vergraben
„liegenden Schatze; von einem in die See
„geworfenen Fischnetze; von einem Kauf-
„mann, der schöne kostbare Perlen sucht;
„von einem Hausvater, der mit Anbruch des
„Tages ausgehet, um Arbeiter für seinen
„Weinberg zu dingen; von einem Könige,
„der seinem Sohne das Hochzeitmahl aus-
„stattet (Matth. XIII, 1 — 43. 44 — 51.
„XX. XXII. Marc. IV, 3. u. f. Luc.
„XIII, 18.)

für mich hohen Sinn und zusammenhangende Be-
deutung. Schlagen Sie die alten und neuen, hei-
ligen und unheiligen Commentatoren auf, welche
diese Parabeln, so wie das damit verglichene
Reich Gottes, auf die dogmatisirende
ältere katholische Kirche, oder auch auf

die neuere evangelische und reformirte anwenden wollten: und Sie werden sehen, mit welcher Kunst und welchem Zwange sie irgend einen vernünftigen Sinn in diese Parabeln hineintragen oder aus denselben herauskünsteln mußten; und wie höchst unbedeutend selbst dieser vernünftige Sinn oft ausfiel.

Die Genossen des göttlichen Reiches sollen beten; aber ihr Gebet soll nichts anders seyn, als Anschauung des, und Freude über das Hinschwinden der Contingenz, und das Näherwerden ihres Verhältnisses zu dem Universo; oder Erweckung des Enthusiasmus im Streben, dies Verhältniß inniger zu machen. Darum sollen sie sich auch alles Wortgepränges enthalten, und nur im Geiste und in der Wahrheit rufen: „Unser Vater! dein Reich komme! dein Wille, „dein uns durch das Gewissen angekündigtes „ewiges Gesetz, werde auch auf Erden überall „so, wie im Himmel, wie in der Geisterwelt, „erfüllt und vollzogen!" — Sie sollen keine

Schätze sammeln, sollen sich nicht in Sorgen für das Zeitliche vertiefen; vor allem sollen sie das Reich Gottes und das Bürgerrecht in demselben suchen, und alles Uebrige wird ihnen hinzugethan werden. (Math. VI, 33. Luc. XII, 31.) Wenn ich mir aber unter diesem Reiche Gottes nichts Höheres als eine Sekte, eine dogmatisirende Kirche, ein herrschendes Papstthum oder eine neue, protestantische Moralschule denken sollte: so würde ich es nie der Mühe werth halten, zu dem Ewigen um die Wirklichwerdung einer solchen Anstalt zu beten; noch weniger aber die Herrschaft einer dogmatisirenden Kirche, oder die beredtsamen Sittensprüche einer Moralschule für den Willen Gottes annehmen, und die Mitgliedschaft einer solchen Verbindung vor allem, was dem Menschen nützlich, lieb und angenehm ist, nachsuchen.

Da Jesus nie etwas anders verkündigte, als das Reich Gottes; so fragten ihn die Pharisäer: wann denn dieses Reich kommen würde?

worauf er bestimmt und fest antwortete: „Das „Reich Gottes wird nicht so kommen, daß man „seine Ankunft und seine Fortschritte wird be„obachten können; auch wird man nicht sagen: „hier ist es, dort ist es; denn das Reich Got„tes ist mitten unter euch *)" (Luc. XVII, 20. 21.). Welch eine Antwort, wenn Jesus eine Sekte, eine Kirche, eine Moralschule stiften wollte! Nur von einem religiös-ethischen Staat, in der angegebenen Bestimmmung, in den die zum innern Leben Erwachten von allen Völkern, Sekten, Kirchen und Moralschulen von selbst eingehen, und in den Mysterien desselben weiter fortschreiten sollten, konnte Jesus den Pharisäern versichern, daß man nicht sagen könne: hier ist er! dort ist er! sondern daß er überall mitten unter Allen sey.

Zur weitern Verkündigung dieses religiös-ethischen Staates berief er anfänglich zwölf, dann siebzig Mitarbeiter aus der niedrigsten

*) Das ἐντός ὑμῶν ἐστιν, ist hier unstreitig das Hebräische בקרבכם, in eurer Mitte.

Volksklasse, deren Herzen des Enthusiasmus für eine erhabene Idee empfänglich werden konnte, und deren Geist noch nicht so verbildet war, daß er befürchten mußte, sie würden die Mysterien des göttlichen Reiches zum Gegenstande anthropomorphistischer Dogmen, unfruchtbarer Spekulationen, und spitzfindiger Streitigkeiten herabwürdigen, oder den zuversichtlichen Glauben an eine ewige Geisterwelt in das seichte oberflächliche Wissen einer protestirenden Moralphilosophie verwandeln. Wahrlich abermals eine ganz verkehrte Verfahrungsart, wenn die Stiftung einer Sekte, einer Kirche oder einer moralisirenden Gemeinde in seinem Plane lag. Diese Auserwählten Jesu sollten überall rufen: Das Reich Gottes ist nahe gekommen! (Math. X, 1. — 8. 11. Marc. VI, 7. folg. Luc. IX, 1. — 10. X, 1. — 9.) Er sandte sie zu ernten, was sie nicht gesäet hatten (Johannes IV, 38.); nicht zu Schriftgelehrten und Priestern, sondern zu Menschenfischern machte er sie (Math. IV, 19.): und

um alle synagogartigen, kirchlichen oder priesterlichen Vorstellungen von ihnen entfernt zu halten, gebot er ihnen, daß sie sich untereinander weder Meister, noch Vater, noch Lehrer nennen sollten, weil sie alle nur Brüder wären, unter welchen der Größte und Würdigste der Diener der Uebrigen seyn müßte. (Math. XXIII, 8 — 11.) Sie sollten vor der Hand weder zu den Heiden noch zu den Samaritern, sondern lediglich zu den verlornen und zerstreueten Schafen Israels ausziehen, und das Evangelium des göttlichen Reiches verkündigen; überall aber sollten sie klug seyn wie die Schlangen, und einfachen Herzens wie die Tauben. (Math. X, 16.) Erst nachdem sie wieder zurückgekehrt waren, und Rechenschaft von ihrer Sendung abgelegt hatten, gab er ihnen auch Winke von den Mysterien des göttlichen Reiches, deren sie noch theilhaftig werden sollten.

Diese Mysterien waren eigentlich der Geist, womit Jesus, im Gegensatze der Was-

sertaufe des Johannes, seine Auserwählten taufen wollte. (Joh. I, 33.) Diese Mysterien waren es, die Jesus mit einem Wasser verglich, welches die Kraft hätte, den Durst nach Erkenntniß und Wahrheit in der Zeit und Ewigkeit zu löschen: mit einem Wasser, das in dem Innersten desjenigen, der davon getrunken, zu einer lebendigen Quelle des ewigen Lebens werden müßte. Sie, die Mysterien des göttlichen Reiches, nannte er Geist und Leben; wobey er selbst seine zwölf auserwählten Mitarbeiter öfters auf ihren Mangel an Empfänglichkeit für dieselben aufmerksam machen mußte. (Joh. I, 26. IV, 13. 14.) Das Daseyn dieser Mysterien ist unwiderleglich ausgesprochen in der Versicherung, daß Er dem Volke das Reich Gottes nur durch Gleichnisse und Bilder bezeichnet, nie anders als in Gleichnissen und Bildern zu dem Haufen gesprochen habe, seinen Mitarbeitern aber in Geheim alles enthüllen werde. (Marc. IV, 33. 34.) Darum antwortet er auch auf seiner Vertrauten

Frage über sein Verfahren: „weil es nur Euch „vorbehalten ist, die Mysterien des gött„lichen Reiches zu erkennen; jenen aber, „die noch außer diesem Reiche sind, sie verbor„gen bleiben müssen. Ich spreche in Gleich„nissen und Bildern zu ihnen, weil sie, sehend, „nicht sehen, und hörend, nicht hören. „Selig aber sind eure Augen, weil sie sehen „werden; und eure Ohren, weil sie hören „werden. Wahrlich! ich sage euch, viele „Propheten und Gerechte haben sich ge„sehnt zu sehen, was ihr sehen werdet, und „sie haben es nicht gesehen; zu hören, was ihr „hören werdet, und sie haben es nicht ge„hört *)." (Math. XIII, 10—17. Marc. IV, 11. Luc. VIII, 9.) Aber welche Uebertreibung, wenn Jesus hiermit bloß eine moralische Glückseligkeits-Lehre für das Volk; oder eine rein-philosophische Mo-

*) Ich nehme das Zeitwort hier überall als Aoristos, und übersetze es im Futuro, weil der Gang und der Zusammenhang der evangelischen Erzählung es so fordern.

ral für die Aufgeklärten angedeutet hätte, welche als ausgesprochene Lehre den, Jesu gewiß bekannten, Essäern, den Propheten, und den Gerechten, Pythagoras, Sokrates, Plato, Epikur rc., unmöglich unbekannt seyn konnte! Nur in Rücksicht auf die Mysterien des göttlichen Reiches konnte Jesus seinen Vater, den Herrn des Himmels und der Erde, preisen, daß Er dieselben den Weisen und Verständigen vorenthalten, und den Kindern, Menschen von reinem, unbefangenem klindlichen Sinne, geoffenbaret hat. (Math. XI, 25. Luc. X, 21 — 24.) Nur in Beziehung auf diese Mysterien konnte er unmittelbar vor seinem Tode noch versichern: „Ich spreche mit euch „zusammen nicht von Allem; ich weiß, welche „ich von euch auserwählt habe. — Noch vieles „hätte ich euch zu sagen; aber jetzt könnt ihr „es noch nicht fassen" (Joh. XIII, 18. XVI, 12.); und früher schon: „Wahrlich! Einige „unter euch werden nicht eher sterben, bevor „sie das Reich Gottes in seiner ganzen

„Macht gesehen haben." (Marc. IX, 1. Luc. IX, 27.)

Bey Ihnen habe ich den Wahn nicht zu befürchten, daß aus dieser Ansicht der nachtheilige Schein einer Duplicität auf den Charakter Jesu zurückfallen könnte; denn er hat bey der vorsätzlichen Verhüllung der Mysterien des göttlichen Reiches nichts weiter gethan, als was nach seinem Beispiele unser biedere P** auch thut, der, bey seiner innigsten Ueberzeugung von der Wahrheit der Kantischen Sittenlehre, seinen Bauern nicht die Kantische Philosophie vorpopularisirt, sondern streng dogmatisches Lutherthum und durchaus biblische Moral predigt; auch seine Dorfjugend nicht nach einem Kantischen, sondern nach Doctor Luthers Katechismus unterrichtet, — seitdem ihm sein liebstes Kind gestorben ist, weil er demselben, statt Wasser und Milch, funfzigjährigen Wein gläserweise zu trinken gab.

Die vollständige Offenbarung der Geheimnisse des göttlichen Reiches hieß

Jesus seine Auserwählten von dem heiligen Geist erwarten. „Wenn" (sagt er in seinen letzten vertrauten Mittheilungen) „der Geist der „Wahrheit kommen wird, der wird euch in „alle Wahrheit leiten. Nicht aus sich selbst, „sondern was er höret, das wird er sprechen, „und das Zukünftige wird er euch verkündigen. „Er wird mich verklären; denn von dem Mei„nigen wird er es nehmen und euch verkündi„gen. — Dann kommt die Zeit, in der ich „nicht mehr durch Symbole mit euch sprechen, „sondern euch offen von meinem Vater Kunde „geben werde." (Joh. XVI, 13. 14. 25.) — Bis dahin aber wollte doch Jesus alles thun, was zur Erfüllung seines Berufes nothwendig und durch die Zeit-Umstände möglich war.

Da, nach seiner eigenen Versicherung, und nach dem Inhalte seiner erhabenen Idee, das Reich Gottes unmöglich so kommen konnte, daß man seine Ankunft und Fortschritte hätte beobachten, ja gleichsam im Raume ausmessen und nach der Zeit berechnen

können; — da überhaupt ein religiös-ethischer Staat in ewigem Kampfe gegen eine irreligiöse Welt, selbst in Jesu eine reine Vernunftidee, ein Faktum seines innern Lebens, und die Gründung desselben in der Menschheit ein Problem seines eigenen großen Gemüthes war: so konnte er auch die Idee nicht anders als symbolisch darstellen, und das Problem nur durch Approximation, durch die Errichtung einer symbolischen Gemeinde Gottes, auflösen. Damit aber seine Vertrauten und Jünger so viel als möglich zurückgehalten würden von der Verirrung, das Symbol mit der dadurch versinnlichten Idee zu verwechseln, und das Mittel zur annähernden Auflösung des Problems für die Auflösung selbst zu halten: sprach er ohne Unterlaß und vorzüglich nur von der Ankunft und den Mysterien des göttlichen Reiches; von der zu errichtenden Gemeinde aber, als Versinnbildung dieses Reiches, nur selten und gelegentlich. Eben

darum setzte er auch nicht mehr als zwey sehr einfache Zeichen der äußern Vereinigung mit der Gemeinde, die Taufe und das Abendmahl, fest. Nur eine solche symbolische Gemeinde, keine dogmatisirende Kirche, finde ich in der Erzählung des Matthäus (XVI, 13 — 19.), welche ich, dem Geiste nach, so verstehe: „Weil du, Petrus, nicht auf Menschenzeugniß, nicht aus menschlicher Zuneigung, nicht aus Sektengeist, sondern auf „Eingebung Gottes durch dein Gewissen, glaubest, daß ich der gesalbte Sohn Gottes bin, „so will ich auf dich und deinen Glauben „an mich meine Gemeinde bauen, die ewig „bestehen soll. Dir werde ich die Mysterien „des göttlichen Reiches offenbaren; wem du „dieselben eröffnest oder verschließest, dem sollen „sie rechtmäßig eröffnet oder verschlossen bleiben: „denn du wirst sie Niemanden eröffnen, der „des Glaubens an mich nicht empfänglich „ist." Diesen Glauben an seine Würde, als eines göttlichen Gesandten, erklärte hiermit Je-

sus für eine heilige Pflicht und für die unerläßliche Bedingung des Eintrittes in die Gemeinde Gottes; denn es lag in den Zeitumständen und in dem Bedürfniß des menschlichen Herzens, daß das Erwachen zum innern Leben und die Erhebung des Geistes zu rein-religiösen Ansichten nur durch die, bis in das Universum hinüberreichende Anhänglichkeit an der Person eines göttlichen Mannes möglich werden konnte.

„Worin bestanden aber die den Aposteln „vom heiligen Geiste geoffenbarten Mysterien „des göttlichen Reiches?" — Fragen Sie Ihren innern, durch den Glauben wiedergebornen Menschen und den heiligen Geist, der in Ihnen ist; und sie werden Ihnen eben so übereinstimmend als untrüglich antworten. In der Antwort, die mir aus dieser Quelle ward, liegt nichts weiter, als: — Gott ist der ewige, unendliche, heiligste Wille; das ist, die höchste Vernunft in freyer Selbstthätigkeit. — Dieser heiligste Wille soll weder auf diesem noch auf jenem Berge, soll weder in Tempeln noch durch

Opfer,

Opfer, sondern im Geiste, das ist, in der Wahrheit, in der Kraft und im Lichte, angebetet werden. Der äußere Gottesdienst soll in der innern Welt des Menschen der Religion Platz machen. — Das Reich Gottes kann nie eine Erscheinung in der Sinnenwelt werden; es will durch den Glauben an den Sohn Gottes (ewiges Gesetz), und eine gottselige Gesinnung im Innersten des Menschen angefangen, und im Universo vollendet werden. — Für mich ist diese Antwort befriedigend. Forsche ich nach der Antwort, welche der heilige Geist durch das Gewissen dem religiösen Paulus auf diese Frage gab, so finde ich sie in seiner Lehre folgendermaßen ausgesprochen:

„Jetzt müssen in der Gemeinde, die das „ewige Reich Gottes versinnbildet, noch Lehrer „und verschiedene Aemter seyn; aber es wird „eine Zeit kommen, wo unter allen Genossen „des göttlichen Reiches eine hohe Vollkommen„heit und Uebereinstimmung in der Erkenntniß

„durch den Glauben herrschen wird, wo sie „das vollkommene Mannsalter erreicht haben, „und mit Jesu einen vollkommen ausgebildeten „Körper ausmachen werden, wozu sie schon „jetzt durch Liebe hinstreben sollen; alsdann „werden alle Lehrer überflüssig seyn." (Ephes. IV, 12 — 16.)

„Mit dem, der ein wahrer Bürger dieses „Reiches werden will, muß eine gänzliche Ver„änderung vorgehen; er muß nach dem Eben„bilde Gottes aufs neue geschaffen, rechtschaffen „und heilig werden." (Das. IV, 20 — 24.)

„Alle Menschen, Juden und Heiden, sind „zur Bürgerschaft im Reiche Gottes berufen; „denn auch den letztern ist das ewige Gesetz in „ihrem Herzen geoffenbaret: ihr Gewissen ist „Zeuge davon." (Römer III, 11 — 16. Coloss. I, 25 — 29. II, 2 — 5.)

„Das Reich Gottes lehret wahrhaft nach „dem Himmlischen und Göttlichen streben, den „Hang zum Bösen und alle Laster in sich ertöd„ten; es will ganz neue, Gott ähnliche Men-

„schen aus uns schaffen.“ (Coloss. II, 10. III, 1 — 10.)

Aber weder die Lehre des Paulus, noch die Offenbarungen Jesu wurden von den klugen und weltweisen Vorstehern der ersten Gottesgemeinden verstanden; damit erfüllet würde, was geschrieben steht: „wie schwer wird es den „Reichen (gleichviel ob an Gelde oder an „Wissen) in das Reich Gottes einzugehen!“ und damit alle Menschen einsähen, daß die geoffenbarte Kunde des göttlichen Reiches dort nicht verstanden und begriffen wird, wo der heilige Geist, das Gewissen, das innere Leben durch Licht, Kraft und Wahrheit noch nicht angefangen hat. Die göttliche Idee eines religiös-ethischen Staates verschwand mit dem Glauben unter dem Streit des Wissens; und die Gemeinde Gottes constituirte sich zu einer Sekte, zu einer synagogartigen, dogmatisirenden, verfolgenden Kirche. Die herzliche, mehr durch die Gesinnung als durch Worte begründete Anerkennung Jesu, als

eines Sohnes und Gesandten Gottes, schien zu einfach: man forderte noch das wörtliche Bekenntniß eines statutarischen Glaubens, der unter der Benennung des apostolischen Symbolums ganz wunderbare Dinge festsetzte; und neben der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit ward ein äußerer gemeinschaftlicher Cultus eingeführt, den man Religion nannte, und zu dessen Verwaltung die Vorsteher der Gemeinden in Priester verwandelt wurden. Verdammen Sie mich in Gottes Namen, wenn ich in diesem Wesen, so wie es entstand und allmählich in seiner Ausbildung fortschritt, bey aller meiner Achtung für dasselbe, dennoch nur wenige Spuren von der erhabenen Idee eines göttlichen Reiches entdecken kann; wenn ich, bey allem meinem guten Willen, jedes Kirchenthum im Volke aufrecht zu erhalten, es dennoch scharf unterscheide von Religion, dem reinsten Produkte der Vereinigung zwischen Licht und Wärme, dem Centralpunkte, in wel-

chem sich Poesie und Philosophie mit ihr identificiren, wodurch ganz allein die Idee des göttlichen Reiches sich kräftig und vollständig kund macht.

Die Vorboten der so eben nur in Umrissen angedeuteten Verwandelung waren die ersten Streitigkeiten in den apostolischen Gemeinden, deren Vorsteher und erste Mitglieder aus dem Judenthume ausgegangen waren, und sich noch allen Vorschriften des Mosaischen Gesetzes unterwarfen. Der Schauplatz des Streites war die Gemeinde in Antiochia, wo ehemalige hellenistische Juden aus Cypern und Phönicien Heiden und Juden in die Gemeinde Gottes aufnahmen. Dabey aber wurden den letztern die Verbindlichkeiten des Mosaischen Gesetzes nicht abgenommen, um sie nicht zur Unzeit in ihrem Glauben an die Heiligkeit und ewige Fortdauer desselben zu stören; den erstern wurden diese Verbindlichkeiten nicht auferlegt, weil es in dem Plane Jesu lag, daß der eigennützige, sinnliche, ausschließende National-Gottesdienst der He-

bräer aufhören, und der ewigen Religion, die aber aus der innern Welt des durch den Glauben wiedergebornen Menschen hervorgehen mußte, Platz machen sollte. Da kamen im J. C. 49 einige Juden-Christen aus der Sekte der Pharisäer nach Antiochien, und forderten von den Bekehrten aus dem Heidenthume, sich beschneiden zu lassen und das Ceremonialgesetz Mosis anzunehmen, um sich erst dadurch der, den Juden eigenthümlichen, Auserwählung Gottes würdig zu machen. Wie muthig sich Paulus und Barnabas diesem Unfuge widersetzten, und wie der Streit in der Versammlung der Apostel und Aeltesten zu Jerusalem zu Gunsten der Heiden-Christen entschieden wurde; wie Paulus dessen ungeachtet noch mehrere Jahre nachher gegen die christlichen Zeloten des Judenthumes zu kämpfen hatte, und wie schwer der größere Theil der Juden-Christen von seinem Glauben an die ewige Verbindlichkeit des Mosaischen Gesetzes abzubringen war: mögen Sie selbst in der Apostelgeschichte und in Paulus

Briefen nachlesen. (Apostelgesch. XV, 1 — 33. Galat. II. — 1. Cor. VII. VIII.)

Eben dieser in dem Nationalstolze gegründete Glaube hatte auch frühzeitig zu wichtigen Irrthümern über die Gnadenwahl und Rechtfertigung Anlaß gegeben. Die Apostel lehrten überall, daß alle Hoffnung der Rechtfertigung und Auserwählung auf Jesum und auf sein Verdienst um die Wahrheit gesetzt werden müsse; die Juden-Christen hingegen, besonders in der Römischen Gemeinde, legten dem Mosaischen Gesetze und den dadurch vorgeschriebenen Werken das Verdienst der Auserwählung bey. Paulus widersetzte sich mit heiligem Eifer diesem Irrthume in seinem Briefe an die Römer, ward aber durch eben diesen Eifer hingerissen zu Aeußerungen und Erklärungen, welche zu dem metaphysischen Dogma von der Gottheit Jesu den Grund legten.

Bey diesen Streitigkeiten, die den innern Frieden der Gemeinden störten, entstanden aber doch noch keine förmlichen Sekten der Anders-

denkenden, die sich von der übrigen Gemeinde getrennt hätten, und auch von dieser als abgesonderte Glieder wären betrachtet worden. Allein bald nach dem Tode der Apostel verschwand dieser Geist der Verträglichkeit; sehr viele Juden-Christen trennten sich von dem heller denkenden Theile ihrer Brüder und von den Heiden-Christen, und legten den Grund zu den zahlreichen Gemeinden, die sich selbst Nazarener nannten, von der Gegenparthey aber Ebioniten genannt wurden. Die Gemeinde zu Jerusalem wurde durch das in sie gesetzte Vertrauen der übrigen Gemeinden immer mehr veranlaßt, sich, weil sie keine Heiden-Christen unter sich hatte, als die reinste und als die eigentliche Mutter aller Gemeinden anzusehen. Sie trieb ihren Local- und Nationalstolz bis auf den Namen; und behielt lieber die Benennung Nazarener bey, als daß sie den Namen Christianer angenommen hätte, welchen die aus Juden- und Heiden-Christen vermischte Gemeinde zu Antiochia gewählt hatte.

Nach der Zerstörung des Tempels und der auf Jerusalems Ruinen entstandenen Aelia Capitolina ließ ein beträchtlicher Theil der Nazarenischen Gemeinde, die sich beym Ausbruche des jüdischen Krieges nach Pella geflüchtet hatte, die Vorschriften des Mosaischen Gesetzes fahren, und kehrte in die neuerbauete Stadt zurück; der zahlreichere Theil aber blieb in Pella, wo er sein jüdisches Christenthum und seine synagogartige Kirche fortsetzte und erweiterte. Beyde Partheyen wählten sich nun ihre eigenen Bischöfe. Die erstere vermischte sich mit den übrigen, aus hellenistischen Juden- und Heiden-Christen entstandenen Gemeinden, und legte mit allen Mosaischen Gebräuchen auch den Namen Nazarener ab; die letztere hingegen behielt Namen und Gebräuche bey, und zwar mit um so größerem Fanatismus, je stolzer sie auf ihren apostolischen Ursprung, und je stärker der Widerstand war, der ihr entgegengesetzt wurde.

In dem Verhältnisse nun, in welchem sich die Gemeinden der Nazarener und Chri-

stianer — jene in der Hoffnung, daß ein neues Freudenreich Jesu bald anfangen werde, diese in der Ueberzeugung, daß in der Stiftung eines neuen Cultus und eines neuen Priesterthumes das Reich Jesu bereits angekommen sey — dem Geiste und der Form einer dogmatisirenden Kirche näherten, wurde auch die Lehre mehr dogmatisch und polemisch; bis endlich das constitutionelle Glaubensbekenntniß der Gemeinden durch ein förmliches Symbolum fidei geleitet und bestimmt, und, wer diesem Symbolo widersprach, für einen Irrlehrer erklärt wurde. Unter den fortschreitenden Trennungen bildete sich in den Nazarenischen und Christianischen Gemeinden die Verfassung einer dogmatisirenden und verfolgenden Kirche ungemein schnell aus. Die Glieder der Gemeinden wurden nun in zwey Klassen getheilt: die Getauften oder Fideles waren berechtigt, dem vollständigen Cultus beyzuwohnen, und in den Versammlungen über gemeinschaftliche Angelegenheiten zu stimmen; die

nur noch an Jesu Gottheit Glaubenden, aber nicht Getauften, hießen Katechumenen, und durften nur bey dem für sie bestimmten Unterrichte, aber nicht bey dem gemeinschaftlichen Gebete, bey dem Abendmahle und andern Versammlungen der Gemeinde, erscheinen. Die ältern Presbyteri oder Bischöfe hatten den ersten Rang, den Vorsitz und die erste Stimme in den Versammlungen, so wie das Recht der Weihe eines neuen Presbyters unter dem Beystande von zwey Presbytern. Anfänglich folgte dem verstorbenen Bischofe der älteste Presbyter in der Regierung der Kirche; in der Folge ließ man öfters die ganze Gemeinde wählen. Die Bischöfe in den Städten sammelten entweder selbst, oder durch ihre Presbyteros, in der benachbarten Gegend neue Gemeinden, welche unter der Leitung und dem Gehorsam ihres Bischofs blieben, und die eigentliche Diöces oder den Sprengel desselben ausmachten. Ursprünglich wurden nur die lasterhaften und mit groben Verbrechen beladenen Mitglieder der Gemeinden,

nach fruchtlos vorhergegangener Ermahnung, aus der Gemeinschaft des Gottesdienstes und der Gemeinde ausgeschlossen. Die Bischöfe und Aeltesten bezeichneten diejenigen, welche sie des Bannes schuldig hielten; das Volk aber billigte oder verwarf ihr Urtheil: jetzt ward der Kirchenbann auch schon über diejenigen Mitglieder ausgesprochen, die, bey aller Reinheit ihrer Sitten und aller Frömmigkeit ihres Wandels, in ihren freygeäußerten Meinungen von irgend einem Punkte des constitutionellen Glaubens-Symbols abwichen. Früher waren die kirchlichen Gemeinden durch kein coordinirendes Bündniß unter einander vereinigt; jede für sich war ein kleiner Staat nach Gesetzen, welche die Mitglieder der Gemeinde entweder gegeben oder gebilliget hatten. Gegen die Mitte des zweyten Jahrhunderts traten die Gemeinden einer Provinz gleichsam in einen größern Staat zusammen, und hielten zu gesetzten Zeiten Zusammenkünfte, worin über die wichtigern Angelegenheiten einzelner Gemeinden, oder der ganzen

Kirche, besonders aber über bekannt gewordene Irrlehren, berathschlagt und entschieden wurde. Diese Synoden vermehrten das Ansehen und die Macht der Bischöfe, und hoben selbst unter ihnen die vollkommene Gleichheit auf, indem bey diesen Versammlungen Einem unter den verbundenen Bischöfen ausgezeichnete Vorrechte eingeräumt wurden. Endlich, als die ganze Kirche die Gestalt eines großen, aus vielen kleinern zusammengesetzten Staates erhalten hatte, wurde den Gemeinden in jedem Theile der Römischen Welt ein Oberhaupt gegeben, welches den ganzen Körper in Eintracht und Einigkeit des Glaubens und des Cultus zusammen halten sollte: und so entstand der Patriarch zu Rom, dem man, aus Verehrung gegen St. Peters Succession, das Primat über alle Bischöfe schon früher eingeräumt hatte; so die Patriarchen zu Antiochia und Alexandria, womit die aus der symbolischen Gemeinde Gottes entstandene kirchliche Hierarchie völlig begründet war.

Diese hierarchische Kirche ist nun,

meiner Ansicht nach, keine approximirende Auflösung des Problems, welches die Errichtung eines religiös-ethischen Staates in ewigem Kampfe gegen eine irreligiöse Welt, eines göttlichen Reiches in der Menschheit in ewigem Frieden durch Religion, enthielte; der Glaube, den diese Sekte gebietet, ist nicht der Glaube des Herzens, der das Universum dem Gemüthe des Sterblichen zur Anschauung aufschließt; der Cultus dieser Sekte ist nicht die Religion, durch welche, in Vereinigung mit Poesie und Philosophie, das Reich Gottes in der innern Welt des Menschen sich offenbart: aber diese Sekte, dieser statutarische Glaube und dieser Cultus sind doch bestimmte Gestalten, unter denen die unendliche Religion sich im Endlichen darstellt; sie sind dem menschlichen Geschlechte, so wie es jetzt dasteht, heilsam und nützlich, damit sich der, in ihrem heiligen Helldunkel zum innern Leben erwachte Mensch zu

dem beseligenden Glauben des Herzens, zur Religion und zur Bürgerschaft im Reiche Gottes emporschwingen könne. Darum, mein Freund, wollen wir es auch nur der unvermeidlichen Unvollkommenheit aller menschlichen Einrichtungen in der Sinnenwelt zuschreiben, daß diese allgemeine Kirche, so wie sie in ihren verschiedenen — Römischen, evangelischen, reformirten, Jansenistischen, Herrnhuthischen — Confessionen und Formen dasteht, nichts anders ist, als was sie auf ihrem Standpunkte seyn kann; wir wollen die Pflicht anerkennen, sie, da sie nun einmal da ist, nach Maßgabe unserer Kraft zu unterstützen; wir wollen sie gerecht würdigen und als Mittel achten, welches, nach der Verschiedenheit ihrer Formen, hier mehr, dort weniger, die Offenbarung der Religion, Poesie und Philosophie in ihrer innigsten Vereinigung, durch die Schöpfungen der schönen Kunst begünstiget und befördert.

Sechster Brief.

Religion und Religiosität sind nicht eins. — Eben so wenig Religiosität und religiöse Gesinnung. — Keine von den bisherigen Explicationen der Vorstellung von Religion kann Statt haben. — Gründlicher Unterricht im dogmatischen Kirchenthume ist weder Täuschung noch Betrug. — Vereinigung zwischen Religion, Philosophie und Poesie ist mehr als die Harmonie zwischen Vernunft, Verstand, Willen und Einbildungskraft. — Die wahre Tendenz einiger frühern satyrischen Aeußerungen des Verfassers wird aufgedeckt. — Die Gründe für die Meinung: „Jesus „habe eine neue, vor ihm der Welt unbekannte Re„ligion geoffenbaret, welche aber, in ihrem Inhalte „noch unvollkommen, von der Kirche nach und nach „ausgebildet werden sollte;" werden aufgeführt und geprüft. — Wichtige Resultate.

Ihre Bemerkungen über meine letzten zwey Briefe glaube ich nicht besser beantworten zu können, als wenn ich ihnen von Satz zu Satz commentirend folge. Sie sagen in Beziehung auf meinen vorletzten Brief:

„Unbe-

„Unbegreiflich ist es mir, wie Sie in Ih-
„rer Ansicht Religion mit Religiosi-
„tät verwechseln können! Sie mögen
„sich unter Religion meinetwegen ein
„Glauben oder ein Erkennen denken:
„das eine so wie das andere kann und
„muß von der durch den Glauben oder
„die Erkenntniß bewirkten Gesinnung, die
„eigentlich Religiosität heißt, verschieden
„gedacht werden. Und wenn es keinem
„denkenden Kopfe in den Sinn kommt,
„zu behaupten, daß eine Gesinnung ge-
„lehret oder erlernet werden könne, so
„stimmt doch der gesunde Verstand in al-
„len Menschen überein, daß der Inhalt
„eines religiösen Glaubens oder Erkennens
„gelehret und erlernet, und dadurch eine
„Glaubens- oder Erkenntnißlehre der Re-
„ligion begründet werden müsse."

Auch mir ist es nie eingefallen, zu läug-
nen, daß Jedermann, der überhaupt die Fä-
higkeit hat, über irgend etwas discursiv zu den-

ken, auch über das, was in *ihm* als Religion da ist, methodisch durch Begriffe vernünfteln, und seine Philosopheme über das, was er für Religion hält, Andern vortragen kann; aber läugnen muß ich, daß diese Philosopheme Religionslehre, das Vortragen derselben ein Lehren, und das Auffassen des Vortrages ein Lernen der *Religion* sey, oder so genannt werden könne. Ich läugne nicht, daß jeder Mensch den Inhalt seines religiösen Glaubens oder Erkennens zum Gegenstande der Spekulation machen, und das Produkt derselben Andern offenbaren kann: aber durch Spekulation wird noch nicht etwas Wirkliches; und ich kann das Produkt aller möglichen Spekulation wissen, ohne auch nur die leiseste Spur von dem Gegenstande derselben in meinem Innersten zu entdecken. Ich spreche etwas sehr Verschiedenes aus, wenn ich sage: Paulus *weiß* oder *kennt* Religion, und Paulus *hat* Religion. Das *Wissen* oder *Kennen* konnte er lernen; das *Haben* mußte in seinem Innersten durch seine

eigene Kraft werden. In Ihrem Begriff von Religion sind Erkenntniß, Glaube, Gefühl und Gesinnung; in dem meinigen Glaube, Anschauung des Universums, Ehrfurcht, Andacht, Resignation, Hoffnung, Hingebung und Liebe enthalten: was von dem Allen wollen wir uns gegenseitig lehren? Oder wie sollen wir es angreifen, um zu bewirken, daß irgend etwas von dem Allen in einem Wesen außer uns werde? Wir können hierüber Beyde vermittelst des Philosophirens ein ganzes System schöner Sätze aufstellen, unsere Schüler können dies System hören und für wahr anerkennen; und noch wird bloß dadurch in ihrem Innersten kein Licht des Glaubens oder der Erkenntniß aufgehen. Nichts von Allem, was nur in der inneren Welt des Menschen wirklich werden und wirklich seyn, was in seinem Entstehen und Fortschreiten über alle Gesetze des discursiven Denkens erhaben, nur durch das innere Leben sich ausbilden kann, und in seiner Tendenz weit über die Grenzen der Sinnenwelt hinaus in das ewige Reich der

freyen Vernunftthätigkeit hinüberwirkt, kann gelehret werden. Sodann sehe ich nicht ab, was Sie dagegen durch die Unterscheidung der Religion von Religiosität gewinnen wollen. Jene ist mehr als eine bloße Erkenntniß; und diese mehr als eine bloße Gesinnung. Denke ich mir Religion von Religiosität unterschieden, so spreche ich mit der erstern etwas durchaus Abstraktes, mit der letztern etwas Immanentgewordenes, mit Religion die reine, mit Religiosität die praktisch-gewordene Vernunft-Idee aus. Und hiermit werden Sie auch schon von selbst einsehen, daß alle ihre Explikationen von Religion, als:

„Erkenntniß aller unserer Pflichten als
„göttlicher Gebote;"

oder als:

„Anerkennung Gottes, als des allgemein
„zu verehrenden Gesetzgebers für alle un-
„sere Pflichten;"

oder als:

„freye, zur Beförderung des moralischen

„Lebens in uns erweckte Ehrfurcht vor
„Gott, als einem heiligen Gesetzgeber und
„Gesetzerfüller;"

oder als:

„Inbegriff von Vorstellungen über das
„Verhältniß des Menschen zur Gottheit,
„in so fern seine Handlungsweise dadurch
„soll bestimmt werden;"

oder endlich als:

„Ueberzeugung des Menschen, daß er von
„einem höhern Wesen abhange, dem er
„Ehrfurcht, Gehorsam und Dankbarkeit
„schuldig sey;"

für mich völlig unbrauchbar seyn müssen. Sie sind mir alle zu begrenzt, folglich auch nur geeignet, das enge Gebiet einer theologischen Morallehre, oder einer moralisirenden Theologie; nicht die unermeßliche Welt der Religion zu beschreiben. Weder die Erkenntniß meiner Pflichten in der Sinnenwelt als Gebote eines Wesens außer mir, noch die Anerkennung Gottes als eines Gesetzgebers und

Gesetzerfüllers; nicht die durch diese Vorstellung in mir erweckte, frey seyn sollende Ehrfurcht; nicht ein ganzer Inbegriff von Vorstellungen meines Verhältnisses zur Gottheit; weder die Ueberzeugung noch das Bewußtseyn meiner Abhängigkeit von einem höhern Wesen: nichts von dem Allen, einzeln oder zusammengenommen, wäre es auch noch so hoch potenzirt, ist mächtig genug, die ganze Kraft des Geistes zu umfassen, seine Welt zu einem Spiegel des Universums zu verklären, alle Räthsel des Daseyns zu lösen, alles Sinnliche in einen bloßen Widerschein des allein realen Uebersinnlichen zu verwandeln, dem innern Leben Fülle, Bedeutung, Harmonie zu geben, und den Menschen auf dem in der Contingenz ihm angewiesenen Standpunkte für eine höhere Weltordnung zu vollenden. —

„Mein Sohn," sagen Sie weiter, „soll „das so beschriebene Wesen der Religion „kennen und achten lernen; aber fern sey „es von mir, ihn, gegen meine eigene Ue-

„berzeugung, durch Irrthum, Täuschung „oder Betrug zur Wahrheit führen zu „wollen! Es wäre grausam, jemanden „kunstmäßig in einen fieberhaften Zustand „zu versetzen, um ihm dadurch zu einem „allmählich erwachenden Gefühle von Ge„sundheit zu verhelfen."

Das ist nun Ihre Schuld, daß Sie dort Irrthum, Täuschung und Betrug sehen wollen, wo ich nur ein relativ nothwendiges Fürwahrhalten, ein symbolisches Helldunkel, eine heilsame, dem Lichte vorhergehende Dämmerung sehe. Gegen ihre Ueberzeugung, sagen Sie? Wer räth Ihnen denn, Ihren Sohn das streng dogmatische Lutherthum, an dem seine Geisteskraft sich nur entwickeln und üben soll, als die Religion selbst zu verkündigen, und so das Symbol mit der Sache, das Mittel mit dem Zwecke, den Weg mit dem Ziele zu verwechseln? Täuschen Sie denn Ihren Sohn, wenn Sie zur Vorstellung einer unendlichen Zeit, einer unendlichen Anzahl von

Welten, eines überaus mächtigen Herrn und unerbittlichen Richters Ihre Zuflucht nehmen, um ihm die Idee von Ewigkeit, vom Universo, von Gott zu versinnlichen? Betriegen Sie ihn, wenn Sie ihn zu der Gruft ihrer Gattin führen, ihm sagen: „hier verweset die Hülle dei„ner Mutter;" gen Himmel zeigen mit den Worten: „sie selbst ist dort, dort erwartet sie „uns mit Liebe, dort werden wir sie wieder „finden?" Warum wenden Sie, als wahrheitsliebender Vater, nicht gleich allen ihren Scharfsinn an, ihm begreiflich zu machen, daß in der Natur überall kein Tod, und der Geist des Menschen weder in der Zeit noch in dem Raume daseyn könne? Gründliche Kenntniß des statutarischen Kirchenglaubens und feste Anhänglichkeit an demselben, bis zum Aufgang des Lichtes der Religion in der innern Welt, ist nicht ein erkünstelter fieberhafter Zustand des Geistes; sie ist das ihm angemessene Element, in welchem er von der Individualität zur Universalität emporstreben, in und aus welchem er

durch seine Selbstthätigkeit schaffen soll, was ihm keine andere Kraft in der Sinnenwelt beybringen oder in ihm zum Leben hervorrufen kann.

„Ihre Explikation der Verbindung," so fahren sie fort, — „zwischen Religion, „Poesie und Philosophie glaube ich begrif„fen zu haben; und das würde früher „geschehen seyn, wenn Sie, ohne Affek„tation eines gewissen Mysticismus, gerade „heraus gesagt hätten, daß Sie sich Reli„gion nur da denken können, wo Ver„nunft, Verstand, Wille und Einbildungs„kraft in vollkommene Harmonie gebracht „sind: denn irgend etwas Anderes kann „doch auch Ihre ganze Exposition von „Poesie und Philosophie nicht aussprechen. „Dieser mystischen Art sich auszudrücken, „hätten Sie sich aber um so mehr enthal„ten sollen, als sie nicht vergessen durf„ten, wie beißend Sie sich noch vor drey „Jahren in der Eunomia *) über den

*) Eunomia, 1802. Monat Junius. S. 537.

„Unfug der Schule, welcher Sie jetzt „ganz angehören wollen, lustig gemacht „haben."

Ich muß es Ihnen ganz überlassen, ob Sie es der Mühe werth finden, mein vorletztes Schreiben noch einige Mal durchzudenken; Sie würden, wenn Sie es thäten, wohl finden, daß ich durch die innigste Vereinigung zwischen Religion, Poesie und Philosophie etwas weit Höheres und Größeres, als die Harmonie zwischen Vernunft, Verstand, Willen und Einbildungskraft bezeichen wollte: indem ich diese Harmonie selbst nur als eine einzelne Wirkung jener Vereinigung ansehen kann. Das ganze vollständige Produkt derselben ist Sublimation, Exaltation, Harmonie und Verklärung des ganzen innern Menschen und aller seiner Kraftäußerungen. Seine Individualität erhebt sich dadurch zur völligen Universalität des Geistes, und zur völlig durchgeführten Originalität des Charakters, womit seine Totalität abgeschlossen und voll-

endet ist. Mit dem Mysticismus, dem unentbehrlichen Organ der Religion in Einheit mit Poesie und Philosophie, wird Sie meine Theresia bekannter machen, und vielleicht auch mit ihm aussöhnen. Daß ich aber keiner Schule angehöre, und daß überhaupt dasjenige, was ich Ihnen bisher als meine Ansichten mitgetheilt habe, nie Lehre einer Schule werden kann, davon haben Sie schon an meinen Briefen das hinlänglichste Ueberzeugungsmittel in den Händen. Den Scherz, den ich vor drey Jahren in der Eunomia mit dem von Ihnen angeregten Unfuge trieb, nehmen Sie zu ernsthaft. Sie hätten die Worte nicht übersehen sollen, welche meinen Aufsatz: die Zeichen der Zeit, schließen. „Wer," heißt es daselbst, in Bezug auf meinen Scherz, „den Kern der Schale, die „Idee der Einkleidung wegen verachtet, „der ist nicht intolerant, sondern albern und „blödsichtig. Wer aber von der Einkleidung abstrahirt, und den Inhalt faßt und

„sich eigen macht; wer einen Plato oder Aristo-
„teles eben so schnell in einer bunten Hans-
„wurst-Jacke, als im steifen Philosophenman-
„tel zu finden weiß: der ist nicht tolerant,
„sondern besonnen und weise. — — Das
„sogenannte Toleriren ist bequemer, als prü-
„fen; und intolerant absprechen leich-
„ter, als würdigen: aber ein vornehmes
„Achselzucken ist eben so wenig Toleranz,
„als frohsinniger Spaß über scheinbare Pa-
„radoxieen, Intoleranz." Diese Erklä-
rungen würden Ihnen ein Zeichen gewesen
seyn, daß ich mich nicht über die heilige Sache,
sondern nur über den Unfug, der damals damit
getrieben wurde, lustig machen wollte. Der
Unfug bestand darin, daß die Seher der Myste-
rien des innern Lebens dieselben durch die Mit-
theilung an ein unheiliges, eitel rumorendes,
nur nach Neuheit und Zeitvertreib lüsternes
Völklein profanirten, sich dafür die werthleeren
Apotheosen desselben gefallen ließen, und dadurch
die heilige Sache selbst den Besonnenen im

Volke verdächtig machten. Wer meinen Scherz auf die Seher selbst und ihre Sache bezog, der mag es vor seinem Gewissen verantworten: meine Seele hat an einer solchen Beziehung keinen Theil; ich sprach nur öffentlich aus, was die Besonnenen über den Unfug unter sich sagten.

Ich schreite nun zu Ihren Bemerkungen über meinen letzten Brief, gegen welchen Sie beweisen:

„daß das Werk Jesu nicht die Manifesta„tion einer bloßen Vernunft-Idee von „einem religiös-ethischen Staate, und die „von ihm gestiftete Gesellschaft nicht eine „das Reich Gottes in der Menschheit ver„sinnbildende, und das Problem der Grün„dung desselben durch Approximation auf„lösende Gottesgemeinde war, sondern die „göttliche Offenbarung einer wirklich neuen, „vor Jesu der Welt unbekannten Religion; „und seine Gesellschaft eine wirkliche sicht„bare Kirche, im reinern Verstande des

„Wortes. Die Bestimmung dieser Kirche
„wäre sodann, Ihrer Ansicht nach, nicht
„nur die Ausübung und Verbreitung, son-
„dern vorzüglich die fortschreitende Ausbil-
„dung der Religion, welche Jesus selbst
„nicht als vollkommen und geschlossen, son-
„dern als perfectibel geoffenbart hätte" *).
Ehe ich mich noch über die Haltbarkeit Ihrer
Beweisgründe erkläre, muß ich bemerken:

I. Daß Sie durchaus Religion mit Moral, dem Inhalte oder der Materie nach, für identisch nehmen, folglich Religion für nichts Höheres als für eine Erkenntniß und Erfüllung aller Pflichten als göttlicher Gebote, d. h. für eine Vernunft-Moral unter göttlicher Sanction halten; wobey Sie mit der Antwort Jesu auf die Bitte der Apostel: „Stärke uns den Glauben!" in Verlegenheit kommen. „Wenn ihr alles gethan

*) Tellers Religion der Vollkommnen. Berlin, 1792. — Briefe über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion. Jena, 1795.

„habt," heißt es, „was euch befohlen ist, so „sprechet: wir sind unnütze Knechte; wir haben „gethan, was wir zu thun schuldig waren." (Luc. XVII, 10.) Wie dürftig erscheint diese Ihre neue, vor Jesu der Welt unbekannte Religion, wenn sie bloß auf die Grenzen der Pflicht beschränkt wird, wenn sie, bey aller Treue in der Erfüllung derselben, uns dennoch unnütze Knechte bleiben läßt, wenn nichts in ihrem Umfange wäre, was uns aus einer unnützen Knechtschaft zur Freyheit der Kinder Gottes beförderte! Paulus scheint mir die Sache besser getroffen zu haben, wenn er den Korinthern, nach einer belehrenden Beschreibung von der Vortrefflichkeit der Liebe, versichert: „Es müssen aufhören die „Weissagungen, die Sprachen und die Er„kenntniß; denn unser Wissen und unser „Weissagen ist nur Stückwerk, welches bey der „Erscheinung des Vollkommnen aufhören wird. „Jetzt sehen wir durch einen Spiegel und durch „Räthsel; dann aber werden wir sehen von „Angesicht zu Angesicht. Für jetzt bleiben

„Glaube, Hoffnung, Liebe das Wesent„liche; das Größte aber darunter ist die „Liebe." Nein, mein Freund, Religion steht höher, als die Moral, wenn ihre Vorschriften auch noch so andächtig als Gebote Gottes verehrt werden.

II. Wenn Sie sich einmal in die von Jesu geoffenbarte Idee eines religiös-ethischen Staates, und in die von ihm beabsichtigte symbolische Gemeinde Gottes nicht finden konnten; folglich, statt derselben, das Werk Jesu als eine durch ihn geoffenbarte göttliche Religion ansehen wollten: so, glaube ich, würden Sie consequenter gedacht haben, wenn Sie dieses Werk, anstatt es einer gewissen Perfectibilität zu unterwerfen, für vollkommen und geschlossen angenommen hätten. Dadurch wären Sie der Verlegenheit entgangen, dem Gebete Jesu zu seinem Vater:

„das ist das ewige Leben, daß sie dich
„als den allein wahren Gott, und den du
„gesandt hast, Jesum Christum, erken-
„nen.

„nen. Ich habe dich verkläret auf Er„den, und vollendet das Werk, „das du mir aufgetragen hast. (Joh. „XVII, 3 — 8.) rc."

wenn er unter seinem Werke überall eine neue Religion verstanden hätte, durch witzige Erklärungen Gewalt anzuthun. Ich kann wohl begreifen, wie Jesus seine Vertrauten zur tiefern Einsicht und Erkenntniß der Mysterien des göttlichen Reiches auf die Ankunft des heiligen Geistes verweisen konnte; trage auch gar kein Bedenken, für kräftige Anstalten, durch welche man eine erhabene Vernunft-Idee symbolisch darstellen, und sich der Auflösung des Problems ihrer Realisirung annähern will, den Perfectibilitäts-Grundsatz anzuerkennen: unbegreiflich aber ist es mir, wie eine göttlich geoffenbarte, wie Religion überhaupt noch objectiv perfectibel seyn könnte, und erst nach geschehener Offenbarung vervollkommnet werden müßte. Entweder das Geoffenbarte ist wirklich Religion; und dann ist es etwas Vollständiges

und Vollkommenes: oder wenn es noch einer weitern objectiven Ausbildung bedarf, so ist es noch nicht Religion. Doch ich will Ihre Beweisgründe selbst verfolgen.

Sie sagen:

„Alle endliche vernünftige Wesen sind einer „unendlichen Vervollkommnung fähig; „folglich müssen auch alle unsere Kenntnisse, und besonders die, welche religiöser „und moralischer Art sind, als das vorzüglichste Mittel unserer Vervollkommnung, eines unaufhörlichen Wachsthumes „fähig seyn. Es ist kein Punkt denkbar, „wo wir aufhören könnten, über Gott, „über unser Verhältniß gegen ihn, und „über unsere moralische Natur deutlichere „und vollständigere Einsichten zu erhalten.

Daraus schließen Sie,

„daß selbst die Gottheit nicht im Stande „sey, einem Menschen eine Erkenntniß „von jenen Dingen mitzutheilen, welche „absolut vollkommen wäre, weil sie sonst

„entweder einen endlichen Geist in einen „unendlichen umschaffen, oder ihn mit Ge-„walt hindern müßte, diese absolut voll-„kommene Erkenntniß wieder in ein bloßes „Mittel zu höhern Einsichten zu verwan-„deln."

Dieser Grund muß sogleich in Ihren eigenen Augen sein ganzes Gewicht verlieren, sobald Sie zwischen ihrer subjectiven Erkenntniß des Geoffenbarten, und dem objectiven Inhalt der Offenbarung unterscheiden. Die Gottheit kann freilich nicht machen, daß Ihre subjective Erkenntniß bloß durch die Offenbarung auf einmal, wie durch einen Zauberschlag, dem objectiven Inhalte des Geoffenbarten adäquat, und dieser durch jene völlig erschöpft werde; aus der Mangelhaftigkeit und Unvollständigkeit der subjectiven Erkenntniß aber auf die Unvollkommenheit und Unvollständigkeit des Inhaltes der Offenbarung schließen wollen, hieße eben so viel, als die von Gott geoffenbarte Organisation der sichtbaren Welt für unvollständig und unvoll-

kommen erklären, weil wir dieselbe noch nicht ganz durchschauen, und in ihrer Erkenntniß noch fortschreiten müssen.

Nicht viel glücklicher entlehnen Sie Ihren zweyten Grund aus dem Fakto der Offenbarung selbst, oder aus der Art und Weise, wie Jesus das Werk seiner Sendung vollbracht hat.

„Wo sagt Jesus," — fragen Sie — „daß er eine Religion offenbaren wolle, die „so vollkommene Belehrungen über Gott „und göttliche Dinge enthalten solle, daß „schlechterdings kein höherer Grad von „Einsicht dem Menschen auf Erden erreich„bar seyn werde?"

Wo sagte Jesus, daß er überhaupt eine Religion offenbaren wollte? Seine eigene Religiosität, oder einzelne religiöse Ansichten zur Bezeichnung der Mysterien des göttlichen Reiches, zur Manifestation seiner göttlichen Idee eines religiös-ethischen Staates, zur Andeutung einer zu errichtenden Gemeinde Gottes

mußte er offenbaren; die Offenbarung der Religion selbst als Anschauung des Universums und der dadurch entflammten gottseligen Gefühle im Gemüthe, oder als eines Inbegriffs von Licht, Kraft und Wahrheit, von Glauben, Hoffnung und Liebe, überließ er dem heiligen Geiste, der uns allen in dem Augenblicke erscheinet, in welchem durch den Glauben und die gute Gesinnung das innere Leben in uns beginnt. Was uns dieser Geist der Wahrheit erst vollständig als Religion offenbaren sollte, bezeichnet Jesus bloß im Allgemeinen durch seine Versicherungen: „Wer „an mich glaubt, hat das ewige Leben. — Niemand kommt zu dem Vater, als durch mich. — „Wer mir nachfolgt, wandelt nicht in Finsterniß, sondern besitzt das Licht des Lebens; wer „mich sieht, sieht auch den, der mich gesandt „hat. Ich bin in die Welt gekommen, um Gericht zu halten; damit die nicht Sehenden „sehen, und die Sehenden blind werden." rc. Doch Jesus soll nach Ihrer Ansicht eine moralisirende Religion geoffenbaret haben:

dann aber müßte sie auch so vollständige und vollkommene Belehrung enthalten, daß der menschliche Geist in allen möglichen Fortschritten und mit aller erdenklichen Anstrengung seiner Kraft sie nicht erschöpfen, und einer neuen vollständigern Offenbarung bedürfen könnte; und dann hätten die Warnungen Jesu:

„Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe; denn es werden Viele kommen „unter meinem Namen und sagen, „Ich bin Christus; und werden Viele verführen. — So alsdenn jemand zu euch „sagen wird: Siehe, hier ist Christus, „oder dort, so sollt ihr es nicht glauben. Es werden falsche Christi und „Propheten auftreten, und solche Zeichen und Wunder thun, daß, wenn „es möglich wäre, selbst die Auserwählten „in Irrthum geführt würden;" (Math. „XXIV, 4. 5. 23. 24.)

auch auf ihre perfectible Offenbarung und Religion eine sehr bedeutende Anwendung.

Was Sie weiter anführen, „daß die Apostel „selbst, und namentlich Paulus, die geoffen„barte Religion ihres Herrn und Meisters in „einigen wichtigen Punkten gar sehr erweiter„ten und ausbildeten, dabey aber in Rücksicht „mancher, die Religion betreffender, nicht un„wichtiger Dinge mit einander uneins waren; „daß Einer weiter ging als der Andere, welches „bey dem Unterschiede ihrer natürlichen Fähig„keiten auch nicht anders seyn konnte, indem „gerade dadurch alle absolute Vollkommenheit „der Erkenntniß ausgeschlossen wurde:" dies alles beweist sehr viel für meinen Glauben, daß Jesus nicht eine Religion geoffenbaret habe; und beweist nichts für die von Ihnen angenommene Unvollständigkeit, wenn durch ihn wirklich eine Offenbarung der Religion geschehen wäre. Denn die Apostel betheuerten nur zu oft, daß sie nichts Anderes und nichts Höheres lehrten und verkündigten, als was ihnen Jesus geoffenbaret hätte. Uneins waren sie, nicht über die Mysterien des göttlichen Reiches, nicht über die Religion Jesu;

sondern nur über die Art und Weise dieselben zu verkündigen, auszubreiten, und die Gemeinde Gottes, oder, wie Sie wollen, die Kirche, einzurichten. Endlich läßt die aus der Verschiedenheit ihrer natürlichen Fähigkeiten nothwendig entsprungene Mangelhaftigkeit ihrer subjektiven Erkenntniß noch gar nicht auf eine Unvollständigkeit und Unvollkommenheit der ihnen geschehenen Offenbarung schließen; vielmehr müßte diese gerade darum vollständig, vollkommen und geschlossen gewesen seyn, um ihnen und ihren Nachkommen zum sichern und untrüglichen Leitstern in ihren Fortschritten zu dienen, und sie gegen Verwirrung in ihrem eigenen Sinne zu schützen.

Dagegen berufen Sie sich auf den Befehl des Apostels Paulus, alles zu prüfen, und das Gute zu behalten; woraus Sie folgern: „daß „unter diesem Allen auch die eigenen Lehren „Pauli, und nicht nur diese, sondern auch die „Aussprüche und Lehrsätze aller übrigen Apostel „und Jesu selbst, sammt und sonders begriffen

„seyn, das Gute aber, oder das Beste, „dasjenige bedeute, was jeder nach dem jedes„maligen Maße seiner Einsichten für das Rich„tigste und Vollkommenste halten müsse. Wenn „wir aber alles prüfen sollen, so können wir „nichts anders als die Vernunft überhaupt zum „Maßstabe bey dieser Prüfung annehmen. „Daraus ergiebt sich die unmittelbare Folge, „daß weder Jesus selbst, noch seine Schüler an „eine absolute Vollkommenheit ihrer Lehre ge„dacht haben; denn da wäre alles Prüfen, For„schen und Nachdenken nicht nur überflüssig, „sondern auch gefährlich."

O, möchten doch Sie und Alle, die Ihres Wissens sind, Religion, Offenbarung, Bibel, Jesus und Paulus dem einfältigen Herzensglauben der Menschen, die eines guten Willens sind, überlassen; und sich mit dem ausgebreiteten Gebiete der theoretischen und praktischen Philosophie begnügen, in welchem Sie mit dem Maßstabe oder dem Zepter Ihrer Vernunft nach Herzenslust schalten und walten

können! Der Friede Gottes, die ruhige Anschauung des Unendlichen, sagt Paulus, ist über alle Vernunft, über alles Philosophiren erhaben; und der von Ihnen angeführte Befehl dieses Paulus kann Sie, in Beziehung auf Religion und auf die Offenbarung Jesu, zu nichts berechtigen. Er will nur, daß die Thessalonicher „die Begeisterung nicht unterdrücken, die weisen Sagen „nicht verachten, sondern sie alle prüfen, und „die zur Gottseligkeit dienlichen behalten sollen." In Beziehung auf die von ihm verkündigten Offenbarungen Jesu dankt er dem Ewigen, „daß „sein Evangelium bey ihnen nicht allein durch „Worte oder durch Wissen, sondern durch „die Zuversicht der Kraft und des heiligen Geistes gegründet worden sey; und daß sie seine „Verkündigung des göttlichen Wortes nicht als „Menschenlehre, sondern als das, was es wahrhaft ist, als Wort Gottes, der den Glauben in ihnen wirkte, aufgenommen haben." Darum ermahnet er sie auch nicht, dieses Wort

Gottes zu prüfen und das Gute davon zu behalten, sondern „fest und unverrückt ste„hen zu bleiben bey der überlieferten Lehre, „in welcher sie sowohl durch sein Wort, als „durch seine Epistel unterrichtet worden sind."

Sie haben sich auf Paulus berufen; also müssen Sie auch hören, wie bestimmt er sich gegen den Glauben erklärt, daß die Offenbarungen Jesu unvollständig und unvollkommen wären, folglich erst nach und nach von Menschen entwickelt und ausgebildet werden müßten. Bey aller Verschiedenheit der Subjektivität in der Erkenntniß der Menschen, welche er anerkennt, und durch das Bauen aus Gold, Silber, Edelgesteinen, Holz rc. anzeigt, versichert er dennoch: „daß Niemand einen andern Grund legen „könne, außer dem, der gelegt worden ist, wel„cher Jesus Christus ist." (1. Cor. III, 11.) Diesen Grund hat er den Berufenen getreu verkündiget, aber nicht „mit den Ueberredungs„künsten der menschlichen Weisheit, sondern mit „der Beweisführung des Geistes und der Kraft,

„damit ihr Glaube nicht auf Menschen-
„weisheit, sondern auf Gotteskraft sich grün-
„de. Die im Geheimniß verborgene Weisheit
„Gottes hat er ausgesprochen, jene geheime
„Weisheit, welche Gott vor dem Anfange der
„Zeit zu unserer Verherrlichung ausersehen hatte.“
(1. Cor. II, 4 — 7.) Darum ermahnet er sie,
„festen und sichern Schrittes in Jesu zu wan-
„deln, wie sie ihn empfangen haben; in ihm ge-
„wurzelt und gegründet fest zu bleiben im Glau-
„ben, den sie gelehret worden sind. Sie sollten
„wachsam seyn, daß sie Niemand, falsch ver-
„nünftelnd, durch die Wahrscheinlicheit seiner
„Vorspiegelungen hintergehe; daß ihnen Nie-
„mand den Glauben durch die Philosophie raube,
„und sie zu Menschenlehre und zu Weltsatzun-
„gen verführe von Christo, in dem alle Fülle
„der Gottheit wirklich wohnt.“ (Koloss. II,
4. 6. 7. 8.) — Er wundert sich, „daß die Ga-
„later sich so schnell zu einem andern Evangelium
„haben verleiten lassen, welches nicht einmal
„ein anderes Evangelium, sondern nur ein Ver-

„such war, das Evangelium Christi zu verdre„hen, und sie zu stören;" er betheuert ihnen also, „daß Jeder, es sey er selbst oder ein En„gel vom Himmel, der ihnen etwas Ande„res verkündigen werde, als was er ihnen ver„kündiget habe, verflucht seyn solle." (Galat. I, 6.) So innig war er überzeugt, daß die ihm von Jesu und dem Geiste Gottes gewordenen Offenbarungen vollkommen und in ihrem Inhalte vollständig und abgeschlossen wären. Aber auch er sah voraus, oder erfuhr vielmehr schon zu seiner Zeit, daß Menschen, die dort zu wissen verlangten, wo sie nur glauben sollten, und mit dem verjüngten Maßstabe ihrer Vernunft die Gottheit und das Universum ergründen, ausmessen, oder darnach construiren wollten, diesem ihren verwegenen Streben auch das Werk Jesu unterwerfen würden, um es in und nach ihrem stolzen Sinne zu verbessern, auszubilden und zu vollenden. Daher warnet er seinen Timotheus „vor Hirngespinsten und Untersu„chungen, die mehr zu Streitfragen als zu Er-

„bauungen in Gott durch den Glauben Anlaß
„geben. Die Hauptsumme des Gebotes sey
„Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewissen
„und ungeheucheltem Glauben, wovon Einige,
„vom Ziele abweichend, zu eitelm Geschwätze
„ihre Zuflucht nehmen, und Lehrer des Gesetzes
„seyn wollen, ob sie gleich nicht verstehen, was
„sie sprechen, noch was sie behaupten. — Wer
„eine verschiedene Lehre verkündigt, und sich
„nicht genau an die heilsamen Reden unsers
„Herrn Jesu Christi und an die Lehre der Gott-
„seligkeit hält, der ist aufgeblasen, unwissend,
„aberwitzig in Streitfragen und Wortgefechten,
„aus welchen nur Neid, Zank, Schmähsucht
„und Argwohn entstehen können. Das Thun
„und Treiben solcher Menschen ist verkehrt, ihr
„Sinn zerrüttet; der Wahrheit beraubt halten
„sie die Gottseligkeit für ein Gewerbe. Von
„Menschen dieser Art sollst du dich entfernt hal-
„ten." (1. Timoth. I, 4 — 7. VI, 3 — 5.)

Ihren vierten Beweisgrund entlehnen Sie aus dem Zwecke der Offenbarung

selbst, und der christlichen insbesondere. „Der Zweck aller Offenbarung," sagen Sie, „ist, zu unterrichten; und der Zweck alles Unter„richts, die Kräfte des Lehrlings zu üben, zu „stärken, und das successive Wachsthum seiner „Erkenntniß so zu befördern, daß er immer fä„higer werde, durch eigene Geistesthätigkeit „seine Einsichten zu erweitern und zu erhöhen. „Da nun jede Hülfsleistung sich nach dem Be„dürfnisse dessen, dem geholfen wird, und jeder „Unterricht sich nach den Fähigkeiten dessen, der „belehret wird, richten muß, wenn beydes „zweckmäßig und brauchbar seyn soll: so schließt „schon der Zweck aller Offenbarung, folglich „auch der Offenbarungen Jesu, jede absolute „Vollkommenheit des Geoffenbarten aus."

Wenn es auch wahr wäre, daß Religion nichts anders, als eine Erkenntniß, und das Organ, durch welches sie dem innern Menschen beigebracht werden müßte, der Verstand sey; wenn ich auch zugeben könnte, daß Religion jemals der Gegenstand einer äußern Offenba-

rung seyn, daß Religion gelehret und erlernet werden könne, und daß Jesus wirklich eine Religion geoffenbaret habe: so würde es mir dennoch unmöglich bleiben, den Zweck der Offenbarung mit der Qualität des Geoffenbarten, wie Sie, zusammen zu denken, und von der Beschränktheit der menschlichen Empfänglichkeit einen Schluß auf die Unvollständigkeit und Unvollkommenheit der Werke Gottes an sich, gelten zu lassen. Der beschränkte Gebrauch, den ich von einem Dinge machen muß oder will, erschöpft ja noch nicht des Dinges viel- oder allseitige Brauchbarkeit überhaupt. Gesetzt, ich wüßte und verlangte von der Sonne nichts mehr, als daß sie mich erwärme und mir leuchte: wie würden die Cassini's und de la Lande's lachen, wenn ich in die Welt hinein behauptete, der Zweck, den ich für mich der Sonne unterlege, schließe jede ausgedehntere Zweckmäßigkeit ihrer Existenz aus! Wollte Gott durch Jesum eine neue, für alle Menschen und Zeiten passende Religion offenbaren, so mußte ihr Inhalt so

vollstän-

vollständig und vollkommen zusammen gefaßt seyn, daß, wie viel oder wie wenig auch davon die Menschen im Laufe der Zeit nach Maßgabe ihrer Fähigkeiten sich aneignen möchten, der menschliche Geist noch nach vielen Jahrtausenden eine unerschöpfliche Quelle religiöser Erkenntnisse darin finden könnte.

Sie mögen es aber wohl selbst mit dieser Offenbarung nicht zu ernsthaft nehmen, weil Sie weiterhin das ganze Werk Jesu „auf die Wegräumung der herrschenden, einer allgemeinen „Verbesserung des Menschengeschlechts entgegenstehenden Hindernisse, auf die Anzeige des „Weges, auf welchem der menschliche Verstand „zur Erfüllung der Absichten Gottes und Jesu „nur immer fortwandeln sollte;" beschränken. In dieser Absicht trug er, Ihrer Meinung nach, hauptsächlich solche Wahrheiten vor, die den herrschenden Irrthümern seines Zeitalters entgegen waren. „Gott ist ein heiliges, liebevolles und gerechtes Wesen. — Seine Liebe erstreckt sich auf alle Menschen ohne Unter-

„schied. — Die Menschen sollen ihn also wieder „lieben, aus Liebe seinen Willen thun, und ihn „im Geiste und in der Wahrheit, durch heilige „Gesinnungen, ehren. — Sie sollen auch alle „andern Menschen als Kinder Eines Vaters, „als ihre Brüder, lieben und an ihrem Wohl „thätigen Antheil nehmen: dies waren die Haupt-„sätze seiner Lehre.“

Aber ist denn diese Lehre Offenbarung einer neuen Religion? Muß nicht in dem Menschen das innere Leben bereits angefangen, der freye gute Wille in das Bewußtseyn lebendig hervorgetreten, das Gemüth aus der Dürftigkeit des Wissens zu dem Reichthume des Glaubens gelanget, durch diesen Glauben ein höchster Wille und das von ihm gegebene Gesetz der ewigen Welt anerkannt, die gottselige Gesinnung erzeugt, kurz, das volle Licht der Religion in seinem Innern schon aufgegangen seyn; wenn er für diese Lehre Empfänglichkeit und Sinn bezeigen, wenn er sie als seine Wahrheit, als die Ansprüche des in ihm wohnenden und durch den heiligen

Geist in ihm verklärten Sohn Gottes verehren soll? Wie liberal haben Sie mir hiermit zugegeben, was Sie durch die Aufstellung Ihrer Ansicht im Ganzen zu bestreiten schienen! Doch diese Lehre soll, weil Sie es so wollen, Religion, soll alles seyn, was Jesus geoffenbaret hat: was wollen Sie und Ihre Kirche daran vervollständigen und vervollkommnen?

„Sollen wir" — fragen Sie — „jene „Wahrheiten auf das bloße Wort eines „Mannes annehmen, der sich durch mächtige „Thaten, als einen Boten der Gottheit angekündiget hat?" — Antwort: jene Wahrheiten sind für jeden Menschen, bey dem sie nicht der eigentliche Widerhall seines Gewissens sind, nichts weiter als Worte und Formeln. — „Dürfen wir nicht nach den Gründen dessen, was er „lehrte, fragen?" — Antwort: wer diese Gründe nicht in seinem Innersten findet, dem wird sie weder eine von Gott geoffenbarte Religion, noch alle philosophische Systeme in der Welt entdecken können. — „Sollen wir nicht

„streben Jesu Lehre weiter zu entwickeln, unsern „Bedürfnissen und anderweitigen Einsichten ge„mäß zu modificiren?" — Warum nicht, wenn sie Schulwissenschaft, Theologie, vernünftelndes Christenthum oder Spiel des Witzes werden soll! — „Ist denn durch Jesu Unterricht der „Umfang und die Beschaffenheit unserer mora„lischen und religiösen Kenntnisse so genau, so „unabänderlich bestimmt, daß wir keine Ver„besserung daran versuchen können und dürfen?" — An dem Unterricht Jesu nicht; sondern, wem er nicht genügt, wem er mangelhaft scheint, der suche die Ursachen nicht in den Offenbarungen Jesu, sondern in seiner innern Welt; und suche nur diese durch die Gesinnung besser zu ordnen und durch den Glauben kräftiger zu beleben, und die Offenbarungen Jesu werden ihn in der beseligenden Ueberzeugung bestätigen, daß das Reich Gottes mit Macht in seinem Innern erschienen ist.

Sie wollen endlich alle Ihre bisher angeführten Beweisgründe aufgeben und anneh-

men: „es sey die Absicht Jesu gewesen, eine „absolut vollkommene Religion aufzu„stellen; so würde sie doch," sagen Sie, „die „Art und Weise, wie Jesus seine Lehre be„kannt machte, und die Art und Weise, wie „Gott für die weitere Verbreitung, Erhal„tung und Fortpflanzug derselben sorgte, mit „Macht zu dem Glauben an die Unvollkommen„heit und Perfektibilität der von Jesu geoffenbar„ten Religion zurückführen. Soll eine Summe „von Wahrheiten unter veränderlichen, an Fä„higkeiten des Geistes so sehr verschiedenen Men„schen vor aller Umänderung und Verfälschung „gesichert seyn, so müssen sie auf feste Grund„sätze gebaut, bestimmt erklärt, genau erwiesen, „und im strengsten Zusammenhange dargestellt; „mit Einem Worte, es muß ein System mit „bestimmten Kunstwörtern und Formeln, die „niemand ändern darf, deren Sinn unzweideu„tig ist, und deren bloße Erlernung dem Geiste „hinlängliche Beschäftigung giebt, festgesetzt wer-

„den. Allein Jesus that von dem allen das
„gerade Gegentheil.“

Und daran that Jesus recht und weise. Ihre angegebenen Bedingungen sind alle richtig und unerläßlich, wenn eine Summe von Wahrheiten die Sache des bloßen Verstandes, ein Gegenstand des Wissens, eine Wissenschaft, ein zusammenhangender Inbegriff eines statutarischen Glaubensbekenntnisses werden; aber ganz unrichtig und überflüssig, wenn gedachte Summe von Wahrheiten nur Ausspruch des innern Menschen, Sache des Gewissens, Gegenstand des treuherzigen Glaubens, Objekt der Veredlung durch Religion seyn und bleiben soll.

„Er lehrte“ — fahren Sie fort — „in
„kurzen Sprüchen, in Bildern, Gleichnissen
„und Erzählungen, trug, nach Gelegenheit,
„bald diese, bald jene Wahrheit vor, sprach
„ganz die unbestimmte Sprache des gemeinen
„Mannes, sprach immer zu dem unverdorbenen
„Wahrheitsgefühl des gesunden Menschenver-
„standes.“

Gerade nur so, und nur zu diesem Gefühle mußte er sprechen, wenn er entweder, nach meiner Ansicht, durch die Verkündigung eines göttlichen Reiches auf Erden die erhabene Idee eines religiös-ethischen Staates im Innern des Menschen in Anregung bringen wollte, oder, nach Ihrer Ansicht, eine neue, vor ihm der Welt unbekannte göttliche Religion offenbaren konnte. Die Kunde des göttlichen Reiches konnte nur von dem im Menschen bereits lebendig gewordenen Glauben verstanden, und von dem religiösen Gemüthe begriffen, und eine ausgesprochene göttliche Religion hätte nur dort als solche können gefaßt werden, wo Religion bereits das ganze innere Leben verklärt gehabt hätte; wo die Offenbarung derselben weiter nichts gewesen wäre, als ein Bekenntniß, durch welches sich Jesus als Verkündiger und ersten Bürger im Reiche Gottes den Mitgenossen seiner Religion hätte ankündigen wollen.

„Er definirte, distinguirte, demonstrirte nie. „Wie war es nun möglich, in einer solchen Ge-

„statt eine Religion zu lehren, an der nichts ge„ändert, nichts verbessert, nichts vervollkomm„net werden sollte und konnte!"

Fragen Sie lieber: wie wäre es überhaupt möglich, Religion zu lehren? Oder, ist denn Religion offenbaren und Religion lehren, — Orakel aussprechen und Orakel deuten, Eins und dasselbe? Können Sie auch mich das lehren, was Ihnen der Geist Gottes durch Ihr Gewissen offenbaret? Können Sie es nur auch immer in Worte fassen, oder Ihrem eigenen Verstande bis zu einer Erkenntniß deutlich machen? Das Definiren, Distinguiren und Demonstriren ist das Geschäft der Schule, nicht der Gemeinde Gottes; das Baugerüst der Lehrgebäude, nicht der Glaubensfeste; das Spielwerk des Verstandes, und nicht das Bedürfniß des Herzens. Die Art und Weise also, wie Jesus seine Lehre bekannt machte, beweiset, entweder, daß er überhaupt nur die erhabnen Fakta seines inneren Lebens, seine eigene Religion darstellte; oder, wenn

er dem Menschengeschlecht eine neue Religion zur Annahme offenbaren wollte, diese in ihrem Inhalte vollständig, vollkommen und geschlossen seyn mußte. Wir wollen sehen, wo uns die Art und Weise, wie Gott für die weitere Verbreitung derselben sorgte, hinweisen wird.

„Gott sandte," sagen Sie, „verschiedene „Männer, als Lehrer der neuen Religion, „unter die Menschen aus. Diese Männer wa„ren ungelehrte, im abstrakten Denken un„geübte, bloß mit gutem Willen und gesundem „Menschenverstande begabte, an den übrigen „Fähigkeiten und Talenten unter einander selbst „sehr verschiedene Menschen."

Gerade nur solche Menschen mußte er senden, wenn er durch sie die Welt, nicht mit einer Wissenschaft, sondern mit der Religion Jesu bekannt machen wollte. Nur solche Menschen konnten die Stimme des heiligen Geistes in ihrer innern Welt deutlich und klar vernehmen, dadurch zum völligen Verständniß der Offenba-

rungen Jesu gelangen, und dieselben aus dem Heiligthume ihres Herzens lauter und eindringend den Glücklichen mittheilen, welchen der gute Wille die Ohren zu hören, und den Sinn zu verstehen geöffnet hatte. Apostel wie Aristoteles würden der Nachwelt eine scharfsinnige Theologie oder Sittenphilosophie, aber nicht eine getreue Darstellung der Religion, die Jesus selbst hatte, oder, nach Ihrer Ansicht, einer neuen Religion, die er offenbaren wollte, überliefert haben.

„Ihre Vorträge waren einfach, in Beziehung auf einen ganzen Inbegriff von Religion „fragmentarisch. Ohne Kunst, und ohne über „Sachen und Worte zu meditiren, sprachen „und schrieben sie, was ihnen der Geist eingab. „Nach dem Tode der Apostel mußten sich die „Gläubigen an ihre Schriften halten; die wenigsten Gemeinden besaßen die Originalschriften, und Abschriften konnten damals nicht „häufig seyn. Eben darum erschienen bald falsche Briefe, unechte Evangelien und andere

„Abhandlungen, die mit Lügen und Unsinn er-
„füllt waren, und doch hier und da als echte
„und gute Schriften anerkannt und gebraucht
„wurden. Wie stimmt dies zu der vorgeblichen
„Absicht Gottes, die neugeoffenbarte Religion
„durch die Apostel in ihrer ganzen Vollständig-
„keit und Reinheit, in der absolut-vollkommen-
„sten Gestalt darstellen zu lassen?"

Eben so wie es mit der von Ihnen adoptirten Absicht Gottes stimmt, dem Menschengeschlechte für alle Zeiten eine in ihrem Inhalte unvollständige, unvollkommene, erst durch das Fortschreiten des menschlichen Geistes objektiv-perfektible Religion zu offenbaren, und damit vor der Hand dem menschlichen Verstande nur einen Stoß zum weitern Arbeiten zu geben. Wenn das Unvollständige nur vollständig, und das Unvollkommene nur vollkommen, und nicht durchaus etwas Anderes daraus gemacht werden soll, so muß dasselbe in seiner Unvollständigkeit und Unvollkommenheit doch eben so rein und unvermischt überliefert werden, wie es

gewesen wäre, wenn es keiner weitern Perfektion bedurft hätte: sonst wird nach dem Maße der Beymischung das Ding durch die Perfektion entweder etwas durchaus Anderes, oder es erhält zwey verschiedene Tendenzen, und wird eben darum weder ein vollständiges noch ein vollkommenes Ding. Wenn ich glaube, daß eine Lehre ursprünglich vollkommen und vollständig gegeben, und nur mir mit unechten Beymischungen überliefert worden ist, so laufe ich bey der Absonderung des Unechten und Beygemischten von dem in und durch seinen Inhalt Vollständigen und Vollkommenen weit weniger Gefahr, in Irrthum zu gerathen, als wenn ich die gleich ursprünglich, unvollständig und unvollkommen gegebene, und nachmals noch mit einer Menge Zusätze und Beymischungen geschwängerte Lehre läutern, vervollständigen und vervollkommnen soll. Dort leitet mich und Alle, denen dasselbe Geschäft obliegt, die anerkannte ursprüngliche Vollständigkeit und Vollkommenheit des Inhalts; hier einen jeden seine eigene Subjektivität. Diese Subjek-

tivität der Menschen scheinen Sie überhaupt bey ihrer Ansicht und bey ihren Beweisgründen zu wenig in das Auge gefaßt zu haben, weil Sie beynahe überall die Vollkommenheit und Vollständigkeit eines Inhaltes mit der Form seiner Darstellung oder Auffassung verwechseln. Darum nehmen Sie auch ohne weiteres Bedenken an: wenn die von Jesu geoffenbarte Religion in ihrem Inhalte vollkommen und vollständig gewesen wäre, so hätte sie Gott auch durch die Apostel in der absolut vollkommensten Gestalt müssen darstellen lassen; weil aber dies bey ihrer und ihrer Zuhörer verschiedenen Subjektivität nicht anging, so schließen Sie: daß die geoffenbarte Religion an sich, und schon in ihrem Inhalte, unvollständig und unvollkommen war.

Aus allem bisher Gesagten mögen Sie ersehen, daß ich nicht aus Eigensinn meine Ansichten von Religion, von dem Werke Jesu und von dem Kirchenthume gegen die Ihrigen festhalte. Tief gewurzelt steht noch immer in meiner Seele die Ueberzeugung: daß

I. Religion weder gelehret noch erlernet werden könne, in so bündigen Systemen auch ihr Inhalt, durch discursives Denken geordnet, und, in eine mythologische Tradition verwandelt, dem Verstande Anderer vorgelegt werden kann.

II. Daß Jesus weder eine neue, nach eine vollkommene, noch eine perfektible Religion offenbaren wollte; sondern seine göttliche Vernunft-Idee von einem religiös-ethischen Staate ꝛc. unter dem Symbol eines göttlichen Reiches ꝛc. manifestiret, zur annähernden Auflösung des Problems diesen Staat zu gründen, die Errichtung einer symbolischen Gemeinde Gottes beabsichtigt, und überall durch die Offenbarung seiner eigenen, ihm inwohnenden Religion, sich als Stifter, ersten Bürger und Oberhaupt dieses Staates angekündiget habe.

III. Daß diese beyden Sätze die Grundlage alles echten, consequenten, zu keinem Kirchenthume geeigneten Protestantismus seyn.

IV. Daß der Satz: Jesus hat dem Menschengeschlechte eine göttliche Religion geoffenbaret; nichts anders bedeuten und aussprechen könne, als: Jesus hat unter göttlicher Sanction eine statutarische Glaubenslehre verkündiget, zu welcher sich alle Menschen bekennen sollen.

V. Daß der Satz: Die von Jesu geoffenbarte Religion (die von ihm unter göttlicher Sanction verkündigte statutarische Glaubenslehre) ist in ihrem Inhalte vollständig, vollkommen und geschlossen; — die Basis alles consequenten Kirchenthums; dagegen

VI. der Satz: — Die von Jesu geoffenbarte Religion (die von ihm verkündigte statutarische Glaubenslehre) ist in ihrem Inhalte unvollständig und unvollkommen, folglich erst durch die Fortschritte des menschlichen Geistes auszubilden und zu vervollkommnen;

die Quelle des inconsequenten vernünftelnden Christenthums sey.

VII. Daß das inconsequente vernünftelnde Christenthum das Herz kalt lasse, und den Verstand zur Vielwisserey des Unglaubens verleite; ein consequentes Kirchenthum hingegen den geradesten Weg zum echten und consequenten Protestantismus leiten, und nur allein dieser, als kräftiger Aufschwung des innern Lebens, in das Heiligthum der Religion einführen könne.

Hätten Sie den Schluß meines letzten Briefes aus diesem Gesichtspunkte und in dem Lichte dieser sieben Sätze betrachten können, so würde Sie meine Aufforderung zur Unterstützung alles Kirchenthumes, so wie es in seinen verschiedenen Confessionen und Formen dasteht, gewiß nicht so durch und durch, wie Sie sagen, erschüttert haben. Vielleicht gelingt es mir, in der Folge Sie hierüber völlig zu beruhigen. Für jetzt scheint Ihnen mehr an Beantwortung der Frage zu liegen: was denn endlich

nach der Entstehung der sektirenden Kirche und kirchlichen Hierarchie, aus der Idee eines religiös=ethischen Staates ꝛc. und der ihn versinnbildenden Gemeinde Gottes geworden sey. Mein nächster Brief soll Ihnen auch hierüber meine Ansichten darstellen.

Siebenter Brief.

Die Vernunft-Idee eines religiös-ethischen Staates war schon vor Jesu Erscheinung als Anschauung im Gemüthe gottseliger Menschen da; und nachdem sie von Jesu als Idee unter dem Symbol eines göttlichen Reiches in der Menschheit war geoffenbaret worden, wurde sie von dem menschlichen Geschlechte durch alle folgende Jahrhunderte festgehalten, so wie auch das Streben die symbolische Gottesgemeinde in der sektirenden Kirche wieder herzustellen, fortdauerte. — Orakel der Religion aus der alten Welt. — Gottselige Weisen in Aegypten. — Essäer. — Therapeuten. — Gnostiker. — Nothwendige Prämissen. — Mythologischer Lehrbegriff des Basilides — des Valentinus — des Marcion — des Mani. — Sitten und Gebräuche der Gnostiker und Manichäer. — Allgemeines Urtheil über die Gnostiker und Manichäer. — Erhaltung der Idee des göttlichen Reiches im Schooße der katholischen Sekte durch die ersten drey Jahrhunderte.

Ihre Frage ist wichtig, und die Beantwortung schwer; Sie werden glauben, einen Traum zu lesen, wenn Sie für die Beschauung der merkwürdigsten Erscheinungen des menschlichen Gei-

stes keinen höheren Standpunkt als den historischen oder theologischen anerkennen wollen. Auf beyden habe ich lange Zeit aufmerksam und fest gestanden; selbst gesehen, und reiflich erwogen, was Andere, die in der gelehrten Welt große Historiker und gründliche Theologen heißen, darauf gesehen haben: aber Alles, was ich da selbst sah, und nach den Blicken Anderer erwog, war ein mannigfaltiges Wolkengebilde, welches in Nebel und Dünste zerfloß, sobald ich es in eine Einheit zusammenfassen und in dem Lichte des Universums betrachten wollte. Erst auf den höhern Standpunkt, ich möchte ihn den religiös-psychologischen nennen, mich erhebend, sah ich in den mannigfaltigsten Erscheinungen nur den Einen unwandelbaren Geist, wie er sich von je her, trotz den mächtigsten Einwirkungen der Contingenz, durch das Gefühl des Unendlichen in den reinen Aether der Religion emporschwang. In der ganzen Reihe von achtzehn Jahrhunderten fand ich nicht einen einzigen Zeitabschnitt, in welchem die Idee eines

religiös-ethischen Staates in ewigem Kampfe gegen eine irreligiöse Welt dem Menschengeschlechte verschwunden wäre, und das Streben, die symbolische Gemeinde Gottes in der dogmatisirenden Kirche wieder herzustellen, aufgehört hätte. Ja, was noch mehr ist, bevor noch die erhabene Vernunft-Idee von Jesus, unter dem Symbol eines göttlichen Reiches in der Menschheit, in ewigem Frieden durch Religion, ausgesprochen ward, stand sie als Anschauung da im Gemüthe vieler Auserwählten, die, von dem heiligen Gefühle der Religion durchdrungen, die Mitgenossen und Empfänglichen ihrer Erleuchtung um sich her versammelt, und zur Darstellung des Unendlichen im Endlichen in Gemeinden vereiniget hatten.

Sie errathen schon, daß ich hiermit auf den heiligen Bund der Essäer in Aegypten und Palästina hindeuten will; und damit Sie in der Betrachtung meines Bildes von diesem Volke Gottes durch Ihre Gelehrsamkeit nicht gestöret werden, versichere ich Ihnen mit Wahrheit, daß

alle mir bekannte historische und theologische Gründe mich nicht haben bewegen können, auch nur einen einzigen Zug in meinem, mit religiösem Sinn aufgefaßten Gemählde auszulöschen.

Vor der Aufstellung desselben vernehmen Sie die erhabenen Orakel, welche die ewige und unendliche Religion durch ihre geweihten Beschauer des Universums aus den ehrwürdigen Ruinen der alten Welt zu uns herauf sendet. „Des „Menschen einziges Heilmittel," spricht sie, „ist Anschauung des Universums. Sie ist die „Erhebung des Geistes zum Olymp; nur hier„durch wird der Mensch gut, und der Gute nie „böse. In Gott ist die Ewigkeit, in der Ewig„keit die Welt, in der Welt die Zeit, in der „Zeit die Entstehung. Gottes Wesen ist Güte, „Schönheit, Glückseligkeit, Weisheit; der „Ewigkeit Wesen die Unveränderlichkeit; der „Welt Wesen die Ordnung; der Zeit Wesen „Veränderung; das Wesen der Entstehung Ge„burt und Tod. Wirkungen Gottes sind Wille, „Gesetz und Leben; der Ewigkeit, Dauer und

„Unsterblichkeit; der Welt, Wiederbringung, „und der Wiederbringung, Zerstörung; die „Wirkungen der Zeit, Wachsthum und Abnah= „me; der Entstehung, Qualität. Und dies „alles zusammen ist das Universum und Eins. „Machest du dich nicht Gott ähnlich, so kannst „du ihn nicht begreifen; denn das Aehnliche wird „nur durch ein Aehnliches erkannt. (Vermagst „du dich selbst nicht im Verhältniß zum Univer= „sum zu beschauen, so bleibst du dir selbst und „alles was außer dir ist ein Räthsel.) Dehne „dich aus bis zur Unendlichkeit, schwinge dich „aus aller Körper Grenze, und erhebe dich über „alle Zeit, werde Ewigkeit: und du wirst das „Universum anschauen und Gott denken. Steige „hinauf über alle Höhe, tiefer hinunter als aller „Abgrund; denke, daß du allenthalben, auf „Erden, im Meere, im Himmel bist, daß du „noch nicht geboren, noch im Mutterleibe, jung, „alt, gestorben seyest, und nach dem Tode noch „lebest. Wenn du dies alles, Unendliches und „Endliches, Ewigkeit und Zeiten, Orte, Zu=

„stände, Dinge, Qualitäten und Quantitäten „zugleich und als Eins denkst: wirst du das „Universum beschauen und ergreifen. Gehe aus „von der Anschauung, nicht der Welt, son„dern der Gesetze ihrer Ordnung, nicht „der Begebenheiten, sondern ihrer Nothwen„digkeit, nicht der gewesenen und werdenden „Dinge, sondern ihrer Vorsehung. Das Un„endliche hat eine über alles siegende Kraft; die „es mit Liebe und Sehnsucht beschauen, hält es „fest und zieht sie an sich. Nicht wie der feurige „Sonnenstrahl glänzt, und die Augen blendet, „ist das Anschauen des Unendlichen; seine Er„kenntniß ist gefühlloses Stillschweigen und Ein„schläferung aller Sinne; durch Umleuchtung „des ganzen Gemüthes glänzt es, und verwan„delt den Menschen ganz in Geist *)."

Dies war der wesentliche Inhalt der in der All- und Einheit des Universums zusammenfließenden Contemplationen des Pythagoras, Platons, ihrer Vertrauten, und aller Frommen und Gerechten im Alterthume. So offenbarte

*) Hermes Trismeg. Poemander.

sich durch sie Alle die Eine, heilige, alleinselig-machende Religion; und so ward sie, ungeachtet des unheiligen Treibens der Schulen und ihrer vielwissenden Meister, von den gläubigen Sehern im treuen kindlichen Gemüthe aufbewahrt; und überall, wo sie Leben des Glaubens und Sehekraft ahndeten, mit frommer Hoffnung und Liebe angereget. Mit diesem Heiligthume in seinem Innersten kam Eudoxus nach Aegypten *), und bereitete dort allen in Italien und Gräcien verfolgten oder verachteten Sehern eine sichere Freistätte. Da folgten ihm auch die erleuchteten Xenophilus, Phanto, Echekrates, Diokles, Polymnastus, Diodorus Aspendius **), und fanden daselbst eine große Familie ihrer Geistesverwandten; denn lieblich stimmten zu ihrem inneren Leben im Reiche des Uebersinnlichen die Religiosität und Mystik der Aegyptischen Weisen ***). Ue-

*) 104. Ol. 364. J. v. C. G. Strabo Lib. XVII.

**) Diogen. Laert. Lib. VIII. Cap. 46. — Jamblich. Vita Pyth. Cap. ult.

***) Hieronym. contra Jovinian. Lib. II. Jamblich. l. c.

berall flüchteten sich nun die Bessern und Frömmern in die einsamsten Gegenden, und vereinigten sich daselbst zu Pythagorischen Gemeinden.

Nach Jerusalems Verheerung durch die Assyrier flüchtete sich auch eine große Anzahl gottseliger Juden nach Aegypten, wo sie sich in den einsamsten Gegenden des Landes, ohne Tempel und ohne öffentlichen Cultus, lediglich auf die Verehrung Gottes im Herzen beschränken mußten. Diese erweiterte ihr Gemüth und erhob es zur Beschauung des Universums; und da gewahrten sie bald, daß nur ein enthaltsames Leben, Contemplation, Abgezogenheit von allem Sinnlichen, und Abtödtung des Körpers den Weg zur innigern Verbindung mit Gott bahnen könnten. Hiermit war der Grund zu dem nachmaligen Bunde der Therapeuten und Essäer gelegt.

Diesen in der Einsamkeit und Contemplation lebenden Juden konnten die in Aegypten vereinigten Pythagorischen Gemeinden nicht lange unbekannt bleiben. Der gemeinschaftliche Drang

nach dem Uebersinnlichen, das Streben zu einem höhern Grade von Heiligkeit, das Einfache, Geheimnißvolle und Ehrwürdige in ihrer Lebensweise brachte sie einander näher; und die Juden sahen ein, daß sich der Geist des Mosaischen Gesetzes sehr wohl mit der Gnosis dieser Fremdlinge vereinigen ließe. Was also bisher etwa nur Sache einzelner, kleiner Verbindungen war, wurde nun Gegenstand und Zweck einer ausgebreitetern Verbrüderung; und da es unmöglich war, daß Alle in der Auffassung des Mosaischen Geistes und der Pythagorischen Gnosis von einen und denselben Ansichten geleitet wurden, so läßt sich hieraus auch die Verschiedenheit erklären, welche in der Lebensweise und ausgesprochenen Religiosität zwischen den Therapeuten in Aegypten, und den von ihnen ausgegangenen Essäern in Palästina obwaltete.

Als demnach Alexander der Eroberer und Ptolemäus Lagi nicht nur mehrere Colonieen von Juden aus Palästina nach Aegypten berufen, sondern ihnen auch freye Ausübung des

Mosaischen Cultus und Gesetzes gewährt hatten: blieben die ältern, der Einsamkeit gewohnten Juden der einmal von ihnen angenommenen, und ihren religiösen Ansichten angemessenen Lebensweise getreu, ohne sich mit den neuern jüdischen Colonieen in irgend eine gottesdienstliche Verbindung einzulassen. Unter Ptolemäus Philadelphus kehrte eine große Anzahl der ältern und neuern Juden-Colonieen nach Palästina zurück, und mit diesen auch diejenigen, welche in der Verbindung ihrer religiösen Ansichten mit der Pythagorisch-Platonischen Gnosis von den Aegyptischen Therapeuten darin abwichen, daß sie in ihre Lebensweise mehr Thätigkeit nach außen verflochten, ohne jedoch die Contemplation und das Studium religiöser Weisheit völlig aufzugeben.

In Palästina fanden sie nun den äußern Cultus und den Tempel durch Esra's und Nehemia's Bemühungen wieder hergestellt; aber von der Würde und Heiligkeit ihres innern Lebens im Lichte der Religion mehr eingenom-

men als durchdrungen, verfielen sie in einen sektenartigen Particularismus, betrachteten den sinnlichen Cultus ihrer Väter mit Gleichgültigkeit, und entzogen dadurch ihren Brüdern die Hülfe, durch deren liebreiche Leistung auch diese sich zu freyern Ansichten des Unendlichen hätten erheben können. In einsamen, von Städten so viel als möglich entlegenen Gegenden vereinigten sie sich unter dem Namen der Essäer zu einem geschlossenen Bunde, dessen Mitglieder durch die Verfolgungen des Antiochus Epiphanes, und während der darauf folgenden Kriege beträchtlich vermehret wurden.

Da lebten sie nun in der innigsten Eintracht, strenger Enthaltsamkeit und ununterbrochenem Kampfe gegen Sinnlichkeit. Ihre Erhaltung und Fortpflanzung als Gesellschaft, so wie die Verschiedenheit der Ausbildung unter den Mitgliedern, machte statutarische gleichförmige Observanzen und Gebräuche unentbehrlich. Vor Aufgang der Sonne sprachen sie nur von den heiligsten Angelegenheiten der Menschheit, und verei-

nigten sich im Gebete zu dem Ewigen: „daß „er Licht werden lasse auf Erden.“ In der elften Stunde des Tages versammelten sie sich, mit einem weißen Kleide angethan, zur mystischen Reinigung durch Wasser; nach derselben gingen sie in den Speisesaal, wie in einen heiligen Tempel. Der Priester segnete das Brot und die Speise. Nach geendigtem Mahle und vollbrachtem Dankgebete des Priesters legten sie ihre Kleider, die sie als etwas Heiliges betrachteten, ab, und kehrten zu ihren Geschäften zurück. Streit ward in ihren Versammlungen nie gehört, nie eine Störung der innigsten Harmonie wahrgenommen. Jeder sprach, nach seinem Alter im Bunde, kurz und mit Würde. Ihren Vorsteher betrachteten und verehrten sie als den Stellvertreter Gottes, ohne dessen Beystimmung sie nichts unternahmen. Die wenigsten unter ihnen hatten Weiber; ohne den Ehestand zu verwerfen, hielten sie die Ehelosigkeit der Tendenz ihres Lebens für angemessener. Dafür beschäftigten sie sich mit der Erziehung fremder

Kinder, und unterrichteten sie in den Sitten und Kenntnissen des Bundes. Niemand unter ihnen hatte Knechte; als freye Menschen, und freywillig, leisteten sie einander gegenseitig die benöthigten Dienste. Sie verdammten jede Art von Herrschaft, nicht nur als ungerecht, weil durch sie die Gleichheit unter den Menschen aufgehoben werde, sondern selbst als gottlos, weil sie die Ordnung und die Gesetze der Natur verkehre. Sorgfältig vermieden sie allen Umgang mit den Ungeweihten, und theilten ihre ganze Zeit zwischen Gebet, Arbeit, Contemplation und Studium der Schriften, besonders derjenigen, die eine heilsame Beziehung auf die Gesundheit der Seele oder des Körpers hatten. Mit gutem Grunde konnten sie sich auf geheime Schriften ihrer Vorfahren berufen; denn zu der Zeit, als Philo und Josephus ihre Nachrichten von ihnen niederschrieben, hatte der Bund schon über zweyhundert Jahre bestanden. Anstatt alles philosophischen Wissens, strebten sie nur nach Erkenntniß der Gottheit und des Universums.

Religion belebte ihre Gesinnung; sie thaten das Gute nicht aus, sondern mit Religion; diese war gleichsam die Musik, welche den Rhythmus ihres gesetzlichen Wandels ununterbrochen begleitete. Der siebente Tag war ihnen heilig. An gottgeweiheten Orten versammelt, saßen die Jüngern zu den Füßen der Aeltern, und hörten mit kindlicher Hingebung den Lehrern zu. Einer unter diesen las einen Abschnitt aus ihren heiligen Büchern vor, und ein Anderer erklärte, was dunkel scheinen konnte; denn ihre meisten Lehren waren in Bilder und Symbole eingehüllt aus Liebe und zur Nachahmung des Alterthums. Uebrigens bestand ihr Unterricht in praktischen Regeln des Rechts und der Pflicht, welche sie in ihren häuslichen und gemeinschaftlichen Angelegenheiten des Bundes befolgen sollten. Einige unter ihnen beschäftigten sich mit dem Ackerbau, Andere mit den geselligen Künsten des Friedens und der Ruhe. Keiner sammelte Reichthümer, sondern alle übergaben den Gewinn ihrer mannigfaltigen Arbeiten dem gemeinschaftlichen

Schatzmeister, der das Nöthige anschaffte, und jedem reichte, was er zu seinem Unterhalte bedurfte. Im öffentlichen Leben zeichneten sie sich durch Mäßigung, Duldung, Nüchternheit, Einfalt, Bescheidenheit, Gehorsam gegen die Gesetze, Menschenliebe und Festigkeit des Sinnes aus: darum begegneten ihnen selbst die Könige von Judäa mit Achtung, und behandelten sie wie Männer, welche eine edlere Natur zu freyen und nur sich selbst gehorchenden Menschen gemacht hatte.

Mit der größten Behutsamkeit nahmen sie neue Mitglieder in den Bund auf. Erst nach längerer Prüfung und unverkennbaren Beweisen von Besonnenheit, Selbstbeherrschung und religiösem Sinn, ward es dem Neuling gestattet, mit den Bundesgliedern in nähere Gemeinschaft zu treten. Wenn er dann zum vertrautern Umgange aufgenommen und zum heiligen Bundesmahle zugelassen wurde, so mußte er einen ehrwürdigen Eid, den einzigen und letzten, schwören: sein ganzes Leben der Verehrung des Allerhöchsten

höchsten zu weihen, gegen alle Menschen gerecht zu handeln, Niemanden, weder vorsetzlich, noch auf Geheiß eines Dritten, Unrecht zuzufügen, dem unschuldigen und verfolgten Rechtschaffenen stets beyzustehen, Jedermann unverbrüchliche Treue zu halten, den Vorstehern des Bundes zu gehorchen, wenn er einst selbst eine Gewalt erhielte, sie nicht zu mißbrauchen, und seine Untergebenen in Kleidung und Schmuck nicht zu übertreffen. Er gelobte der Wahrheit unerschütterliche Liebe, der Lüge und dem Betruge unversöhnlichen Haß. Er gelobte, seinen Brüdern von den Geheimnissen des Bundes nichts zu verhehlen, dieselben aber, trotz allen Qualen des Todes, keinem Ungeweihten zu entdecken; die Lehre des Bundes Andern wieder so zu überliefern, wie er sie empfangen hatte; und die heiligen Bücher, so wie die Namen der Vorsteher, auf das sorgfältigste geheim zu halten.

Gericht hielten sie mit der äußersten Strenge und Gerechtigkeit; wenigstens hundert Essäer versammelten sich, um das Urtheil über Einen,

der sich vergangen, zu sprechen. Was sie einmal beschlossen hatten, blieb fest und unveränderlich. Viele unter ihnen hatten die Gabe, die Zukunft zu enthüllen; von Jugend auf zur Besonnenheit, Sammlung des Geistes und Contemplation gewöhnt, konnten sie in ihren Weissagungen die Wahrheit nur dann verfehlen, wenn sie etwas anderes, als ihre umfassende Anschauung des Universums und das dadurch entflammte Gefühl der Religion ausgesprochen hatten.

Weniger thätig war die Lebensweise ihrer in Aegypten zurückgebliebenen Bundesbrüder, der Therapeuten, die außer der Betrachtung übersinnlicher und göttlicher Dinge keinen heiligern Zweck ihres Daseyns anerkannten. Die meisten wohnten an dem See Mareotis, auf einem sich sanft erhebenden Hügel, in einfachen Häusern, deren jedes mit einem kleinen Tempel, Semneon oder Monasterion genannt, versehen war, worin sie einsam ihren Betrachtungen nachhingen. Beym Aufgange der Sonne fleh-

ten sie zu Gott um einen guten, wahren Tag, der ihre Seele mit einem himmlischen Lichte erfüllen, und die Augen ihres Geistes schärfen möchte. Nach Untergang der Sonne beteten sie, daß ihre Seelen, von dem Drucke der Sinnlichkeit befreyet, ganz in sich selbst zurückkehren, und so die ewige Welt erkennen möchten. Die ganze Zeit vom Morgen bis zum Abend widmeten sie der Contemplation. Erst nach Sonnenuntergang nahmen sie einige Speise zu sich, weil sie das Leben in der übersinnlichen Welt für den Tag geeignet, die Nacht aber für die den körperlichen Bedürfnissen angemessenste Zeit hielten. Sechs Tage der Woche brachten sie so in ihren Semneen zu; am siebenten Tage aber versammelten sie sich an einem heiligen Orte zu gemeinschaftlicher Erbauung durch begeisternde Vorträge und erhabene Hymnen. An jedem siebenten Sabbath feierten sie das Bundesfest. Weiß gekleidet, heiter und mit Würde, versammelten sie sich zum gemeinschaftlichen Gebete, sodann zum Mahle, bey welchem tiefes Schweigen herrschte. Nach

mäßiger Befriedigung des körperlichen Bedürfnisses legte Einer Fragen über dunkle Stellen der heiligen Schriften vor; ein Anderer antwortete und sagte darüber, was er aus seinen Contemplationen in Worte fassen konnte. Hatte Dieser Belehrung oder Erbauung bewirkt, so gaben Alle ihren Beyfall zu erkennen. Er selbst stand auf und sang Hymnen an Gott, wie sie ihm die Begeisterung eingab. Nach ihm sangen auch die Uebrigen, jeder in seiner Ordnung, bis die Jüngern einen Tisch herbeybrachten, auf dem die mystische Speise lag: gesäuertes Brot und Salz, mit Ysop vermischt. Nach diesem heiligen Mahle bildete sich die ganze Versammlung in zwey Chöre, den männlichen und weiblichen; an die Spitze jeder Seite stellte sich ein geübter Vorsänger, und nun erschollen Hymnen an die Gottheit, anfänglich abwechselnd, dann in vollem Chore, unter verschiedenen anständigen Bewegungen, nach Maßgabe des steigenden Affektes. So durchwachten sie die Nacht, fleheten bey Sonnenaufgang zu dem Ewigen um Licht und

Wahrheit, und kehrten dann in ihre Semneen zurück *).

Dies war die äußere Form und gleichsam der Körper des Essäismus, in welchem ein hoher, obgleich noch nicht zur Universalität erhabener Geist lebte und wirkte. Das Band zwischen ihm und dem Universum war Verehrung der Gottheit im Geiste und in der Wahrheit, durch Tugend des Herzens, nicht durch Opfer und äußere Gebräuche. In seinen Beschauungen des Unendlichen konnte er nur die reine uneigennützige Liebe Gottes und des Nächsten zum Range der Tugend erheben; darum konnte der von ihm beseelte heilige Bund in den biblischen Schriften auch nur dasjenige als göttlich anerkennen, was auf das innere Leben des Menschen durch Religion in gerader Beziehung stand. Bey aller Verehrung die der Bund gegen Moses bezeigte, fühlte er sich doch gedrungen,

*) Josephus de bello jud. II, 8. De antiqu. Jud. XIII, 5. 9. XV, 10. XVIII, 1. Philo. Lib. quisquis virtuti studet., et de vita contemplativa.

die von demselben vorgeschriebenen Gesetze, Opfer und Ceremonien aus seinem Heiligthume zu verbannen, und den menschenähnlichen Jehova Zebaoth zu verlassen, um sich dem Gott des Universums in Andacht und Demuth zu nähern. Dadurch erhob er sich zu einem Volke Gottes, und stellte sich durch seine gesellschaftliche Verfassung und Einrichtung als eine religiös-ethische Gemeinde dar. Allein eben diese statutarische Verfassung, unterstützt durch den Eidespunkt, „den Brüdern von „den Geheimnissen des Bundes nichts zu ver„hehlen, dieselben aber, troß allen Qualen des „Todes, keinem Ungeweiheten zu entdecken," fesselte den im Bunde lebenden Geist an einen schädlichen Particularismus, begrenzte seine ganze Wirksamkeit auf die geschlossene Gesellschaft, hielt diese auf einem bestimmten Grade von Religion, die in ihrem Wesen nach Universalität strebt, gebunden, und machte dieses durch seine eigenen Einrichtungen isolirte Volk Gottes untauglich zum Vor-

bilde eines religiös-ethischen Staates, der das ganze Menschengeschlecht umfassen sollte.

Um so empfänglicher aber waren demnach die Therapeuten und Essäer für die Offenbarungen Jesu, die nur von so religiösen Gemüthern richtig aufgefaßt und ganz begriffen werden konnten. Sie durften nur das, was sie aus den Philosophemen der neuern Pythagoräer und Platoniker in die höhere Bundeslehre aufgenommen hatten, von ihren Ansichten des Universums trennen, und in der Contemplation desselben alle Zeiten und Völker, die Menschheit in ihrer Wirklichkeit und in ihrem Werden, in Eins zusammenfassen, so mußte sich die von Jesu manifestirte göttliche Idee eines universalen religiös-ethischen Staates ꝛc. ihrem Geiste im hellsten Lichte darstellen. Von ihr begeistert, konnten sie dann auch kein Bedenken mehr tragen, die Fesseln ihres Particularismus abzustreifen, ihren Bund aufzulösen und der Gottesgemeinde beyzutreten, welche, nach Jesu Absicht, das Reich Gottes in der Menschheit ꝛc.

versinnbilden sollte. Dies thaten sie auch wirklich: sie traten haufenweise in die Gemeinden der Christianer ein; und bald nach dem Jüdischen Kriege war von dem Bunde keine Spur mehr vorhanden. Da sie nun als Christianer ihre äußere Lebensweise nicht geändert, oder die apostolischen Gemeinden die Essäische Einrichtung der gesellschaftlichen Lebensart, des äußern Cultus, der Liebesmahle angenommen hatten: so wird es erklärbar, wie die ältesten Kirchenlehrer die Essäer und Therapeuten, selbst als sie noch als Bund bestanden, für Christianer *), und neuere historische Kritiker, auch den Täufer Johannes und Jesum für Zöglinge und Mitglieder dieses Bundes halten konnten **).

Nicht so leicht war es, die richtig aufgefaßten Offenbarungen Jesu unter der Tendenz der kirchlichen Hierarchie zu einer Sekte, zu einem statutarischen, aus Metaphysik und Mo-

*) Euseb. Hist. eccles. Lib. II. 17.

**) Stäudlin, Geschichte der Sittenlehre Jesu. Th. I. S. 557. 560 – 666.

ral zusammengesetzten Glaubens-System, rein zu erhalten und aufzubewahren. Viele Gläubige aus dem pharisäischen oder Sadducäischen Judenthume traten auf, und wendeten alles Mögliche an, die erhabene Idee Jesu von einem religiös-ethischen Staate in ewigem Kampfe gegen eine irreligiöse Welt, welche sie nie begreifen konnten, in frommen Gemüthern zu unterdrücken, und an die Stelle der von ihm geoffenbarten Universalität der Religion einen jüdisch-theologischen Particularismus zu setzen. Dagegen widersetzten sich eine große Anzahl Gläubiger aus dem Heidenthume, die sich, der Weihe eines höhern Lichtes theilhaftig geworden zu seyn, rühmten; und bestritten die Theologie der Gegenparthey mit Religion, und die statutarischen Glaubens-Symbole derselben mit ihren in Lehrbegriffe zusammengefaßten Ansichten vom Universum: und da ihnen zu dem letztern bestimmte Formen unentbehrlich waren, so entlehnten sie diese, aber auch nur diese, aus der orientalischen Philo-

sophie und dem neuern Platonismus, womit sie sich vor ihrem Eintritte in die Gemeinde Gottes beschäftiget hatten. Die erstere und mächtigere Sekte nannte sich Katholiken, die letztere Gnostiker, und späterhin auch Manichäer. In wie fern diese an Religiosität jene übertraf, wird ihre äußere Lebensweise, der Abdruck ihres innern Lebens, zeigen; auf welcher Stufe aber wenigstens die ersten und berühmtesten der Gnostiker und Manichäer in der Anschauung des Universums standen, soll uns ihr Lehrbegriff enthüllen, den sie, von den Katholiken angefochten, aufstellen mußten. Daraus wird sich ergeben, in wie fern die Idee Jesu vom Reiche Gottes in dem Gnosticismus, fortschreitenden Manichäismus und Mysticismus sich erhalten hat.

Bevor ich aber noch zu dieser Enthüllung schreite, bitte ich Sie, zuversichtlich zu glauben, und sich überall gegenwärtig zu halten:

I. daß ohne Anschauung des Universums in seiner unendlichen und unbegrenz-

ten Thätigkeit, und ohne das dadurch im Gemüth entflammte Gefühl, überall an keine Religion, und ohne freye Erhebung einer einzelnen Anschauung des Unendlichen zum Centralpunkt aller übrigen Ansichten an keine bestimmte Religion zu denken sey;

II. daß alles Streben, die Anschauungen des Universums den Gesetzen des discursiven Denkens zu unterwerfen, Irreligiosität sey; und alle Versuche, entweder in die Natur und Substanz des Ganzen einzudringen, oder die Anschauungen desselben in ein System, in einen zusammenhangenden Lehrbegriff zu fassen, nothwendig Mythologie werden müssen;

III. daß die uns bekannt gewordenen Lehrbegriffe der Gnostiker und Manichäer für nichts anders, als für Mythologie gehalten werden dürfen; folglich nur von einem religiösen Auge in ihre ursprüngliche Anschauungen wieder aufgelös't werden können;

IV. daß ich gründlich weiß, wie tiefgelehrte Männer den Gnosticismus aus der alten Emanations-Lehre herleiten; wie wir die Mythologie der Guostiker nur aus den Berichten ihrer entschiedenen Feinde, Irenäus und seiner Abschreiber, Epiphanius und Theodoretus, kennen; wie der ursprüngliche Sinn, welchen die berühmtesten Stifter gnostischer Gemeinden mit ihrer Mythologie verbanden, in den Gemeinden selbst bald mißverstanden werden, oder in Vergessenheit grrathen konnte; daß ich aber

V. alles dieses gründliche Wissen auf dem höhern religiösen Standpunkte, aus welchem ich an Sie spreche, für heterogen, für null und nichtig erklären müsse.

Nur wenn Sie dieses zuversichtlichen Glaubens fähig sind, werden Sie in meiner folgenden Enträthselung der gnostischen und Manichäischen Mythologie etwas mehr, als einen witzigen Versuch, in Unsinn Sinn zu bringen, entdecken. Um ihnen die Anschauungen der

Gnostiker so vollständig als möglich zu geben, wähle ich die mythologischen Lehrbegriffe der drey berühmtesten ihrer Stifter. Ueberall werden Sie die radicale Bösartigkeit der Materie als ihre vorzügliche Anschauung des Unendlichen, mithin als Centralpunkt ihrer Religion, hervorleuchten sehen; die mythologischen Formen derselben selbst, mögen Sie in Beausobre und Walch, dem ich von Satz zu Satz folge, nach Belieben und Bedürfen nachlesen.

Basilides der Alexandriner, Apostel des Gnosticismus in Aegypten und Persien, faßte seine Anschauungen des Universums in folgenden Lehrbegriff zusammen. „Es ist nur Ein „Gott, das höchste, vollkommenste, selbstständigste, aber unnennbare Wesen; und die Materie ist mit Gott gleich-ewig. — Ewig mit „Gott sind die höchste Vernunft, der höchste „Verstand, die Vorsicht, die Weisheit, „die Macht, der Friede und die Gerechtigkeit: und alle diese Vollkommenheiten

„nach ihrem höchsten Grade in einem selbst„ständigen Wesen gedacht, machen das Ideal „der Gottheit aus. — Durch die Weisheit „und die Macht Gottes wird das Entstehen „des Raumes und der Zeit gedacht, in „welchen sich die sieben Planeten bewegen. „Aus der Beobachtung ihrer Bewegung ergab „sich die Vorstellung des Jahres, welches so„dann in dreyhundert fünf und sechzig Zeit„theile (Himmel), und jeder Zeittheil in vier „und zwanzig Stunden (Ordnungen von En„geln, Horen) eingetheilt wurde. — Der Herr „und Regierer der Zeit und alles dessen, was „in derselben erscheint, ist der höchste Gott, „Abraxas genannt. — In der Zeit ward „die mit Gott ewige Materie durch die Macht „Gottes zu einer Welt geordnet, aus deren „Bau und Ordnung überall die Weisheit „Gottes erkennbar ist *)."

*) Auch die Hebräer, so wie die Griechen, personificirten die göttlichen Eigenschaften, und machten zu Engeln, was die Gnostiker mythologisch Aeonen nennen. Z. B. Gabriel, Stärke Gottes; Raphael, Arzeney Gottes ꝛc.

„Auch der Mensch entstand in der Zeit.
„Er ist ein Widerschein des vollendeten Ideals
„der Gottheit, des himmlischen Menschen;
„sein Körper ist wandelbar, wie die Materie,
„seine Seele hat zwey Naturen, eine sinnliche
„und eine geistige; jene ist das Produkt der
„Materie, diese ein Ausfluß der Gottheit. —
„Die Menschen machten sich verschiedene Vor-
„stellungen von dem Entstehen der Welt in
„der Zeit, von ihrem Urheber und Regie-
„rer; die erträglichste war die Vorstellung der
„Hebräer. Der von ihnen gedachte und an-
„erkannte Gott, Jehova, ward durch Mo-
„ses Mund ihr Gesetzgeber und Wohlthäter.
„— Die Vorstellungen der Menschen von der
„Gottheit verleiteten dieselben zur Abgötterey,
„zur Irreligion und zu Grausamkeiten. Am
„weitesten gingen hierin die Juden, durch ihre
„Vorstellungen von Jehova geleitet. — Der
„immerwährende Kampf im Menschen zwischen
„Sinnlichkeit und Vernunft vollendete das Ue-
„bel. — Um denselben abzuhelfen, sandte Gott

„seinen Sohn Jesus. In ihm und durch ihn „wirkte die göttliche Vernunft. Er berichtigte „die irrigen Vorstellungen, besonders die Jü„dischen, von der Gottheit, stellte Gott als „das Ideal der Heiligkeit auf, und zeigte dem „Menschengeschlechte die Wege, sich demselben „zu nähern. — Aber hartnäckig in ihren Irr„thümern, und ihrem Jehova getreu, haßten „die Juden Jesum, und verfolgten ihn bis „zum Tode. — Die Lehre Jesu leitet zur „höchsten sittlichen Vollkommenheit: wer diese „erreicht hat, gelanget sogleich zur ewigen „Glückseligkeit; wer sie hiernieden nicht erreicht, „muß sich nach dem Tode stufenweise derselben „nähern. Es ist eine ewige Fortdauer, ein „stufenweises Fortschreiten, aber keine Aufer„stehung des Fleisches. — Furchtbar ist nur „der Juden-Gott; den Gott des Universums „soll der Gnostiker lieben, nicht fürchten. Gott „ist gerecht, gut und heilig; seine Gerechtig„keit kann an den Leiden der Unschuld kein „Wohlgefallen haben, seine Güte kann Nie-

„manden

„manden Böses thun, und seine Heiligkeit
„verdammt nur das Laster. Die Märtyrer
„leiden also entweder nicht unschuldig, sondern
„für ihre sonst begangenen Sünden; oder sie
„sündigen, wenn sie den Märtyrer-Tod mit
„aller Gewalt suchen, wo sie ihn durch klu-
„ges und ruhiges Betragen hätten vermeiden
„können. Dem Gnostiker ist es daher erlaubt,
„in Lebensgefahren das Bekenntniß seiner My-
„sterien zu verweigern, und den Opfermahl-
„zeiten der Heiden, ohne Störung der gesell-
„schaftlichen Eintracht, beyzuwohnen."

Mehr umfassend waren des frommen Valentins Anschauungen des Universums, mächtiger das Gefühl, das ihn dabey ergriffen, mithin auch vollständiger der Lehrbegriff, in welchem er seine religiösen Ansichten den Gemeinden zu Rom und auf der Insel Cypern mythologisch vorgetragen hatte. — „In so fern
„alle sichtbare und unsichtbare Dinge Wirkun-
„gen Gottes sind, werden sie, als von seiner
„Denkkraft hervorgebracht, vorgestellt. Die

„Denkkraft Gottes ist also fruchtbar, und in „so fern weiblichen Geschlechts. Gott wirkt „mit seiner Denkkraft, und in so fern wird „sie als seine Gemahlin gedacht. Die ersten „und vorzüglichsten Eigenschaften, durch deren „Vorstellung der Mensch zu einem Begriff von „der Gottheit gelangen soll, sind: das unge„borne Tiefe, die Denkkraft, der höchste Ver„stand, und die höchste Wahrheit, die von dem „höchsten Verstande unzertrennlich ist, mithin „symbolisch als die Gemahlin des Verstandes „vorgestellt wird. — Auch eine höchste Ver„nunft und alle Fülle des Lebens soll in der „Gottheit gedacht werden; und weil ein We„sen, das ungeboren und selbstständig, mit der „höchsten Denkkraft, mit dem höchsten Ver„stande, höchsten Wahrheit, höchsten Vernunft „und in der Fülle des Lebens vorgestellt wird, „nicht unwirksam und unthätig gedacht wer„den kann, so führen die bisher aufgefaßten „Eigenschaften natürlich auf die vorzüglichsten „Wirkungen der Gottheit: nehmlich auf die

„göttliche Idee der Menschheit, und auf die „Idee eines Universums von Wesen zwischen „der Menschheit und Gottheit, die alle aus „der Vorstellung einer höchsten Vernunft und „einer Fülle des Lebens als Theil-Vorstellun-„gen hervorgehen. — Tiefe, das ist, Un-„möglichkeit der Erkenntniß der Dinge an sich, „und Zusammenhang sind die allgemeinsten „Eigenschaften aller Dinge, welche durch die „höchste Vernunft und durch die Fülle des Le-„bens entstanden sind. — Das Wesen der „Dinge ist unveränderlich; Zusammenhang „fordert noch Vereinigung des Zusammen-„gesetzten, wenn etwas werden soll. — Das „an sich nicht Erkennbare, Unwandel-„bare, Zusammenhangende, Verei-„nigte, keimt und entsteht nach dem Gesetze „der Nothwendigkeit von selbst, und der in-„nere Trieb zu einem immerwährenden Kei-„men und Entstehen wird symbolisch Lust ge-„nannt. — Alles was ist, kann nur das seyn, „und muß das bleiben, was es ist. Alles ist

„Individuum, nicht Gattung; mithin „ein Eingebornes. Alles ist nur zu dem „Zwecke, zu dem es ist, folglich ein durchaus „Zweckmäßiges, symbolisch Glückliches. — „Die in der Gottheit vorgestellte Idee der „Menschheit, und die Idee eines Universums „von Wesen zwischen beyden, führen auf die „Vorstellung mehrerer Thätigkeiten in der „Menschheit und im Universum. Sie sind: „freyer Wille, Kraft, Empfänglichkeit, Glaube, „Hoffnung, Liebe, Vereinigung, Gesinnung, „Weisheit, Klugheit, Trost und Seligkeit. — „Das Göttliche ist unergründlich; zwischen „ihm und dem Menschlichen steht der Horus, „die Grenze des endlichen Verstandes, und „verwahret die Fülle der Gottheit, damit die- „ser es gar nicht versuche, mit seinen For- „schungen in dieselbe einzudringen. — Die „göttliche Kraft, die in Jesu wirkte, und der „Geist der Wahrheit, der ihn beseelte, gaben „dem menschlichen Geiste eine andere Rich- „tung in Beziehung auf Gottheit und göttliche

„Dinge; sie wiesen ihm seine Grenzen an, „und leiteten ihn zur Religion und zu einer „reinen Sittlichkeit. — In Jesu selbst fanden „sich alle Eigenschaften des Göttlichen und „Menschlichen vereinigt; und er war mit aller „der Geisteskraft ausgerüstet, die Er zur Be„gründung seines Werkes nöthig hatte.“ —

„Alle diese Vorstellungen werden nur von „dem endlichen Geiste als verschieden gedacht, „und diese Verschiedenheit hat bloß in seiner „größern oder mindern Annäherung an das „Göttliche ihren Grund. — Die ihm ange„messenste Vorstellung von der Gottheit ist: „die Idee des höchsten Verstandes. Alle an„deren Vorstellungen erwecken nur die hef„tigste Begierde nach tiefern Einsichten in das „Wesen göttlicher Dinge, welche endlich bis „zu der Verwegenheit treibt, Gott entweder zu „läugnen, oder begreifen zu wollen. Diese „Begierde würde die Vorstellungen und Be„griffe des menschlichen Geistes völlig ver„wirren, wenn sich ihm nicht der Horus —

„seine Grenzen — gleichsam mit Gewalt auf„drängte.“ —

„Alle Anschauungen des Universums er„wecken die Vorstellung, nicht eines Nichts, „aus dem ewig nichts werden konnte, sondern „einer absoluten Einheit. Als nun die Gott„heit sich durch eine sichtbare Welt offenbaren „wollte, schuf sie vor allen Dingen den Ver„stand, oder den einzigen Sohn, als das „Grundprincip aller Dinge, in welches sie die „Keime aller geistigen Wesen niederlegte. Aus „dem Verstande floß der freye Wille und die „Weisheit; aus dieser die vernünftige Seele, „die, weil sie, für die sichtbare Welt bestimmt, „nur außer der Fülle der Gottheit entstehen „konnte, mit dem Chaos der Materie ver„mischt wurde. Als demnach der Schöpfer „die Materie geordnet hatte, ward die ver„nünftige Seele das belebende Princip des „geistigen, animalischen und irdischen Menschen. „Der geistige ist der reine Verstand, ein Funke, „der sich aus der Fülle der Gottheit mit der

„Seele vereiniget hat; ein Strahl des himm„lischen Lichtes, der nie untergehen kann. Der „animalische ist mit einem freyen Willen be„gabt: er wird selig, wenn er sich dem geisti„gen unterwirft; er geht zu Grunde, wenn „er sich gegen den geistigen empört. Der irdi„sche kehrt werthlos in die Materie zurück, „aus der er entstanden ist. Der Körper ist „nur die Hülle dieses dreyfachen Menschen."

„Auch die Menschen wollten schaffen, und „machten sich einen Schöpfer (Demiurgus) „nach ihrem Bilde. Dieser wurde von der „ganzen Jüdischen Nation als der Gott des „Universums anerkannt und verehrt; die Göt„ter der übrigen Völker, die ihre Irreligion „und Unwissenheit aufstellte, waren ein noch „schlechteres Gebild. Die Bücher der Hebräer „sind also nichts weniger als göttlichen Ur„sprunges; sie sind von den Propheten ver„faßt, um das Menschengeschlecht zur Anbe„tung des ganz menschlichen Demiurgus anzu„leiten. — Die Menschen ahmten ihrem selbst-

„geschaffenen Gotte nach, und wurden, wie
„Er, leidenschaftlich, partheyisch, eifer-, hab-
„und rachsüchtig. — Um diesen Verirrungen
„zu steuern, kam Christus Jesus mit einer
„vortrefflichen Seele. Das Geistige in ihr war
„das Stärkere und durchaus Herrschende; das
„Irdische, das er von der Maria nahm, hatte
„wenig Einfluß und Einwirkung auf sein Gei-
„stiges und Psychisches. Nach der Taufe of-
„fenbarte er seinen Beruf, seine Kraft und
„seine Weisheit. Von Gottes Geist beseelt
„und belebt, erschien er unter den Menschen. —
„Sein Amt bestand darin, das Menschenge-
„schlecht von dem Gottesdienste des Demiur-
„gus und anderer Götter abzuziehen, dasselbe
„zur Anerkennung des wahren Gottes und zur
„Religion zu führen, und ein Reich Gottes
„auf Liebe zu gründen. — Darüber wurden
„die Verehrer des Demiurgus so ergrimmt,
„daß sie Christum gefangen nehmen und kreu-
„zigen ließen, worunter das Himmlische und
„Geistige von ihm in die Fülle der Gottheit

„zurückkehrte, das Sinnliche und Irdische aber „getödtet wurde."

„Es bestimmt nunmehr das Verhalten der „Menschen gegen die Lehre Jesu ihr zukünfti„ges Schicksal. Welche ihr folgen, und daher „Theils mit Verwerfung alles Dienstes falscher „Gottheiten, selbst des Juden-Gottes, den „einzigen wahren Gott erkennen und anbeten, „Theils aber ihre sinnliche Seele stets unter „dem Gehorsam der geistigen erhalten, deren „beyde Seelen werden sich nach dem Tode des „Körpers im Genusse einer ewigen Glückselig„keit der Fülle der Gottheit nähern; diejeni„gen aber, welche sich durch Abgötterey gegen „Gott, oder durch ein lasterhaftes Leben gegen „ihre geistige Seele empören, werden in ihrer „Animalität gänzlich vernichtet."

„Wenn demnach Alles, was von dem gött„lichen Wesen bisher mit Materie verbunden „war, von derselben wird abgesondert seyn, „dann wird die von der Weisheit erzeugte ver„nünftige Seele in die Fülle der Gottheit zu-

„rückfließen, und sich mit Jesu vereinigen; die „animalischen Seelen werden im Universo fort„schreiten, und das von ihnen getrennte Irdi„sche unter tausenderley Verwandlungen in der „Welt zurückbleiben, bis auch diese in einem „allgemeinen Brande untergeht."

Noch reiner und bestimmter faßte der strenge Marcion das Universum in seinen Anschauungen auf, daher auch mehr Bestimmtheit und Bedeutung in der mythologischen Construction seines Lehrbegriffes, unter welchem sich zahlreiche Gemeinden zu Rom, in Italien, Cypern, Aegypten, Thebais, Palästina, Arabien, Syrien und Persien zu einer Sekte vereiniget hatten.

„Es giebt zwey Grundwesen," — so sprach er in mythologischer Hülle seine Ansichten aus —: „ein gutes und ein böses, in so fern nur „dasjenige ein Grundwesen genannt wird, wel„ches ewig ist, den Grund seines Daseyns in „sich selbst hat, und den Grund zu dem Da„seyn alles dessen, was in seiner Art da ist,

„in sich enthält. Diese beyden Grundwesen „sind die Gottheit und die Materie. — In so „fern aber auch dasjenige ein Grundwesen ge- „nannt wird, welches die Macht etwas her- „vorzubringen besitzt, giebt es drey Grundwe- „sen: das Gute, das Gerechte, und das „Böse. Das erste ist Gott, das zweyte der „Weltschöpfer (Gesetze der Gesammtthätigkeit „des Universums), das dritte die Seele, der „Beherrscher (organische Kräfte) der Materie. „Die Geweihten der Gnosis haben sich Gott, „die Juden dem Weltschöpfer, die Heiden dem „Beherrscher der Materie gewidmet." — „Es „ist nur Ein Gott, und dieser hat aus sich „vollkommene, ihm an Unsterblichkeit und Un- „veränderlichkeit ähnliche Wesen, und eine hö- „here unsichtbare, bloß intelligible „Welt erschaffen." — „Unter diese von Gott „geschaffenen Geister der höhern Welt gehöret „auch derjenige, welcher aus der vorhandenen „bösen Materie, wider den Willen ihres bösen „Beherrschers, die sichtbare Welt, in dersel-

„ben den sinnlichen Menschen, erschaffen, und „ihm von der himmlischen Materie (geistigen „Kraft der intelligibeln Welt) eine vernünftige „Seele gegeben hat. Nur durch eine Verir„rung des menschlichen Verstandes konnte der „Weltschöpfer als Gott gedacht, und von dem „Hebräischen Volke personificirt, und als Gott „verehrt werden." — „Da der Mensch einen „freyen Willen hat, so gab ihm der Welt„schöpfer (Moses nach seinen Anschauungen „der Gesetze des Universums) zwar ein zweck„mäßiges, aber unvollkommenes Gesetz, und „verband es mit Belohnungen und Strafen „(die nach den Gesetzen der Gesammtthätigkeit „des Universums nothwendig erfolgen). Eben „darum aber ist der Weltschöpfer nicht gut, „sondern nur gerecht. Und dies ist der Gott, „den Moses bekannt gemacht hat. — Er lebt „in einem beständigen Kriege mit dem Beherr„scher (mit den organischen Kräften) „der Materie, indem diesen die Heiden, jenen „die Juden anbeten." — „Der Weltschöpfer

„(die Gesetze der Gesammtthätigkeit „des Universums) theilet auch nach dem „Tode Belohnungen und Strafen aus. Die „Seelen der Verstorbenen, sowohl der Frommen als der Bösen, befinden sich unter seiner Macht, wo die Guten die ihnen angemessene Belohnung genießen, die Bösen die „verdiente Strafe dulden." — „Der Weltschöpfer hat durch seine Propheten (die Propheten in ihren Anschauungen des „Universums) den Juden einen Erlöser „verheißen, welcher aber noch nicht gekommen „ist. Diese von den Propheten verheißene Person ist also von Jesu, dem Verkündiger des „göttlichen Reiches auf Erden, wohl zu unterscheiden." — „Die Weissagungen der Propheten können daher auch die göttliche Sendung Jesu nicht beweisen, sondern dieser „Beweis liegt einzig und allein in seinen „Thaten." —

„Jesus ist der Gesandte des wahren Gottes. Er war frey und rein von der natür-

„lichen Verderbtheit des Menschengeschlechts;
„in Menschengestalt wandelte und wirkte nur
„seine Seele, die harmonisch mit Gott verei-
„niget war." — „Der Zweck seiner Sendung
„und sein Werk umfaßte das ganze Menschen-
„geschlecht; das von ihm verkündigte Reich
„Gottes auf Erden war also eben so wenig
„dem Weltschöpfer (Juden-Gott), als
„dem Beherrscher der Materie (heidnische
„Gottheiten) vortheilhaft. Um aber dem
„Reiche Gottes Anerkennung zu verschaffen bey
„den Juden, offenbarte er sich ihnen als den
„Christus, welchen die Alten verkündiget hat-
„ten." — „Er erleuchtete den menschlichen
„Geist zur Erkenntniß und Verehrung des gu-
„ten, allein wahren Gottes. Er lehrte das
„Menschengeschlecht, die Seele zu reinigen von
„dem, was ihr von der Gemeinschaft mit der
„bösen Materie Unreines anklebte, und sich
„dadurch zu dem Genusse der ewigen Glückse-
„ligkeit vorzubereiten." — „Er fand aber so-
„wohl bey dem Weltschöpfer, als bey dem Be-

„herrscher der Materie Widerstand. Weil nun „der Juden-Gott sah, daß das Reich Gottes „dem Mosaischen Gesetze den Verfall zuberei„tete; so reitzte er seine Diener, die Juden, „an, ihn gefangen zu nehmen und zu kreuzi„gen." — „Da Jesus aber von der allgemeinen „Verderbtheit des menschlichen Geschlechtes frey „war, so starb er nicht den Tod anderer Men„schen, die, in ihren Lastern hingerafft, in den „Schooß der bösen Materie zurücksinken. In„dessen waren seine scheinbaren Leiden und sein „scheinbarer Tod, gegen die Erwartung des „Juden-Gottes, dem menschlichen Geschlechte „heilsam, indem er dadurch den Seinigen ein „Beyspiel aufstellte, wie man den gewöhnlichen „Menschen-Tod im Dienste des göttlichen Rei„ches verachten müsse." —

Nirgends wird es Ihnen mehr Mühe kosten, Ihre historische, philosophische und theologische Gelehrsamkeit einige Augenblicke ruhen zu lassen, als bey den Betrachtungen meiner religiösen Ansicht von dem Manichäismus, in

welchem ich nichts weniger als einen schlecht-zusammenhangenden Synkretismus von Zoroa-strischen Grundsätzen und dem Christenthume sehen kann. Mögen sich meinetwegen alle pole-mische Kirchenlehrer mit Augustin, der zwar Mitglied dieser Sekte, aber in die Myste-rien ihrer Auserwählten nie eingeweihet war; mögen sich gemeine Manichäer aller fol-genden Jahrhunderte unter dem Manichäismus gedacht haben, was sie wollen: mich geht es nichts an; denn sie blieben an der symbolisch-poetischen Hülle desselben haften: ich habe es mit dem Geiste zu thun, der aus dem zur Mythologie gewordenen Lehrbegriff die An-schauungen seines Urhebers von dem Universo mit ziemlicher Deutlichkeit ausspricht. Sobald Mani, aus Mangel an Universalität in sei-nen Anschauungen, beschlossen hatte, sich vom Kirchenthume zu trennen, den statutarischen Glauben desselben, so wie die Theologie des Zoroaster, anzugreifen, eine Sekte zu stiften, folglich, gleich allen Sektenstiftern, seine Sub-

jectivität

jectivität zu objectiviren: kündigte er sich selbst als einen Apostel Jesu, als den Anwald, den Jesus seinen Aposteln verheißen habe, als einen vom Geiste Gottes beseelten Menschenlehrer an. Er selbst glaubte an seinen göttlichen Beruf, die Religion der Menschen von dem beygemischten Sauerteig des statutarischen Kirchenthums reinigen, und dem gereinigten Evangelio Christi dasjenige noch beyfügen zu müssen, was Jesus bey dem Mangel seiner Jünger an Fassungskraft verschwiegen, und dem verheißenen Anwald vorbehalten hatte.

Ich kann nicht oft genug wiederholen, daß alles Streben des Geistes, seine Anschauungen des Universums in ein System oder in einen Lehrbegriff zu ordnen, nothwendig ein mythologisches Produkt erzeugen muß. So ging es den Gnostikern Basilides, Valentin und Marcion, so dem Mani und seinen Nachfolgern. Die äußere Form ihrer Lehrbegriffe ist überall Hieroglyphen-Sprache, der Inhalt Mythologie, der Geist die An-

schauungen, das Ganze Religiosität. — Mani's reine, obgleich nicht universale Anschauungen des Unendlichen verwandelte sein Verstand in folgende Grundbegriffe: „Aus „Nichts wird Nichts. — Eine Schöpfung in „der Zeit läßt sich mit der zahllosen Menge „von Uebeln nicht zusammen denken. — Nichts „ist da ohne Ursache. — Von Ewigkeit „her existirt eine intelligible Welt. — „Nur die intelligible Welt hat für die „Vernunft Wirklichkeit und Realität. „— Neben dieser intelligiblen, wirklichen, rea„len, geistigen Welt ist auch von Ewigkeit her „die Materie da." — Auf diese Grundbegriffe baute Mani, I. eine hieroglyphisch eingekleidete Theodicee ꝛc., II. Weissagungen, III. moralische Grundsätze.

I. Theodicee. „Von Ewigkeit her ist „die intelligible Welt und die Materie als Chaos „gedacht da. Jene ist die Fülle alles Göttli„chen und Geistigen; diese die Fülle alles Ma„teriellen und Wandelbaren. Im Chaos der

„Materie lagen noch unentwickelt die Keime
„der Erde, des Wassers, der Luft, des Feuers,
„des Aethers und der jedem Elemente ange-
„messenen lebendigen oder vegetirenden Dinge.
„Um sich die Entwickelung dieser Keime als
„möglich und wirklich vorzustellen, wurden
„Götter erdacht, welche diesen Elementen vor-
„stehen sollten. In der intelligiblen Welt,
„oder in der Fülle des Göttlichen und Geisti-
„gen, lagen gleichfalls die Elementen ähnlichen
„Keime des Heiligen, Guten, Rechten,
„Schönen und Wahren. Da Heiligkeit,
„Güte, Recht, Schönheit und Wahrheit in
„eine harmonische Einheit zusammengedacht
„werden können, so ist in der intelligibeln Welt
„nichts als Ruhe, Friede, Seligkeit; in dem
„Chaos der Materie hingegen nur Streit und
„Zwietracht unter den unentwickelten Elemen-
„ten. — Die höchste Heiligkeit, Wahrheit,
„Güte, Recht und Schönheit in einem ewigen,
„unveränderlichen, selbstständigen Wesen gedacht,
„erzeugt die Idee des Grundwesens der intelli-

„giblen Welt, die Idee der Gottheit. Nichts „in der Materie ist heilig, gut, recht, schön „und wahr; wo dies fehlt, ist alles böse. „Dieser Mangel, dieses negative Böse in einem „gleichfalls ewigen, selbstständigen, die Mate„rie beherrschenden Wesen gedacht, giebt die „Idee eines bösen Grundwesens; eines Fürsten „der Finsterniß, eines Beherrschers der Ma„terie." (Hat sich erst der menschliche Verstand zum Behuf der Erkenntniß der Dinge in ihrer Möglichkeit und Wirklichkeit diese beyden Grundwesen geschaffen, so muß er sich dieselben auch als kraftbesitzend, als kraftäußernd und wirksam denken; daher die hieroglyphisch angegebenen zwölf Strahlen der Gottheit, die Aeonen des Lichts und der Finsterniß.) — „Gott ist seiner vorstellbaren Natur nach das „Licht, welches die ganze intelligible Welt „durchdringt, wie die Sonne das Planetensy„stem: ein Licht, das nicht von den Sinnen „empfunden, sondern bloß im Verstande ge„dacht werden kann. Er hat keine menschliche,

„ja durchaus keine vorstellbare Gestalt. Herr„liche und selige Welten und Aeonen-Gemein„den (das Universum) umgeben ihn, und „verkündigen seine Unendlichkeit, seine unbe„grenzte Macht und Weisheit. — Die Mate„rie liegt unter dem aus ihrem Wesen hervor„gehenden Gesetze der Nothwendigkeit; alles „Materielle und Sinnliche also, als solches, „ist aus Mangel an Freyheit, weder der Er„kenntniß, noch der Tugend empfänglich. Die „Eigenschaften der Materie sind von der Art, „daß das in ihr Reich versetzte, mit Materie „umgebene Geistige, seine Kraft nie vollstän„dig und ungehindert äußern kann. — Alles „moralisch und physisch Böse hat in der, der „Nothwendigkeit untergeordneten, Materie sei„nen Grund."

„Die Heiden und Juden, welche die Idee „des bösen Grundwesens für eine Substanz „hielten, und hiermit die eigentlichen Schöpfer „und Vergötterer desselben wurden, hatten keine „Kenntniß der intelligiblen Welt. Die wilde

„Macht der Sinnlichkeit hinderte sie dieselbe
„zu erlangen, und sie wurden unter sich über
„die Entstehung und das Wesen der Dinge
„uneins. Einige, deren Denkkraft sich über
„den Druck der Sinnlichkeit und Materie er-
„heben konnte, thaten einige Blicke in die in-
„telligible Welt; das Göttliche und Geistige
„in ihnen ließ sie einige Züge des göttlichen
„Ideals der Menschheit erkennen, andere nur
„ahnen; sie vermengten aber diese wohlthäti-
„gen Lichtstrahlen mit ihren crassen, sinnlichen,
„materiellen Vorstellungen, und konnten da-
„her in das Lichtreich einer reinen Vernunft-
„erkenntniß der Gottheit und Menschheit nicht
„weiter eindringen. — Doch bekamen dadurch
„Moses und die Propheten Licht genug, um
„sich ihren Jehova, das Grundwesen der Ma-
„terie, auszubilden; obgleich die Züge, in wel-
„chen sie ihn schildern, mehr aus der Mate-
„rie, als aus der intelligiblen Welt entlehnt
„sind. Selbst Jesus, der sich, durch die in ihm
„lebende Kraft des Geistes, dem göttlichen

„Ideal der Menschheit am meisten genähert „hatte, war in dem Dienste dieses materiellen „Jehova geboren und erzogen. — Das mensch„liche Geschlecht lief sodann Gefahr das gött„liche Ideal der Menschheit nie zu erkennen, „und unter der Verehrung des Jehova und „der heidnischen Gottheiten völlig zu erblinden; „allein das Göttliche und Geistige im Men„schen brachte die Philosophie, einen Ausfluß „der göttlichen Weisheit, hervor, die das ein„mal erlangte Licht der intelligiblen Welt fest „hielt, und nicht mehr unter der Herrschaft „der groben materiellen Sinnlichkeit verlöschen „ließ. Jedoch waren einige Philosophen schon „zu verderbt; sie mißbrauchten daher das Licht „der Philosophie zu den schädlichen Lehren der „Wollust und des Lasters."

„Die Verehrer des Jehova fürchteten die „Vermischung mit den Heiden, drangen auf „Verachtung aller andern Völker und ihrer „Götter, und behaupteten den Alleinbesitz aller „wahren Erkenntniß von der Gottheit und der

„Weltordnung. Ihrem Vorgeben nach war
„die Materie die Welt, das Menschengeschlecht,
„kurz alles, was ist, aus Nichts von ihrem
„Jehova erschaffen. Nur Einen Menschen
„schuf er, ihrer Meinung nach, von dem das
„ganze Menschengeschlecht seinen Ursprung er=
„halten haben soll. So lange das Licht über
„die Finsterniß, und das Geistige über das
„Sinnliche das Uebergewicht in diesem Men=
„schen hatte, war sein Leben heilig, die Herr=
„schaft seiner Vernunft über Begierden und
„Leidenschaften entschieden; und er war wür=
„dig unter der unmittelbaren Leitung des leben=
„digen Geistes zu wandeln. Allein die wol=
„lüstige Umarmung des ihm beygesellten Wei=
„bes, einer Tochter der Materie, beraubte ihn
„aller dieser Vorzüge. — Der Mensch besteht
„nach der Juden=Lehre aus drey Theilen.
„Er hat einen Körper, der ganz Materie ist,
„und zwey Seelen: die eine ist sinnlich, und
„der Sitz aller Lust und Begierde, ein Pro=
„dukt der organischen Kraft der Materie; die

„andere ist vernünftig und unsterblich, ein Theil „des göttlichen Lichtes, welches die Heiden in „ihrer Blindheit mit der Materie vermengten.“

„Aber nicht der Juden-Gott, sondern die „Weisheit des einzigen, wahren Gottes, hat „die ganze sichtbare Welt als ein Abgebilde „der intelligiblen, wirklichen, realen Welt er„bauet, damit in derselben das Menschenge„schlecht von der Corruption der Materie sich „reinige und zum Leben in der eigentlichen und „wahren übersinnlichen Welt sich vorbereite „und fähig mache. — Einige Völker wurden „von ihren Weisen und Lehrern zur Vereh„rung der Sonne und der Gestirne verleitet, „um sie von der groben Abgötterey und dem „Dämonen-Dienste zu einem bessern Cultus „allmählich anzuführen. Dieser erleichterte den „Uebergang zu der reinern Gottesverehrung, „welche in der Folge der Mensch Jesus beab„sichtigte. Andere Völker aber blieben noch „immer bey dem Afterdienste der Dämonen, „denen sie alle physische Plagen des Menschen-

„geschlechts zuschrieben, so wie die Juden noch „immer an ihrem sinnlichen, von Begierden „und Leidenschaften herumgetriebenen Jehova „hingen. — Das ganze große Weltgebäude „mußte in seinen Verhältnissen, in seiner „Ordnung und Bewegung zusammengehalten „werden. Diese Zusammenhaltung übertrug „Gott einer höhern Intelligenz, Omophoros, „(Centripetal-Kraft) genannt; und da- „mit diese in der Haltung des Weltalls nicht „ermüde, gesellte er ihr eine kraftvollere In- „telligenz, den Splenditenens, (Centrifu- „gal-Kraft) bey."

„Der klägliche Zustand, in welchem die „himmlischen Seelen und die ganze Mensch- „heit durch die Vereinigung mit Körpern, und „die Vermischung ihres Lichtes mit der Fin- „sterniß gerathen waren, sollte einem bessern „Platz machen. In dieser Absicht sandte der „Allerhöchste Christum, den wahren Mithras, „mit dem reinsten Lichte Gottes erleuchtet, „reich an himmlischer Weisheit, und unzer-

„trennlich mit der Gottheit vereinigt. Bey „seinem Aufenthalt auf Erden in Menschen„gestalt that er Wunder, und offenbarte die „Lehren, welche in den Evangelien, obgleich „sehr verstümmelt, enthalten sind. Da sah „der Gott derer, die in Finsterniß und im „Schatten des Todes saßen, ein, daß sein „Mosaisches Reich dem Untergange sich nähere, „und stiftete die Juden an, sich der Person „Jesu zu bemächtigen, und ihn zu kreuzigen. „Allein das Göttliche in ihm war über alle „Menschenmacht erhaben; darum ließ er alles „mit sich geschehen. Seine Leiden bildeten „den kläglichen Zustand der Seelen ab, welche „so fest an der Materie hingen, wie sein Kör„per am Kreuze. Sein Tod lehrte, daß un„ser Tod kein Uebel, sondern gleichfalls nur „scheinbar und ein bloßer Uebergang, ein blo„ßes Verschwinden unseres geistigen Wesens „aus der Materie sey. Er ließ sich begraben, „und war am dritten Tage wieder auferstan„den, doch alles nur scheinbar; denn alles

„Materielle und Körperliche ist nur Erschei-
„nung ohne Realität; wirklich und real ist
„nur das Höhere, Geistige, Unvorstellbare,
„Göttliche."

„Die Sendung Jesu hatte einen doppelten
„Zweck: der eine bezog sich auf den Omopho-
„ros, auf die Unterordnung der physischen
„unter die sittliche Weltordnung, durch welche
„der Verstand die Endzweckmäßigkeit der sicht-
„baren Welt erkennen sollte; der andere betraf
„das Menschengeschlecht. Sein Amt war,
„selig zu machen und Heiland zu seyn; dies
„geschah aber bloß durch seine Offenbarungen
„des göttlichen Reiches, und durch seinen heili-
„gen Wandel. Er wies die Menschen zur
„wahren, reinen Gottesverehrung hin, indem
„er die Nichtswürdigkeit des Gottesdienstes
„zeigte, welchen die Juden ihrem ganz ver-
„menschlichten Jehova, und die Heiden den
„personificirten organischen Kräften der Ma-
„terie bisher geleistet hatten. So zerstörte er
„das Reich des bösen Grundwesens der Ma-

„terie und Sinnlichkeit, und legte den festen „unerschütterlichen Grund zu dem erhabenen „Reiche Gottes in der Menschheit."

II. Weissagungen. „Bey aller Anstrengung der menschlichen Kraft wird der Geist „dennoch von der Sinnlichkeit und Materie so „sehr danieder gedrückt, daß das von Jesu geoffenbarte Reich Gottes in der Menschheit auf „Erden nicht überall sichtbar und herrschend „werden kann. Hat aber nur jeder zur Errichtung desselben nach Maßgabe seiner Kraft „mitgewirkt, so ist sein kräftiges Seyn ein beseligendes Fortwirken zur Verherrlichung des „göttlichen Reiches im Universo. — Die hinterlassenen Körper werden nie auferstehen, weil „es mit der Güte und Weisheit Gottes streiten „würde, fortschreitende Geister mit einer materiellen Hülle zu belasten und sie aufzuhalten."

„Menschen aber, die in der Sinnenwelt nicht „gethan haben, was in ihrem Vermögen stand, „sind zurückgeblieben hinter dem Grade der geistigen Entwickelung, der ihren Kräften ange-

„messen war. Sie werden daher nach dem Tode „in mancherley successiven Zuständen zwar fort„schreiten, aber mit einem traurigen Bewußt„seyn dessen, was sie versäumt haben, und was „sie bereits hätten erreichen können."

„Menschen, die so ganz dem Drucke der „Materie unterlagen, und von der Sinnlichkeit „sich so beherrschen ließen, daß das Geistige in „ihnen völlig unentwickelt blieb, werden nach „dem Tode, von dem brennenden Bewußt„seyn ihrer selbst verschuldeten Unwürdigkeit ge„quält, unter peinigender Ansicht des Gra„des der Vollkommenheit, den sie hiernieden „hätten erreichen sollen und können, ihre Ent„wickelung und Bildung anfangen müssen; bis „sie unter beständigem Zurück- und Vorschrei„ten, endlich dennoch bis zum Ziele gelangen: „weswegen denn auch nur ein ewiges, obgleich „durch unzählige Rückschritte unterbrochenes „Fortschreiten, aber keine ewige Strafe, kein „ewiger Stillstand denkbar ist."

„Die sichtbare Welt wird endlich unter einem

„allgemeinen Weltbrand in ein verworrenes „Chaos wieder zurücksinken, die organischen „Kräfte der Materie werden verschwinden; und „die Seelen, die hinter ihrer höhern Bestim„mung immer zurückgeblieben waren, werden „in einem Mittelzustande zwischen Licht und „Finsterniß, zwischen Erkenntniß und Unwis„senheit fortdauern."

III. Moralische Grundsätze. „Die „Sinnlichkeit des Menschen ist die Wurzel „aller Sünden, das Geistige in ihm die „Quelle alles Guten; der Kampf zwischen bey„den dauert ununterbrochen fort. Die gute „Seele (das Gewissen) ist ihrer Natur nach „gut, kann also den Menschen auch nur zum „Guten, die Sinnlichkeit ist ihrer Natur nach „böse, kann ihn daher auch nur zum Bösen be„stimmen, und es ist noch überall keine Freyheit „in ihm da; bis der Geist, der freye Ausfluß „der Gottheit, der Wille, in die Mitte tritt, „und sich entweder für die Eingebungen des Ge„wissens, oder für die Forderungen der Sinn-

„lichkeit entscheidet, je nachdem er vom Lichte der „Religion geleitet wird. Das Licht der Religion „ist also das höchste Glück des Menschen, und „die eigentliche wahre Gnade.“

„Am gewissesten siegt die himmlische, ver„nünftige Seele über die Materie und den Kör„per, wenn sie diesem nicht allein alles Vergnü„gen untersagt, sondern ihm auch alles zufüget, „was ihm unangenehm seyn kann. Die Mit„tel, den Kampf aufzuheben, und den Sieg zu „befestigen, sind Theils die eigenen Kräfte der „vernünftigen Seele, Theils der Beystand des „göttlichen Geistes (Erkenntniß), Theils „die treue Erfüllung der Bundeslehre. Wenn „gleich die vernünftige Seele, oder das Gewis„sen, nie zur Sünde verleiten kann, so wird „doch die Trägheit und Nachlässigkeit im Wi„derstande gegen die Sinnlichkeit dem Geiste „oder dem Willen des Menschen von Gott als „Sünde angerechnet: darum ist die Buße ein „sehr nöthiges Hülfsmittel sich wieder aufzurich„ten. Diese Buße aber besteht in der Erkennt-

„niß

„niß der Vergehung und in der Zerknirschung „des Herzens; und sie hat die Kraft, den Geist „von der Höllenstrafe (von den Vorwürfen des „Gewissens) zu befreyen."

Ganz übereinstimmend und consequent mit den hier dargestellten mythologischen Lehrbegriffen der Gnostiker nnd Manichäer war auch ihr Lebenswandel: der treue Spiegel, in welchem sich ihre, freylich immer nur partialen Anschauungen des Universums reflektirten. Dem reinsittlichen, strengen und frommen Leben des Basilides, Valentin, Marcion und Mani mußten selbst ihre Feinde und Verfolger Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die von einigen Kirchenlehrern wider sie vorgebrachten Beschuldigungen verdienen schon darum keinen Glauben, weil es in dem Verhältnisse, in welchem bey Bischöfen und Lehrern Gottseligkeit der Gelehrsamkeit, und Religion der Theologie Platz machen mußte, zur Regel geworden war, den Gegnern des Kirchenthumes alles mögliche Böse anzudichten. So wurden Marcions Gemeinden

der Abgötterey, ja sogar der Anbetung des leidigen Teufels beschuldiget, obgleich weder die eine noch die andere mit dem Gnosticismus auf irgend eine Art und Weise in Verbindung gedacht werden kann. Zwar hatten sie Abbildungen von Jesu, Paulus, Homer, Pythagoras, Plato rc. mit religiösem Gemüthe in Ehren gehalten; allein dies konnte nur jüdischkirchlich gesinnten Leuten anstößig seyn. Die eherne Schlange, welche ihr heftigster Verfolger und Ankläger, Theodoretus, bey ihnen in einem Kasten mit andern schändlichen Mysterien gefunden zu haben vorgab, war ihnen nichts weiter, als das Sinnbild der Ewigkeit oder des Universums: eine Hieroglyphe, welche sie in ihre Initiationen aufgenommen hatten; indessen machte Theodoret die Schlange zum Sinnbilde des Teufels, und schloß: also haben die Gnostiker den Teufel angebetet.

Der Cultus der Gnostiker, von welchem jedoch die Initiationen in ihre höhere Gnosis unterschieden werden müssen, hatte mit dem kirch-

lichen wenig oder gar nichts gemein. Das Vorlesen ihrer heiligen Schriften war die vorzüglichste Beschäftigung in ihren Versammlungen. Die Vorsteher und Lehrer der Gemeinden hielten Homilien an die Gläubigen, welches die beste Art des Unterrichts war; indem die symbolische Sprache der Gnosis durchaus mündliche Belehrung forderte, wenn sie verstanden werden sollte. Nur die Vollendeten durften in den Versammlungen Vorträge halten; die Uebrigen mußten wenigstens fünf Jahre lang nach ihrer ersten Einweihung schweigen. Auf die Homilien folgte das gemeinschaftliche Gebet, welches bisweilen auch mit Auflegung der Hände verbunden war, wodurch man Stärkung des religiösen Gefühls zu erlangen glaubte. Auch die Psalmodie machte einen beträchtlichen Theil ihrer Gottesverehrungen aus. Der theologische Eifer der jüdisch-kirchlichen Christianer hat dafür gesorgt, daß die Hymnen und Psalmen, so wie andere unzählige Urkunden der gnostischen Gemeinden, bald vertilgt wurden. Das Abendmahl konnte

diesen Gemeinden weder ein leiblicher, noch geistiger Genuß des Leibes und Blutes Jesu seyn, sondern nur ein heiliger Gebrauch, das Andenken an den Tod Jesu, an seine geistige Erlösung, und an ihre Bürgerschaft in dem von ihm verkündigten Reiche Gottes zu feyern; weswegen sie es denn auch in Gegenwart der Katechumenen hielten, welches in den Augen der jüdisch-kirchlichen Parthey ein großes Verbrechen war, weil sie das Abendmahl zu einem mysterium tremendum erhoben hatte. Bisweilen war das Abendmahl auch eine Art von höherer Initiation, womit Eingeweihte, männlichen oder weiblichen Geschlechts, zu begeisterten Sehern geweihet wurden. Auch die Agapen waren bey ihren Versammlungen gebräuchlich, und hatten in der bey ihnen eingeführten Gemeinschaft der Güter ihren Grund. Feste hatten sie nur zwey: das Fest der Taufe Christi, als das Stiftungsfest des göttlichen Reiches auf Erden; und das Osterfest, nur nicht als Gedächtniß der Auferstehung Jesu, sondern der Bestätigung des

geistigen Reiches, und der geistigen Erlösung vom Irrthum und von der Herrschaft des Juden-Gottes. Strenges Fasten war ein wesentlicher Theil ihrer Lebensweise, und hatte seinen Grund in ihrer Vorstellung von der Materie, als Sitz alles Uebels. Eben darum setzen sie auch die hier erreichbare Glückseligkeit des Menschen in die erweiterte Freyheit von den Fesseln des Körpers, und in die Unterdrückung seiner Leidenschaften. Bey dem hohen Werth, den sie dem ehelosen Stande und der Enthaltsamkeit beylegten, konnte es unter ihnen nie an Menschen fehlen, die sich durch eine größere Heiligkeit des Wandels auszeichneten, und durch die Erhabenheit ihres religiösen Gemüthes der Gegenstand der allgemeinen Verehrung wurden. Selbst Irenäus, Clemens, Origenes und Chrysostomus konnten sich nicht enthalten, die Jungfrauen in den Gemeinden des Valentin und Marcion ihres reinen und strengen Lebens wegen zu lobpreisen. Die wenigsten Gemeinden durften nach Constantins Bekehrung sich in eigenen Kirchen oder Tempeln

versammeln; zu ihren höhern Einweihungen, welche sie hier Teleiosis, dort Apolytrosis nannten, bedurften sie auch derselben nicht, sondern sie feyerten sie in einem Gemache, welches bey Einigen Nymphon hieß, und, da hier nicht von einem eigentlichen Brautgemach die Rede seyn konnte, eine mystische Vereinigung der Seele mit den höhern Intelligenzen des Universums bedeutete. Diese Nymphones waren zweckmäßig eingerichtet und ausgeschmückt, gewöhnlich in der Wohnung eines von den angesehensten Vorstehern, und nur die wenigsten der zur Apolytrosis oder Telliosis Beförderten wußten von ihrem Daseyn. Sie hatten weder Bischöfe, noch Presbyteros, noch Diakonen; sondern nur Vorsteher, Lehrer und Verwalter des gemeinschaftlichen Eigenthumes. Die Wahl der zwey erstern war das ausschließende Recht derer, die alle Einweihungen der Gnosis erlangt hatten. Die ganze Gemeinde bestand aus zwey Klassen, der Eingeweihten, und der Zuhörer und Schüler.

Eben so hatten auch die Manichäischen

Gemeinden nur zwey Abtheilungen: Zuhörer und Auserwählte. Die erstern waren an weniger strenge Gesetze gebunden, durften Erbschaften annehmen, liegende Gründe und Häuser besitzen, nur keine Häuser bauen. Nach Reichthümern streben, machte in der Gemeinde verächtlich. Sie lebten im Ehestande, dessen Freuden sie jedoch nur mäßig genießen sollten. Sie durften arbeiten, das Feld bauen und obrigkeitliche Aemter bekleiden, aber nie im Kriege dienen.

Das Oberhaupt der ganzen Gemeinde, die unter ihm stehenden zwölf Lehrer, zwey und siebzig Bischöfe, und die nöthige Anzahl von Presbytern und Diakonen, nur nicht in hierarchischer Bedeutung, wurden aus der Klasse der Auserwählten oder Vollkommnen erwählt. Die Mitglieder dieser Klasse waren zu einer ungemein strengen und gottseligen Lebensweise verpflichtet. Armuth und Abtödtung des Körpers war ihr Loos. Alle Freuden des geselligen Lebens, alle Familienverhältnisse waren für sie aufgehoben

und aufgelöſ't. Contemplation und Unterricht war ihr Beruf und ihr einziges Geſchäft. Bey den Verſammlungen zum Gebete wendete die ganze Gemeinde das Angeſicht, bey Tage gegen die Sonne, des Nachts gegen den Mond oder die Sterne: einmal, weil ſie dieſe Körper als Wohnplätze reiner und durchaus vollkommener Intelligenzen, und dann, weil ſie dieſelben als herrliche Sinnbilder der göttlichen Vollkommenheit, und als die vorzüglichſten Werkzeuge der göttlichen Güte betrachteten. Aus ihren Gottesverehrungen waren Davids Pſalmen ausgeſchloſſen; denn der Moſaiſche Cultus, der überall durch die Pſalmen verwebt iſt, war der Partialität ihres Geiſtes ein Gräuel. Mit hoher Begeiſterung ſangen ſie ihre eigenen Hymnen zum Lobe Gottes, zum Andenken Jeſu, und zur Bezeugung ihrer Gemeinſchaft mit den ſeligen Geiſtern. Sie verſammelten ſich nicht in Tempeln, ſondern unter freyem Himmel, in einſamen Gegenden. Den Sonntag heiligten ſie, gegen den ſtatutariſchen Gebrauch der

herrschenden Kirche, mit strengem Fasten, weil sie keine heiligere Pflicht kannten, als sich durch selbstgewählte Leiden von der Herrschaft und Corruption der Materie loszumachen. Nur die Auserwählten feierten bey ihren Mysterien das Abendmahl, zum Zeichen ihrer Aufnahme und ihres Eintrittes in das Reich Gottes. Die Sitten der Manichäischen Gemeinden waren so rein und streng, daß zu Hieronymus Zeiten der Name Manichäer als ein Spottname für diejenigen gebraucht wurde, die sich durch Ernst, Würde und eine strenge Tugend ausgezeichnet hatten.

In der Regel waren die Gnostiker und Manichäer Menschen von einer lebhaften Phantasie, reizbarem Gefühle, unbefangenem Herzen und frommen Gemüthe; das Universum in seiner Gesammtthätigkeit mußte daher auch sie mächtiger ansprechen, als Menschen von vielwissendem Verstande, erstorbener Phantasie und kaltem Herzen. Der allgewaltige Anspruch der Unendlichkeit mußte in ihnen den Trieb zur Anschauung in Sehnsucht verwandeln; indem

sie dieser folgten, und die im Universo angeschaute radicale Bösartigkeit der Materie zum Centralpunkt ihrer bestimmten Religion erhoben, verklärte das heilige Gefühl der unendlichen Religion ihre innere Welt, in der sie die Ankunft des göttlichen Reiches erkannten. Eben dadurch aber, daß sie dasselbe außer sich, und, von ihrem nur partial anschauenden Geiste geleitet, auch außer der katholischen Sekte darstellen wollten, wurden sie selbst nur eine Sekte; und auch hiermit dienten sie den Zwecken einer höhern Macht, welche die einmal geoffenbarte erhabne Vernunft-Idee eines religiös-ethischen Staates unter den mannigfaltigsten Formen in der Menschheit verewigen wollte.

In einer ganz andern Form erhielt sich dieselbe, selbst in dem Schooße der kirchlichen Hierarchie oder katholischen Sekte, während der ersten drey Jahrhunderte; denn ungeachtet die Tendenz der Hierarchie zur Sekte, mithin zur äußern Macht, und zu einem statutarischen Glaubenswesen sich immer deutlicher offenbarte,

so erhielt sich doch selbst in ihrem Innersten eine beträchtliche Anzahl auserwählter Seelen, die sich alles Antheils an den kirchlichen Angelegenheiten begaben, das statutarische Glaubens-Symbol weder bestritten noch vertheidigten, und alle Offenbarungen Jesu mit dem mysterio (Geheimniß) und der eusebeia (Gottseligkeit), das ist: mit dem angekündigten Kampfe der Kinder Gottes gegen eine irreligiöse Welt, für geschlossen hielten. Das erstere fanden sie deutlich und klar in ihrer innern Welt aufgedeckt, die letztere durch den Glauben ihres Herzens und durch die Exaltation ihres Gemüthes in ihr ganzes Wesen übergegangen, und den Kampf zwischen ihnen und der irreligiösen Welt entschieden. Glücklich erhoben sie sich zu einer mehrumfassenden Anschauung des Unendlichen, und sahen dort gegründet, was Jesus vorhergesagt hatte: daß Aergernisse und Sekten entstehen müßten, ob es gleich den Urhebern derselben nicht frommen könnte. Nie war daher ihre hellsehende Seele

in dem Rathe der Sektenstifter, und nie bey der Rotte ihrer Verfolger.

Schon unterschied man in der Sekte mit unheiliger Präcision eine doppelte Art der Heiligkeit und Tugend, und suchte mit hochverständiger Bestimmtheit auszumitteln, was in der Lehre Jesu allgemein verpflichtende Gebote, was nur Rathschläge wären für diejenigen, die sich nach einer nähern Vereinigung mit der Gottheit sehnten. Sie, diese frommen, gläubigen, religiösen Seelen, empfanden diese Sehnsucht, und erhoben die angeblichen Rathschläge für sich zu Geboten. In demüthiger Freude verließen sie Eltern, Verwandte, Freunde, Reichthümer, die Welt mit allen ihren Reitzen und Genüssen, und lebten nur Gott und dem Unendlichen; während die sektirende Kirche schon mit Verbannungen von Räubern, Todtschlägern und Ehebrechern aus ihrem Heiligthume sich beschäftigen mußte, und sich begnügte, jene Gottseligen bloß mit den Namen Asketen oder Philosophen zu bezeichnen. Diese Wei-

sen des Universums erfanden in ihrer innern Welt eine heilige Theologie, welche, ihrer göttlichen Tendenz nach, ganz auf die Zerstörung der immer weiter schreitenden Sekten-Theologie abzweckte; und diesen Zweck gewiß noch erreichen wird. Die unversiegende Quelle derselben war die Anschauung des göttlichen Wesens, wie es im ganzen Universo und in dem Geiste aller Menschen ausgebreitet ist. Daraus die innigste Ueberzeugung, daß dieses göttliche Feuer nicht durch Arbeit des grübelnden Verstandes, sondern nur durch Bezähmung der Sinnlichkeit, Sammlung des Geistes, Flucht aller Zerstreuung, Verzichtleistung auf alles Irdische; nur durch gottselige Ergebung und anhaltende Contemplation in volle Kraft gesetzt werden könne: daher dem gottgeweiheten Menschen die hohe Erleuchtung des Gemüthes, um in allem was geschrieben steht, nicht nur den Buchstaben zu verstehen, nicht nur die Regeln und die Geschichte seines innern Lebens zu finden, sondern auch, und ganz vor-

züglich, die Natur, die Gesetze und die Geschichte der ewigen, übersinnlichen Welt zu erkennen. — Und was wäre ohne diese Asketen und ihre heilige Theologie aus dem Reiche Gottes und aus der sektirenden Kirche geworden in bald darauf folgenden Zeiten, als, bloß metaphysischer Glaubensworte wegen, Priester Priester verbannten, bis zum Tode verfolgten, ja sogar in der Wuth ihres theologischen Eifers todtschlugen! Friede sey mit der Asche des heiligen Bischofs Flavianus, der seinen Eifer für zwey Naturen in Christo, in der Kirchenversammlung zu Ephesus, unter Fußtritten vom Patriarchen Dioskorus, unter Peitschenhieben von Mönchen, und drey Tage nachher mit dem Leben büßen mußte!

Achter Brief.

Ansichten können nicht bewiesen werden. — Was die Gnostiker und Manichäer bewogen habe, ihre mythologischen Lehrbegriffe unter die Symbole der orientalischen Philosophie zu verhüllen. — Was die ganze Succession der sogenannten Ketzer und Sektenstifter in religiöser Hinsicht beweisen sollte. — Priscillianisten. — Schwärmerey im vierten Jahrhunderte. — Gottseligkeit des großen Makarius — der Messalianer oder Euchiten. — Pelagius und Cälestius im fünften Jahrhunderte. — Benediktus von Nursia im sechsten Jahrhunderte. — Verderben des Katholicismus im siebenten, achten und neunten Jahrhunderte. — Mohammed. — Die Normänner. — Elipandus. Felix. Clemens. — Paulicianer im zehnten Jahrhunderte. — Pateriner, Katharer, Albigenser im elften Jahrhunderte. — Waldenser im zwölften Jahrhunderte. — Der Katholicismus hat es nur mit dem statutarischen Glauben, nicht mit Religion zu thun. — Unsichtbare Gemeinde Gottes in diesem Zeitraume, und heilsames Gegengewicht derselben gegen das Verderben der scholastischen Theologie. — Vereinigung mehrerer Sekten unter ein gemeinschaftliches Oberhaupt im dreyzehnten Jahrhunderte. — Brüderschaft des freyen Geistes im dreyzehnten

und vierzehnten Jahrhunderte. — Scholastische Theologie in diesem Zeitraume. Opposition dagegen von Seiten der unsichtbaren Gemeinde Gottes. — Johann Gerson. — Vorbereitungen zur allgemeinen Reformation im funfzehnten Jahrhunderte. — Reformation im sechzehnten Jahrhunderte. — Drey Kirchen in bleibender Opposition. — Kirchliche Streitigkeiten im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte. — Versuche frommer, sowohl Fürsten als Privat-Männer, denselben ein Ende zu machen. — Uebertritt merkwürdiger Männer zum Katholicismus. — Jansenistische Kirche. — Molinos. Quesnel. — Biblische Collegia pietatis. — Herrnhutische Kirche im achtzehnten Jahrhunderte. — Verfall des evangelischen und reformirten Kirchenthumes durch die Anwendung des Perfektibilitäts-Grundsatzes auf die Offenbarung. — Resultat.

Sie hätten sich die Mühe ersparen können, die scharfsinnigen historisch-theologischen Forschungen der gelehrten Männer, Löffler, Henke, Bengel, Münter, Schmidt, Berger und Martini in einen gedrängten Auszug zusammen zu fassen, um mir begreiflich zu machen, daß es meiner Enträthselung des gnosti-

schen

schen und Manichäischen Lehrbegriffs an aller historischen Wahrscheinlichkeit fehle; und mich zu überzeugen, daß der Gnosticismus nur eine schlechte Verbindung der orientalischen Philosophie und der Kabala mit dem kirchlichen Lehrbegriffe, und der Manichäismus überhaupt nichts anders, als eine widersinnige Mischung von alter Philosophie der Perser und christlichen Ideen sey. Sämmtliche von Ihnen angeführte Schriften habe ich gelesen und studiert; doch gerade sie haben mir die Ueberzeugung aufgedrungen, daß der Schlüssel zu der geheimen und eigentlichen Bedeutung der religiösen Philosopheme der Gnostiker und des Mani in einem höhern Gebiete, als in dem der historischen Kritik und der Theologie, liegen müsse.

Wenn Sie aber fragen:

I. „welche Beweise ich für die Richtigkeit „meiner Enträthselung anführen könne;"

II. „was die Gnostiker und Manichäer „gehindert habe, ihre Gnosis eben so

„offen und verständlich, wie sie aus mei-
„nen erkünstelten Deutungen hervor-
„geht, aufzustellen; und endlich"

III. „was die ganze Succession der Ketzer,
„Sektirer und Schwärmer mit dem
„Reiche Gottes auf Erden zu thun
„habe:"

so antworte ich Ihnen auf das Erste, daß meine Enträthselungen nichts weiter als meine Ansichten von den religiösen Anschauungen sind, aus welchen Basilides, Valentin, Marcion und Mani ihre irreligiöse Mythologie unter orientalischen Formen zusammengesetzt haben. Die Richtigkeit aber der Ansichten und Anschauungen läßt sich schon aus dem Grunde nicht beweisen, weil sie selbst keine Wirkung der Spontaneität des Gemüthes sind, und auch nicht nach den discursiven Denkgesetzen aufgefaßt und geformt werden können. Ich kann den Standpunkt, aus dem ich sie gefaßt habe, und den Grundzug, durch den mir das Mannigfaltige der Erscheinung zur Einheit, und

dadurch zur klaren Anschauung oder Ansicht wurde, angeben; von dem allen aber kann ich nichts beweisen für denjenigen, dem mein Standpunkt nicht gefallen, und der von mir gefaßte Grundzug nicht einleuchten will. Derjenige hingegen, der sich dorthin stellt, wo ich stand, und in der Erscheinung, vor allem, den Grundzug festhält, den ich faßte, bedarf keines Beweises mehr. Erheben Sie Sich vor der Erscheinung des Gnosticismus und Manichäismus über Geschichte und Theologie zur Höhe der nach Universalität strebenden Religion; fassen Sie dort Valentins, Marcions und Mani's Ideen von der radicalen Bösartigkeit der Materie, von einer intelligiblen Welt, von dem göttlichen Ideal der Menschheit, als Grundzug, in das Auge; und Sie werden sehen, wie — nicht was — ich gesehen, Sie werden deuten, wie ich gedeutet habe; allein auch eben so wenig beweisen können als ich: wir werden Beide das, was wir sahen, nicht leh-

ren, sondern nur erzählen und bekennen wollen, wie wir gesehen haben.

Was zweitens die Gnostiker und Manichäer bewogen habe, ihre Gnosis nicht so offen und verständlich aufzustellen, ergiebt sich 1) aus ihrem Verhältnisse zum Kirchenthume; 2) aus ihrer Absicht, sich als Sekte auszubreiten; und 3) aus der Art des Unterrichtes, welche sie für die Ihrigen als die zweckmäßigste angenommen hatten. Zur Constituirung und Ausbildung ihrer Gemeinden war ihnen Ruhe von Seiten der herrschenden katholischen Sekte nothwendig; diese Ruhe hofften sie länger ungestört zu erhalten, wenn sie sich außer dem Gebiete des statutarischen Glaubens bloß als besondere Verehrer der Neuplatonischen und orientalischen Philosophie darstellten, um so mehr als diese selbst unter den ansehnlichsten Mitgliedern der kirchlichen Hierarchie bereits ihre eifrigsten Anhänger hatte. Darum verhüllten sie ihren irreligiösen Lehrbegriff der Religion unter die auch den Kirchenlehrern sehr wohl bekannten und beliebten Philosopheme; und

alle ihre Dispüte mit diesen waren anfänglich mehr philosophisch, als theologisch. Hätten sie offen und verständlich erklärt, daß sie die Bücher des alten Bundes nicht für göttlich, Jesum nicht für Gott, nicht für den Erlöser des vom Zorne Gottes verdammten Menschengeschlechtes, nicht für den Stifter der kirchlichen Hierarchie ꝛc. hielten: so würden sie von der Uebermacht der herrschenden Sekte unterdrückt worden seyn, ehe sie noch einige Consistenz und Ausbreitung gewonnen hätten.

Bey der Absicht, als Sekte sich auszubreiten, mußten sie schlechterdings auf den Hang ihrer Zeitgenossen zum Mysticismus, auf ihre Begierde nach ungewöhnlichen und verborgenen Kenntnissen Rücksicht nehmen; sie mußten also etwas aufstellen, das ihre Einbildungskraft ansprechen, hinterher aber auch ihren Verstand beschäftigen konnte. Was man im ersten Augenblicke versteht, wirft man im zweyten mit Gleichgültigkeit weg; und man achtet nur das, was man mit Mühe und Anstrengung errungen,

nicht was man ungesucht gefunden hat. Der Verstand isolirt, die Phantasie vereinigt; diese stiftet Gemeinden, während jener sich in jedem Menschen zum suveränen König seiner Umgebungen krönt.

Als Mystiker endlich konnten die Gnostiker und Manichäer den innern Menschen wohl anregen und wecken, unmöglich aber machen und ihn Religion lehren wollen. Ihr Lehrbegriff mußte also in einer Form dastehen, die geeignet war, das erstere in Allen zu bewirken, und das letztere jedem einzelnen Mitgliede ausschließend zu überlassen. Auch sie waren durch ihre Selbstbeschauung überzeugt, daß das Kirchenthum erst den Protestantismus im Menschen hervorrufen müsse, bevor er das in ihm aufgehende Licht der Religion wahrnehmen könne; darum richteten sie anfänglich ihre Sprache dem katholischen Lehrbegriffe ganz angemessen ein, um das Vertrauen dessen, der sie hören wollte, zu gewinnen. Hatten sie dies, so fingen sie allmählich an, ihm durch

Fragen und leicht hingeworfene Einwendungen die Widersprüche und die Unstatthaftigkeit der katholischen Dogmenlehre durchschimmern zu lassen. Wurde er dadurch nach und nach zum Zweifeln, und zu dem Wunsche verleitet, bey ihnen Aufklärung und Beruhigung zu finden, so nahmen sie ihn nach mancherley Prüfungen unter sich auf, und versetzten ihn in die Klasse der Schüler, von welchen sie nur Selbstthätigkeit, Fleiß und Vertrauen auf ihre Leitung forderten. Der Unterricht, den sie dieser Klasse ertheilten, athmete im Ganzen eine strenge katholische Orthodoxie, und enthielt auf höhere Belehrung nur so viele einzelne Winke, als nöthig waren, ihre Aufmerksamkeit fest zu halten, ihren Fleiß zu spornen, und die Erkaltung des ersten Eifers zu verhüten. War jemand mit diesem Unterrichte nicht befriedigt; forderte er Mittheilung, wo er selbst suchen, selbst finden sollte: so hielten sie es bey der Spähsucht der katholischen Bischöfe und Priester nicht für rathsam, ihm weitere Eröffnungen zu machen, sondern betrachteten ihn als

einen trägen, zur Erkenntniß der Wahrheit untüchtigen, sinnlichen Menschen. Hatte er sich hingegen von zudringlicher Neugierde frey, selbstthätig und ergeben bewährt: so ließen Sie ihn stufenweise tiefer in das Innere des ganzen Systems hineinblicken; aber selbst auf den höhern Stufen versicherten sie ihm noch, daß unter Tausenden kaum Einer die ganze Fülle ihrer erhabenen Gnosis erschöpfen könne: womit sie ein sehr wahres Wort sagten, wenn sie unter derselben das unermeßliche Reich der Religion verstanden, in welchem jeder Sterbliche nur in der Fülle seines innern Lebens Fuß fassen und fortschreiten kann.

Und nur diese, aus den Mysterien des göttlichen Reiches ausgegangene Wahrheit sollte drittens die ganze Succession der Ketzer, Sektirer und Schwärmer bestätigen, und bis zur religiösen Evidenz erheben. Dies ist auch geschehen, wie der folgende Ueberblick dieser Succession zeigen wird. Während

die katholische Sekte in ihrem Innern mit unermüdeter Anstrengung an dem Gebäude ihrer furchtbaren Consequenz arbeitete, in Asien und Europa für das metaphysische Glaubenswort: Homousios (gleichen Wesens mit dem Vater), gegen den Priester Arius und eine halbe Arianische Welt unerschütterlich kämpfte, und in Afrika gegen die mächtigen Donatisten ihre Lauterkeit und Heiligkeit vertheidigen mußte: brachte Marcus aus Memphis die Marcionitische Gnosis nach Spanien, und offenbarte sich dort sowohl unter den Laien als unter dem Klerus Männern, die bey aller profanen und theologischen Gelehrsamkeit noch immer etwas Höheres geahnet, und eine heilige Sehnsucht darnach in sich unterhalten hatten. Priscillian faßte den ihm vorgehaltenen Lichtstrahl mehr mit Enthusiasmus als mit Gottseligkeit auf, und gerieth so, natürlich, auf den Abweg, daß er die ihm aufgegangene innere Welt auch in der äußern darstellen, die Sache eines frommen Gemüthes zum Vereini-

gungsbande zahlreicher Gemeinden, und das Leben der Religion zu einer statutarischen Lehre verarbeiten wollte. In Spanien und Gallien sammelten sich unter seiner Anleitung Menschen aller Stände zu Gemeinden; selbst Bischöfe traten ihm bey, und unter diesen waren Instantius, Salvianus und Hyginus die würdigsten. Schon hatten sie weiter um sich gegriffen, als daß bey ihrer Entdeckung die gewöhnlichen Bannstrahlen des Katholicismus sie hätten vernichten können; auf unablässiges Zudringen einiger katholischen Bischöfe sprach Kaiser Maximus über die Häupter der Sekte das Todesurtheil, welches an Priscillian und einigen seiner Anhänger öffentlich zu Trier mit dem Schwerte vollzogen wurde. Die Leichname der Hingerichteten wurden nach Spanien gebracht, und daselbst, troß der herrschenden Kirche, mit den feierlichsten Leichenbegängnissen bestattet. Die Anzahl ihrer heimlichen Anhänger und Verehrer war daselbst, sogar unter den Katholiken, so stark, daß Herenas, Bischof von Toledo, es

nicht gerathen fand, seinem Klerus Einhalt zu thun, als dieser auf eigenen Antrieb erklärte: Priscillian sey als Rechtgläubiger, als Heiliger und als Märtyrer gestorben. Dagegen wetteiferten andere katholische Gemeinden auf dem Wege der Verfolgung, die Ausrottung der Priscillianischen Verbrüderung zu betreiben. Von ihnen vermocht, schickte Maximus bevollmächtigte Richter nach Spanien, die ohne weitläuftige Untersuchungen jedermann, der sich durch eine blasse Gesichtsfarbe, schlechte Kleider, freiwillige Armuth und eine strenge Lebensart auszeichnete, als einen Priscillianisten gefangen nehmen, und nach seinem Geständnisse hinrichten lassen sollten. Nur die dringendsten Vorstellungen Martins, Bischofs von Tours, konnten den Kaiser bewegen, die bereits abgegangenen Blutrichter zurückzurufen. Alle weitere Verfolgungen waren zu schwach, die Priscillianischen Gemeinden zu vermindern und auszurotten. Der Einbruch der Barbaren in Spanien im fünften Jahrhunderte beschäftigte das

Spanische Kirchenthum mit andern Sorgen, unter welchen auch die bereits erloschenen Gemeinden in Gallien wieder hergestellt wurden, und noch im sechsten Jahrhunderte den immer mehr ausartenden Bischöfen Gelegenheit zum Kampfe und zur Arbeit, dem laugewordenen Volke aber Beyspiele der Tugend und Gottseligkeit gaben. Was Priscillian und seine Gemeinden suchten, war Religion; was sie in ihrem Lehrbegriffe aufstellten, war Mythologie: und diese verräth bey ihnen eben so, wie bey ihren Vorgängern, Mangel an Universalität in ihren Anschauungen des Unendlichen.

In diesem Mangel hatte auch die Schwärmerey ihren Grund, welche vom vierten Jahrhunderte an, eine Menge Menschen glauben machte, daß die Kraft zur Contemplation und die Erkenntniß der übersinnlichen Welt, mehr von äußern Ortsverhältnissen und von Entkräftung des Körpers durch Hunger, Arbeit und Nachtwachen, als von der Energie des vollen

innern Lebens, das sie in sich nur dunkel geahndet hatten, abhinge. Kein Wunder demnach, wenn sie schaarenweise in Wüsteneien und Einöden flohen, um daselbst den Geist, den die Zerstreuungen der Welt nothwendig von Gott abziehen mußten, zu seinem Ursprunge wieder zurückzuführen, und in dem Frieden eines heiligen Müßigganges die ersehnte Vereinigung mit der Gottheit zu erwarten. Doch ein ganz anderer und erhabnerer Geist offenbarte sich in den noch vorhandenen Episteln und Homilien des groß genannten Makarius, Vorstehers einer großen Mönchsgesellschaft in Aegypten, und in der Lebensweise der Messalianer oder Euchiten in Mesopotamien. Aufgestellt steht in jenen das Bild der Heiligkeit, wie es nur die religiöse Weisheit eines Gemüthes entwerfen konnte, welches geübt war, nicht einzelne Thätigkeiten in der Unendlichkeit wahrzunehmen, sondern zur Anschauung der Allheit und Einheit derselben sich zu erheben: diese lebten zwar nach Art der Mönche, einsam und unter sich

gemeinschaftlich, doch frey von dem Wahn, die Heiligkeit ihres Wandels auf die Flucht aus der menschlichen Gesellschaft gründen zu wollen. Ohne sich durch einen statutarischen Lehrbegriff von der katholischen Gemeinschaft zu trennen, glaubten sie für sich: „daß alles Böse „im Menschen aus der Macht der Sinnlichkeit, „alles Gute aus der Herrschaft des Geistes entspringe; daß die Taufe und andere kirchliche „Sacramente nichts dazu beytragen, dem Geiste „die Herrschaft über die Sinnlichkeit zu verschaffen; daß nur die Contemplation göttlicher „Dinge, dies eigentliche wahre Gebet, den „Menschen von der Sklaverey der Materie befreyen und ihn zu jener hohen Erkenntniß erheben könne, welche seine ganze Handlungsweise „umfaßt, die Macht und die Forderungen der „Sinnlichkeit beschränkt, und der Neigung zum „Bösen allen Einfluß auf die Seele verschließt; „daß sodann alles Fasten und Kasteien des Körpers, so wie aller von außen zu erlangende „Unterricht überflüssig und unnütz sey: denn

„wer diese höhere Erkenntniß in seinem In„nersten gefunden und gefaßt habe, der sehe, „auf dem hohen Grad der Besonnenheit und „des Bewußtseyns, zukünftige Dinge wie ge„genwärtige und vergangene, ihm erscheine die „göttliche Dreyeinigkeit in seinem Innersten; „daß endlich alle Offenbarungen dem Sterbli„chen nur durch die Empfindung des Gött„lichen in ihm geschehen können, und die „Seele eines, durch diese Offenbarungen vergei„stigten Menschen der Verwandlung in die „göttliche und unsterbliche Natur sich immer „mehr und mehr nähere."

Einleuchtend ist es, daß diese Auserwählten des göttlichen Reiches weder an dem theologischen Kriege für das Wörtlein Homousios Antheil nehmen, noch an dem kirchlichen Cultus (doch ohne ihn zu verachten oder anzufeinden) Geschmack finden konnten. Dies war genug, die Aufmerksamkeit der Bischöfe, in deren Sprengeln sie lebten, zu erwecken und sie zur Verantwortung ihres Glaubens vor ihren Richterstuhl

zu fordern. Allein die Weisen, in der Ueberzeugung, daß nichts weniger, als die kirchliche Sprache geeignet sey, das Höhere und Heilige des innern Lebens adäquat auszusprechen, und daß alle ihre Erklärungen von den religionslosen Glaubensrichtern doch nur mißverstanden werden müßten; antworteten ganz orthodox katholisch, und läugneten die ihnen vorgehaltenen Lehrsätze weg, in welchen sie wohl das Licht ihrer innern Welt anerkannten, aber nie als Lehrbegriff für irgend einen Menschen außer sich aufgestellt hatten. Sie bestanden durch mehrere Jahrhunderte fort, so gern und so oft auch die Griechischen Bischöfe die Kraft der theologischen und kirchlichen Waffen an ihnen üben und bewähren wollten. Durch sie würde sich eben so wenig das Kirchenthum in seinem theologischen, durch Aneignen und Zerstören sich äußernden Leben erhalten haben, als die Majestät der Religion offenbar werden konnte durch die ungeheure Anzahl von frommen Schwärmern, die im f ü n f t e n J a h r h u n d e r t e, entweder in ein-

samen

samen Höhlen langsam sich selbst tödteten, oder, auf vierzig Ellen hohen Säulen stehend, die übersinnliche Welt aus einem höhern Standpunkte betrachten wollten. Es mußten in jedem Zeitraume Geister erscheinen, welche nicht nur die Sehnsucht hatten, das Universum zu beschauen, sondern auch den kräftigen Willen, dasselbe außer sich in Leben und Thätigkeit darzustellen.

Solche Geister waren jetzt die Brittanischen Mönche Pelagius und Cälestius. Durch ein gottseliges, contemplatives Leben vorbereitet, in ihren Ansichten unermüdet nach Universalität strebend, und mit der katholischen Dogmenlehre innigst vertraut, verließen sie ihre Einsamkeit, um ihre vollständig aufgeschlossene innere Welt zu Rom, Constantinopel und Ephesus, in Sicilien, Palästina, Aegypten und Numidien zu offenbaren, die sektirende Kirche in Athem zu erhalten, und in den kraftvollern Mitgliedern derselben das innere Leben zu wecken. Zu groß für den kleinlichen Plan, eine Sekte zu stiften und

Gemeiden zu sammeln, wirkten sie tiefer und umfassender, indem sie das katholische Dogmen-System an einem Grundsteine erschütterten, bey dem es noch Niemand vor ihnen versucht hatte. Weise abstrahirten sie von den metaphysischen Spekulationen über die Menschwerdung, das Wesen, die Natur und Gottheit Jesu, worin bis jetzt die Thätigkeit der kräftigsten Geister untergegangen war. Bescheiden hielten sie sich bloß an den handelnden Menschen, in welchem sie weder das von der katholischen Sekte constituirte angeborne Verderben, noch die Nothwendigkeit einer ihm von außen durch Sakramente zukommenden Gnade der Erleuchtung und Heiligung anerkennen konnten. Ihre echte und reine Religiosität kündigte sich an, in ihrer Achtung für den freyen Willen, als das wesentliche Eigenthum des Menschen, und als unzertrennliches Band zwischen ihm und der ewigen Welt. Wären nur erst durch diesen Lichtstrahl der Religion die praktischen Irrthümer des statutarischen Sekten-Glaubens beleuchtet, so mußte

jeder von selbst die metaphysischen Spekulationen über die Dreyeinigkeit, über die Gottheit Jesu und sein Versöhnungswerk fahren lassen. Pelagius und Cälestius hatten die Antithese der Religion gegen das sektirende Kirchenthum ausgesprochen; und nun konnten sie und ihre Vertrauten weder die feierlichsten Verdammungen ihrer Ansichten, noch die geschärftesten Landesverweisungen bewegen, sich von der katholischen Gemeinschaft abzusondern. Sie waren zu gewiß, daß trotz allen, vom Katholicismus und Staate angewendeten Maßregeln, die von ihnen geoffenbarte Realität des Willens in jeder katholischen Gemeinde Gläubige und Bekenner finden müßte, welche in Frieden und Demuth, unter mancherley Modifikationen und Gestalten fortwirken und die Wohlthat ihres religiösen Lichtes ausbreiten würden. Dagegen mußte freylich der Katholicismus seine ganze Kraft aufbieten, um das Evangelium des freyen Willens, als irrig, gotteslästerlich und zum ewigen Verderben führend, zu unterdrücken; denn wurde

es das Evangelium der Menschheit, so hörte der Glaube an den theologischen Teufel, an die Erbsünde, an die Nothwendigkeit und innere Kraft der Sacramente auf: keine Priester, keine Bischöfe, kein Papst waren der Gemeinde Gottes mehr nothwendig; sie bedurfte nur Vorbilder, in deren gottseligem Wandel sie die Macht des freyen guten Willens, und die Wahrheit der Offenbarungen Jesu verklärt anschauen konnte. So, zwischen Stehen und Stürzen, im Kampfe für seine eigene Existenz, vermehrte und stärkte der Katholicismus immer zugleich seine Opposition, deren Angriffe ihn hinwiederum hinderten, in dem Verderben seiner religionslosen Mitglieder unterzugehen.

Während im sechsten Jahrhunderte eine große Anzahl frommer Menschen im Orient ihre Ansichten von der radicalen Bösartigkeit der Materie, von einer ewigen intelligiblen Welt und einem göttlichen Ideal der Menschheit gegen den statutarischen Glauben des Kirchenthums verfocht, der

religiöse Lichtstrahl des freyen Willens in den katholischen Gemeinden des Occidents, besonders aber in den Klöstern, immer heller und umfassender aufging, und die Anachoreten und Cönobiten überall, durch einen überspannten Enthusiasmus erschöpft, von der Höhe ihrer erträumten Ideale in den Schlamm des Verderbens ihrer Zeitgenossen kraftlos herabstürzten: trat Benedictus von Nursia aus seiner Höhle bey Subiaco als ein Gottbegeisterter hervor, und ward zum Vater eines neuen Geschlechtes, welches das Gepräge seines religiösen Geistes tragen, seine Ansichten von dem Unendlichen darstellen, und sich zur vermittelnden Gemeinde zwischen dem beschränkten Menschen und der unendlichen Menschheit erheben sollte. Wenn Sie bedenken, daß dieses Geschlecht in neun Jahrhunderten der gelehrten Welt 15700 Schriftsteller; dem Katholicismus 4000 Bischöfe, 1600 Erzbischöfe, 200 Cardinäle, — 24 Päpste; und dem Himmel 15600 kanonisirte Heilige geliefert; noch

mehr aber, wenn Sie gerecht erwägen, daß eben dieses Geschlecht Europas Wüsteneyen urbar gemacht, verschiedene das menschliche Leben erhaltende und verschönernde Künste erfunden und ausgebildet, die bürgerliche Gesellschaft in den finstersten Zeiten mit bewährten Lehrern des Feld- und Wasserbaues versehen, und überdies alles noch unzählige geschriebene Denkmahle des menschlichen Geistes aus den Ruinen der alten Welt gerettet, aufbewahret und uns überliefert hat: so werden Sie gewiß mit mir den Namen Benedictus von Nursia in sittlicher Achtung nennen, und mit religiöser Verehrung in Ihrem Herzen segnen. Durch ihn war das so lange verborgene Band zwischen äußerer Thätigkeit und Contemplation, zwischen dem Leben für die Welt und dem Leben in der übersinnlichen Welt gefunden, und durch seine Regel für die Frommen und Gottseligen seines Geschlechtes befestigt.

In den folgenden drey Jahrhunderten sanken die Vorsteher und Väter des Katholicis-

mus durch Unwissenheit, Aberglauben und Sittenverderben zur tiefsten Verachtung herab. Die orientalischen Bischöfe rieben sich selbst unter mancherley Streitigkeiten auf, zerrütteten den Staat durch Empörungen, und scheueten den Frevel nicht, ihre Hände selbst mit dem Blute ihrer Amtsgenossen zu beflecken. Der abendländische Klerus ergab sich der Wollust und Schwelgerey, machte sich die Jagd und den Krieg zum Geschäft, und ließ sich durch Colomanns, Pipins und Karls Gesetze in seiner ärgerlichen Lebensart weder stören, noch bessern. Wurden sie aufgefordert, ihr theologisches Lehrgebäude zu vertheidigen, so hielten sich die Griechen an die Aussprüche des Johann von Damaskus, die Lateiner an Augustin; nur die Irländer wagten den Versuch, den katholischen Lehrbegriff philosophisch und dialektisch zu begründen. Gelehrsamkeit und Schulen, wie sie das Zeitalter tragen konnte, waren nur in Klöstern zu finden. Bischöfe, welche Fähigkeit hatten, selbst zu predigen, waren eine

Seltenheit; die meisten predigten in ihren Pallästen und an den Höfen der Fürsten in ihrem Lebenswandel das Laster. Der öffentliche Cultus war ein dichtes Gewebe des Aberglaubens. Man hielt alles auf die Fürbitte der Seligen, weil man in sich allen Sinn für Gottseligkeit verloren hatte, und das so furchtbare Gewissen doch nicht ersticken konnte. Der jetzt beynahe allgemein anerkannte Herr aller zeitlichen und ewigen Dinge machte zu Rom ganze Heere von Heiligen im Himmel, weil sie auf Erden so selten waren, und doch jedes Land, jede Stadt, jede Gemeinde, ja beynahe jede vornehme Person seinen eigenen Patron und Sachwalter vor Gottes Richterstuhl haben wollte. Wo war unter diesem Gräuel der Verwüstung, welcher durch mehrere Jahrhunderte zunehmend fortdauerte, die Kirche? wo das Reich Gottes? — Die Hand des Herrn war nicht abgekürzt: sie weckte einen Mann in Arabien mit Riesenkraft, der von der Macht einer ausschweifenden

Phantasie zu dem Unendlichen emporgetrieben, daselbst nur eine Gottheit erblickte, und darüber die Menschheit und das Universum selbst gänzlich übersah. Nichts war ihm bey dieser partialen Anschauung gewisser, als sein Beruf, diese Gottheit allen Völkern auf der Erde mit Feuer und Schwert ankündigen zu müssen; durch die furchtbare Vollstreckung desselben schreckte er die ganze Welt zum Leben, zur Besonnenheit und zum thätigen Widerstand auf. Trotz diesem hatten Mohammeds Gläubige bereits im neunten Jahrhunderte Asien bis an die Grenzen von Indien, den besten Theil von Afrika, und in Europa Spanien, Sardinien und Sicilien, unter ihre Herrschaft gebracht. In eben diesem Zeitraum brachen die Normänner gleich einem furchtbaren Sturme von Norden herein, plünderten die Kirchen, steckten Klöster in Brand, verheerten die Ländereyen, und setzten sich endlich in Franken fest. Da gewann die sektirende Kirche Gelegenheit, zu bekehren, und durch die

Verkündigung des Evangeliums sich dasselbe wieder selbst zu vergegenwärtigen. Eine große Anzahl Bischöfe mußten entweder die Fürsten auf den Kampfplatz begleiten, oder ihre eigenen Besitzungen vertheidigen; und niemand hatte Zeit auf die Fortschritte derer zu achten, welche die unsichtbare Gemeinde Gottes sichtbar machen zu können geglaubt hatten. Nur wenn diese zu offenbar und in zu auffallenden Formen wirken wollten, vergaßen die Bischöfe Genüsse, Laster, Welthändel und Kriege auf einige Augenblicke, um in Concilien zu erfahren, wovon eigentlich die Rede sey, und was die hergebrachte Theologie, den statutarischen Glaubensformen gemäß, zu entscheiden und zu verfluchen gebiete: wodurch die gottselige Opposition wieder gestärkt, und im Enthusiasmus für ihre bessere Sache erhalten wurde.

So verkündigten Elipandus, Bischof von Toledo, und Felix, Bischof von Urgel, ihren Gemeinden Vorstellungsarten von der Gottheit

Jesu, welche von den Concilien zu Narbonne, Regensburg, Frankfurt am Mayn und Rom als ketzerisch und gottlos verdammt werden mußten. Felix ward von Karl nach Lion verwiesen; dem Elipandus aber, der in Spanien unter den Saracenen lebte, konnte das herrschende Kirchenthum weder durch Gesetze noch durch Bannstrahlen gebieten, wie er denken und lehren sollte. Er fand daselbst um so größern Anhang unter Laien, Mönchen und Bischöfen, je mehr die Gemüther durch die Verbreitung des Mohammedanismus zu freiern Ansichten von dem Sekten-Glauben vorbereitet waren. Clemens, des Felix eifriger Anhänger, von Ludwig dem Frommen zum Bischof von Turin ernannt, ließ Kreuze und Heiligenbilder aus den Kirchen seines Sprengels entfernen, predigte und schrieb gegen die thörichte Verehrung der heiligen Todtengebeine, und gegen die Wallfahrten zu den Gräbern der Heiligen, und bewirkte dadurch, daß, selbst nach seinem Tode, in der Gegend von Turin und in den Piemon-

tesischen Thälern der kirchliche Aberglaube weniger als in andern Gegenden Italiens Wurzel fassen konnte. Das Griechische Kirchenthum führte in diesem ganzen Zeitraum mit den Manichäischen Gemeinden, die sich Paulicianer nannten, und hier und da aus ihrer Verborgenheit zu voreilig hervortraten, bald theologische, bald blutige Kriege. Einfacher in ihrem Lehrbegriff und in ihren Einrichtungen als die ältern Manichäer, nannten sie ihre Lehrer bloß Begleiter auf dieser Wallfahrt, und gestatteten zwischen diesen und dem Volke keinen Unterschied an Rechten oder Ehrenzeichen. Nur ein höherer oder niederer Grad religiöser Einsichten theilte die ganze Gemeinde in zwey Klassen. Den Priester-Titel verabscheuten sie, weil die katholischen Priester mit den jüdischen in Verfolgung Jesu und der Wahrheit um den Vorzug wetteiferten. Das Abendmahl ward bey ihnen nicht gefeiert, weil sie glaubten, man müsse unter dem Brot und Wein, den Jesus vor seinem Leiden den Aposteln dargereicht habe,

seine Lehre verstehen, wodurch allein die Seele ernährt werden könne. — Gegen die Verfolgungen der Griechischen Bischöfe und Kaiser schützten sie sich durch Bündnisse mit den Saracenen, in deren Vereinigung sie ihren orthodoxen Feinden oft furchtbar wurden; darum versetzten Constantinus Kopronymus, und später Tzimisces und Johannes zahlreiche Colonieen von ihnen nach Thracien. Von hier aus verbreiteten sie sich bis nach Bulgarien und Sclavonien, in welchen Gegenden sie hernach ihren obersten Vorsteher und, bis in das funfzehnte Jahrhundert, ihren beständigen Wohnplatz hatten.

In der Mitte des elften Jahrhunderts hatten sie sich schon bis in die Lombardey fortgepflanzt. Ihre Abgeordneten durchzogen Frankreich und Deutschland, wo das Licht ihrer Gottseligkeit eine Menge Menschen, welche entweder die ausschweifende Lebensart des hohen und niedern Klerus verabscheueten, oder sich durch die Hab- und Raubsucht der Aebte, Bischöfe

und Päpste gedrückt fühlten, in ihre andächtigen Kreise führte. In Spanien und Frankreich entdeckten sie die verborgenen Ueberbleibsel der Priscillianischen Gemeinden, und diejenigen kleinen Colonieen der Paulicianer, die sich unter den Verfolgungen des neunten Jahrhunderts zu den in Spanien herrschenden Saracenen geflüchtet hatten. Um ihrer Ausbreitung durch die allgemein verhaßten Namen, Gnostiker und Manichäer, nicht zu schaden, nahmen sie in Italien von dem Orte ihrer geheimen Versammlungen den Namen Pateriner, oder von der Tendenz ihrer religiösen Verbindung die Benennung Katharer an. In Frankreich wurden sie Albigenser genannt, weil die mit der Römischen Kirche Mißvergnügten in der Gegend um Albi zahlreiche Gemeinden hatten. Der wesentliche Inhalt des Evangeliums, das sie empfänglichen Gemüthern verkündigten, zielte auf die Begründung der Einsicht, „daß die ganze Religion lediglich in „den Uebungen einer geistigen Gottseligkeit

„und in einem tugendhaften Wandel bestände, „daß sie also keines äußern Gottesdienstes be„dürften; darum wären auch die Sakramente „bloß neuere kirchliche Ceremonien, die weder „zum Wesen der Religion gehörten, noch zur „Heiligung des innern Menschen etwas bey„trügen. Das heilige Kreuz könnte der wahre „Gottselige für nichts Besseres als jedes andere „Holz im Walde halten; die Altäre und Kir„chen wären ihm nichts weiter als Steinhau„fen. Jesus hätte nie daran gedacht, Bi„schöfe, Priester und Diakonen einzusetzen; „auch bedürfte sein Reich Gottes ihrer nicht, „sondern nur frommer Lehrer. Alle Kirchen„gebräuche wären nur Erfindungen des Geitzes „und der Habsucht der Priester. Immerhin „möchten die Apostel und Märtyrer der ersten „christlichen Gemeinden verehrt werden; aber „die jetzt täglich anwachsende Menge der Hei„ligen sey Gotteslästerung, und müsse jedes „religiöse Gefühl empören."

Im zwölften Jahrhunderte wurde eine

ungemein große Anzahl solcher gottseligen Gemeinden entdeckt; denn da die Ausschweifungen des katholischen Klerus immer zugenommen, und die Päpste durch Ablässe das Sittenverderben außerordentlich befördert hatten, so waren gute und fromme Menschen überall, wo sie nur Anführer fanden, in Verbindungen zusammengetreten, um ihre Ueberzeugung, daß die sektirende Kirche das Reich Gottes verdrängt habe, auszubreiten, und zur Wiederherstellung desselben Mitarbeiter zu sammeln. Die Umstände der Zeit begünstigten die Fortschritte dieser heilsamen Opposition; denn die fortdauernden Streitigkeiten der Kaiser mit den Päpsten und den Italiänischen Städten, die innerlichen Unruhen in Deutschland, wodurch die Kaiser gehindert wurden, ihre Vasallen in Unterthänigkeit zu erhalten, die Kriege zwischen England und Frankreich: dies alles zusammen machte den hohen Adel kühn und stark genug, die der Herrschaft des Papstes und den despotischen Absichten der Kaiser sehr gefährlichen

Gemeinden

Gemeinden der Pateriner, Katharer und Albigenser zu beschützen. Die über sie verhängten Verfolgungen konnten daher auch niemals so allgemein werden, daß keine Zufluchtsörter für sie mehr übrig geblieben wären. Ein sicheres und den Augen ihrer bequemlichen Feinde lange verborgenes Asyl gaben ihnen die Piemontesischen Thäler, in welchen sie eine Reihe von Jahren hindurch, ruhig und verborgen, der Gottseligkeit lebten. Allein Thätigkeit, nicht Ruhe, liegt in dem Plane des ewigen Weltgeistes. Bald verließ eine Anzahl der Gottseligen ihre einsame Zufluchtsstätte, um auf die größere katholische Gesellschaft nachdrücklicher zu wirken. Religiös in ihrem Gefühl und in ihren Einsichten profanirten sie das Heilige der Religion nicht durch die Aufstellung eines mythologischen Lehrbegriffs, sondern verkündigten nur eine allgemeine Verbesserung, oder vielmehr Aufhebung des herrschenden Kirchenthums in der wohlthätigen, obgleich inconsequenten Ueberzeugung, daß sie auf

diese Weise mehr Eingang bey ihren bessergesinnten Zeitgenossen finden, und den auf die Ruinen der ersten Gottesgemeinde aufgethürmten Koloß einer sektirenden Hierarchie um so leichter und gewisser stürzen würden. Zu Lion fanden sie an dem reichen Peter Waldus einen vorzüglich thätigen Beförderer ihrer Absicht; ihr rein sittlicher Lebenswandel, die Einfachheit und Gründlichkeit ihrer Lehre, und ihre hohe religiöse Begeisterung nahm unzählige Anhänger des Kirchenthumes dergestalt für sie ein, daß sie haufenweise diesen neuen Aposteln des göttlichen Reiches beytraten. Frey und in der Kraft des Geistes ward verkündigt: „die „Kirche sey zu Constantins Zeit von ihrer ur„sprünglichen Heiligkeit, von Religion und „Tugend abgefallen; das Reich Gottes sey von „dem größten Theile der Erde verschwunden. „Das Recht zu lehren, die Brüder zu trösten „und im Guten zu stärken, gehöre allen Be„kennern der Lehre Jesu an, der gegen die „jüdischen Priester und Schriftgelehrten ge-

„kämpft, und daher nicht selbst ein Priester„thum oder eine Hierarchie habe errichten kön„nen. Beichte und Ablässe wären Erfindungen „eines schändlichen Eigennutzes, und die Ge„bete für Verstorbene und andere kirchliche „Gebräuche leere, der echten Gottseligkeit ent„gegengesetzte Ceremonien, &c." Ihre Gemeinden wurden von Majoralen und Senioren regiert; und diese Ordnung hielten sie für eine Einsetzung Christi, und für die eigentliche Form des von ihm gestifteten göttlichen Reiches. Zuerst gründeten sich in Frankreich, und dann in der Lombardey Gemeinden, die sich schnell durch andere Länder von Europa verbreiteten, und durch keine Strafen, Verfolgungen, Scheiterhaufen und Blutbäder völlig mehr ausgerottet werden konnten. Durch eben diese gewaltthätigen Maßregeln aber, gab die sektirende Kirche auch deutlich zu verstehen, daß sie ihrer Natur nach es immer nur mit der Erklärung, Aufrechthaltung und Verfechtung der statutarischen Glaubensformeln und

des äußern Cultus, nie mit Religion und Gottseligkeit zu thun haben wolle und könne; ob sie gleich in ihrem helldunkeln Gebiete auch diese zwey Genien der Menschheit verehrt, so lange sie in den Grenzen des innern Lebens bleiben, und sich nicht gleichfalls durch positive Lehrbegriffe, die ihrem Wesen zuwider sind, äußerlich aufdringen wollen. In dieser Gesinnung begünstigte sie auch die auserwählten Geweihten der Religion, die in diesem Zeitraume in Frieden und Demuth ihr Licht leuchten ließen gegen die Finsterniß derjenigen, die ein dialektisches Gemisch von Metaphysik und Moral, eingehüllt in einen Wust von sogenannten Sentenzen, Definitionen und Distinctionen, für Religionslehre erklärt hatten. Laut und eindringend durften Jene durch ihre würdigen Repräsentanten, Joachim Abt von St. Flora, Richard von St. Victor, und Bernhard von Clairvaux verkündigen, daß die wahre Weisheit der Religion nicht durch

Vernunftschlüsse, sondern durch Ruhe, Glauben, Contemplation erworben werden, und nur aus dem Innersten des gottseligen Menschen hervorstrahlen könne. Die Macht ihrer geistvollen Aussprüche bewog selbst den Papst Alexander III., in einem zahlreichen Concilio (1164) die irreligiöse Frechheit der Scholastiker und Sententiarier, in dialektischer Behandlung göttlicher Dinge, zu verdammen.

Seinem Wesen und seinem Geiste getreu, führte der Katholicismus, und an seiner Spitze der Papst, das ganze dreizehnte Jahrhundert hindurch den blutigsten Krieg gegen das Reich Gottes, welches die Pateriner, Katharer, Albingenser und Waldenser außer sich darstellen und den katholischen Gemeinden aufdringen wollten. Allein diese nahmen überall, nach dem Verhältnisse des Eifers und der Thätigkeit, womit man sie ausrotten wollte, zu; denn die Inquisitoren und Missionarien, oft die lasterhaftesten und unwissendsten Menschen, hatten zu deutlich gezeigt, daß es

ihnen mehr um die Besitzungen der sogenannten Ketzer, als um ihre Bekehrung zu thun war. Die einzeln zerstreuten, ohne äußern Zusammenhang bestehenden, gottseligen Gemeinden hielten es nun für nöthig und heilsam, sich unter ein gemeinschaftliches Oberhaupt zu vereinigen, ungeachtet sie bisher eine völlige Gleichheit aller Vorsteher gelehrt hatten. Sie ernannten sodann einen gewissen Bartholomäus zu ihrem obersten Bischof, ließen von ihm einen Vicarius in Frankreich bestellen, Aelteste weihen, Gemeinden errichten, und holten auch über Gemeinde-Angelegenheiten und zweifelhafte Lehren sein Gutachten und seine Erklärung ein. Dieser Oberbischof hatte seinen Wohnsitz in Bosnien, sein Verweser den seinigen in Languedoc. Innocentius III. und seine Nachfolger bemüheten sich rastlos, durch ihre Inquisitoren, Legaten, Kreuzritter und neugeschaffene Heere von Bettelmönchen diese Vereinigung zu trennen, und die einzelnen Gemeinden entweder zur katholischen Gemeinschaft zurückzuführen, oder mit

Feuer und Schwert zu vertilgen: woraus denn folgte, daß die aufgespürten Gemeinden, überall, wo sie peinliche Bekehrungsmittel zu befürchten hatten, verdammten, was man wollte; Glaubensbekenntnisse ablegten, wie man sie ihnen vorschrieb, und im Innersten ihres Herzens und ihrer Versammlung für wahr hielten, lehrten und fortpflanzten, was ihnen ihre Stifter und Vorfahren überliefert hatten. Ohne sich hierüber zu bekümmern, bezeigte sich der Katholicismus mit dem erstern zufrieden, ganz gemäß seinem hergebrachten Axiom: de internis — mithin von Religion und Ueberzeugung — non judicat ecclesia.

Ein großer Theil der Gottseligen, die nicht geradezu mit dem Kirchenthume und seinen bewaffneten Beschützern und Mönchslegionen offenbaren Krieg führen wollten, zogen sich in ein dichteres Dunkel zurück, vermieden die so sehr verhaßten Namen der Albigenser und Waldenser, und nannten sich Brüderschaft des freyen Geistes. Unter diesem aus

Paulus, Röm. VIII, 2. 14. entlehnten Namen, verbreiteten sie sich in Italien, Frankreich und Deutschland, und sprachen ihre religiösen Ansichten folgendermaßen aus: „Aus „Gott ist alles geflossen, und in Gott wird „alles zurückkehren. — Die vernünftigen See„len sind Theile des göttlichen Wesens, und „die ganze Welt ist der Gottheit voll. — Der „Mensch wird durch die Uebung seines Ge„müthes in der Contemplation und durch Ab„ziehung desselben von sinnlichen Dingen, mit „der Gottheit, der Quelle aller Dinge, auf „eine unaussprechliche Weise verbunden. — „Jeder gottselige und wahrhaft tugendhafte „Mensch ist der eingeborne Sohn, den Gott „von Ewigkeit her gezeugt hat. — Alle sicht„bare Dinge sind Nichts, und haben keine „erkennbare Realität. — Es ist in der Seele „etwas Unerschaffenes und Unerschaffliches; „nehmlich die Vernünftigkeit. — Gott ist we„der gut, noch besser, noch der beste; denn er „hat nichts Menschenähnliches und nichts von

„Menschen Nennbares. Gott zeugt noch im„mer fort seinen eingebornen Sohn, und zwar „eben denselben, den er von Ewigkeit her ge„zeuget hat; denn was Gott wirkt, ist ewig, „einfach, eins und all. — Was die Schrift „von Christo sagt, das ist von jedem guten, „heiligen, göttlichen Menschen wahr." Diesen Ansichten gemäß erklärten sie allen äußern Cultus, Gebet, Fasten, Taufe, Abendmahl rc., für die ersten Buchstaben der Unmündigen am Geiste, deren diejenigen nicht bedürften, welche durch ihre erhöhete Vernünftigkeit in Gott versetzt und der sinnlichen Welt entnommen wären. Doch eben durch diese Erklärung setzten sie sich gegen den Katholismus und gegen sich selbst in Opposition: gegen den Katholicismus, weil sie die von demselben vorgeschriebenen Buchstaben der Unmündigen auslöschen wollten; gegen sich selbst, weil sie eine äußere sichtbare Brüderschaft bildeten, ohne zu erwägen, daß nicht zwey Menschen in der Welt auf einem gleich hohen Grade der Ver-

nünftigkeit stehen, folglich auch nicht auf gleiche Weise und in gleichem Grade in Gott versetzt und der sinnlichen Welt entnommen seyn können. Bey dieser Partialität ihrer Anschauungen des Unendlichen waren auch sie nur zur Bildung einer ehrwürdigen Sekte, nicht einer unsichtbaren Gemeinde Gottes, geeignet; und als Sekte gaben sie im vierzehnten Jahrhunderte den Bischöfen und Ketzermeistern genug zu thun. Ihre hohe und strenge Sittlichkeit, so wie ihre Lehre, welche auf die Erhebung der menschlichen Natur über das Gemeine, Niedrige, Verderbte des Mönchs- und Kirchenwesens gerichtet war, fand bey redlichen, frommen und exaltirten Gemüthern Beyfall, und verleitete die besten Menschen, ihrer Brüderschaft beyzutreten. Troz einer Menge päpstlicher Bullen und zahlreicher Scheiterhaufen, auf welchen viele ihrer Mitbrüder heldenmüthig den Geist aufgaben, pflanzten sich ihre Gemeinden, obgleich immer mehr ausartend, in Deutschland, Frankreich, Italien, in der

Schweiz und in den Niederlanden bis in das sechzehnte Jahrhundert fort.

Unter den gottlosen und vergeblichen Kriegen der sektirenden Kirche gegen die weit religiösere Opposition fuhren die vorzüglichen Lichter der erstern, unter hochtrabenden Titeln, im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte fort, sowohl die Bibel als auch die hergebrachten statutarischen Glaubensformeln dem Aristoteles zu unterwerfen, und die Theologie durch die Dialektik zu verderben. Außer einer Menge unnützer und frecher Fragen und Meinungen über die Wesenheit Gottes, über den Ursprung der Dinge, über Materie, Welt, Seele und Seligkeit, kamen nunmehr auch eine Menge sogenannter Summen der Laster und Tugenden an das Tageslicht, in welchen jedoch alles nur dahin abzweckte, den Glauben an die Kirche und ihre Priester, die Wallfahrten, die Bereicherung der Klöster und dergleichen, als Beweise eines tugendhaften, so wie die Unterlassung dieser heiligen Werke als Merk-

mahle eines lasterhaften Lebens darzustellen. Aber auch die unsichtbare Gemeinde Gottes, das heilige Geschlecht der Gottseligen, hatte sich vermehrt und gestärkt, um dem verderblichen Unfuge der subtilen, irrefragabeln, resolutesten Meister der Schule zu steuern; und während einige von den letztern nichts Höheres wußten, als die Menschen durch die rührenden Beyspiele der Ameisen, Bienen und anderer Bestien *) zur Tugend zu ermuntern, verkündigten die Priester der erstern das Gesetz des demüthigen Glaubens, und straften die Verwegenheit, Religion und göttliche Weisheit aus einer andern Quelle, als aus dem innern Leben des Geistes, herleiten zu wollen. Der ehrwürdigste unter diesen war der gottbegeisterte Johann Gerson, der das heilige Geheimniß der Religion für Zeitgenossen und künftige Jahrhunderte in folgenden Orakeln

*) Johann Nieders Formicarius. — Thomae Cantipratensis bonum universale de apibus. — Jorsius, de natura bestiarum cum moralizatione.

ausſprach: „Je einfacher und einiger der in-
„nere Menſch mit ſich ſelbſt iſt, deſto leichter
„wird ſich ſein Gemüth zur Anſchauung höhe-
„rer Dinge emporſchwingen. — Lerne alles
„Aeußere geringſchätzen, und dem Innern dich
„widmen, ſo wirſt du das Reich Gottes in
„dir ankommen ſehen; denn dies Reich iſt
„Friede und Freude im Heiligen Geiſte. —
„Eins ſprechen alle Bücher aus, aber nicht
„alle unterrichten auf gleiche Weiſe; denn im
„Innern iſt Gott der Lehrer der Wahrheit,
„der Erforſcher der Herzen, der Kenner der
„Gedanken, der Beförderer der Handlungen.
„Wäre dein Gemüth fromm, ſo würde
„dir alle Creatur zum Spiegel des Le-
„bens und zum Buche heiliger Weisheit
„dienen; wäreſt du gut und rein, ſo würdeſt
„du alles ungehindert ſchauen und wohl be-
„greifen: denn ein reines Herz durchdringt
„Himmel und Hölle. — Wer alles ſieht, wie
„es iſt, nicht wie es ſcheint oder geſchätzt
„wird, der iſt wahrhaft weiſe, und mehr von

„Gott als von Menschen unterrichtet. Er „kennt das innere Leben, und schätzt alles Aeu„ßere gering; die Uebungen seiner Gottseligkeit „sind weder an Ort noch an Zeit gebunden. — „Wer Alles als Einheit sieht, Alles „auf Eins bezieht und Alles in Einem „schauet, der kann eines standhaften Sinnes „seyn, und friedsam in der Gottheit woh„nen *)." Alles was noch in Gersons Buche steht, ist nur dieses universalen Geistes Körper, geformt nach den mythologischen Ideen, in welche der gottselige Mann, um Allen verständlich zu werden, seine innere Welt darstellen mußte.

*) Thomae a Kempis de imitatione Christi. Lib. I. c. 3. II. 1. 4 III. 33 — Mich haben Launoi's Gründe überzeugt, daß nicht Thomas von Kempen, sondern der Benedictiner-Abt Johann Gerson im vierzehnten Jahrhunderte, der Verfasser dieses Buches war. Es ist bekannt, wie hoch dasselbe, mit Ausnahme des vierten Theils, von allen kirchlichen Sekten und Confessionen seit seiner Erscheinung geschätzt wurde.

Im funfzehnten Jahrhunderte bereiteten die wiederauflebenden Wissenschaften und Künste, die Laster der Geistlichkeit, die des Papstes Obergewalt erschütternden Beschlüsse der Concilien zu Kostnitz und Basel, die kühnen, freymüthigen und kräftigen Angriffe der beherzten Niklas von Clamenge, Johann von Wesel und Hieronymus Savanarola auf den Römischen Hof, und endlich das Leiden und Sterben der heiligen Märtyrer Johann Huß und Hieronymus von Prag die große Reformation der ganzen kirchlichen Welt vor. In dem Plane des Weltgeistes lag, daß dadurch, außer andern unzähligen Vortheilen für die freye Thätigkeit der menschlichen Kraft, auch der Eine, unter unzähligen Verbrechen, innern Krankheiten und äußern Stürmen alt und hinfällig gewordene Katholicismus eine feste und bleibende Opposition von mehrern sektirenden Kirchen erhalten, durch Reibung gestärkt, zur angestrengtesten Thätigkeit aufgeschreckt, und

sowohl zur Reinigung seines Wandels vor Gott und den Menschen, als auch zur Vollendung der Consequenz seines statutarischen Glaubens-Systems mit Macht gezwungen werden sollte. Daß, wodurch und wie dies alles geschehen sey, wissen wir Beide gründlich aus Pallavicini's ausführlichen, Sarpi's freymüthigen und Planks partheylosen Erzählungen. Wir sind einig darin, daß ohne Erasmus friedliche Religiosität, Luthers fromme Zuversicht, Carlstadts Schwärmerey, Melanchthons und Zwingli's Gelehrsamkeit, und Calvins strenge Consequenz, von dem Katholicismus jetzt vielleicht keine Spur mehr vorhanden wäre. In frühern Zeiten würde das Zusammenwirken dieser oder solcher Männer ihn aufgerieben haben; im sechzehnten Jahrhunderte mußte er dadurch geläutert und für lange Zeiten befestiget werden: denn alle die Reformation vorbereitende Erscheinungen und Begebenheiten entwickelten auch in ihm die Kraft zu einer, der reformirenden

Action

Action angemessenen Reaction. Er hat sich, durch die Macht und das Beispiel seiner Gegner angetrieben, von neuem auf die Bibel gegründet, einer solidern Gelehrsamkeit die Scholastik aufgeopfert, Künste und Wissenschaften in Schutz genommen, seine Vorsteher, Lehrer und Diener zu einem sittlichern Lebenswandel angehalten, seinen Formen mehr Würde und Anstand gegeben, und im Concilio zu Trient sein Lehr-System vollendet.

Seit dem Schlusse desselben stehen nun die Römische, die evangelische und die reformirte Kirche — so will ich diese drey Sekten von nun an nennen — in ihrem eigenen Geiste, wenn gleich nicht im Geiste ihrer einzelnen Vorsteher, Lehrer und Glieder, in energischer, doch friedlicher Opposition neben einander da, wie ein Welt-System, dessen Planeten auf einander gravitiren, ohne sich gegenseitig zu zerstören oder in ihren verschiedenen Laufbahnen aufzuhalten: im Centro die Sonne der Religion, von der sie, nach dem

Verhältniß ihrer Nähe oder Ferne, ihr Licht empfangen, welches ihre Einwohner, nach dem Maße ihres Anschauungs-Vermögens und ihrer Empfänglichkeit, erleuchtet und erwärmet. — Und ihre Eklipsen? Auch deren Anzahl, Zeiten, Umfang und Dauer hat der ewige Weltgeist bestimmt und festgesetzt. Viele sind bereits dagewesen, ohne daß erfolgt wäre, was sie der kleinherzigen Frömmigkeit vorbedeuten zu wollen schienen: sie vermochten weder die Sonne der Religion zu verhüllen, noch ihr Licht in dem Gemüthe der Erleuchteten zu überschatten; sondern bestätigten überall nur die Wahrheit, daß Religion ewig das, von allem Kirchenthume unabhängige Leben des innern Menschen bleiben wird und muß.

Zwey Jahrhunderte hindurch waren die Lehrer und Vorsteher der evangelischen und reformirten Kirche in fortdauernde Streitigkeiten und Zänkereyen unter einander und gegenseitig verflochten, weil sie Religion und Kirchenglauben für identisch hielten, und jeder von ihnen

in Sachen des statutarischen Glaubens keinen andern Schiedsrichter anerkannte, als — seine eigenen subjektiven An- und Einsichten von der Bibel, welche er für die ganze übrige kirchliche Welt geltend machen wollte. — Sie sollen sehen, welchen geringen Einfluß diese theologischen Reibungen, worüber gute Seelen so oft und so wehmüthig klagten, auf die Religiosität der Auserwählten gehabt, wie sie im Gegentheil die Anzahl der Gottseligen vermehrt haben. Als Repräsentant dieser heller sehenden Anzahl mag ein würdiger, obgleich mitunter einseitig urtheilender Mann, der am Ende des sechzehnten Jahrhunderts seine Herzensgesinnungen niederschrieb, vor uns sprechen. „Die Allgemeinheit „oder der Katholicismus,“ sagt er, „besteht „nicht im Körper, sondern im Geiste; der „Geist allein ist es, der alles durchdringt, „selbst die dichtesten Körper. So besteht auch die „Allgemeinheit der Religion, oder der wahren „Kirche, nicht in einem sichtbaren und körperlichen Haufen der Menschen, sondern in der

„unsichtbaren und geistigen Uebereinstimmung „und gleichen Gesinnung der Frommen und „wahrhaft an den Herrn Jesus Christus Glau„benden. Denn derjenige, der außer diesem „König aller Könige, welcher allerdings ka„tholisch oder allgemein ist, in welchem und „durch welchen alle Dinge sind, und der allein „einziger geistlicher Hirt, Vorsteher und höchster „Bischof der wahren Kirche ist; wer sich außer „diesem Hirten und seiner Kirche bey einer „particulären Kirche einschreibt, der ist ein „Sektirer, Schismatiker und Ketzer: denn „das Reich Gottes bestehet nicht in einer „äußerlichen kirchlichen Ordnung, sondern ist „in uns, wie unser Heiland selbst sagt. Er „ermahnet auch seine Schüler, sich zu hüten „vor den Verführungen solcher Sektirer, die „da sagen: hier ist er, da ist er ꝛc. — Hieraus „ist es gewiß einleuchtend, daß man sich nicht „zu einer äußerlichen Sekte halten solle; wie „es doch heut zu Tage geschieht, da die meisten „Menschen, aus gar zu großer Einfalt verleitet,

„sich bey der oder jener Sekte angeben, weil „sie in der irrigen Meinung stehen, wenn sie „in die Zahl dieser oder jener Parthey mitbe„griffen wären, so könnten sie ferner nicht „irren, sondern müßten sicher hiermit der See„len Seligkeit erlangen. — Daher entstehen „eben so viele Uneinigkeiten und Streitigkeiten „über die Religion, wodurch jede Parthey „durchaus ihre Meinung vertheidigt; die aller„meisten aber scheinen sich doch mehr mit einem „unnützen Wortkram und spitzfindiger Wort„klauberey, als mit der allgemeinen heiligen „Schrift und der ernsten und frommen Un„tersuchung des göttlichen Wortes, zu beschäf„tigen ꝛc."

„Aber nun wird man fragen: wo sind „denn diese wahren Christen, welche frey sind „von dieser Seuche der Sektirerey? So wisse „denn, daß man sie nicht suchen soll auf dem „Berge in Samarien, noch in Jerusalem; „nicht zu Rom in Italien (bey den Papisten), „nicht zu Geneve in Frankreich (Calvinisten),

„nicht zu Leipzig in Deutschland (Lutheraner), „nicht zu Krakau in Polen (Socinianer), „nicht zu Prag in Böhmen (Böhmische), „nicht zu Olmütz in Mähren (Mährische „Brüder); sondern daß sie überall in der Welt „zerstreuet sind, in der Türkey, in Persien, „Italien ꝛc.: denn aus allem Volke wird Gott „sich eine Kirche sammeln. Das wahre und „eigenthümliche Merkmahl der wahren Christen „wird dieses seyn, daß sie, wie Christus, der „selbst Wahrheit ist, bezeuget, Joh. IV., weder „auf diesem Berge in Samarien, noch zu „Jerusalem ꝛc. Wenn man nun diese Wahr„heiten erkennt und einsieht, so kann ich es „jedem überlassen zu beurtheilen, wer diejeni„gen seyen, die sich in der wahren Kirche „wirklich befinden, oder nicht darin sind; und „wo, ob irgend an einem einzigen Orte in die„ser Welt das wahre Christenthum und die wahre „Religion getrieben und ausgeübt werde *)."

*) Theatrum chymicum Latinum. Vol. IV. p 791 seq. Der ganze Aufsatz von S. 769 ist lesenswerth.

Um dieses wahre Christenthum sichtbar zu machen und zu begründen, bemüheten sich das ganze siebzehnte Jahrhundert hindurch redlich Gesinnte, Theils Fürsten, Theils Privat-Männer, allen kirchlich-theologischen Streitigkeiten ein Ende zu machen, und, gegen die Natur der Dinge, Lutheraner und Calvinisten wieder zu vereinigen. Daher die sogenannten Religionsgespräche zu Regensburg 1601, zu Nürnberg 1615, zu Thorn 1645, zu Rheinfels 1651 etc., welche mitunter auch schon darum fruchtlos ablaufen mußten, weil die zu diesen Gesprächen abgeordneten evangelischen und reformirten Kirchenlehrer nicht ganz mit der Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe zu Werke gegangen waren, mit welcher die Fürsten dergleichen Gespräche veranlasset hatten. Die nachgiebigen Vereinigungs-Vorschläge von Seiten der Römischen Kirche, welche der Kurfürst von Maynz im Jahre 1660 an allen Deutschen Höfen bekannt machte, zeigten entweder von der verschmiztesten Falschheit und

Hinterlist, oder von der aufrichtigsten Friedensliebe des Papstes Alexander VII. Alle gemäßigt denkenden, mehr von Religiosität als von Sektengeist beseelten Deutschen glaubten das letztere, und bezeigten eine ziemlich günstige Neigung für das zum Recht und zur Billigkeit zurückkehrende Römische Kirchenthum. Der gute Kurfürst von Maynz fand selbst unter Lutherischen, besonders aber Calvinistischen Theologen Gelehrte der ersten Größe, die es sich thätigst angelegen seyn ließen, entweder in seinem Geiste zu arbeiten, oder seine wohlgemeinten Absichten zu befördern. Die Namen Ludwig le Blanc, Tanaquil Faber, Wilhelm Forbes, Hugo Grotius und Georgius Calixtus verdienen hierbey mit Achtung genannt zu werden. Allein die größere Anzahl der dissidentischen Theologen waren dem Sektenwesen zu eifrig ergeben, als daß sie gemäßigter und friedlicher Gesinnungen empfänglich gewesen wären: sie wußten in ihren Kreisen — und diese waren ziemlich ausgedehnt — das Miß-

trauen und den Partheygeist lebendig zu erhalten; und die Anträge des Kurfürsten von Maynz wurden überall, Theils mit mißtrauischen Insinuationen, Theils mit offenbaren Insulten und Calumnien zurückgewiesen.

Es konnte demnach nicht fehlen, daß diese scheinbare Abneigung gegen Frieden und Eintracht bey einer Menge Dissidenten, denen eine liberalere Geistesbildung, oder eine reinere Frömmigkeit gemäßigtere Gesinnungen eingeflößt hatte, den bittersten Unwillen gegen die fortschreitende Sektirerey, und eine entschiedene Gleichgültigkeit gegen alles äußere Kirchenwesen erwecken mußte; so, daß es hernach nur einer zufälligen Veranlassung bedurfte, um diesen oder jenen merkwürdigen Mann zum Uebertritte zu dem consequentern Katholicismus zu bewegen; besonders nachdem die Rohheit und Inconsequenz des Sektengeistes unter Lutheranern und Reformirten selbst, und zwischen beyden gegen einander, die ärgerlichsten Auftritte veranlaßt hatte. — Erinnern Sie Sich doch des Religionsge-

spräches zu Cassel 1661, der Verfolgung der Rintelschen Theologen Musäus und Henichius von ihren eigenen Kirchenbrüdern, der rastlosen Bemühungen der Brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm und Friedrich, zur Beylegung der Streitigkeiten zwischen Luthers und Calvins Nachfolgern, der zu eben dieser Absicht unternommenen, und vierzig Jahre hindurch ausgehaltenen Reisen und Mühseligkeiten des Johann Duräus, und der grimmigen Beleidigungen, Schmähungen und Verfolgungen, welche er deswegen von den Theologen beyder Confessionen ausstehen mußte rc.: so werden Sie Sich die, bald nach dem Westphälischen Frieden, hier und da sichtbar gewordene Tendenz zum Katholicismus leicht erklären können, und es der Königin Christina, dem Rhein-Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm, dem Markgrafen zu Brandenburg Christian Wilhelm, dem Landgrafen von Hessen Ernst, dem Herzog von Braunschweig Johann Friedrich, noch weniger aber den gelehrten

Boineburg, Christian von Ranzau, Peter Bertius, Christoph Besold, Ulrich Hunnius, Niklas Steno, Philipp Pfeifer und Lucas Holstenius rc. verdenken, daß sie, der Zanksucht und Inconsequenz ihrer Kirchengenossen überdrüßig, sich von ihnen trennten und zu dem Katholicismus übergingen.

Es wäre aber für diesen ein großes Unglück gewesen, wenn sich nicht auch in seinem Schooße Kräfte entwickelt hätten, deren Streben, wenn auch nicht überall, doch hier und da, ihn in einen würdigern Tempel der Gottseligkeit und Religion verwandeln konnte. Die von Jesuiten, von den Mätressen der Französischen Könige und von Römischen Bannstrahlen überall verfolgten, und nirgends ganz unterdrückten Jansenisten bildeten sich endlich in Holland zu einer vierten und zwar apostolischen Kirche, die selbst noch jetzt in allen Römisch-katholischen Gemeinden eine Menge würdiger, obgleich des Friedens wegen unsicht-

barer, Anhänger und Mitglieder besitzt. Der Geist ihrer Verbindung spricht sich vollständig in dem Satze aus, daß die wahre Gottseligkeit nicht in äußern Handlungen und Gebräuchen, sondern in Heiligkeit der Seele, und der Liebe Gottes besteht. Zu ihrer Vermehrung und Befestigung ließ es der ewige Weltgeist geschehen, daß die Päpste des Molinos und weiterhin auch Quesnel's religiöse Offenbarungen verdammten. Kraft ihrer Bullen durfte in der Römisch-katholischen Kirche Niemand mehr durch die Fülle seines innern Lebens sich bewußt seyn, „daß Religion weder ein „Denken, noch ein Handeln, sondern „Anschauung und Gefühl sey; daß ihr „Wesen alle Thätigkeiten der Seele in ein „anbetendes Anschauen des Unendlichen, und „in eine uneigennützige Liebe Gottes auflöse; „daß sie aus ihrer Natur keine tugendhaf„ten Handlungen hervorbringen, aber sie „alle begleiten, verklären, heiligen „und die menschliche Natur durch ihre Univer-

„salisirung zur Menschheit, vollenden wolle *)."
Was blieb diesen Glücklichen übrig, wenn sie sich nach Mittheilung und gegenseitiger Erbauung sehnten, als der katholisch-apostolischen Kirche der Jansenisten in Holland beizutreten, in deren Gemeinschaft sie die ihnen bekannte Heimath wiederfanden! Von dem Römisch-Päpstlichen Kirchenthume hat sich die Kirche des Jansenius bis jetzt noch nicht getrennt. Zum Zeichen ihres Friedens mit demselben, sandte sie sogar die Akte ihres Provinzial-Conciliums zu Utrecht, vom Jahre 1763, an den Papst Clemens XIII. und an die vorzüglichsten Erzbischöfe und Bischöfe; und mit ihr werden sich noch alle katholische Kirchengemeinden und deren würdigere Vorsteher verbünden, wenn sie dem wiederauflebenden Jesuitismus ein angemessenes Gegengewicht entgegensetzen, und in ihrer Mitte der echten Religiosität ein heiliges Asyl errichten wollen.

*) Dies ist der wesentliche Inhalt von Michaelis Molinos manuductio spiritualis. Halae 1687.

Gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts war eine beträchtliche Anzahl gelehrter und frommer Männer in Deutschland endlich überzeugt, daß in dem Lutheranismus und Calvinismus wohl unerschöpflicher Stoff zum Zank und Streit, aber wenig Aufmunterung zu einem höhern Grade von Gottseligkeit, wenig Salbung der göttlichen Gnade zum Glauben und zur Erwärmung des Herzens, wenig Aufforderung zu einem innern Leben mit Gott im Unendlichen zu finden sey. Um diesem dringendern Bedürfnisse des Herzens abzuhelfen, stifteten die ehrwürdigen Männer Spener, Franke, Schade, Paul Anton etc. zu Halle, Leipzig und Berlin die biblischen Collegia pietatis. Die bald darauf errichtete Universität zu Halle erklärte die Streittheologie für ein höchst schädliches Studium; die Professoren übersetzten fast alle Französische und Italiänische Asketen, welche sich mehr mit dem Leben des innern Menschen und der Contemplation des Unendlichen, als mit trivialen Sit-

tenlehren und abergläubischen Frömmeleyen befaßt hatten. Da entflammte aber der unheilige Sektengeist die theologischen Heroen Johann Friedrich Mayer, Samuel Schelwig, Ernst Löscher und Ernst Sal. Cyprian ꝛc. zum Kampfe gegen diese Gottesgemeinden, die in der Hitze des drängenden Streites selbst wieder zur Sekte herabsanken, und in der Folge mehr für die Göttlichkeit einiger vorgeblichen Prophezeiungen, Träume, Erscheinungen, und für ihre Behauptungen von der Zerstörung Babels, von der Unwürdigkeit der Lutherischen und reformirten Kirchendiener, und vom tausendjährigen Reiche, als für die Würde der Gottseligkeit und Religion fochten.

Unter diesen ärgerlichen Zänkereyen, die erst nachließen, seitdem Wolfs Philosophie den rüstigen Helden der Orthodoxie als ein neues Schreckengespenst erschienen war, feierte den 13ten August 1727 in der gottseligen Gemeinde zu Herrnhuth eine fünfte Kirche ihre geistige Geburt. Glaube des Herzens und

mythologisch dargestellte Liebe zu Jesu sind ihre Grundfesten. Die Mitglieder derselben werden zu diesem Glauben und zu dieser Liebe nicht angelernt, sondern darin gleichsam geboren; sie sind die Elemente, die in ihr ganzes geistiges Leben verschmelzt sind. Die ganze Kirche bekennt sich, als solche, in drey Tropen oder Weisen, Theils zu dem Lehrbegriff der alten Mährischen Brüder, aus denen sie ursprünglich entstand, Theils zur Augsburgischen, Theils zur Helvetischen Confession. Diese verschiedenen Lehrbegriffe sind aber mehr für ihre Bischöfe und Priester, als für die Gemeindeglieder da; diese sollen den Glauben und die Liebe so recht eigentlich leben, nicht in einem oberflächlichen Wissen zur Schau tragen. Die einfache und erhabene Form ihres Cultus spricht jeden Menschen von religiösem Gemüthe an, wie hoch auch sein Verstand im Gebiete des Wissens stehen mag; der Inhalt ist Mythologie, in welche jeder seine eigenthümlichen Ideen und Empfindungen hineintragen

eintragen kann. Praktischer für die bürgerliche Gesellschaft, als die Jansenisten, wird sich die Herrnhutische Kirche von der Lutherischen und reformirten eben so wenig, wie jene von der Römischen, jemals trennen; und mit ihr werden sich in der Folge vielleicht alle evangelische und reformirte Kirchengemeinden vereinigen müssen, welche, bey der immer auffallendern ignoranten Indolenz ihrer Prediger auf der Einen, und bey dem fortschreitenden gelehrten Indifferentismus ihrer Theologen und Consistorien gegen das Kirchenthum auf der andern Seite, von echter Gottseligkeit und Religiosität werden Kunde erhalten wollen.

Indem diese beyden neuen Kirchen, die Jansenistische und Herrnhutische — wir können sie mit Wahrheit die religiösen nennen — in ihrer Ausbildung und festern Begründung thätig fortschritten, gewährte die Betrachtung des Römischen, evangelischen und

reformirten Kirchenthumes nur wenig Erbauung. Denken Sie nur an die Gräuel des Jesuitismus, an die Anmaßungen des Papstes gegen weltliche Fürsten, an die in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts frecher gewagten Angriffe des Unglaubens, der sich Philosophie nannte, auf das Christenthum; an die schwerfälligen Vertheidigungen desselben von Männern, die zwar den Angreifern an Schulgelehrsamkeit weit überlegen waren, aber an Scharfsinn und Witz ihnen nicht gleich kamen; an die wiederholt vorgenommenen, aber aus Sekteneifer und gegenseitigem Mißtrauen ebenfalls wieder mißlungenen Versuche, das Lutherische und Calvinische Kirchenthum zu vereinigen; an die mächtigen Verfolgungen und Mißhandlungen derer, die zu dieser Vereinigung sich thätig bezeigt hatten; an die Lutherischer Seits geschehenen Veränderungen der Kirchen-Liturgie und kirchlicher Gebräuche, und an die darüber entstandenen Streitigkeiten; an den theologischen Krieg gegen Wolfs Philosophie, gegen und

für die Werthheimische Bibelübersetzung, gegen und für die Wiederbringung aller Dinge, und die Endlichkeit der Höllenstrafen. Fassen Sie alle diese Erscheinungen in ein Bild zusammen, und Sie werden wehmüthig die Augen wegwenden und sich nach dem Anblick eines bessern Zustandes der Dinge umsehen. Dieser Zustand kam; aber nur für Künste, Wissenschaften, Metaphysik und Moral, nicht für das Kirchenthum. Dies mußte tiefer sinken, nachdem Semler den Gedanken von einer nothwendig fortzusetzenden Vervollkommnung des geoffenbarten Inhalts der Religion, als Grundsatz in der Bearbeitung derselben, öffentlich aufgestellt hatte; denn hiermit war der Grund gelegt zu dem vernünftelnden Christenthume, welches von scharfsinnigen Exegeten für die gelehrte Welt immer mehr ausgebildet, von irreligiösen Predigern und Volkslehrern auch in den kirchlichen Cultus verwebt und auf die Kanzeln zur Ansicht des gemeinen Mannes gebracht wurde. Betrachten wir nun dieses,

mit seinem geoffenbarten Inhalt perficirte Christenthum, wie es in unsern kalten Tagen erscheint, so finden wir es, unter allerley rhetorischen und philosophischen Formeln, bis zur krystallenen Durchsichtigkeit und Leerheit verfeinert. Hinc tantae lacrimae!

Und nun — wo sollen wir nach dieser langen Reise durch achtzehn Jahrhunderte ausruhen? Mein Vorschlag ist: bey folgendem, völlig begründeten Resultate.

Von dem Ursprunge des Christenthums an, waren die Bekenner desselben, in Betreff ihrer Ansichten von Religion und Kirchenthum, zu allen Zeiten in folgende drey Klassen getheilt:

Die erste wollte nur die sektirende Kirche gründen, dieselbe durch ein statutarisches Glaubens-System ausbilden, und durch eine hierarchische Einrichtung zur Herrschaft über alles Irdische und zum Besitz alles Zeitlichen erheben.

Die zweyte wollte durch äußere Darstellung ihrer religiösen Ansichten, und durch eine systematische Zusammenfassung derselben zu einem Lehrbegriff, ein sichtbares Reich Gottes auf Erden stiften, und mit der Macht desselben das hierarchische Kirchenthum niederreißen.

Die dritte wandelte in Demuth, Glauben und Gottseligkeit in der kirchlichen Gemeinschaft, fand das Reich Gottes in sich, und folgte dem Drange, dasselbe auch außer sich darzustellen, nur da, wo sie ein frommes, empfängliches Gemüth entdeckte; und nur so weit, als es Friede, Eintracht und Liebe gestatten wollten.

Die erste verfolgte die Religion, ohne das Wesen derselben zu kennen; die zweyte hatte nur Ahndungen von Religion, die in der dritten in voller Kraft lebte. Die erste wollte blenden, herrschen und genießen; die zweyte sehend machen, gebieten, was und wie man sehen sollte, und das Reich der Verblender mit

seinen Blinden zerstören; die dritte wollte nur sanft die Augen berühren, öffnen, die Auffassung des Lichtes ihnen ganz allein überlassen, und dann in Frieden und Freude des göttlichen Geistes ruhen. Schon in der frühern katholischen Sprache, als Anachoreten und Könobiten noch Sancti hießen, wurde durch einen geheimen Instinkt der Wahrheit die erste mit der Benennung Ecclesiastici et Saeculares bezeichnet, die zweyte Haeretici, die dritte Religiosi genannt.

Achtzehn Jahunderte hindurch beweiset die erste, daß, obgleich Religion und sektirendes Kirchenthum wesentlich von einander verschieden sind, die von Jesu geoffenbarte Idee eines religiös-ethischen Staates in ewigem Kampfe gegen eine irreligiöse Welt, jetzt dennoch nur durch und in einer Kirche symbolisch dargestellt werden kann; die zweyte, daß jeder Versuch, seine Anschauungen des Unendlichen unter Begriffe zu bringen, und diese in einen religiösen

Lehrbegriff zusammenzufassen, ein irreligiöses Beginnen ist, der Lehrbegriff nothwendig Mythologie, und die ihn bekennende Gemeinde Sekte werden muß; die dritte, daß Religion, das reinste Element des zur Universalität fortschreitenden Geistes, nie, ohne sich in ihrem eigenen Wesen zu zerstören, das Vereinigungsband einer Sekte werden kann.

Alle drey Klassen in eine Anschauung zusammengefaßt, beweisen, daß die Idee des göttlichen Reiches, von ihrer Offenbarung an, dem Menschengeschlechte nie mehr verschwunden ist; das Streben, die symbolische Gemeinde Gottes in der sektirenden Kirche wieder herzustellen nie aufgehört hat; daß aber das Reich der Religion unermeßlich ist, und jeder Sterbliche nur in Frieden und Eintracht mit seiner Sekte, selbstthätig, und lediglich durch die Kraft seines innern Lebens in dasselbe eingehen und fortschreiten kann; daß es also wohl Pflicht jedes religiösen Mannes seyn dürfte, die allge-

meine Kirche, so wie sie in ihren verschiedenen, Römischen, evangelischen, reformirten, Jansenistischen und Herrnhutischen Tropen nun einmal dastehet, im Geiste des Friedens und der Liebe zu umfassen und zu unterstützen.

Neunter Brief.

Der religiöse Mann soll alles Kirchenthum achten, verehren und theilnehmend unterstützen; weil es ihm selbst frommt, seinen religionslosen Kirchengenossen noch noth thut, und weil es das einzige Mittel ist, das Kirchenthum selbst zur wahren Kirche Gottes allmählich zu bilden. — Niemand verachtet die Schule, welche den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung gelegt hat; warum sollte der religiöse Mann das Kirchenthum verlassen, welches den Protestantismus in ihm geweckt hat! — Was kirchliche Formen sind — wie sie von einem religiösen Auge angesehen werden sollen. — Die Religion an sich ist unendlich; die Religion des Menschen ist bestimmt und mit seiner Endlichkeit beschränkt. — Woher die Mannigfaltigkeit der Religionen. — Der religiöse Mensch fühlt das Bedürfniß seine bestimmte Religion in Andern anzuschauen, und sich die ihrige anzueignen. — Dies Bedürfniß kann im Kirchenthume befriediget werden. — Der Zeitgeist und seine Wirkungen sind zu schwach, im Menschen die Anlage zur Religiosität zu entwickeln und ihn in Opposition mit der Sinnenwelt zu setzen. — Dies vermag nur das Kirchenthum. — Das Kirchenthum macht im Menschen den Protestantismus rege, und dieser leitet ihn zur Religion. — Ursprüng-

liche Tendenz alles Kirchenthums. — Alle Kirchen sind jetzt noch Sekten, alle sind ausgeartet. — Ihr überall thätiger Sektengeist befördert diese Ausartung, welcher nur durch die Hülfe religiöser Männer abgeholfen werden kann.

Lästern Sie den Mann nicht, der Ihnen und allen Menschen, die eines guten Willens sind, Achtung, Verehrung und Unterstützung alles Kirchenthums, wie dasselbe auch als Sekte heißen möge, gebietet; denn der Geist des Universums spricht aus ihm, und das ewige Recht steht auf seiner Seite. Ihre Liebe, nicht Ihr Haß, gebühret ihm; denn mit genialischer Freundschaft will er nur zeigen:

was Ihnen, als liberalem Manne, geziemt, und als religiösem Menschen, frommet;

was Ihren religonslosen Brüdern, die mit Ihnen alle eines ewigen Vaters Kinder sind, noth thut; und

was Ihre verirrte, kränkliche Mutter, welche nach ihren beschränkten Kräften Sie wäh-

rend der Unmündigkeit Ihres Geistes mütterlich gepflegt hat, auf richtigere Wege leiten und zu einem bessern Leben wecken kann.

Sie werden thun, was Ihnen, was Andern, was dem Kirchenthume selbst heilsam und ersprießlich ist, sobald Sie dasselbe nicht in dem Hohlspiegel der Schulphilosophie oder Theologie, der Ihnen hier alles verkehrt zeigen muß, sondern an sich selbst und mit einem religiösen Auge, beschauen. Ist es aufgegangen in Ihrer innern Welt das himmlische Licht der Religion, so werden Sie auch das Gesetz derselben erkennen, alles Einzelne als einen Theil des Ganzen, alles Beschränkte als eine Darstellung des Unendlichen anzusehen, und selbst in dem, was Ihnen mangelhaft, unzweckmäßig und unheilig scheint, die Spuren des Göttlichen und Ewigen aufzusuchen. In der Befolgung dieses Gesetzes werden Sie bey jedem Kirchenthume den Geist von dem Körper, das Eigenthümliche von dem Fremdartigen, das Wesentliche von dem Zufälli-

gen, das Himmlische von dem Irdischen mit sicherm Blicke scheiden, und alle einseitig aufgefaßten Gründe Ihrer Verachtung oder Gleichgültigkeit gegen das Ganze vernichten.

Durch keine Aeußerung Ihres Charakters habe ich die Zartheit und Frömmigkeit Ihres Gemüthes wohlgefälliger angeschaut und deutlicher erkannt, als durch die Innigkeit Ihres exaltirten Gefühls, mit dem sie mich vor zwey Jahren in dem Kloster zur Schulpforte herumführten, mir jedes Plätzchen daselbst zeigten, welches sich Ihnen durch irgend eine Belehrung oder Aufforderung zum Denken, durch irgend eine folgenreiche Seelenstimmung unvergeßlich gemacht hatte; ehrfurchtsvoll mich hineinführten in das Zimmer Ihres geschätztesten, jetzt schon heimgegangenen Lehrers; mit unverkennbaren Merkmahlen der Wehmuth mich zurecht wiesen, wenn ich mir über diese oder jene pedantische Form eine freyere Aeußerung meiner Laune erlaubte; mich begeistert hinzogen zu der heiligen Stätte, an welcher die Religion den frommen Klopstock zum Sänger

des Messias geweihet hatte; die ehrwürdige Reihe rechtschaffener Staatsbürger und berühmter Männer herzählten, welche vor Ihnen dieser Schule ihre erste Bildung zu verdanken hatten. Und doch sind Sie diesen Augenblick nichts mehr von dem, wozu man sie daselbst machen wollte; Ihr Geist trägt keine Spur mehr von jener vormundschaftlichen Anstalt; was Sie jetzt sind, ist das absoluteste Produkt Ihrer eigenen Geistesthätigkeit. O, ich möchte nun auch Sie hinführen an jenen heiligen Ort, an dem Sie die erste Weihe des Christenthumes erhalten, in jene gottselige Gemeinde, mit der sie vereinigt, nach Aussprechung Ihres kirchlichen Bekenntnisses, des Symbols ihres innern Glaubens, zum ersten Mal das Andenken des heiligsten der Menschen durch den Genuß der von ihm angeordneten Zeichen gefeyert haben! Ich möchte in Ihrem Gemüthe noch einmal alle die andächtigen Gefühle wecken, welche Ihre Seele zur übersinnlichen Welt erhoben, und Sie Ihre höhere Bestimmung ahnden ließen, so oft Sie nachmals, im

Glauben, daß Sie glaubten, den Tempel Ihres Kirchenthums wieder betraten, und daselbst, jetzt Ihre Stimme mit der Stimme der frommen Gemeinde zur Lobpreisung des Ewigen vereinigten, dann Ihr Herz den wohlgemeinten Lehren des Predigers öffneten, und so das Erwachen der ersten Keime einer gottseligen Gesinnung in Ihrem Innern gewahrten. Ich möchte mit Ihnen den ganzen Lehrbegriff Ihres Kirchenthumes von Dogma zu Dogma durchgehen, und Ihnen bey jedem besonders in lebendiges Andenken zurückführen, wie es Sie ansprach, wie es Ihren Geist zur Selbstthätigkeit weckte, zur nähern Beleuchtung, zum tiefern Forschen, zum Protestantismus aufforderte; wie Sie arbeiten, wie Sie gegen den Schein eines frivolen Wissens von übersinnlichen Dingen kämpfen, nach Wahrheit im Zweifel, nach Licht in der Verwirrung ringen mußten, und endlich doch nur im demüthigen Glauben Ihres Herzens, dessen Elemente Sie Ihrem Kirchenthume zu verdanken hatten, Licht, Wahrheit und Beruhigung finden konnten.

Zeigen möchte ich Ihnen dann, wie Ihre jetzt schon verklärten Kirchen-Genossen Leibnitz, Mosheim, Jerusalem, Garve und Spalding auf eben diesem Wege vom Kirchenthume zum Protestantismus, und von diesem zur Religion fortgeschritten, dennoch aber bis an ihr Ende dankbare Verehrer und Unterstützer ihres Kirchenthumes geblieben sind. An die Gemeinde, in der Sie den ersten Grund zu Ihrer wissenschaftlichen Bildung gelegt haben, denken Sie nicht anders als mit dankbarem Gefühle zurück; und meine Aufforderung zur Verehrung und Unterstützung des universalen Kirchenthumes, unter dessen Thätigkeit, Sie in jener, ich in dieser, unsere Lieben und Freunde in andern Formen und Confessionen, zum Leben der Religion erwacht sind, konnte Sie, Ihrer Versicherung nach, durch und durch erschüttern?

„Nie" — so erklären Sie Sich — „werden Sie mir Geschmack an Formen einflößen, die ich für andachtstörend bey „dem denkenden Manne, und für schädlich

„bey dem sinnlichen, gemeinen Haufen „erachte. Meine Ueberzeugungen sind „in diesem Punkte zu fest eingewurzelt, „als daß Sie durch Darstellung Ihrer poe„tisch mystischen Ansichten eine Alteration „in mir bewirken könnten. Wenn Sie „aber auf Ihrem ländlichen Wohnsitz ein „liebliches Plätzchen wissen, wo das „Gefühl durch die kunstlose Schönheit der „Lage im Tempel der Natur angesprochen „wird, so will ich bey meinem künftigen „Besuche dort meine Seele sich zum lieben„den Allvater emporschwingen lassen."

Also ein liebliches Plätzchen in einer ländlichen Gegend kann Ihr Gemüth zur Anschauung des Unendlichen emporschwingen und Ihr Herz zu religiösen Gefühlen hinaufstimmen? Wodurch? Durch die kunstlose Schönheit der Lage; also durch etwas, das in, nicht außer Ihnen ist. An sich ist dies Plätzchen nichts weiter, als ein Fleck Erde, die Welt unzähliger Insekten, mit Rasen bedeckt, und von einigen

Buchen oder Ulmen überschattet; die kunstlose Schönheit müssen Sie erst aus Ihrer innern Welt auf dasselbe übertragen: erst Sie müssen es durch Ihre poetische Kraft zum Tempel der Natur schaffen; und auch dann würde es Ihr Gefühl noch nicht ansprechen, wenn Sie demselben nicht vorher die Sprache Ihres Gefühls liehen. Warum sollte der religiöse Mann nicht eben so auch mit den Formen des Kirchenthumes verfahren? warum sollten diese einer solchen poetisch-religiösen Behandlung weniger empfänglich seyn? Liegt es nicht in dem Wesen der Poesie, daß sie alles schafft, formt und verschönert; in dem Wesen der nach Universalität strebenden Religion, daß sie Alles heiliget? Und können die Wirkungen dieser zwey himmlischen Mächte irgend anders woher ausgehen, als aus der innern Welt des religiösen Menschen? oder sollen und können nur die Formen des Kirchenthumes der Energie ihrer verschönernden und heiligenden Kraft entzogen seyn? — Doch nicht überreden will ich Sie, sondern zeigen, wie sich die For-

men alles vorhandenen Kirchenthums nach meinen Ansichten bilden.

Alle Formen, von welchen hier die Rede seyn kann, beziehen sich, entweder auf den Lehrbegriff, oder auf den Cultus, oder auf die Verfassung eines Kirchenthumes; die ersten sind Formen religiöser Anschauungen; die zweyten, Formen religiöser Gefühle; die letzten, Formen der Tendenz oder des Geistes der kirchlichen Gesellschaft. Die religiösen Anschauungen auf Begriffe gebracht, geben die Formen des Lehrbegriffes, und sind Mythologie; die religiösen Gefühle in Bilder gefaßt, erzeugen die Formen des Cultus, und sind Allegorie oder Lyrik; die Tendenz oder der Geist der kirchlichen Gesellschaft, durch eine Constitution ausgesprochen, stellen die Formen der Verfassung auf, und begründen ein Recht. Da mir nun alles Kirchenthum überhaupt nichts anders ist, als das Medium, durch welches sich die unendliche Re-

ligion im Endlichen darstellt; so mögen, außer den vorhandenen, noch mehrere tausend kirchliche Formen geschaffen werden: ich werde in keiner, möge sie auch noch so sonderbar und sinnlos scheinen, die einzelnen Züge ihrer poetischen Schönheit und religiösen Heiligkeit übersehen. Jede entstand nur durch einen bestimmten Gemüthszustand, in welchen die Religion ihren Urheber versetzt hatte; in jeder werde ich eine Modification der Religiosität, kräftig ausgedrückt, eine einzelne Anschauung des Unendlichen, in Gedanken von bestimmtem Gehalt verhüllt, ein gottseliges Gefühl, in ein beziehungsreiches Bild gefaßt, überall werde ich irgend einen Lichtstrahl der unendlichen Religion reflektirt, und irgend eine ihrer Kraftäußerungen verklärt, erblicken.

Die Religion ist unendlich, wie die Anschauungspunkte des Universums, und kein einzelner Sterblicher vermag sie alle in seine Anschauungen zusammenzufassen; meine Religion ist also nur ein Theil des grenzenlosen Ganzen, bestimmt und begrenzt durch die einzelne Anschauung, die durch

meine freye Willkühr der Mittel- und Beziehungspunkt aller meiner übrigen Ansichten ward. Eben dadurch aber unterscheidet sie sich von der Religion jedes Andern, dessen innere Welt sich ihm mit irgend einer anderen einzelnen Anschauung des Unendlichen vollständig aufschloß, und sein Wesen so innig durchdrang, daß sich ihm überall nur sie als Form seiner Ansichten und als Mittelpunkt seiner Religiosität darstellte. Es giebt daher eben so viele verschiedene Religionen als religiöse Menschen; und alle zusammen machen wieder nur einen Theil des Ganzen, oder das Endliche aus, in welchem die unendliche Religion sich offenbaren will. Hieraus folgt, daß die Formen alles Kirchenthumes mit der eigenthümlichen und bestimmten Religion seiner Individuen durchaus nichts zu thun haben können; nur ihre gerechten Ansprüche, daß der in ihnen liegende religiöse Stoff mit religiösem Auge angesehen, und mit kindlichem Herzen hingenommen werde, wollen sie überall und von Allen beachtet und geehret haben. Keine einzige der

vorhandenen Kirchen will, ihrer ursprünglichen reinen Tendenz nach, durch ihre Formen der religiösen Freyheit ihrer Mitglieder auch nur den geringsten Eintrag thun, oder sie in der Ausbildung ihrer individuellen Anlage zur Religion hindern. Es ist wahrlich nicht die Schuld des Kirchenthumes, wenn seine religionslosen Genossen in der Anschauung oder Ausübung der kirchlichen Formen, diese zu etwas ganz Anderem machen, als was sie sind, und ihrer Natur nach auch nur seyn können; wenn sie die Zeichen der Gleichheit des Strebens zum Ziele, für das Ziel selbst halten, und die Mittel, das Allerheiligste nur zu versinnbilden, mit der wirklichen Darstellung desselben verwechseln. Wer dies thut, legt dadurch an den Tag, daß noch kein Funke von Religion in seinem Innersten aufgegangen; und daran ist er ganz allein, nicht das Kirchenthum mit seinen Formen, Schuld.

„Also, der Katholik dürfte, ohne sich „selbst als solchen aufzuheben, in der Maria

„nicht die leibliche Mutter Gottes, son„dern, nach seinen individuellen religiösen Ansich„ten, das Ideal der göttlichen Liebe sehen; „oder die Messe, nicht als ein unblutiges, „für unsere Sünden dem Ewigen dargebrachtes „Opfer, sondern als eine mystische Dar„stellung der Vernichtung alles Irdi„schen, Endlichen und Unheiligen in der Ge„meinde Gottes durch die Macht der Religion; „oder die Frohnleichnams-Procession „nicht als einen Triumphaufzug des katho„lischen Kirchenthumes zur Beschämung „der Ketzer, sondern als eine Siegesfeier „der Religion über eine irreligiöse Welt, „betrachten?" Ja, das darf er frey und ungehindert; denn das katholische Kirchenthum erklärte unzähligemal selbst: de internis non judicat ecclesia. Aber fordern darf er nicht, daß alle seine Kirchengenossen ihre individuellen, abergläubischen oder religiösen Ansichten von diesen Formen aufgeben, und die seinigen als die einzig richtigen und wahren annehmen sollen; und das

von Rechtswegen, einmal, weil eine solche Forderung widersinnig wäre, und dann, weil das einzelne Mitglied eben so wenig als das ganze Kirchenthum berechtigt seyn kann, der freyen Thätigkeit oder Unthätigkeit des Geistes seiner Kirchengenossen Gewalt anzuthun. Wagen darf er es nicht, seine individuellen Ansichten von den kirchlichen Formen auf Begriffe zu bringen, diese zu Lehrsätzen zu bilden, und sie seinen Mitgenossen oder dem ganzen Kirchenthume zum Glauben aufzudringen; und auch dies von Rechtswegen: Theils, weil das Kirchenthum selbst nur das äußere Bekenntniß seines statutarischen Lehrbegriffes, zum Zeichen der Einigkeit im Streben, fordert, und den innern Glauben, als eingegossene Wirkung der Gnade Gottes, dem freyen Gewissen eines jeden seiner Mitglieder überläßt; Theils, weil er sich durch eine solche Anmaßung zum Obervormund seiner Brüder und des Kirchenthums widerrechtlich aufwerfen, und sich eben dadurch von der Einigkeit trennen würde.

Sie wollen auf einem lieblichen Plätzchen einer ländlichen Gegend im Tempel der Natur ihre Seele sich zum liebenden Allvater emporschwingen lassen; Sie haben also Religion, das heißt: irgend eine Anschauung des Unendlichen durchdrang vor allen andern auch Ihr Innerstes so gewaltig, daß mit dem dadurch in Ihnen entflammten Gefühle Ihr inneres Leben begann, und diese mächtige Anschauung, von jenem Augenblicke an, allen ihren religiösen Ansichten ihre Form, und allen ihren gottseligen Gefühlen den Ton gab. Dies Faktum muß in Ihrer innern Welt dagewesen seyn, oder Sie haben wohl einen unzusammenhangenden religiösen Stoff in sich, aber noch nicht eine bestimmte Religion. War das Erstere der Fall, so mußten Sie auch einsehen, daß unzählige Menschen, mit oder nach Ihnen, von eben derselben Anschauung des Unendlichen, so wie Sie, ganz überwältigend ergriffen werden konnten, ohne daß deswegen die bestimmte Religion der letztern der Ihrigen gleich gebildet werden mußte oder konnte.

Sie mußten einsehen, daß die Anschauungspunkte des Universums unendlich sind, daß jeder derselben das Gemüth eines Sterblichen in erschütternde Bewegung setzen, und Ansichten in ihm veranlassen, Gefühle in ihm erzeugen konnte, für welche vielleicht Ihnen und tausend Andern das Auffassungsvermögen und die Empfänglichkeit mangelt. Sie durften es sich nicht verhehlen, daß derselbe Gegenstand im Lichte des Universums aus andern Gesichtspunkten gefaßt, und mit den übrigen Anschauungen des Unendlichen in andere Beziehungen gesetzt, auch durchaus verschiedene Ansichten, die alle gleich-richtig, und völlig verschiedene Gefühle, die alle gleich-gottselig sind, hervorbringen könne. Sie mußten sich sodann auch überzeugen, daß aus eben diesen grenzenlos verschiedenen und mannigfaltigen Anschauungspunkten, Gesichtskreisen, Ansichten, Beziehungen und Gefühlen unzählige Religionen hervorgehen müssen, welche alle zusammen den Inhalt einer einzigen unendlichen Religion ausmachen. Sie mußten sich bewußt werden,

daß Sie nur einen kleinen Theil, ein Fragment dieses unermeßlichen Ganzen in sich aufnehmen, und in Ihrer innern Welt in voller lebendiger Kraft erhalten können. Aber eben diese Einsichten, diese Ueberzeugung und dies Bewußtseyn müssen das dringendste Bedürfniß in Ihnen erwecken, die Kraft dessen, was in Ihnen lebt und wirkt, auch außer sich, nicht darzustellen, wie es alle Sektenstifter irrig gewollt haben, sondern in der freyen Mannigfaltigkeit der Religion Anderer anzuschauen; was Sie in den Schranken Ihrer Endlichkeit nicht ganz an sich zu ziehen und zu umfassen vermögen, durch eine geistige Vereinigung mit Andern sich anzueignen; zu geben und zu empfangen; ihr Eigenthum in der Gemeinschaft der Heiligen auszubilden, und in denen, die noch nicht Mitglieder dieser Gemeinschaft sind, den schlummernden Funken des Lichts und des Lebens anzufachen.

Sie werden mir das Geständniß dieses edeln Bedürfnisses verweigern; ich werde aber fortfahren, mich auf das Zeugniß Ihres innigern Be-

wußtseyns in den ernsten Stunden Ihrer Welt- und Selbstbeschauung, in welchen Sie das Gefühl einer unerklärbaren Sehnsucht und Wehmuth nur durch wiederaufgenommene Geschäfte und Zerstreuungen unterdrücken können, zu berufen. Sie werden das angeregte Bedürfniß gestehen, und sich mit dem Vorwand einer wahren, obgleich unsichtbaren Kirche, deren Mitglied Sie seyn wollen, gegen mich schützen; allein ich werde Ihren Vorwand beleuchten und Ihnen zeigen, daß eine wahre Kirche, als reines Heiligthum der Religion, noch gar nicht da ist; die unsichtbare aber nur dort gefunden werden kann, wo ein Makarius, Benediktus, Bernhard Tauler, wo ein Nicole, Spener, Arnold, Franke und Zinzendorf gleich-gestimmte, durch die Anschauung des Unendlichen gleich-exaltirte Gemüther, gleich-erwärmte Herzen gefunden hatten: in dem ehrwürdigen Helldunkel des Kirchenthumes, welches Sie, um Ihre eigene Vollendung zu befördern, achten, verehren und unterstützen sollen.

„In dem Kirchenthume also, wo Alle durch „bestimmte Formen festgehalten, und in ihrer „Freyheit zu denken und zu fühlen gefährdet „werden; wo immer nur Einer spricht, und „Alle schweigen, oder, wenn sie laut werden wol„len, verurtheilet sind, auf einerley, ihrem „Gemüthszustande ganz fremdartige Weise zu „singen oder zu beten: dort soll das Bedürfniß „des religiösen Mannes, seine Religion auszubil„den, zu erweitern, mitzutheilen und zu em„pfangen, befriediget werden können?" Ja, dort, mit Zuversicht behaupte ich es, nur dort findet er jene unsichtbare Kirche, jene Gemeinschaft der Heiligen, durch deren innigere Vereinigung und treuere Ausbildung die wahre Kirche möglich werden kann. Die Formen halten daselbst Niemanden fest; sie sind nur da als heilsame Schranken, welche die Freyheit Aller schützen, indem sie jedem Einzelnen verbieten, seine Subjektivität zu objektiviren. Niemand ist genöthigt, mit den übrigen zu singen oder zu beten, wenn das exaltirte Gefühl seinen Geist zur Beschauung

der übersinnlichen Welt erheben will; niemand ist angewiesen, wenn er mit der Gemeinde singen oder beten will, dem mythologischen Inhalt des Gesanges oder Gebetes auch zu den Inhalt seiner gottseligen Herzensergießungen zu machen. Keiner ist verpflichtet, den Lehren dessen, der allein zu sprechen berechtiget ist, noch länger sein Ohr zu leihen, sobald sein eigener Geist aus jenen ein Thema ergreift, und an dasselbe Offenbarungen einer höhern Weisheit reihet. Keiner ist verbunden, das gemeinschaftliche statutarische Glaubensbekenntniß für etwas mehr, als für ein vernehmliches Zeichen der Vereinigung zur Gemeinde zu halten, oder dasselbe für eine adäquate Aussprechung seiner eigenen religiösen Anschauungen zu erklären. Und in dieser unbeschränkten Freyheit kann und wird der religiöse Mann empfangen, so oft er zu verschiedenen Zeiten und in allerley Gemüthsstimmungen eben dies Glaubensbekenntniß, als mythologisch dargestellte Anschaunngen des Stifters seiner Kirche, eben diese Formen des Cultus, als allegorisch oder lyrisch

ausgesprochene Gefühle ihres Uehebers betrachtet; so oft er aus unzweydeutigen und dem religiösen Geiste leicht verständlichen Merkmahlen in diesem oder jenem seiner Kirchengenossen die in ihm lebende und wirkende Kraft der Religion gewahr wird, und in ihrem Lichte einen neuen Geistesbruder findet; so oft er sein Herz den heiligen Einflüssen und Einwirkungen des religiösen Gemeingeistes, von dem eine zahlreiche, zur Verehrung des Ewigen vereinigte Gemeinde belebt wird, unbefangen hingiebt. Da werden sich oft seinem contemplirenden Gemüthe Aussichten in die übersinnliche Welt eröffnen, die sich ihm außer dem Kirchenthume und in seinen gewöhnlichen Kreisen nimmermehr aufgethan hätten; es werden Gefühle und Entschlüsse in ihm aufsteigen, die er nie gehabt und in seinen profanen Umgebungen nie empfunden, nie gefaßt haben würde; es werden oft plötzlich in seiner Seele sich Anschauungen zur Bestimmtheit, und Ideen zur Klarheit erheben, welche in seinen übrigen kleinlichen Verhältnissen ihm ewig verworren

und dunkel geblieben wären. Er wird durch die Theilnahme an dem Kirchenthume von dem Seinigen geben, indem er durch sein Beyspiel Andern die Realität dessen, was in ihnen mit Macht aufgegangen ist, bestätiget; oder sich selbst in der ganzen Fülle seines innern Lebens seinen Geistesverwandten zur Beschauung im Universo hinstellt; oder durch die Macht des Geistes, die sich über das ganze Wesen des religiösen Menschen verbreitet und durch starksprechende Merkmahle auch in seinem Aeußern ankündiget, die Keime der Religiosität in Ungläubigen befruchtet; oder endlich durch gelegentlich angebrachte Winke in dem noch rohen und sinnlichen Kirchengenossen den Sinn für das Unendliche und Uebersinnliche anreget. Religiöses Empfangen und Mittheilen ist ein erhabenes Verkehr mit dem Innersten und Heiligsten des Menschen; nicht durch Sprache und wörtlichen Unterricht, sondern nur durch die unsichtbare, aber gewisse Gravitation der Geister auf Geister wird es möglich.

Um aus dem Kreise dieser Gravitation nicht herauszutreten, und auch, weil er Ihren religionslosen Brüdern noch noth thut, sollen Sie, als religiöser Mann, das Kirchenthum achten, verehren und theilnehmend unterstützen. Die Anlage zur Religiosität ist dem Menschen angeboren; sie entwickelt sich mit seinem Anschauungsvermögen, und erhebt sich zur Kraft unter der fortschreitenden Ausbildung seiner Phantasie und seiner Gefühle. Man könnte den Menschen zur Religion bilden, wenn das Mittel gefunden oder möglich wäre, ihm ein Leben des Geistes einzuhauchen, eine Welt in seinem Innersten zu construiren, sein Gemüth zum Beschauen zu gewöhnen, und den erhabenen Inhalt des Unendlichen in Vocabeln, Sprüche oder Bilder zu bringen. Allein da sich dies alles von selbst und durch seine eigene Kraft in ihm machen muß, so sind äußere Lagen und Verhältnisse nothwendig, die ihn zur Thätigkeit innerhalb sein selbst nachdrücklich auffordern. Wo findet er diese in unsern bis zur Klarheit des nordischen

Himmels

Himmels aufgeklärten Zeiten, in welchen sich alles unter den mannigfaltigsten Formen, Künsten und Zünften vereinigt, den Menschen an dem Endlichen und in diesem auf dem Gefrierpunkte seines physischen Ichs festzuhalten, damit der Sinn für das Unendliche noch vor dem Erwachen in ihm ersticke! Zwischen zwey Extremen eilet mit Riesenschritten der von großen Erscheinungen gedrängte und erschreckte Zeitgeist zu seiner Verwandlung hin; nichts vermag er mehr zu schaffen, als entweder Nutzen oder Genuß, Arbeit oder Spiel. Sich selbst weder in der Speculation, noch in der Praxis begreifend, entwürdiget er sogar das, was er Religion nennt, hier zu einer Dienstmagd der Polizey oder der Politik, dort zu einer Meisterin des Zeitvertreibes und frivolen Vergnügens. Alles ist ihm unterthan, von der Wiege bis zu dem Sarge; Kinderstuben, Familien, Schulen, Gesellschaften und Staaten offenbaren die Allgewalt seiner Einwirkungen. Die ersten Eindrücke, welche das Kind am Busen der Mutter empfängt, sind

Abdrücke, entweder der Noth oder des Ueberflusses, der Sorgen oder der Ruhe, des mürrischen Ernstes oder des lächelnden Frohsinnes, je nachdem die Sonne des Glückes sein väterliches Haus bescheint. Der Drang zur Nützlichkeit, der lieber gewinnen als sparen und überall nur schaffen, nicht werden lassen will, hat auch das kunstlose Geschäft der Entwickelung des Menschen in die frühreifmachende Wissenschaft einer positiven Erziehung verwandelt, nach deren Vorschriften und Regeln das Kind nun geformt und gestaltet wird. Das Grundprincip dabei ist, daß alles Wunderbare, Uebersinnliche und Uebernatürliche verbannt werde; und man hält nur den für einen echten Virtuosen in der Erziehungswissenschaft, welcher das unfehlbare Merkmahl einer höhern Natur im Menschen, und höherer Bedürfnisse, als welche die Sinnenwelt befriedigen kann, den sich früh äußernden Hang der Kinder zum Wunderbaren und Uebernatürlichen, nicht etwa weislich zu pflegen und sicher zu leiten, sondern am schnellsten zu

unterdrücken geübt ist. Die Schule vollendet an dem Menschen das wissenschaftliche Machwerk, welches der häusliche Unterricht angefangen hat; auch sie kennt nichts Weiteres und Höheres, als die Nützlichkeit. Darum ist auch selbst ihr sogenannter Religionsunterricht nur eine heilsame und nützliche Mixtur von Philosophie und Moral, geordnet zum Denken und Handeln in der Sinnenwelt, nicht zum Anschauen und Leben in dem Uebersinnlichen. So verarbeitet, empfangen den Menschen die Gesellschaft und der Staat, beide, um ihn zu brauchen und sich von ihm brauchen zu lassen. So ist es unter mancherlei Modificationen und Ausnahmen, so muß es nach den Gesetzen der Thätigkeit des Universums seyn, und es kommt mir gar nicht in den Sinn, zu klagen, daß es so ist: denn ich wollte Ihnen nur zeigen, daß in den weltlichen Umgebungen des Menschen nirgends etwas liegt, das sein Innerstes aufreitzen könnte zu jener gewaltigen Opposition gegen die äußere

Welt, unter welcher allein die übersinnliche sich ihm aufschließen, ihre Macht ihn ergreifen und ihn, zur Beurkundung seiner göttlichen Abkunft, der Sonne der Religion entgegen tragen kann. Diese Opposition äußert sich in der muthigen Apostasie von dem Glauben an die scheinbare Realität alles menschlichen Treibens und Spielens; in dem entschlossenen Ergreifen desjenigen, was die äußere Welt am meisten verachtet, des innern Lebens in seiner vollen Thätigkeit; in der lebendigsten Ueberzeugung von der wahren Realität einer übersinnlichen Welt, deren Beschauung allein alle Räthsel der Sinnenwelt auflösen kann. Aber auch die Kraft zu diesem Ergreifen, zu dieser Apostasie und Ueberzeugung muß da, wo sie unter dem gemeinen Treiben der Nutzbarkeit und Genießlichkeit noch nicht erstorben ist, erst in Bewegung gesetzt werden; und wo anders sollen wir das Princip dieser Bewegung suchen, als in dem Kirchenthume, in welchem alles dahin geordnet ist, den innern

Menschen in Widerspruch zu setzen gegen die Frivolität der Sinnenwelt, und auch gegen sich selbst!

Jedes Kirchenthum nennet sich eine streitende Kirche, und weiset eben dadurch seine Mitglieder auf eine triumphirende hin. Den Feind, gegen den sie streitet, spricht sie in der feierlichen Forderung aus, welche sie an den Menschen in dem Augenblicke macht, da sie ihn durch die Taufe in ihr Heiligthum aufnimmt; und dieser Feind, dem der Einzuweihende gänzlich entsagen soll, ist kein geringerer als die Welt, in der alles nur Begierlichkeit des Fleisches, Lüsternheit der Augen, und Hoffarth des Lebens ist. Standhaft in ihrem Kampfe verkündigt jede Kirche in ihren Lehren und Formen die Verderbtheit, Vergänglichkeit und Nichtigkeit der sinnlichen Welt, und weiset ihre Kinder auf die heilige, ewige, übersinnliche, als auf ihre eigenthümliche Heimath, hin. Dadurch und bis hierher verwahret auch jede Kirche ge-

treulich in ihrem Schooße die von Jesu geoffenbarte Idee eines religiös-ethischen Staates in ewigem Kampfe gegen eine irreligiöse Welt; und eben dadurch reitzet sie den Menschen zu jener Opposition gegen die äußere Welt, unter welcher allein das Chaos seiner innern sich ordnen und durch Religion erleuchten kann. Indem aber auch jede Kirche dieses Erleuchten selbst übernehmen und den Grad des Lichtes durch einen statutarischen Lehrbegriff für alle ihre Mitglieder auf gleiche Weise bestimmen will, setzt sie den Menschen zugleich gegen sich selbst in Widerspruch, und fordert ihn auf zum innern Kampfe gegen die kirchliche Welt, in der Alles nur mythologisches Wissen, wörtliches Glauben und unbestimmtes Ahnden ist, und auch nichts anders seyn kann.

Die erste Regung dieses Widerspruchs im Menschen gegen das Kirchenthum wirkt nun ganz nach der Beschaffenheit seines innern Zustandes fort. Sie leitet ihn zum ignoran-

ten Indifferentismus, wenn das Tummeln und Treiben seines Weltlebens seinen Willen verkehrt, seine Gesinnung verderbt, seinen Verstand faul und träge gemacht hat; dagegen stürzt er mit einiger Thätigkeit des Verstandes, bey gleicher Verkehrtheit des Willens und Bösartigkeit der Gesinnung, in den inconsequentesten Unglauben. Sind Wille und Gesinnung in ihm gut, und kränkelt nur sein Verstand unter der Uebermacht einer ausschweifenden Phantasie, so wird er Mystiker ohne Religion, und verfällt endlich in fanatischen Aberglauben; wenn aber bey gleichgutem Willen und gleich-guter Gesinnung ein thätiger Verstand und eine geregelte Phantasie in harmonischer Eintracht sich gegenseitig in ihm unterstützen, so schwingt sich sein inneres Leben zum Protestantismus empor, in dessen schöner Morgenröthe ihm das Unendliche sichtbar werden, und die Sonne der Religion unfehlbar aufgehen wird. Das Unhaltbare und Unbefriedigende in den unwandelba-

ren Formen des Kirchenthumes spricht ihn allgewaltig an; er bezieht es auf seine Subjectivität, und entdeckt überall die Beschränktheit und Einseitigkeit des Sektengeistes, nirgends die reine Tendenz zur Universalität. Das Mißverhältniß zwischen den Forderungen seiner innern Welt und der Kirche, welche dieselben durch festgesetzte Glaubensformeln und Ceremonien befriedigen will, wird ihm klar; er protestirt sonach in seinem Innern für sich gegen jeden statutarischen Lehrbegriff, den er für ein Faktum s e i n e r innern Welt, für s e i n e Ansichten des Unendlichen anerkennen, und durch seinen freiwilligen Herzensglauben für ein Wissen gelten lassen soll; er protestirt gegen jeden unwandelbaren Cultus, der sich ihm als vollständige Darstellung seines religiösen Gefühls, oder wohl gar als einzig zweckmäßig und heilsam an sich, aufdrängen will. Mit frommer Gesinnung und gewissenhafter Redlichkeit vergleicht er das ihm vom Kirchenthume Gegebene, mit dem in seiner innern

Welt bereits Gefundenen; mit Liebe im Herzen, und in friedfertiger Eintracht mit seiner Kirche, wendet er allen möglichen Fleiß an, jenes durch dieses vor sich selbst zu vermitteln, sucht zu retten was gerettet, zu reinigen was gereiniget werden kann. Gerecht und rechtschaffen betrachtet er alles, nicht nur in Beziehung auf sich, sondern auch in Beziehung auf das Ganze, und hält für dieses aufrecht, was für ihn nicht mehr bestehen kann; denn seine gute Gesinnung hat für Ueberdruß, Ekel und Bitterkeit sein Herz verschlossen. So schreitet er fort, bis sich ihm plötzlich das Universum in seiner ganzen Klarheit und Majestät, in einem einzigen Anschauungspunkte darstellt, und ihn so gewaltig ergreift, daß er nun alles nur in Beziehung auf diese Eine Anschauung siehet, fühlt und um sich her gestaltet; und von diesem Augenblicke an ist seine Religion in ihm aufgegangen: sie ist für ihn bestimmt, und ausschließend die seinige. Was wird er nun thun? das Kirchenthum ver-

achten oder verspotten? Das bedauert er an dem ignoranten Indifferentisten, dem es eigen ist. Das Kirchenthum in Brand stecken, um es aufzuklären? Das verabscheuet er an dem inconsequenten Ungläubigen, der nichts anders thun kann, um der Schande seiner Inconsequenz zu trotzen. Alle Welt bekehren wollen? Das überläßt er dem Mystiker und abergläubischen Fanatiker, der ohne Religion nicht wissen kann, was er eigentlich wollen soll. Eine neue Sekte stiften? Das kann Religion nie. Friedlich aus dem Kirchenthume austreten? Das wird er nie, weil er will, daß auf eben dem Wege, den er gewandelt hat, die unendliche Religion allgemein werde dadurch, daß jeder die seinige sich selbstthätig bildet. Weil er weiß, daß dieses nur im Helldunkel des Kirchenthumes möglich ist; daß dieses ihm selbst in seinen bedeutenden Formen immer noch frommt; daß es seinen religionslosen Brüdern noch immerfort noth thut; und daß endlich seine Theilnahme das Kirchen-

thum selbst auf richtigere Wege leiten und zu einem bessern Leben wecken kann: wird er es auch treu, redlich und dankbar achten, verehren und theilnehmend unterstützen.

Soll jemals das Kirchenthum der Idee einer wahren Kirche Gottes näher gebracht, sollen von seiner ursprünglichen Tendenz alle falsche Tendenzen gesondert, getrennt und jene in ihrer vollen Kraft und unvermischter Reinigkeit wieder hergestellt werden: so müssen die auserwählten, eigentlichen und wahren Priester Gottes sich von demselben nicht trennen. Die ursprüngliche Tendenz alles Kirchenthumes zielt dahin ab, daß eine Gemeinde Gottes sichtbar werde, welche zur Versinnbildung eines religiös-ethischen Staates in ewigem Kampfe gegen eine irreligiöse Welt, oder zur Erbauung eines göttlichen Reiches in der Menschheit, in ewigem Frieden durch Religion, vereiniget ist. Wer kann zur Wiederherstellung dieser erhabenen Tendenz mitwirken, als die in einem

Kirchenthume vereinigten Geweihten der Religion? Oder wo wäre, außer der Kirche, ein Bindungsmittel zwischen ihnen und ihren religionslosen Brüdern, welche in den falschen Tendenzen, in den statutarischen Lehrbegriffen und Formen ihres Kirchenthumes die Religion noch suchen?

Alle Kirchen, in Verhältniß zur unendlichen Religion betrachtet, sind jetzt noch Sekten; denn alle setzen und fordern Gleichförmigkeit in dem Bestimmten, das, als Theil des Unendlichen, seinem Wesen nach ein Mannigfaltiges seyn und bleiben muß. Wer kann diesem Setzen und Fordern immerfort engere Schranken setzen, als der in jedem Kirchenthume sich unsichtbar und allmählich vermehrende heilige Bund der Weisen des Universums, die in allen möglichen Kirchen sich einander begegnen, erkennen, umarmen, neue Mitglieder des Bundes finden oder weihen, und eben dadurch überall die scharf gezeichneten Umrisse des Sektengeistes immer mehr verwischen! Jede Kirche ist in ihrer eigenen Würdigung die ein-

zig wahre; ihr Eigenthümliches ist auch ihr Höchstes und Heiliges, und jede erklärt gerade das für ihr Wesentliches, was sie von jeder andern scheidet. So streitet, bey Erklärung der Bibel und des in ihr gegründeten Lehrbegriffes, die Römische Kirche für die Autorität der Concilien und der Väter, die reformirte für das Ansehen der National-Synode, die evangelische für die durch hinlängliche Gelehrsamkeit unterstützte Subjectivität jedes Einzelnen. Die Römische hat an Jesu dem Mittler nicht genug vor Gott; sie hält es für löblich, heilsam und heilig, in jedem heiligen Mitgliede der unendlichen Menschheit einen Fürbitter anzuerkennen und anzurufen; die evangelische und reformirte beschränken ihre ganze Hoffnung einzig und allein auf das Mittleramt Jesu, und heben dadurch zwischen sich und der mit ihm triumphirenden Kirche alle Verbindung einer theilnehmenden Liebe auf. Die Römische glaubt, an den Verdiensten Jesu und seiner Heiligen einen unerschöpflichen Schatz zu besitzen, und

erachtet es für heilsam und rechtmäßig, denselben zur Genugthuung für die Sünde, statt der alten vieljährigen Kirchenbußen, anzuwenden; die evangelische und die reformirte verabscheuen diese Anwendung durchaus, weil einige Päpste damit Unfug getrieben haben. Die Römische bleibt in liebender Verbindung mit ihren Kindern, welche durch den Tod in die sich reinigende Kirche übergegangen sind; die evangelische und reformirte hält diese sich reinigende Kirche für die Speculation eigennütziger Mönche, und betet doch für ihre Verstorbenen, ungeachtet sie, ihrem Lehrbegriffe nach, nirgend anderswo, als in der triumphirenden seyn können. Die Römische will im Abendmahle den verklärten Leib Jesu leiblicher Weise, die evangelische mündlich und wahrhaft, die reformirte nur geistiger Weise und durch den Glauben genießen. Die erste hält die Eine Gestalt für hinreichend; die beyden letzten beyde Gestalten für unbedingt nothwendig. Die Römische empfiehlt ihren Cultus durch seine Würde

und Feierlichkeit; die Lütherische und reformirte den ihrigen durch seine Einfachheit. Jene vergißt, daß eine ungeheure Anzahl Mönchserfindungen, die den ihrigen verunstalten, das Gold der echten Gottseligkeit verunreinigt; diese bedenken nicht, daß die einförmige und kalte Monotonie des ihrigen zur Erhebung des Gemüthes und zur Begeisterung des Gefühls zu schwach ist. Beyde Partheien können in ihrem Sinne Recht, und beyde im Lichte der Religion Unrecht haben: sie haben Recht, wenn sie ihre Unterscheidungspunkte für nichts weiter halten, als für mythologisch ausgesprochene religiöse Anschauungen ihrer Stifter, und sie als solche von Allen geachtet wissen wollen; sie haben Unrecht, wenn sie diese Anschauungen in Lehrbegriffe zusammenfassen, diese für Religion erklären, und gleichförmige innere Annahme derselben von allen ihren Mitgliedern fordern. Wie soll aber dies Unrecht allmählich ausgeglichen, dieser irreligiösen Anmaßung und Ausartung ein sich immer mehr befestigender

Damm entgegengesetzt werden, wenn Menschen, welche die Kraft errungen haben, selbst in diesen Unterscheidungspunkten und mythologisch ausgesprochenen Anschauungen einst dagewesener gottseliger Männer nur das Unendliche zu beschauen, und eben diese Kraft in ihren Brüdern anzuregen, aus aller theilnehmenden Gemeinschaft mit ihrem Kirchenthume austreten?

Diese Ausartung alles Kirchenthumes wird täglich auch dadurch noch sichtbarer und auffallender, daß bey allen Fortschritten des menschlichen Verstandes in wissenschaftlicher Erkenntniß des Rechts und der Pflicht, und in der Cultur zur Humanität, dennoch Vorsteher und Lehrer der verschiedenen Kirchen ohne Unterlaß fortfahren, gegen einander und gegen die ihnen respective entgegengesetzten Kirchen mit Waffen zu streiten, welche selbst die geheiligten Rechte der Menschheit verbieten. Hier werden mit einiger scheinbaren Gelehrsamkeit und wirklicher Ignoranz Verirrungen des Verstandes bey einigen Einzelnen dem Ganzen

zen angedichtet; dort veraltete und längst abgeschaffte Mißbräuche für den Geist des Ganzen, und die Abschaffung derselben nur für ein politisches Stratagem, um sich dem Zeitgeiste weniger schändlich darzustellen, erkläret. Hier werden diesem oder jenem Kirchenthume heimlich schleichende Absichten und Plane untergeschoben, welche nur die Verschrobenheit eines oder des andern Fanatikers entwerfen konnte; dort wird sogar durch die Zahl der Züchtlinge und Hingerichteten ausgemittelt, um wie viel mehr das eine Kirchenthum vor dem andern, aus seinem Geiste und Wesen, Laster und Verbrechen begünstige. Unter den lautesten Forderungen der Toleranz von der einen, und den eitelsten Prahlereien mit derselben von der andern Seite, ist man hier bemühet, den selbstthätigsten und merkwürdigsten Mann unseres Zeitalters in der Achtung seiner Zeitgenossen herabzusetzen, weil er bey der Regeneration des ihm anvertrauten Staates, außer der Beschützung aller kirchlichen Sekten, auch sein Kirchenthum

wieder hergestellt hat; dort wagt man es mit irre- ligiöser Frechheit, in das ausschließend dem Ewi- gen vorbehaltene Gebiet des Gewissens einzudrin- gen, um einen guten Mann, der entweder seiner theologischen Ueberzeugung, oder seinem religiösen Bedürfnisse gefolgt ist, zum schwachsin- nigen Schwärmer, oder zum eigennützigen Heuch- ler herabzuwürdigen. Immerhin mögen Sie hier an die Schriften denken, welche bey Gelegenheit der Wiederherstellung des katholischen Cultus in Frankreich, und des von Stollberg gewagten Uebertrittes zum Katholicismus pro und contra erschienen sind; sie liegen vor unsern Augen als bedeutende Beyträge zur Befestigung der Herr- schaft des Sektengeistes, zur Verbannung der Eintracht und Liebe, und zur Verewigung des Mißtrauens und des Argwohns unter Kirchen und Gemeinden. Sie sind traurige Belege für die Wahrheit, daß in allem Kirchenthume die Anzahl derer noch sehr klein ist, die sich von der Höhe des echten Protestantismus über Lehr- begriffe und Formen, über Proselytensucht und

Sektengeist zur Religion emporgeschwungen haben. Was soll aber aus der irrenden und verarmten Mutter werden, wenn auch ihre wenigen, des Weges kundigen und reichgewordenen Kinder sie verlassen!

„Wie könnten ihr aber diese Kinder helfen? „Die unendliche Seele, die sie jetzt nur noch „matt belebt, war in das Gebiet der Endlich„keit und der Zeit eingetreten; sie konnte der „allgemeinen Einwirkung derselben nicht wi„derstehen, und die fortschreitende Ausartung „und Auflösung der Hülle kann keine Macht „mehr aufhalten." — Sie kann, sie soll vergeistiget werden dadurch, daß sich immer mehr Söhne des Lichts, der Kraft und der Wahrheit mit ihrer Seele vereinigen, ihr Lebens-Princip stärken, und ihren materiellen Auflösungsstoff, den unreinen Sektengeist, aus ihr verbannen; jede Einschränkung seines Einflusses und seiner Wirkungen ist eine Erhöhung der Kraft zu ihrer Perfektibilität. Sie sollen nicht den Lehrbegriff und die Formen ihres Kirchen-

thumes bestreiten, oder sie durch witzige Erklärungen und Vernünfteleyen untergraben; denn dadurch würden sie nur der Seele ihren Körper nehmen, durch den allein sie auf sinnliche Menschen wirken kann, und ihren noch religionslosen Brüdern die sichtbare Gestalt entziehen, an welche sie sich so lange halten müssen, bis ihr Sinn zur Anschauung des Unsichtbaren und Geistigen erwacht seyn wird. Wohl aber sollen sie mit der ganzen Macht ihrer religiösen Gesinnung dahin arbeiten, daß alles Kirchenthum, ungeachtet seiner Verschiedenheit, eine universale Kirche werde; daß sich alle Kirchen vereinigen, nicht in Lehrbegriff und Formen, sondern im Streben zum gemeinschaftlichen Ziele, im Kampfe gegen eine irreligiöse Welt. Lehrbegriffe und Formen müssen in ihrer Verschiedenheit aufrecht erhalten werden; aber nicht durch die argwöhnische Wachsamkeit des Sektengeistes, sondern durch den Scharfblick des religiösen Gemüthes, das in allen möglichen

Verschiedenheiten nichts anders sieht und verehrt, als nothwendig verschiedene Thätigkeiten des Unendlichen im Menschen. Die Geweihten der Religion, die Weisen des Universums, welcher Kirche sie auch durch die äußern Zeichen der Verbindung als Genossen angehören mögen, werden nie Anstand nehmen, als active Mitglieder der religiösen Menschheit, zu Rom der katholischen Kirche in ihrer Consequenz, zu Augsburg der evangelischen in ihrer Freyheit, zu Genf der reformirten in ihrer Strenge, und zu Herrnhut der Mährischen in ihrer Gottseligkeit, durch ihre Achtung und Theilnahme beyzustehen, und diese verschiedenen Kirchen dergestalt zu unterstützen, daß die Anzahl der Katholiken, Lutheraner, Calvinisten und Herrnhuter sich immer mehr vermindere, der heilige Bund religiöser Christen hingegen sich überall vermehre, befestige und ausbreite. Sie werden sich in jedem Kirchenthume einheimisch machen; weil allenthalben,

wo sich die unendliche Religion im Endlichen, und ihre göttliche Einheit im Mannigfaltigen offenbaret, ihre Heimath; und überall, wo der menschliche Sinn für das Universum angereget werden kann, ihr eigenthümlicher Wirkungskreis ist. — „Also heucheln!" — Es ist die Hauptsünde des einseitigen Menschen, und eine wahre Heucheley, daß er bey allem, was seiner Neigung angenehm oder seinem Vortheile zuträglich ist, sich so gern mit dem Mantel des Rechts, der Pflicht oder der Tugend bedeckt, jede Aufforderung aber, gegen eine feindselige Leidenschaft, oder auch nur gegen seine Bequemlichkeit zu handeln, mit dem Vorwande der Heucheley von sich ablehnt. Daß übrigens hier von keinem Handeln gegen Gewissen und Ueberzeugung die Rede seyn könne, werden Sie von selbst einsehen, wenn Sie fähig sind, den religiösen Mann in seinem über alle sektenartige Gesinnung und Ueberzeugung erhabenen Gemüthe zu begreifen. Jesus feierte das jüdische Passah-Fest, betete

und opferte in dem Mosaischen Tempel, jagte Käufer und Verkäufer, die ihn entheiligten, mit heiliger Begeisterung hinaus; ob er gleich die Abschaffung des Mosaischen Cultus beabsichtiget hatte. Und so wird auch der religiöse Mann im Geiste Jesu, ob er gleich frey ist von jeder Sekte, mit Paulus „sich Allen „zum Diener machen, auf daß er ihrer Viele „gewinnen möge. Er wird den Juden wer„den wie ein Jude, den Heiden wie ein Heide, „den Schwachen wie ein Schwacher; damit er „Juden, Heiden und Schwache für das Eine „und ungetheilte Reich Gottes in der Mensch„heit gewinne. Er wird Allen Alles werden, „auf daß er allenthalben Einige durch sein Bey„spiel zur Gottseligkeit leite. Und solches wird er „thun, um des Evangeliums willen, auf daß er „desselben ganz theilhaftig werde," und von der unendlichen Religion schon hienieden so viel als möglich umfasse und sich aneigne.

Ende des ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

S. 15. Z. 10., statt Krenz lies Kreuz.

— 103. — 3., — konnte l. konnten.

— 112. — 8., — der l. die.

— 136. — 17., — demselben l. denselben.

— 138. — 12., — bezeichen l. bezeichnen.

— 204. — 11., — grrathen l. gerathen.

— 230. — 18., — dle l. die.

— 246. — 13., — Telliosis l. Teleiosis.

— 256. — 4.,
— 300. — 17., } st. Gerson l. Gersen.
— 302. — 9 und 19.,

— 274. — 1., statt Gemeiden l. Gemeinden.

— 297. — 15., — Katholismus l. Katholicismus.

— 311. — 5., — siebzehnten l. siebzehnte.

— 324. — 1., — mit l. in.

— 352. — 2., — er l. es.

3 Bände . . . . 13 fl
Einband à 24 x . . 1 fl 12
14 fl 12 x

3 Bände . . . . 13 fl
Einband à 24 x . . 1 – 12

14 fl 12 x

3 Bände . . . . 13 fl
Einband à 24 x . . 1 fl 12 x
14 fl 12 x

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fessler, Ignaz Aurelius,

D. Feßler's Ansichten von Religion und Kirchenthum

Bd.: 1

Berlin (1805)

Th.u. 134-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10785589-7